Jm Fluge durch die Welt

IM FLUGE DURCH DIE WELT.

PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHMEN

DER HERVORRAGENDSTEN

STÄDTE UND GEGENDEN

VON

EUROPA, ASIEN, AFRIKA, AUSTRALIEN, NORD- UND SÜD- AMERIKA.

HERAUSGEGEBEN VON

JOHN L. STODDARD.

NEUE AUSGABE.

VERLAG FÜR ALLGEMEINES WISSEN
LEIPZIG.

Deutsche Buch- und Kunstdruckerei,
G. m. b. H., Zossen – Berlin SW. 11.

INHALTS-VERZEICHNIS.

118. Statue Leonardo da Vinci's, Mailand, Italien.
119. Besteigung der grossen Pyramide, Aegypten.
120 Melrose-Abtei, Schottland
121. Rosenberg-Palast in Kopenhagen, Dänemark.
122. Das Reichstagsgebäude, Berlin.
123. Der grosse Buddha von Bronze, Japan.
124. Stadthaus und Strasse in Sydney, Australien.
125. Würzburg.
126. Hof im Dogenpalast zu Venedig.
127. Glacier Point, Yosemite-Tal, Californien.
128. Die Grosse Oper, Paris
129. Nürnberg.
130. Parlaments-Gebäude in Wien.
131. Forum in Pompeji.
132. Strasse in Tokio, Japan.
133. Hafen von Valparaiso, Chile.
134. Seufzerbrücke in Venedig
135. Der schiefe Turm in Pisa.
136. Königlicher Palast in Honolulu, Sandwich-Inseln.
137. Omars Moschee, Jerusalem.
138. Aquäduct bei Queretaro, Mexico.
139. Der Trocadero in Paris.
140. Schloss Balmoral, Schottland.
141. Der Rhein, Gutenfels und die Pfalz, Deutschland.
142. Der Raritätenladen, London.
143. Schlosshof in Versailles, Frankreich.
144 Negerdorf im Küstengebiet von Ostafrika
145. Missionshaus in San Juan, Californien.
146. Rahels Grab bei Bethlehem, Palästina.
147. Promenade in Nizza, Frankreich.
148. Marie Antoinettes Boudoir, Trianon, Frankreich.
149 Schloss Windsor, England.
150. Lime Street, Liverpool, England.
151. Bank von England, London.
152. Holyrood Palast, Edinburg, Schottland.
153. Palais Kaiser Wilhelms I., Unter den Linden, Berlin.
154. Quai in Antwerpen, Belgien.
155. Königlicher Palast in Brüssel, Belgien.
156. Thun und die Berner Alpen, Schweiz.
157. Maximiliansplatz in Wien.
158. Die Loggia, Florenz.
159. City-Hall-Park, New-York.
160. Canal Grande, Venedig.
161. Der Louvre in Paris.
162. Trafalgar Square in London.
163. Zollgebäude in Dublin, Irland.
164. Reichskanzlerpalais in Berlin.
165. Holländische Windmühlen.
166. Der Golf von Neapel, Italien
167. Die Piazzetta in Venedig.
168. Palermo und Monte Pellegrino, Sicilien.
169. Puerta del Sol in Madrid, Spanien.
170. Oporto, Portugal.
171. Winterpalast in St. Petersburg, Russland.
172. Das Parthenon in Athen, Griechenland.
173. Cap Spartel in Tanger, Afrika.
174. Bethlehem, Palästina.
175. Denkmal auf Bunker Hill bei Boston, Massachusetts.
176. Strand in Atlantic City, New Jersey
177. Palazzo Vecchio in Florenz.
178. Kirche in Borgund, Norwegen
179. Die Julisäule in Paris.
180 Monument-Park.
181. Napoleons Grabstätte in Paris.
182. Die Kirche des heiligen Basilius (Wassili Blaschenni) in Moskau, Russland.
183. Das Innere der Grossen Oper in Paris.
184. Die heilige Grabkirche in Jerusalem.
185. Der Berg des heiligen Kreuzes, Colorado.
186. Die Vendome-Säule in Paris.
187 Niagara Amerikanischer Fall.
188. Parlamentsgebäude in London.
189. Schloss Fontainebleau, Frankreich.
190. Galerie Heinrichs II. im Schlosse Fontainebleau, Frankreich.
191. Das Prinz Albert-Denkmal in London.
192. Das Brandenburger Tor in Berlin.
193. Boulevard Anspach in Brüssel, Belgien.
194. Das Hofburgtheater in Wien.
195. Die Engelsburg und der Tiber, Rom.
196. Der Rialto in Venedig
197. Sorrento, Italien.
198. Piazza Carlo Alberto in Turin, Italien.
199. Der Piraeus bei Athen, Griechenland.
200. Blick auf die Citadelle in Kairo, Aepypten.
201. Die Kreuzigung bei den Passionsspielen in Oberammergau.
202. Der neue Mormonentempel in Utah.
203. St. Paul's Kathedrale in London.
204. Die Dichter-Ecke in der Westminster-Abtei in London.
205. Hafen von Alexandria, Aegypten.
206. Capstadt, Südafrika.
207. Napoleons Wagen, Versailles
208. Marcuskirche in Venedig.
209. Rotterdam, Holland.
210 Museum und Statue Maria Theresias in Wien.
211. Der hunderteckige Tempel in Kioto, Japan.
212. Prebisch Thor, sächsische Schweiz.
213. Brücke mit Verkaufsläden in Srinagar, Indien.
214. Tempel der 500 Gottheiten in Canton, China.
215. Kaiserlicher Palast in Beylerbey am Bosporus, Türkei.
216. Station Ramleh, Palästina.
217. Kathedrale in Mexico.
218. Chinatown in San Francisco.
219. Santa Lucia in Neapel.
220. Palast Petrowski in Moskau, Russland.
221. Clive Street in Calcutta.
222. Vergnügungsboote auf dem Nil, Aegypten.
223. Regierungsgebäude in Calcutta, Indien.
224. Nassick, Indien.
225. Sevilla von der Giraldaspitze aus gesehen, Spanien.
226. La Guayra in Venezuela.
227. Guanajuato in Mexico.
228. Capitol in Rom.
229. Sultan Achmeds Moschee in Konstantinopel, Türkei.
230. Yesomänner in Japan.
231. Citadelle in Kairo, Aegypten.
232. Thronsaal im Buckingham-Palast in London.
233. Pennsylvania Avenue in Washington.
234. Washingtons Ulme und Gedenkstein in Cambridge, Massachusetts.
235. Longfellows Haus in Cambridge, Massachusetts.
236. Windy Point (Windspitze), Pike's Peak, Colorado.
237. Felsenwohnungen, Mancos Canyon, Arizona.
238. Die Hotels „Alcazar", „Cordova" und „Ponce de Leon" in St. Augustine, Florida.
239. Independence Hall (Unabhängigkeits-Haus) in Philadelphia.
240. Die drei Schwestern, Canmore, canadische Pacific-Bahn.
241. Königsschlucht (Royal Gorge), Colorado.
242. Krater des Riesen-Geisers (Giant Geyser), Yellowstone National Park.
243. Shoshone-Fälle, Idaho.
244. „Wawona", der grosse Baum, im Mariposa-Hain, Californien.

DAS NATIONAL-DENKMAL KAISER WILHELM DES GROSSEN. — An der Stelle, wo sich früher die Schlossfreiheit befand, erhebt sich das National-Denkmal Kaiser Wilhelm des Grossen, gegenüber der Westseite des Königlichen Schlosses. Gegenüber dem Eosanderschen Portal des Schlosses sieht man die Reiterstatue des Kaisers Wilhelm in würdevoller Haltung auf dem vorwärtsschreitenden Pferde sitzend. Die Linke des Kaisers fasst den Zügel, die Rechte stützt sich auf den Kommandostab. Ein Friedensgenius, der das Pferd führt, blickt mit freudigem Ausdruck zum Kaiser empor. 20 Meter hoch erhebt sich die Reiterfigur auf ihrem elliptischen Granitunterbau über dem Strassenniveau. An den Unterbau gliedern sich vier diagonal vorspringende Löwengruppen an. Das Postament trägt Reliefdarstellungen des Krieges und des Friedens. Die vier Ecken des Postaments zeigen auf reizvoll geschwungenen Kugeln Göttinnen des Sieges, von denen zwei mit Lorbeerkränzen dem Kriegsrelief, eine mit einer Lyra und eine andere mit einem Ölzweige dem Friedensrelief zugewandt sind. Auf den Stufen der Vorder- und der Rückseite liegen Emblème, die das Faustrecht, die Ritterzeit, dann das neue Recht, also die Kultur von Vergangenheit und Gegenwart andeuten. Das Denkmal wird von einer an beiden Endpunkten zwei Pavillons bildenden Halle flankiert, welche als Bekrönung zwei Siegesgespanne tragen. Aussen und innen ist die Halle mit zahlreichen historischen und symbolischen Darstellungen geschmückt. Das Monument, von Reinhold Begas entworfen, unter Mitwirkung mehrerer Bildhauer und des Architekten Gustav Halmhuber ausgeführt, kostete 4 Millionen Mark und ist eine der schönsten Zierden der deutschen Reichshauptstadt.

PANORAMA VON PARIS. — Paris, ein Sammel- und Ausgangspunkt der europäischen Kultur, ein Zentrum des geistigen und künstlerischen Schaffens, ist eine der mächtigsten und schönsten Grossstädte unserer alten Welt, überreich an denkwürdiger geschichtlicher Vergangenheit und imposant in der Gegenwart. Das Häusermeer dieser Riesenstadt mit ihren grossartigen Denkmälern, mit ihren Domen und Türmen, mit ihren zahlreichen merkwürdigen Bauten scheint sich in ungeheure Weite hinauszudehnen. Paris ist aus einem Fischerdorf entstanden, das an der Seine lag, aber die Tage dieses Fischerdorfes liegen weit in grauer Zeit zurück und, wenn die Geschichte von Paris spricht, so spricht sie von der Metropole Frankreichs als von einem Zentrum der Grösse, der Arbeit, der Kraft und des Geistes. Es gab eine Zeit, da sich Paris das „Hirn der Welt“ nannte. Paris mit seinen 2½ Millionen Einwohnern bleibt der Kopf Frankreichs, denn hier konzentriert sich das ganze Leben Frankreichs. Von Paris gehen alle politischen, wirtschaftlichen und geistigen Strömungen aus, die das französische Volk beleben. Auch Paris trägt alle Merkmale einer gewaltigen Vergangenheit und jede Strasse hat ihre alten historischen Erinnerungen. Von den vielen Gebäuden, an die sich geschichtliche Momente knüpfen, sind freilich die meisten verschwunden und den Prachtbauten einer neuen Zeit gewichen. Die französische Kapitale galt zu allen Zeiten als eine der schönsten und glänzendsten Städte der Welt und sie ist auch jetzt, gerade durch die grosse Menge der Prachtbauten, durch ihre herrlichen Boulevards, die zu den grossartigsten Strassen der Welt gehören und durch eine gewaltige Fülle von imposanten älteren und neuen Palästen eine glänzende, entzückende und berauschende Stadt. Paris war und ist auch heute der Anziehungspunkt der ganzen gebildeten Welt.

ANN HATHAWAYS HEIM IN STRATFORD-ON-AVON, ENGLAND. — Man spricht nicht viel von Ann Hathaway, die Shakespeare in sehr jungen Jahren heiratete. Sie war 26 und er 19 Jahre alt, als die Ehe unter ganz besonders eiligen Umständen vollzogen wurde. Es war eine Liebesheirat. — Die Familien Shakespeare und Hathaway waren sehr befreundet, und der Vater Annas gehörte zu den begütertsten Landbesitzern der Gegend. Die Liebe Shakespeares zu seiner Frau muss sehr gross gewesen sein, denn er klagt in einer Sonette nach einer kurzen Abwesenheit von Anna:

„Wie ward zum Winter mir die böse Zeit,
Als fern ich Dir des flüchtigen Jahres Glück,
Nichts gab's als frost'ger trüber Tage Leid
Dezemberöde nur für Herz und Blick!"

Das Eheglück war indess nicht von langer Dauer, denn bald nach der Heirat ging Shakespeare nach London, um in erhabenem Schaffen zu ewigem Ruhm emporzusteigen. Die Geschichte weiss leider nichts von seinem späteren Verhältnisse zu seiner Frau. Aber die Erinnerung an Anna Hathaway hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Wie das Haus Shakespeares in Stratford-on-Avon noch heute zu sehen ist, so sieht man in demselben Orte auch das idyllische Heim von Anna Hathaway, ein freundliches Häuschen im Grünen versteckt, genau in demselben Zustande, wie es zu der Zeit aussah, als Anna dort wohnte.

SAMOA ist seit dem deutsch-englischen Vertrage vom 14. November 1899 deutsche Besitzung. Die Samoa- oder Schiffahrtsinseln zählen nur 2572 qkm mit 32 800 Einwohnern, darunter 348 Weisse (151 Deutsche). Das Gebiet hat nicht mit Unrecht die Bezeichnung „Perle der Südsee". Geheimrat Wohltmann, der im Auftrage des Kolonial-wirtschaftlichen Komitees eingehende Bodenuntersuchungen vorgenommen hat, bezeichnet das Land als sehr günstig und zum Anbau aller, selbst der anspruchsvollsten tropischen Kulturpflanzen, befähigt. Er berechnet das in Deutsch-Samoa für Kultur der Weisen vorhandene Land auf 40 v. H. des Areals. Es darf demnach der wirtschaftliche Wert der Inseln im allgemeinen hoch angenommen und erwartet werden, dass bei rationeller Ausnutzung die Exportfähigkeit verhältnismässig gross sein wird. Für die Insel Upolu veranschlagt man diese z. B. auf 10 Millionen Mark. Die Kokospalme, der Kautschukbaum, der Kakao- und Kaffeebaum kommen gut fort, tragen reiche Früchte und die aus diesen gewonnenen Produkte sind von vorzüglicher Qualität. Samoa-Kakao wird den besten zentralamerikanischen Sorten gleich geachtet. Das Klima ist, wenn auch tropisch, so doch dem Europäer zuträglich und gestattet ihm den dauernden Aufenthalt auf den Inseln. Unser Bild zeigt die Furt am Eingang der Tuanaimato-Pflanzung (Safata-Samoa-Gesellschaft) bei Apia.

SCHLOSS BLARNEY, IRLAND. — Die grüne irische Insel ist reich an lieblichen Punkten, wo uns die romantische Vergangenheit bald aus dicht mit Efeu umrankten Klostermauern, bald aus stolzen Burgruinen entgegentritt. Unser Bild führt uns in die Nähe von Cork, wo sich das alte Schloss von Blarney erhebt. — Hoch oben, an der nordöstlichen Turmecke der Ruine ragt, von eisernen Bändern gehalten, ein Stein mit der Jahreszahl 1703 hervor. Der Landessitte gemäss soll jeder Besucher der Burg diesen Stein küssen; auch Walter Scott fügte sich der Sitte, als er im Jahre 1825 die Insel besuchte. Was dieser Kuss für die Beredtsamkeit des Küssenden aber vermag, wird in einem sehr volkstümlich gewordenen Gedichte folgendermassen geschildert:

„Ich kenne einen Stein. und wisst,
Wer den mit seiner Lippe küsst,
Dem strömt vom Munde süss und hell
Die Rede, wie ein Honigquell.

Ob flüsternd er vor Liebchens Tür
Süss schmeichelt: „Lass mich ein zu Dir“,
Ob er mit ernstem Angesicht
Im Rate weiser Männer spricht.

Ein Redner wird er, der geschwind
Mit seinem Wort das Volk gewinnt,
Ein Advokat, schlau und geschickt,
Dem niemand was am Zeuge flickt.

Du möchtest hindern ihn daran?
Lass ab, — das wär' umsonst getan.
Ihn irre machen? — Nicht doch, nein,
Er kommt ja her vom Blarney-Stein.“

PANORAMA VON STOCKHOLM, SCHWEDEN. — In herrlicher Schönheit entfaltet sich die Stadt, die man das nordische Venedig nennt. An rauschenden tiefgrünen Gewässern, dem Ausfluss des Mälarsees, taucht sie empor auf sechs Inseln, zwischen denen die Wassermassen sprudelnd dem Baltischen Meere zueilen. Das Auge streift über die Häusermassen und die hohen Türme bis weit hin zum königlichen Schlosse, das mit seiner Mauerkrone die Stadt überragt. Eigenartig ist die Gruppierung der Stadt; hier liegt sie hoch, dort tief, hier an- und dort zwischen Felsen eingebaut; hier prächtig und regelmässig, dort engwinklig und einem Dorfe vergleichbar. Man hat Stockholm wegen der ungemein grotesken Gruppierungen und der mannigfachen Bilder, die es bietet, mit vollem Recht mit Konstantinopel und Venedig verglichen. Zahlreiche Brücken verbinden die einzelnen Stadtteile und der Verkehr in den wichtigsten Strassen ist entschieden grossstädtisch. In den letzten Jahren ist Stockholm ein viel besuchter Anziehungspunkt für Sommerreisende und Touristen geworden. Viele herrliche Gärten, elegante und grossartige Vergnügungslokale sind über die einzelnen Inseln in der nächsten Umgebung der Stadt verstreut und machen sie zu einem sehr angenehmen Aufenthalt. Die Bewohner von Stockholm selbst freilich unterhalten sich im Winter am besten; da ist die Hochsaison für die Metropole Schwedens, die Zeit der grossen Bälle und Theater, bei denen man von den Fremden am wenigsten gestört wird. Im Sommer aber, wenn ringsum alles im herrlichsten Grün erstrahlt, ziehen die Stockholmer hinaus aufs Land und überlassen die Stadt den Fremden. Die Schweden sind gastfreundlich, fröhlich und zuvorkommend und wer das Land besucht, dürfte es kaum wieder vergessen.

LAPPLÄNDER, NORWEGEN. — Heinrich Heine hat sich sehr misslaunig über die Lappländer ausgelassen. Er meint: „In Lappland sind schmutzige Leute, plattköpfig, breitmäulig und klein, sie kauern ums Feuer und backen sich Fische und quäken und schrei'n". Er hat sie nicht schlecht charakterisiert. Denn obgleich sie noch an der Peripherie der europäischen Kultur wohnen, sind sie doch ein Naturvolk geblieben. Die Lappländer werden dem finnischen Volksstamm zugerechnet und ihre Sprache hat auch finnische Elemente. Aber in Erscheinung und Wesen sind sie doch grundverschieden von den Finnen. Die Lappländer sind klein, sie erreichen selten die Höhe von über fünf Fuss. Das breite Gesicht mit dem spitzen Kinn, dem grossen Mund, den vorstehenden Backenknochen, der breiten Nase und den kleinen länglichen Augen erinnert fast an den mongolischen Typus. Sie sind gutartig und sanftmütig, misstrauisch und feige. Ihre geistige Trägheit ist unbeschreiblich. Es konnte im Laufe der Jahrhunderte nicht gelingen, sie auf eine höhere Kulturstufe zu erheben. Ein Teil von ihnen, die sogenannten Renntierlappen, führt noch immer ein Nomadenleben. Ebenso sind auch die Hütten der Dorfbewohner äusserst primitiv und gleichen den Zeltlagern der Nomaden.

DAS HEIDELBERGER SCHLOSS, HEIDELBERG, DEUTSCHLAND. — „Alt Heidelberg du feine, du Stadt an Ehren reich! Am Neckar und am Rheine, keine andre kommt dir gleich.“ — Sie hat einen ergreifenden Charakter, diese Landschaft mit den kühnen Bergen, mit dem Laubholz und den malerischen Felsen, die am grünen Neckar liegt. Heidelberg zieht sich am linken Neckarufer hin und ist durch die Lage am Flusse eine der schönsten Städte Deutschlands, „die keiner noch verlassen, ohne sich wieder nach ihr zu sehnen.“ Hoch ragt das Schloss auf dem Berge über der lieblichen Stadt; — es ist bekanntlich eines der schönsten Schlösser, die Deutschland besitzt. Wiederholt zerstört und wiederholt restauriert, wurde es schliesslich doch zu einer Ruine, wenn auch zu einer der schönsten Ruinen, die aus älterer Zeit vorhanden sind. Im Keller des Schlosses befindet sich das berühmte Heidelberger Fass, das schon seit langer Zeit besungen wird. Vor etwa einem Jahrzehnt ist dieses Fass neu ausgemessen worden und es ergab sich, dass es einen Inhalt von 283229 Flaschen fassen kann — wahrlich eine schöne Menge. Dem Fasse gegenüber befindet sich das Standbild des berühmten Hofnarren Perkéo, Karl Philipps lustigen Gesellen, der, wie es im Liede heisst, an Wuchse klein und winzig, an Durst aber riesengross war. Berühmt ist die Universität der Stadt Heidelberg, berühmt ist auch manches andere, was Heidelberg anziehend macht, am berühmtesten aber der fröhliche Geist, der in der Stadt herrscht, der die Jugend bezaubert und das reifere Alter erfreut. Den Touristen zieht es immer wieder hin zu dem Schlosse, dessen stattlicher Mittelbau noch heute vorzüglich erhalten ist. Schön ist der innere Schlosshof, in den einst fröhliche Waffenspiele die Ritter von nah und fern herbeiriefen. Da kreiste der Becher, von schönen Frauen kredenzt, und der Pfalzwein floss aus dem gewaltigen Fasse, das wie im Schlaraffenland einem süssen Brunnen glich.

LUZERN, SCHWEIZ. — Ein freundliches Bild bietet die am Ausfluss des Vierwaldstätter Sees in die Reuss liegende Stadt, die eines der Haupttore in die Schweiz bildet. Die schöne Umgebung verrät dem Reisenden, dass er sich unmittelbar an der Pforte der Alpenwelt befindet. Luzern ist eine eigenartige Stadt, die trotz der schönen Neubauten doch im Innersten ihren altertümlichen Charakter bewahrte. Ueber die Reuss führen bedeckte Brücken mit schmucken, alten Bildern und mittelalterlichen Türmen. Fast komisch wirken diese Befestigungswerke hier, wo die Natur in nächster Nähe so unüberwindliche Bergriesen emporgerichtet hat, und jedes Werk von Menschenhand daneben wie ein niedliches Spielzeug erscheint. Eine derartige Riesenschildwache ist der Pilatus mit einer Höhe von 2300 Metern. Von unten aus gesehen erscheint der Berg kahl, rauh, unwirtlich und doch grasen 4000 bis 5000 Stück Vieh das saftige Gras seiner blumenreichen Matten ab. Pontius Pilatus soll nach Christi Tod in diese Bergeseinsamkeit verbannt worden sein und machte seinem Leben, der Sage nach, dadurch ein Ende, dass er sich von der Höhe des Pilatus hinabstürzte. Jenseits von Luzern erhebt sich der Rigi. Beide zu besteigen ist heutzutage keine Kunst mehr. Mit eisernen Schienen wurden die felsigen Wände umspannt, kühne Brücken über Schlünde und Abgründe geworfen, die dunkeln Nadelwälder ausgeschlagen, um hoch oben auf die Gipfel der Berge elegante Hotels zu setzen. — In einer Länge von 36 Kilometern breitet der Vierwaldstädter See seinen klaren Wasserspiegel aus; zahllose Dampfschiffe gleiten darüber hin und führen die entzückten Touristen von einem herrlichen Punkt zum andern.

DER GRABEN IN WIEN. — Er ist einer der schönsten und ältesten Plätze der österreichischen Hauptstadt und ein Stück des alten und des neuen Wien zugleich. An der Stelle, wo sich einst ein Graben befand, der die ehemalige Stadtmauer umschloss, breitet sich der Platz aus, der als Erinnerung den alten Namen „Graben“ trägt. Man hat dafür gesorgt, dass der Graben eine der elegantesten Strassen der Stadt sein sollte. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts erhoben sich hier die schönsten palastartig gehaltenen Häuser, in den letzten Jahren ist auch ein Teil der alten schönen Bauten gefallen und neue Paläste sind an ihre Stelle getreten. Doch nicht die Schönheit der Häuser ist es, wodurch der „Graben“ imponiert. Es sind die gewaltigen Schaufenster, die grossartigen Geschäfte, die hier das Auge anziehen und bezaubern. Die ganze Summe der Wiener Eleganz, des Wiener Geschmacks häuft sich förmlich in dieser Strasse, die zwar kurz, aber doch eine der breitesten der österreichischen Residenz ist. Selbst die Trottoirs sind breiter als in den anderen Strassen Wiens, mit Ausnahme der Ringstrasse. Ununterbrochen flutet hier das Leben; auf beiden Seiten der Strasse herrscht ein ungemein reger Verkehr, der schon am frühen Morgen beginnt und spät in der Nacht versiegt. Früher, fast in der Mitte des Grabens, befand sich der gegenwärtig mehr zum Stephansplatz gerückte „Stock im Eisen“. Es ist dies ein alter Baumstamm aus dem Wiener Walde, der von oben bis unten mit Nägeln bedeckt ist. Auch einige Münzen befinden sich daran, von denen die eine die Jahreszahl 1575 trägt. Allerlei Legenden knüpfen sich an dieses „Wahrzeichen“, aber keine ist historisch beglaubigt

DIE BAYERISCHEN KÖNIGSSCHLÖSSER. — Der geniale, im Herzen seines Volkes weiter lebende Bayernkönig Ludwig II. hat mit feinem Geschmack und tiefem Verständnis für alles Schöne nahe bei dem Städtchen Füssen ein Baudenkmal erstehen lassen, das ihn auch in der Geschichte für alle Zeit unvergessen machen wird. Es ist das Schloss Neuschwanstein in der Nähe der Burg Hohenschwangau, die auf einer Anhöhe zwischen dem Alp- und dem idyllischen Schwansee liegt. Im Jahre 1191 war Hohenschwangau Eigentum der Hohenstaufen, 1550 der bayerischen Herzöge, wurde 1809 völlig zerstört und durch König Max II. wieder neu erbaut. Mit seinen Terrassen, seinen Gärten und innerem Schmucke ist es eine wirkliche Zierde der Landschaft und Bayerns. Dieser Burg gegenüber auf trotzigem Felsvorsprunge thront das Märchenschloss Neuschwanstein. Ein feierlicher Zauber weht um dieses stolze Königsschloss, das 1869 nach den Plänen Riedels, Hoffmanns und von Dollmanns unter Ludwig II. begonnen und im Stile der Wartburg, aber weit grossartiger, vollendet wurde. — Rechts vom Schlosse gähnt die Pöllatschlucht und nur die Hängebrücke über dem Abgrunde gemahnt an menschliches Leben in dieser Waldwildnis. Fast ebenso romantisch liegt das sehr häufig mit Trianon verglichene Schloss Linderhof. Seit Ludwig II. Tode ist es still geworden in Linderhof. Die berühmten Wasserwerke schweigen und die märchenhafte blaue Grotte, in welcher der geisteskranke König als Schwanenritter nächtlicher Weile über ihre unterirdischen Wasser glitt, hat die Bedeutung verloren. — Auf der Herreninsel im Chiemsee liess Ludwig endlich noch jenen stolzen Prachtbau aufführen, der in allen seinen Einzelheiten so ungemein an Versailles erinnert. Herrenchiemsee, nach den Plänen Brandts erbaut, hat weder eine Geschichte, noch ist es vollendet worden. Durch seine, die Sinne verwirrende Pracht entzückt es; aber durch das Unfertige im Innern und Äussern enttäuscht es um so mehr. Unbefriedigt geht so mancher von dannen, wie denn überhaupt die bayerischen Königsschlösser in ihrer Eigenart nur auf denjenigen einen tiefen Eindruck machen, der sich in den Ideengang dieses so genialen, unglücklichen Monarchen hineinzuleben versucht!

DENKMAL DES COLUMBUS IN GENUA, ITALIEN. — Zehn Städte streiten um die Ehre, der Geburtsort des grossen Entdeckers der neuen Welt, Christoph Columbus, zu sein. Er selbst aber hat Genua als seine Geburtsstadt bezeichnet. In Genua lebte sein Vater als armer Tuchweber, der es sich gewiss nicht träumen liess, dass sein Sohn einst Unsterblichkeit erringen würde. Es hat allerdings etwas lange gedauert, ehe die Vaterstadt des kühnen Entdeckers diesem ein Denkmal setzte. In imposanter Schönheit erhebt sich nun das Monument in der Nähe des Bahnhofes. Auf einen Anker gestützt steht der Entdecker da, mit der Rechten auf die noch unbekannte Welt deutend. Nautische Attribute, das Symbol der Flotte von Columbus, umgeben den Säulenschaft und vier weibliche Gestalten: Wissenschaft, Religion, Mut und Geographie verkörpernd, zieren die vier Ecken des Sockels. Die Reliefs bringen Darstellungen aus seinem Leben und Scenen von seiner kühnen Entdeckungsfahrt. Wenn auch Amerika schon im achten und im zehnten Jahrhundert von den Vickingern gefunden wurde, so war die Kunde von dieser Entdeckung so gut wie verschollen. Nicht einen neuen, unbekannten Kontinent vermutete man im Westen des atlantischen Ozeans, sondern das seit uralten Zeiten bekannte Indien. Auch Columbus hielt bis zu seinem Tode an der Überzeugung fest, dass er nicht eine neue Welt, sondern das alte Indien entdeckt habe.

DER DOM IN MAILAND, ITALIEN. — Dieser Dom ist eine der grossartigsten Kirchen, welche den Erdkreis zieren. Schönheit und Majestät wirken hier überwältigend durch das harmonische Ebenmass des ganzen Baues. Der Mailänder Dom ist nächst der Peterskirche in Rom und der Kathedrale in Sevilla die grösste Kirche der Welt. Im Jahre 1386 begonnen und erst 1805 vollendet, wurde er im reinsten gotischen Stil durchgeführt und aus ein und demselben Material — weissem Marmor — erbaut. In gewisser Beleuchtung, besonders bei Mondschein, könnte man wähnen, vor einem von Tausenden zierlichen Wesen belebten Alabasterberg zu stehen. Ueber 4800 Statuen schmücken die Aussenseite dieses wunderbaren Bauwerkes, und jede, von der ersten bis zur letzten, ist ein vollendetes Meisterwerk. Sogar ein Canova war hier Mitarbeiter. — Bei einem Gang durch die oberen Galerien dieses „achten Weltwunders" glaubt man sich in einen Wald von Säulen, Türmen, Zinnen, Pfeilern und Bogen versetzt, in welchem Engel, Streiter, Heilige und Könige wohnen, deren schneeweisse Marmorgestalten sich im Silberlichte des Mondes vom klaren Himmel abheben. Vollendet schön, wie das Äussere, ist auch das Innere der Kirche. In weichen Tönen — den Färbungen des Herbstes gleich — flutet das gedämpfte Sonnenlicht durch die kunstvollen Glasmalereien der Fenster herein auf den marmornen Mosaikboden, der sich wie ein Riesenteppich zwischen den weiten Bogengängen der hochschattigen Säulen ausbreitet. Oben über den 52 Pfeilern wölbt sich die gemalte Decke, die sich wie eine zierlich durchbrochene Steinarbeit ausnimmt. Und nicht allein über dem Erdboden herrscht diese Herrlichkeit, auch die unterirdische Capella San Carlo Borromeo, mit dem Grabmal des Heiligen, strotzt von Gold und Juwelen. —

DER GARTEN VON GETHSEMANE, PALÄSTINA. — Am Fusse des Ölberges liegt ein kleiner, von Mauern umschlossener Platz, der Garten von Gethsemane. Er ist Eigentum der Franziskaner, die jedem Besucher freundlich Einlass gewähren. Die knorrigen Stämme der sieben alten Olivenbäume, die in der Einfriedigung stehen, sollen noch dieselben Bäume sein, unter denen Jesus einst in Seelenqualen betete. — Allerdings sollen die Römer sämtliche Bäume in der Umgebung von Jerusalem haben niederschlagen lassen. Auch die Kreuzfahrer bestätigten, das Tal völlig ausgerodet gefunden zu haben. Tatsache ist jedoch, dass der Ölbaum sich wieder und wieder aus derselben Wurzel bestockt und demnach ist es nicht völlig unmöglich, dass die noch heute grünenden und Frucht tragenden Bäume dort Abkömmlinge jener sind, unter denen Christus in seiner Leidensnacht betete. — Einzelne kleine Gebet-Kapellen umgeben den Garten, und die Stellen sind genau bezeichnet, wo Christus gefangen wurde, wo der verräterische Judas seinen Meister küsste, und wo Petrus, Jakobus und Johannes schliefen, während er betete. Der erste Bericht, der uns vom Garten zu Gethsemane überliefert wurde, stammt aus dem vierten Jahrhundert, und allerdings stimmen Lage und Bodenbeschaffenheit völlig mit dem hier wiedergegebenen überein. In geringerer Entfernung treffen wir auf einen anderen Garten, den die griechische Kirche für den allein richtigen erklärt.

DER BOTANISCHE GARTEN UND DER BERG CORCOVADO, RIO DE JANEIRO, BRASILIEN. — Die Brasilianer sind mit Recht stolz auf den Park, der dicht vor den Toren ihrer Hauptstadt liegt. Weit hinaus über die Grenzen des Landes ist der Botanische Garten mit seiner herrlichen und grossartigen Palmenallee bekannt. In so üppiger Fülle entfaltet sich die südliche Vegetation hier, dass ein Dichter das rechte Wort traf, als er Rio: „die Pforte des tropischen Paradieses" nannte. Schon der Weg zum Botanischen Garten ist ein wahrer Garten, in dem sich jeder Zweig unter der Last herrlicher Früchte beugt und jede Blume balsamischen, berauschenden Duft ausströmt. Dicht über dem Garten erhebt sich der 1000 Meter hohe Berg Corcovado, wo aus zahlreichen Quellen herrliches, frisches Wasser entspringt. Zum Teil speisen diese Quellen die Brunnen und Fontainen der Stadt, denen sie bereits vor einem Jahrhundert zugeführt wurden. Der hierzu nötige Aquäduct ist neunzehn Kilometer lang und überbrückt auf einer doppelten Bogenreihe ein Tal von 30 Meter Tiefe. Zwei Dinge hält jeder Brasilianer für die schönsten, nämlich die unvergleichlich schöne Bucht vor der Hauptstadt des Landes und den Botanischen Garten.

DAS KYFFHÄUSER-DENKMAL. — Der lange Höhenzug des Kyffhäusergebirges im Süden der goldenen Au trägt auf seinem nördlichen Bergrücken zwei Ruinen, die Rothenburg und die Burg Kyffhausen. Letztere wurde wahrscheinlich im 10. Jahrhundert erbaut und war des öfteren Wohnsitz der Kaiser aus dem Hause Sachsen. Sie steht in engem Zusammenhange mit der Kaisersage. Nach dem Volksglauben soll Friedrich II., Barbarossa, nicht gestorben, sondern in die unterirdischen Gewölbe des Kyffhäusers entrückt sein. Die Sage, welche Rückert in seinem „Barbarossaliede" verherrlicht, reicht bis in das Jahr 1380 zurück. Ihr zufolge sitzt der schlummernde Kaiser an einem Marmortische und sein rötlicher, wallender Bart ist durch den Tisch gewachsen. — Alle 100 Jahre schickt er einen Zwerg hinaus, damit der nachsehe, ob die Raben das Gebirge noch umfliegen, was ihn zu neuem hundertjährigen Schlafe zwingt. Wenn aber der Knabe den Flug der Raben nicht mehr melde, dann werde Friedrich Barbarossa wiederkommen, um Deutschland gross und stark zu machen. — Die deutschen Krieger haben neben der alten Burg Kyffhausen ihrem Heldenkaiser Wilhelm I. ein prachtvolles, von Bruno Schmitz entworfenes Denkmal errichtet, das am 18. Juni 1896 feierlich enthüllt wurde. Die terrassenförmige Anlage des imposanten Baues schmückt ein 57 m hoher Turm und dessen Vordernische das 9 m hohe von Hundrieser geschaffene Reiterstandbild Wilhelms I. In einer Rundbogennische der zweiten Terrasse befindet sich die aus Stein gemeisselte, von Geiger entworfene sitzende Figur Friedrich Barbarossas. An der Nordseite des Denkmals aber steht der Erinnerungsstein des Kyffhäuserverbandes der Vereine deutscher Studenten.

STROHHÜTTEN IN SALAMANCA, MEXIKO. — Die Behausungen der mexikanischen Indianer sind meist recht traurige. Sie bauen ihre ärmlichen Hütten aus getrocknetem Lehm, oder verwenden auch allerhand Abfall dazu, defekte Eisenbänder, Zuckerrohr, alte Fassdauben, schlechte Kokosmatten u. s. w. Das eigentliche Zelt der meisten mexikanischen Indianer ist eine bunte Decke. In dieser lebt und haust er Tag und Nacht. Bald schlägt er sie über das dünne Hemd und die weissen, baumwollenen Hosen bis herauf ans Kinn und lehnt so in die Decke gewickelt an irgend einer Wand. Bricht die Nacht herein, so ändert er einfach die Lage, und streckt sich horizontal aus. Man behauptet, diese Indianer seien im allgemeinen zufrieden und glücklich, aber der hoffnungslose, oft scheue Ausdruck ihrer Augen erinnert mehr an einen misshandelten, treuen Hund, als an einen frohen Menschen. — Als die Spanier in das Land kamen, fanden sie in den Azteken einen intelligenten Stamm, und doch vernichteten sie diese Eingeborenen zu Tausenden und bemächtigten sich räuberisch ihres Bodens. Unter dem Drucke der Eroberer haben die Indianer wenig Aussicht, ihre Lage zu verbessern. Gegen sieben Millionen sind zu zivilisieren. In den letzten Jahren wurde durch geregelte Bestrebungen an der Bildung der Eingeborenen fleissig gearbeitet und es sind auch befriedigende Resultate erzielt worden. Als Beweis für die mögliche günstige Entwickelung der Azteken sei hier daran erinnert, dass Mexiko das Recht hat, auf General D. Porfirio Diaz als auf einen seiner hervorragendsten Söhne stolz zu sein.

AUF DEM INDIANISCHEN FLUSSE IN FLORIDA. — Florida bietet uns Gelegenheit zu ganz besonders reizvollen Bootfahrten durch tropische Gegenden, und auf einigen Flüssen können hier sogar kleine Dampfer verkehren. Einen grösseren Genuss gibt es kaum, als stundenlang zwischen Cypressen, Magnolien, Palmettos und Palmen dahinzugleiten. Es ruht ein geheimnisvoller Zauber auf diesen ruhigen Gewässern Floridas. Seltene Vögel schwirren über unseren Köpfen hin und her, schwarze Schlangen lauern im Schatten der dichten Bäume, und regungslos liegen Alligatoren auf dem ungetrübten Wasserspiegel. Wer eine einzige Nacht auf solcher Fahrt verbrachte, wo nur das helle Licht am Schiffsbug diese Vegetation mit ihrem Schein erleuchtet, wird diesen Anblick nicht so bald vergessen. — Der indianische Fluss auf unserem Bilde ist nahezu 240 Kilometer lang. Das angrenzende Uferland ist ganz besonders gesegnet und erzeugt alle Früchte des Südens, von der Orange bis zur Kokosnuss, in üppiger Fülle. Der Fluss ist durch seinen ungewöhnlichen Reichtum an Fischen bekannt, und unter vielen anderen fängt man darin den beliebten Pompano, den Mullet und den Tarpon. Auch Riesenschildkröten bis zu 500 Pfund Gewicht sind hier keine Seltenheit. Noch vor zwanzig Jahren war es schwer, in diese Regionen zu gelangen, jetzt aber führt eine Sekundärbahn von Jacksonville den Reisenden bequem hierher. Die einst nur schwach bewohnte Gegend bevölkert sich schnell, und schon erheben sich verschiedene, aufblühende Städte an den Ufern des Stromes.

BOULEVARD DE LA MADELEINE, PARIS. — Von der im griechischen Stile erbauten Madeleine-Kirche an erstreckt sich in einer Ausdehnung von drei englischen Meilen bis zur Place de la Bastille die schöne Allee der in ihrer Art einzigen Pariser Boulevards. Sie werden durch elf Strassen gebildet, die sich wie die Glieder einer Kette aneinander reihen. Unser Bild zeigt den „Boulevard de la Madeleine". Keine andere Strasse der Welt kommt diesen Pariser Boulevards gleich. Sie üben einen ganz besonderen Reiz aus und bleiben der Vereinigungspunkt der eleganten Nichtstuer. In unabsehbarer Reihe fahren hier am Nachmittage die feinen Equipagen auf und ab. Auf den breiten Trottoirs zu beiden Seiten der Strasse verkehren nicht allein die Spaziergänger, sondern Herren und Damen sitzen an kleinen Tischen vor den eleganten Restaurants, wo sie Kaffee und Zuckerwasser schlürfen oder eine Portion Eis geniessen, meist nur, um das Vorrecht zu erlangen, von einem guten Platze aus das fröhliche Leben und Treiben auf den Boulevards zu beobachten. Am Abend wird das Leben hier noch bunter, denn bis tief in die Nacht ergiessen zahllose hellerleuchtete Spiegel ein wahres Lichtmeer auf diese heiteren Bilder.

WESTMINSTER-ABTEI, LONDON. — Diese Kirche ist eine der ersten Sehenswürdigkeiten Londons. An der Stelle, wo „Westminster Abbey" steht, wurde bereits im Jahre 610 eine Kirche erbaut, die später zweimal niedergerissen, wieder aufgebaut, endlich dem jetzigen Gebäude Platz machte. Dieses entstand unter der Regierung Heinrich III., hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes und ist etwa 130 Meter lang. — Seit so vielen Jahrhunderten ist sie Englands Pantheon und dient Königen, Königinnen, Staatsmännern, Generälen, Forschern, Rednern, Philosophen und Genies jeder Art als Ruhestätte. Dreizehn Könige und Königinnen sind hier beigesetzt. In ihr wird auch der alte Stuhl verwahrt, der allen englischen Herrschern seit Eduard I. bei der Krönung diente. Bis auf wenige Ausnahmen vollzog sich diese feierliche Handlung stets hier in der Kirche. In derselben Gruft ruht Königin Elisabeth neben Maria Stuart, ihrer schönen Todfeindin. Nur scheinbar trug die stolze Herrscherin den Sieg davon, als sie den Leichnam der verhassten Verwandten in eine bescheidene Gruft senken liess. Spätere Generationen dachten gerechter. Als Maria Stuarts Sohn den Thron Englands bestieg, wurden ihre sterblichen Reste nach der stolzesten Grabstätte des Königreichs übergeführt.

SACKVILLE STREET, DUBLIN. — Die Irländer sind nicht wenig stolz auf ihre Hauptstadt. Ihre Lage, dicht am Ausfluss des Liffey in die Dubliner Bucht, ist ausserordentlich schön und eine grosse Zahl öffentlicher Gebäude erregt die Bewunderung aller Besucher. Wenige Strassen Europas können sich mit der Hauptstrasse der Stadt — Sackville Street — messen. Sie teilt sich in eine obere und eine untere Strasse, in deren Mitte zum Andenken an den Helden von Trafalgar eine 44 Meter hohe dorische Säule errichtet wurde, welche Nelsons Statue krönt. Die Kosten dieses Monumentes beliefen sich auf über 140 000 Mark und wurden durch freiwillige Gaben gedeckt. An jedem Gedenktage der grossen Siege Nelsons weht die „Union-Jack" stolz auf der Spitze der Säule. — Noch viele andere schöne Denkmäler und hervorragende Gebäude aller Art gereichen der Sackville Street zum Schmuck. So zeigt das Postgebäude eine schöne, mit Statuen geschmückte Façade. Vor der langen Reihe schöner Geschäftshäuser und Hotels stehen mehrere Monumente zum Gedächtnis an bedeutende Männer Irlands. Der „echte alte Irländer" ist ein angenehmer Gesellschafter, während die irischen Damen nicht allein durch ihr Äusseres, sondern auch durch ihr würdevolles Wesen und ihre warmherzige Hingabe bestricken. Diese Charakterzüge wurzeln so fest im irischen Blut, dass alle unsere konventionellen Formen sie nie völlig zu ersticken vermögen.

DAS CASINO IN MONTE CARLO. — Die bekannte Spielhölle Monte Carlo liegt reizend am Gestade des buchtenreichen Mittelländischen Meeres, und auf wohlgepflegten Terrassen erhebt sich der Ort, den Natur und Kunst zu einem kleinen Paradies umgeschaffen haben. Die unendliche See erstreckt sich glatt wie ein Spiegel und farbenreich wie ein Prisma weit hin, während sich in weichen Tönen die Olivenhaine an den Bergen im Hintergrunde erheben, die allabendlich von der sinkenden Sonne mit Purpurtönen übergossen werden. Das Kasino selbst ist von herrlichen Gärten umgeben, wo Agaven, Orangen und Zitronenbäume ihre üppige Pracht entfalten und auch die hochschaftige Palme ihre zierlichen Zweige in den tiefblauen Himmel erhebt. Monte Carlo verdankt seine Anziehungskraft zum grossen Teil dem verstorbenen Mr. Blanc, dem Gründer des schönen Spielhauses. Jetzt liegt das ganze Unternehmen in den Händen einer französischen Gesellschaft, die sich nach Kräften bemüht, die schwache Menschheit durch gleissnerische Aussicht auf Schätze hierherzulocken. Ausser den Spielsälen befinden sich im Kasino gut ausgestattete Lesezimmer und ein höchst elegantes Theater, wo ausgezeichnete Konzerte abgehalten werden. Den grössten Aufwand sollen die Russen in Monte Carlo machen, aber die Mehrzahl der Spieler sind doch Franzosen. Auch Deutsche gibt es dort, die jedoch meist vorsichtig spielen. An Engländern und Amerikanern fehlt es ebenfalls nicht, sie beobachten mehr das Spiel, als dass sie sich daran beteiligen. Leider ist Monte Carlo die Stätte zahlreicher Selbstmorde.

EDINBURG UND DENKMAL WALTER SCOTTS. — Edinburg ist die einzige Stadt Europas, deren Lage sich mit derjenigen Athens vergleichen lässt, und die Schotten haben es wohl verstanden, ihre Hauptstadt der schönen Umgebung anzupassen. An der einen Seite erhebt sich Calton Hill 100 Meter hoch über die Stadt, und gegenüber, ungefähr eine Meile davon, liegt ihr altes historisches Schloss; zwischen diesen beiden Punkten erstreckt sich die schöne „Prince's Street" mit ihren grossartigen Gebäuden, Gärten und Monumenten. Unter anderen interessanten Sehenswürdigkeiten der alten, schottischen Hauptstadt erhebt sich in der Mitte dieses Bildes das prächtige Denkmal Walter Scotts, der am 15. August 1771 in Edinburg das Licht der Welt erblickte. Die in den verschiedenen Nischen angebrachten Statuen stellen Persönlichkeiten aus seinen Werken dar, z. B. Meg Merrilees, Der letzte Minnesänger, Das Fräulein vom See. Die kolossale Marmorfigur des Dichters, zu seinen Füssen seinen Lieblingshund Maida, ist unbedingt eines der schönsten Denkmäler, das je einem grossen Manne errichtet wurde. Die zierlichen Bogen erinnern im Kleinen an die gotischen Wölbungen der Melrose-Abtei, und jedes einzelne Teilchen ist prächtig ausgeführt. Eine Wendeltreppe von 280 Stufen führt bis zur Spitze. Die Kosten des Monumentes beliefen sich auf 320 000 Mark und es wurde von einem jungen Edinburger Architekten entworfen, der die Vollendung seines Werkes nicht mehr erlebte. Einen rührenden Beweis für die Liebe, die der grosse Schotte in seinem Vaterlande genoss, gaben die von allen Seiten und aus allen Klassen für sein Denkmal zufliessenden Mittel. Es war das Geschenk einer Nation!

DAS NORDKAP, NORWEGEN. — Das Reisen in Norwegen teilt man in der Regel in drei verschiedene Sektionen ein: erstens die Fahrt durch das bergige, innere Land; zweitens den Besuch der grossartigen Fjords und drittens die Seereise von Trondjhem nach dem Nordkap. Letztere kann als Rundreise in acht Tagen ausgeführt werden, seitdem die Schnelldampfer in den Sommermonaten zwei- bis dreimal wöchentlich dahin auslaufen. Diese Fahrt ist herrlich, denn nur an wenigen Stellen ist die schlimme See zu befürchten; fast die ganze Entfernung legt der Dampfer in ruhigen Gewässern zwischen der norwegischen Küste und der langen Inselreihe zurück, die, auf eine Ausdehnung von über 1000 englische Meilen hin, das Festland vor den Wogen des Nordatlantischen Ozeans schützt. Das Nordkap ist ein interessantes Vorgebirge; es erhebt sich mit seinen schroffen, düstern Felsen fast senkrecht aus dem dunklen Meer und ist Teil einer Insel. Wie ein riesiger Vorposten hält diese hier Wacht und schützt Europas Norden vor den arktischen Stürmen. Das Erklimmen des Berges ist nicht gefährlich, wohl aber sehr beschwerlich. Auf dem Gipfel wurde ein kleines Monument aus Granit aufgestellt zur Erinnerung an König Oskars Besuch im Jahre 1873. Kurz vor Mitternacht werden auf dem Dampfer Raketen losgebrannt, um etwaige Besteiger des Berges aufmerksam zu machen. Wer einmal hier an dieser nördlichen Grenze Europas, dem Reiche der Mitternachtssonne, war, wird diese Reise nie vergessen! Die Eigentümlichkeit einer endlosen Nacht mit leuchtender Mitternachtssonne herrscht vom 11. Mai bis 30. Juli.

DER RÖMER IN FRANKFURT a. M. — Die alte Reichsstadt Frankfurt am Main ist reich an schönen Gebäuden, von denen viele noch den Stempel des Mittelalters tragen. Zu ihnen gehört auch der alte „Römer", der bereits vom Jahre 1405 bis 1413 aufgeführt und vielfach umgebaut wurde. Weite spitzbogige Tore führen in das mit drei Staffelgiebeln geschmückte Haus, welches im ersten Stock den Kaisersaal enthält. Hier vollzog sich bis zum Jahre 1871 die Wahl und Huldigung der deutschen Kaiser, und ihre lebensgrossen Bildnisse, zu denen im Jahre 1892 noch das schöne Marmorstandbild Kaiser Wilhelm I. — von Kaupert modelliert — kam, schmücken die Wände und das Innere des hohen Saales. An den Kaisersaal schliesst sich das Wahlzimmer an, das jetzt Sitzungssaal des Magistrates ist. Der südliche Teil des Römers endet in drei Giebel, von denen einer dem Hause Limpurg gehörte und mit seinem Torgewölbe und der im Jahre 1607 erbauten Spindeltreppe sehenswert ist. An den Römer schliessen sich noch an und sind mit ihm verbunden das Salzhaus mit einem geschnitzten Holzgiebel. der Frauenstein mit einer bemalten Façade, aus dem 18. Jahrhundert stammend, und der Wannebach, ein Holzbau aus dem 16. Jahrhundert. Alle diese Gebäude sind im Jahre 1888 bis 1890 von A. Koch renoviert und restauriert worden. Das neue Rathaus der Stadt Frankfurt a. M., das nach den Plänen von Franz von Hoven und Ludwig Neher in drei geschmackvollen Gebäudegruppen erbaut wird, schliesst sich an den alten Römer, das bisherige Rathaus der Stadt. an und erhält einen imposanten 70 m hohen Turm, eine Nachbildung des Sachsenhäuser Brückenturmes.

PASS UND BRÜCKE AM ST. GOTTHARD, SCHWEIZ. — Es ist eine wahrhaft königliche Strasse, die über den St. Gotthard aus der Schweiz nach Italien führt. Bald erklimmt sie schroffe Felsen, bald überbrückt sie tiefe Abgründe, um sich dann wieder durch liebliche Täler zu winden. Es ist, als habe der Mensch die mächtigen Alpen in Fesseln gelegt. Den Anfang der Strasse bewacht der Löwe von Luzern und bis dorthin, wo sie tief unten die italienischen Seen erreicht, ist jedes einzelne Glied dieser langen Weges-Kette ein herrlicher Punkt, den Handel und Wandel berührte. An gefährlichen Biegungen des Weges bricht ein schützendes Vordach die Wucht der Lawinen und der Bergwasser. — In unseren Tagen des Dampfes und der Elektrizität dünkt aber der Weg über die Alpenpässe solchen, die es mit dem Reisen eilig haben, zu lang und so entstand vor wenigen Jahrzehnten das Riesenwerk des St. Gotthard-Tunnels. In einer Ausdehnung von neun und einer halben englischen Meile durchbohrt dieser grossartige Bau die Bergkette, und der Tunnel ist weit genug, um zwei Bahnzügen neben einander Raum zu gewähren.

DIE VATIKANISCHE BIBLIOTHEK, ROM. — Vieles verdankt die Welt jenen, die Kunst und Wissenschaft liebenden Päpsten, unter welchen der Vatikan bis in unsere Tage hinauf auch eine Heimstätte so vieler Schätze des Altertums und der Renaissance wurde. Die Bibliothek des Vatikans, eine der wertvollsten der Erde, übt einen mächtigen Eindruck auf den Besucher aus. Ihr Marmormosaikboden deckt eine Fläche von 80 Meter Länge und 17 Meter Breite. Herrliche Freskomalereien zieren die Decken und reiche, fürstliche Geschenke aller Art zeugen von der Verehrung, die den Päpsten zuteil wurde. Porphyr-Vasen, Malachit-Urnen, goldene Kreuze und schwere silberne Leuchter schmücken die schönen Säle. Dies alles ist jedoch nur äusserlicher Schmuck. Die wahren Schätze sind in der Bibliothek selbst verborgen. Über 24 000 Manuskripte von unberechenbarem Werte — hierunter die ältesten der noch vorhandenen Abschriften der heiligen Schrift — finden sich hier, sowie mehr als 50 000 gedruckte Bände. Die Manuskripte und seltenen Buch-Ausgaben sind nur wenigen zugänglich, und werden in kostbar ausgestatteten Schränken wohl verwahrt. Unter den Gelehrten, die in den Archiven der vatikanischen Bibliothek arbeiten, befindet sich der jetzige Papst Pius X. sehr oft selbst. Leo XIII. z. B. folgte dem literarischen Leben der Zeit mit regem Interesse; er verfasste seine Briefe und Schriftstücke in gewandtem, fliessenden Latein und hat sich durch seine italienischen und lateinischen Verse in der Dichterwelt einen guten Namen gemacht.

BLICK AUF DIE ALHAMBRA (VOM GENERALIFFE AUS), GRANADA, SPANIEN. — „Die Aussicht, die man vom Hügel, auf dem die Alhambra liegt, geniesst, ist meiner Meinung nach das Schönste, was ich je gesehen, und versetzt man sich noch dazu in die Zeiten zurück, wo Geschichte, Romantik und Literatur hier blühten, so dünkt uns, kein anderer Fleck auf Erden komme dieser Akropolis Granadas gleich," so lautet der Ausspruch eines Weitgereisten, der viel gesehen hatte und somit Vergleiche anstellen konnte. In strotzender Fruchtbarkeit breitet sich eine 57 Quadrat-Meilen weite Ebene aus. Aus dem üppigen Grün heben Dörfer und Türme ihre schneeweissen Mauern empor. Erbitterte Kämpfe zwischen Mauren und Christen spielten sich einst in diesen bergumrahmten Gefilden ab. Von der Stelle, von wo aus unsere Illustration aufgenommen wurde, ist nur wenig von der schönen Kette sichtbar und doch erheben sich dort bald ernste, düstere Felsen, bald ragen die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel 3700 Meter hoch in die blauen Lüfte empor. So ungefähr ist die Umgebung des Hügels, auf dem sich, schroff über der Stadt Granada, die herrliche Burg erhebt — die einstige Lieblingsstätte der maurischen Kalifen. Herrliche alte, über 30 Meter hohe Ulmen schützen den grossartigen Bau vor den Strahlen der südlichen Sonne. Lieblich erschallt der Sang der Nachtigallen im dichten Gebüsch, und berauschender Duft von Rosen und Orangen erfüllt die Luft. Hier — in dieser märchenhaften Umgebung — erhebt sich eines der schönsten Bauwerke, die Menschenhand je vollbrachte, die weltbekannte, vielgepriesene Alhambra.

DER KREML, MOSKAU. — Die heilige Stadt der Russen besteht aus zwei in einander liegenden Kreisen von Gebäuden. Jeder dieser Kreise ist mit Festungsmauern umgeben, und beide sind Marksteine verschiedener Perioden von Moskaus Wachstum. Der innere Ring, der eigentliche Kern der Zarenhauptstadt, ist der weltbekannte Kreml, eine Citadelle mit dem kaiserlichen Palast, der Schatzkammer, dem Arsenal und mehreren der ältesten und ehrwürdigsten Kirchen des Reiches. Die hohen Turmspitzen und zwiebelförmigen Kuppeln letzterer gewähren einen wunderbaren Effekt, den die lebhaften Farben ihrer Dächer, Kuppeln und Mauern noch erhöhen, denn überall leuchtet hier Rot, Weiss, Grün, Gold und Silber durcheinander. Wie die Akropolis in Athen, so umgaben zuerst feste Eichenholzschutzwände den Kreml und in dieser befestigten Einfriedigung lebte der Zar, umgeben von seinen Verwandten und seinen Grossen. Vor mehr denn 500 Jahren aber mussten die Holzwälle solchen von Stein weichen, um den Tartaren besseren Widerstand zu leisten. Wiederholt wurden diese Festungswerke durch kriegerische Angriffe zerstört und aufgebaut; doch ist ihre Anlage und ihre Form immer die gleiche geblieben. Es lässt sich kaum etwas Malerischeres denken, etwas, das mehr an einstige Konflikte mit Barbaren erinnert, als diese riesige, massive, einst uneinnehmbare Einfassung des Kreml. Volle 20 Meter hoch erheben sich diese in geringen Entfernungen von Wachttürmen unterbrochenen Mauern mit all ihren Schiessscharten, hinter denen die Waffen einst auf den anstürmenden Feind lauerten.

DER EZBEKIYEH UND STRASSENSCENE IN CAIRO, ÄGYPTEN. — Der Ezbekiyeh ist ein grosser Platz in Cairo. Sein Name stammt von einem tapferen ägyptischen General, der unter einem der letzten unabhängigen Mameluckenherrscher Ägyptens am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts diente. In der Mitte dieses weiten Planes bedecken schöne Gartenanlagen mit ihrer halbtropischen Vegetation einen Flächenraum von zwanzig Morgen. Den Platz umgeben einige der schönsten Gebäude Cairos, sowie Hotels, Kaffeehäuser, Theater, schöne Verkaufsläden und Wohnungen der reichen Ausländer. Im Winter spielt eine ägyptische Kapelle jeden Nachmittag während drei Stunden in diesem Parke. Sonntag und Freitag, dem Ruhetage der Christen und der Mohammedaner, werden die Gärten mit Tausenden von Gasflammen erleuchtet und gewähren dann einen besonders prächtigen Anblick. Früher besuchten nur die Europäer den Ezbekiyeh-Garten, doch fangen seit den letzten Jahren auch die Araber an, ihre Frauen und Töchter, selbstverständlich dicht verschleiert, hierher zu schicken, damit auch sie sich an Blumen und Musik erfreuen. Dieser Park beweist, wie sehr sich der ägyptische Khedive bemüht, Cairo zu einer angenehmen Winterstation zu machen. Im Fremdenviertel sind die Strassen breit, glatt und sauber, mit Gas beleuchtet, und auch die Hotels sind gut gehalten und behaglich eingerichtet. Verlässt man jedoch diese Stadtgegend, so befindet man sich binnen wenigen Minuten mitten zwischen arabischen Moscheen, sonderbaren Behausungen und Bazars und wähnt tausend Meilen weit von allem zu sein, was je mit europäischer Zivilisation in Berührung kam. Diese Kombination von Morgen- und Abendland, dieses Verschmelzen moderner Behaglichkeit mit den grossen Erinnerungen an eine beinahe unfassliche Vergangenheit verleiht Ägypten einen ganz eigenen Reiz

HANNOVER. — Die Königliche Haupt- und Residenzstadt Hannover, der Mittelpunkt der stolzen niedersächsischen Lande und Knotenpunkt der wichtigsten Eisenbahnlinien, zählt 250 000 Einwohner und gehört zu den schönsten Städten Deutschlands. Hannover hat eine grosse Zahl höherer Lehranstalten und Fachschulen, städtisch subventioniertes Konservatorium, gute Theater, Museen, Bibliotheken, eine starke Garnison und lebhaften Fremdenverkehr. Verkehrs- und Wohlfahrtseinrichtungen stehen in ihr auch auf der Höhe der Zeit. Den Hauptreiz Hannovers aber bilden die Parkanlagen, welche die Stadt eng umschliessen und ihre einzelnen Ausläufer bis in die Mitte der Stadt ausdehnen. Da Hannover sich durch Billigkeit der Wohnungen und Lebensmittel, sowie durch niedrige Gemeindesteuern vor vielen anderen Grossstädten vorteilhaft auszeichnet, nehmen Rentner, pensionierte Beamte und Offiziere gern hier ihren bleibenden Aufenthalt. Ausländer bevorzugen die Stadt ebenfalls, namentlich weil es ein bekannter Sportplatz ist. Dem Radfahrer namentlich gilt Hannover mit seiner Radfahrbahn als Eldorado.

„DIE TAUSEND INSELN," ST. LORENZO-STROM, CANADA. — Meist ist ein Name wie der der „Tausend Inseln" mehr poetisch als prosaisch, und doch beläuft sich die Zahl der Inseln wirklich in diesem Teile des Lorenzostromes auf fünfzehnhundert. Ihre geringe Entfernung von einander, ihre Schönheit und Verschiedenheit setzen den Reisenden in Staunen. Von der „Wolf-Insel" an, die nahe an 50 Kilometer lang ist, nehmen sie an Zahl zu, an Umfang jedoch ab, und bilden zahllose Punkte, die bald in Gruppen, bald vereinzelt scheinbar auf dem Strome schwimmen und diesen als ein wahres Labyrinth verschlungener Kanäle erscheinen lassen. Fast ängstlich blickt der Fremde um sich, und doch ist es eine wahre Freude, in diesem Wirrwarr von Wasserstrassen zu segeln. Manche der „Tausend Inseln" sind unbewohnt, auf anderen aber liegen im Grün malerische Villen verborgen, die ihren Besitzern zum Sommeraufenthalt dienen. Die Namen dieser reizvollen Heimstätten verraten meist sofort, wie gern ihre Bewohner dort einkehren. Die drei Inseln auf unserem Bilde heissen: „Nobby", „Castle Rest" (Schlossruhe) und „Welcome" (Willkommen). Auch Hotels finden sich hier an vielen Punkten. Schiffahrt und Fischfang bilden die Hauptvergnügungen der „Inselbewohner".

FREIMAURER-TEMPEL IN CHICAGO. — Einen der interessantesten Eindrücke amerikanischen Fortschritts erhält man vor allen Dingen von Chicago, das vor 60 Jahren noch ein Dorf, — heute nach New York die grösste Stadt der Vereinigten Staaten ist. Alles dort zeigt deutlich die Zeichen raschen Wachstums: hier das Unfertige, dort Wunder an Wunder menschlicher Tatkraft und Unternehmungsgeistes. Den äusseren Ausdruck findet diese selbst in Amerika phänomenale Energie in den ungeheueren Bauten, die als richtige „Himmelsstürmer" wahrhaft gigantische Dimensionen besitzen. Nach einer nur in Amerika gebräuchlichen Technik sind die „Himmelsstürmer" Chicagos meist nach dem Stahlrahmensystem erbaut, in der Weise, dass die Mauern nicht mehr als Stütze dienen, sondern nur das Füllwerk der Eisengerüste bilden. Das gewaltigste Bauwerk Chicagos, zugleich aber auch das höchste Gebäude der Welt, ist der Freimaurer-Tempel, der im Jahre 1894 vollendet wurde. Er erreicht die ungeheuere Höhe von etwa 90 Meter und besitzt nicht weniger als 21 Stockwerke! Die drei untersten Stockwerke sind aus Granit ausgeführt, weiter hinauf besteht das Füllmaterial der Stahlrahmen aus grauem, feuerfestem Ziegel. Im Inneren des Hauses befindet sich eine schöne, mit verschiedenartigem Marmor ausgeschmückte Riesenhalle, die bis an das Dach hinaufreicht. Auf der einen Seite der Halle erhebt sich eine prachtvolle Treppe aus Bronze, die bis zum obersten Stockwerk hinaufführt. Sonst wird der Verkehr mit den einzelnen Stockwerken durch 14 Aufzüge vermittelt, die unaufhörlich auf- und niederfahren. Im Parterre befindet sich ein feines Restaurant und einzelne Stockwerke sind so ausgebaut, dass sie „Passagen" oder „Galerien" bilden. Ausschliesslich den Zwecken der Erbauer, der Freimaurer, sind die 5 obersten Stockwerke gewidmet, deren innere Räume prachtvollen dekorativen und symbolischen Schmuck tragen.

KARAWANENLAGER IN DER WÜSTE SAHARA. — Nur wenige Reisende wagen sich hinein in die Wüste, und doch ist dies weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, wenn man sich nicht allzuweit von menschlichen Niederlassungen entfernt. Jedenfalls ist ein Besuch der Wüste einzig in seiner Art. Man wird unwillkürlich in die Zeit der Patriarchen versetzt, wird selbst zum Nomaden, zum Beduinen, zum Seefahrer auf dem erstarrten Ozean der Wüste. Am Tage ist eine Wüstenreise ein fortwährender Kampf mit der Sonne, denn ihre vom gelben Sand zurückgeworfene Glut ist fast unerträglich. Dagegen ist das nächtliche Schweigen der Wüste, die Einsamkeit, die Empfindung des Alleinseins unter den Sternen ergreifend. Die mächtige Wüste ist ein wahrer Ozean! Beiden ist der unbegrenzte Horizont eigen. Die Karawanen ziehen über die Flächen des einen, wie die Schiffe über die Wellen des anderen. Als dereinst ein Trupp Beduinen an das Mittelmeer gelangte, sollen sie gefragt haben: „Was ist dies für eine Wasserwüste?" Der ganz besondere, grossartige Zauber der Wüste erklärt gar wohl die innige Liebe, die Ismaëls Söhne für sie hegen. Die Farbenspiele des Triebsandes sind wunderbar im Morgen- und im Abendlicht. Die ganz märchenhaften Luftspiegelungen, die dann und wann hier sichtbar werden, mögen dem Propheten seine Visionen des mohammedanischen Paradieses eingegeben haben. Wird nun ein solches schwebendes Horizontgebilde zur Wirklichkeit und wir gewahren die herrliche, geheimnisvolle Oase — wo Palmen ihr schützendes Dach über Quellen breiten — dann rufen wir aus tiefstem Herzen mit dem dankbaren Araber vor diesem immer neuen Wunder aus: „Gott ist gross! Gott ist gnadenreich!"

DAS PARLAMENTSGEBÄUDE IN OTTAWA, CANADA. — Im Jahre 1858 bestimmte die Königin Victoria zum Sitz der canadischen Regierung Ottawa und so wurde diese Stadt die Hauptstadt der britischen Kolonie Canada. Sie hat nur 40 000 Bewohner. Das Parlamentsgebäude liegt auf einer Anhöhe, 50 Meter über dem Ottawa-Flusse. Es bedeckt eine Fläche von fast vier Morgen und die Kosten beliefen sich auf zwölf Millionen Mark. Trotz der sehr starken Mauern erscheint das Gebäude ausserordentlich elegant, fast zierlich in seiner italienisch-gotischen Architektur. Die Bogen der Türme und Fenster sind von rotem Sandstein, die Säulen und Bogen der Parlaments-Sitzungssäle dagegen aus weissem Marmor. Bunt gefärbte Schiefer schillern von den Dächern und eisernes Gitterwerk schmückt die Zinnen der Türme. Auch das Innere des Palastes ist reich und geschmackvoll. Es enthält den vizeköniglichen Thronsessel, eine Marmorstatue und ein Bildnis der Königin Victoria, sowie die lebensgrossen Bilder von Georg III. und Königin Charlotte, von Sir Joshua Reynolds gemalt. Einen wertvollen Teil des Gebäudes bildet die Bibliothek der Regierung mit ihren 100 000 Bänden. In Ottawa finden wir ferner einen schönen Dom und ein katholisches Institut, das unter dem Namen „Gray Nunnery“ bekannt ist. An dem einen Endpunkte der Stadt stürzt sich der Ottawa-Fluss schäumend in einen 12 Meter tiefen und über 60 Meter breiten Abgrund hinab. Dies sind die berühmten „Chaudière-Fälle“. Wie tief dieser „Chaudière“ selbst ist, lässt sich nicht ergründen. Die Lotleine fand in einer Tiefe von 100 Metern noch keinen Grund. Ein Dampfer fährt täglich den Ottawa — den Hauptnebenfluss des St. Lorenzo — hinab nach Montreal und legt die 101 Wegmeilen in ungefähr 10 Stunden zurück, was eine angenehme Abwechslung nach langer Bahnfahrt bringt.

PLACE DE LA CONCORDE IN PARIS. — Einer der schönsten Plätze der Welt liegt vor uns. Nach einer Seite hin erstreckt sich die Rue Royal bis an die Madeleinekirche. Gegenüber fliesst die Seine. Zur rechten Seite des Platzes, wie ihn unser Bild zeigt, liegt der Garten der Tuilerien, zur linken die berühmte Promenade der „Champs Elysées". In der Mitte erhebt sich der egyptische Obelisk, der hier unter der Regierung Louis Philipps aufgestellt wurde. Dieser Obelisk, der einst vor 3000 Jahren im hunderttorigen Theben stand, und dessen hieroglyphische Inschriften von den Heldentaten eines egyptischen Pharaos erzählen, ist 25 Meter hoch. Zu beiden Seiten dieses imposanten Monolithen sprudeln herrliche Fontainen und acht sitzende Kolossalstatuen umgeben den weiten Platz. Die Statuen symbolisieren die wichtigsten Städte Frankreichs: Lille, Bordeaux, Nantes, Rouen, Brest, Marseille, Lyon und Strassburg. Seit dem deutsch-französischen Kriege ist die Statue Strassburg stets in Trauerflor gehüllt und mit Blumenkränzen geschmückt, ein Beweis für die leider noch immer nicht aufgegebene Hoffnung der Franzosen auf Elsass-Lothringen, das von den Deutschen 1870—71 zurückerobert wurde. Die geschichtlichen Erinnerungen des „Concorde"-Platzes sind düster. In der Schreckenszeit von 1793—94 fanden hier die meisten Hinrichtungen statt. Auf diesem Platze stand die Guillotine, durch die der König Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette, die Girondisten, Charlotte Corday, Madame Roland, sowie viele andere und endlich Danton und Robespierre enthauptet wurden.

„LONDON BRIDGE“, LONDON. — Von allen Brücken, die innerhalb des Londoner Stadtbezirks über die Themse führen, ist keine so berühmt wie jene, die den Namen „London“ trägt. Im Jahre 1831 wurde sie durch König William IV. dem Verkehr übergeben. Sie ist aus Granit gebaut und die Kosten für ihre Herstellung kamen auf ungefähr 32 Millionen Mark. Die Gaskandelaber an den Seiten sollen aus Kanonen gegossen sein, welche die Engländer den Franzosen während des Spanischen Krieges abnahmen. Bis vor kurzem war „London Bridge“ die der See am nächsten gelegene Brücke der Stadt. Die See liegt ungefähr 100 Kilometer entfernt. Ruhelos flutet das Menschengewühl in unaufhaltsamem Kommen und Gehen über diese steinerne Verbindung der Themse-Ufer. Mit besonderer Vorliebe studierte der grosse Romanschriftsteller Charles Dickens hier bei Tag und Nacht die merkwürdigen Gegensätze des Menschenlebens, die sich in keiner Weltstadt so schroff zeigen, wie gerade in der gewaltigen Millionenstadt London. Still ist es auf dieser Brücke nie, und es wurde berechnet, dass innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht weniger als 20 000 Fuhrwerke und 120 000 Fussgänger den Weg von einer Seite Londons zur anderen über diese Stelle zurücklegen. Die Fahrstrasse ist so eingeteilt, dass die Schnellfahrenden der einen Bahn folgen, die minder Eiligen oder die, deren Pferde weniger gut sind, der anderen. Steht man auf diesem Verbindungsglied der beiden grossen Teile der englischen Metropole, so kann man sich ungefähr einen Begriff von ihrer Riesengrösse machen. Nahezu an fünf Millionen Menschen wohnen in dieser Riesenstadt. Etwa 2500 Geburten und gegen 2000 Todesfälle sind hier allwöchentlich zu verzeichnen. Hundert Millionen Gallonen Wasser werden täglich in London verbraucht. Würde man die Bewohner Londons in eine Reihe von je einem halben Meter Abstand stellen, so erreichte man damit eine Ausdehnung von 2000 Kilometern — also ungefähr die Strecke von Paris nach Konstantinopel. In London wohnen mehr Katholiken als in Rom, mehr Schotten als in Edinburg und mehr Irländer als in Dublin. Die Armut und Verkommenheit einzelner Stadtteile steht in grellem Kontrast zum Glanz und dem Reichtum, der im „West-End“ entfaltet wird. Keine grosse Stadt der Welt ist jedoch besser verwaltet und besser gepflastert als London.

SCHLOSS SANSSOUCI, POTSDAM. — Im Nordwesten der Stadt Potsdam, rechts von der Havel, liegt das Schloss Sanssouci. Zahlreiche historische Erinnerungen knüpfen sich an dieses Schloss, den Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Grossen und späterhin Friedrich Wilhelms IV. Der grosse Park, der zum Schloss selbst führt, steigt in sechs Terrassen empor, von denen jede 25 Stufen zählt. Diese Terrassen bilden sechs Treibhäuser, die früher im Sommer mit Orangenbäumen geschmückt waren. Eine grosse Fontaine mit einem gewaltigen, von mythologischen Figuren und Gruppen umgebenen Bassin, bildet den monumentalen Mittelpunkt dieses schönen Parks. Hat man die höchste Terrasse erreicht, so befindet man sich vor dem Schloss selbst. Der Bau ist einstöckig, die Fenster gehen fast bis zum Boden nieder und bilden zum Teil Glastüren. So unansehnlich das Bauwerk ist, hat es doch einen historischen Wert. Hier weilte im Sommer mit besonderer Vorliebe Friedrich der Grosse, und die Zimmer, die er bewohnte, sind noch in demselben Zustande erhalten, in dem sie sich zur Lebenszeit des grossen Königs befanden. In dem schönen Konzertsaal sieht man die Uhr, die Friedrich II. selbst aufzuziehen pflegte und die im Augenblick seines Sterbens, am 17. August 1786, 20 Minuten nach 2 Uhr stehen blieb. Auch die Zimmer Friedrich Wilhelm IV., der gleichfalls gern im Schloss Sanssouci wohnte, sind genau so erhalten, wie sie während dessen Lebzeiten waren.

DAS HERMANNSDENKMAL AUF DER GROTENBURG. — Der mehrfach in Höhenzüge gegliederte, 148 km lange Teutoburger Wald trägt auf seiner höchsten Spitze in der Nähe von Detmold das prachtvolle Hermannsdenkmal auf der Grotenburg, zur denkwürdigen Erinnerung an jene Schlacht, in welcher der römische Feldherr Varus mit seinen Legionen im Jahre 9 n. Chr. durch Arminius oder Hermann seinen vollständigen Untergang fand. Aus freiwilligen Beiträgen des deutschen Volkes wurde das Denkmal nach den Plänen und den Entwürfen von Bandel errichtet. Die aus Kupfer geschmiedete Figur des Arminius misst bis zur Spitze des Helmschmuckes 17 Meter, bis zur erhobenen rechten Hand 19 Meter und bis zur Schwertspitze 26 Meter. Der kuppelartige Unterbau des Denkmals ist 30 Meter hoch und die Höhe des gesamten Denkmals beträgt 57½ Meter. Das Schwert, welches Hermann, der Cherusker, in seiner Rechten hoch erhoben hält, zieren auf seiner Schneide die Worte: „Deutschlands Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht!" Am 16. August 1875 wurde das Denkmal, eine Zierde Deutschlands, an historisch berühmter Stätte in Gegenwart des Kaisers enthüllt. Man geniesst von der Höhe des Monumentes einen prachtvollen Rundblick auf das zu den Füssen des Berges sich ausdehnende Tal, in welchem das stolze römische Heer ein schmähliches Ende fand, so schmählich, dass der erschreckte Kaiser in Rom, als er die Nachricht von Varus und der Legionen Ende erfuhr, jammernd ausrief: „*Vare, Vare, redde legiones!*" — Der Teutoburger Wald hat seinen Namen noch aus der Zeit der Römer und er, den Tacitus schon in seinen Annalen erwähnt, ist unverändert geblieben bis auf unsere Zeit.

DER NAERODAL-PASS, NORWEGEN. — Der „Naerodal“ ist eine herrliche Talschlucht, die sich landeinwärts und aufwärts von dem gleichfalls grossartigen „Naerofjord“ hinzieht. Der ernstschönen, norwegischen Küste verleihen die tiefen Buchten — Fjorde genannt — einen ganz besonderen Charakter. Oft über 100 englische Meilen weit streckt der atlantische Ozean seine Arme hier in das Land hinein. An manchen Stellen sind diese Fjorde so eng, dass die riesenhohen, düstern, fast senkrechten Felsenriffe auf ihren Seiten den feuchten Staub ihrer Wasserfälle auf die an ihrem Fusse vorüberfahrenden Dampfer niedersprühen. Die Bildung der wilden Schluchten, die sich von den Fjorden in das Innere ziehen, lässt darauf schliessen, dass sie einst voll Wasser waren. Nur die allmähliche Erhöhung des Bodens zwang den Ozean, zurückzuweichen. Zu beiden Seiten des „Naerodals“ türmen sich düstere, fast senkrechte Berge auf. Kein grüner Halm schmückt diese starren Höhen, nur zahllose Wasserfälle ergiessen ihre wildbrausenden Ströme über die tiefgefurchten Granithäupter. Einer dieser Berge, der „Jordalsnut“, hat die Form eines kolossalen Fingerhutes. Er besteht aus Silberspatstein und glitzert hell, besonders in den Strahlen der untergehenden Sonne oder wenn der Mond sein Licht über ihn ergiesst.

STRASSENANSICHT IN KOPENHAGEN, DÄNEMARK. — Auf der Westküste von Seeland, durch einen schmalen Meeresarm von der Insel Amak oder Amager getrennt, dehnt sich die Stadt Kopenhagen aus. Das Schönste in ihr ist der Hafen, von dem sie auch den Namen hat, da Kopenhagen dänisch Kjöbenhavn: Kaufhafen bedeutet. Die meisten Strassen sind schmal, altmodisch und nur wenige grössere Strassenzüge zeigen den eleganten und glänzenden Charakter der neuen Zeit. Die dänische Residenz ist auch die einzige Festung des Landes, und von der Stadt mit ihren vier Vorstädten sind drei Hauptteile von Festungswerken eingeschlossen: die westliche Altstadt, die nordwestliche moderne Neustadt und der südliche Christianshafen auf der Insel Amak. Ziemlich in der Mitte der Stadt liegt das königliche Schloss Charlottenlund, das Theater und das grossartige Thorwaldsen-Museum, ein wahrer Kunsttempel, der ganz einzig in seiner Art ist, da er die Arbeiten eines einzigen Künstlers enthält. Diesem Museum schliesst sich noch ein anderes mit einer Sammlung von Altertümern an. Im übrigen macht Kopenhagen einen freundlichen Eindruck. Es ist eine echte Residenz, denn in ihr konzentriert sich das ganze geistige Leben des kleinen Staates. Bedeutend ist Kopenhagen auch als Handelsstadt. Der Schiffsverkehr im Hafen ist ausserordentlich rege und wie der Hafen der Stadt zu ihrem Wachstume den Impuls gegeben hat, so gibt er ihr noch jetzt ihr eigentliches Gepräge als eine Grossstadt. Das Leben in Kopenhagen ist zwar nicht so laut und lärmend wie in andern Grossstädten, aber es herrscht überall ein gewisser Frohsinn, und eine gewisse Regsamkeit tut sich überall kund.

KÖLN UND DER RHEIN, DEUTSCHLAND. — Unter allen Städten am Rhein ist Köln die bekannteste und zugleich die interessanteste. Sie ist die Metropole des Niederrheins. Hier treten die Gebirgs- und Hochlandschaften, die weiter oben das Rheintal einengen, zurück und die Gegend bildet ein Flachland, in dessen Mitte Köln liegt. Sie war schon zu Zeiten der Römer eine grosse Stadt, die Colonia Agrippina. Hier hat Trajan die Nachricht erhalten, dass er Kaiser des römischen Reiches geworden sei, hier auch wurde Vitellius und Silvanus die Kaiserwürde erteilt. Agrippina, Neros Mutter, wurde in Colonia, im Lager des Germanicus geboren, weshalb auch diese Stadt den Namen Colonia Agrippina erhielt. Immer mehr entwickelte sich dieser kleine Punkt am Rhein zu einer wichtigen Stadt, deren Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte stets grösser wurde. Im Mittelalter war sie freie Reichsstadt und Universitätsstadt und wurde zum Hauptquartier der damals mächtig emporwachsenden Hansa. Sie war das deutsche Rom, stolz auf ihre Kirchen, auf ihren grossartigen Handel und auf den Reichtum ihrer Bürger. Erst im 17. Jahrhundert begann Köln an Bedeutung einzubüssen. Die Stadt erholte sich erst wieder, als sie unter die Herrschaft Preussens kam. Der historische Charakter Kölns springt noch jetzt jedem Besucher in die Augen. Das gewaltige Denkmal des Mittelalters ist der herrliche Kölner Dom mit seinen Türmen und Mauern. Der Kölner Dom ist der grossartigste gotische Bau, den die Architektur geleistet hat. Im Jahre 1248 begonnen, ist er erst 1880 vollendet worden. 153 Meter hoch ragen die Türme in die Höhe, das Schiff der Kirche ist 46 Meter hoch. Das Innere der Kirche ist ungemein reich an architektonischer und künstlerischer Schönheit. Ein schönes prachtvolles Bild bietet auch der Hafen, der Köln zur Handelsstadt gemacht hat. Köln ist zwar eine fromme Stadt, aber auch eine lebenslustige Stadt. Diese grosse Fröhlichkeit der Rheinländer kommt besonders im Kölner Karneval zum Ausdruck.

MONTBLANC, SCHWEIZ. — Am nördlichen Ende der Westalpen erhebt sich der höchste Berg Europas, der Mittelpunkt des ganzen Alpensystems. Es ist der 4810 Meter hohe Montblanc oder weisser Berg. Ein Schneemantel liegt auf ihm, der niemals schmilzt. Die Täler Chamounix, Montjoie und Allée Blanche umgeben ihn. Zahlreiche Gletscher und Eisfelder gehen von dem Montblanc in die Täler hinab. In das Chamounixtal, von wo aus der Montblanc meist bestiegen wird, ergiessen sich nicht weniger als 17 Gletscher und Eisfelder. Lange Jahre hindurch galt der Montblanc als unersteigbar. Erst im Jahre 1786 gelang es dem Führer Balmat nach ausserordentlichen Anstrengungen, den Gipfel zu erklimmen. Später versuchten zahlreiche andere, es Balmat gleich zu tun. Bis jetzt ist es ungefähr 1200 Personen gelungen, die höchste Spitze des Montblanc zu erreichen. Viele von den Kühnen aber sind in dieser wilden Alpennatur erfroren oder verunglückt, und mancher, dem es gelungen war, fast den Gipfel zu erreichen, ist oben in den Gletschern verschwunden und niemals wieder hat man von ihm gehört. Erst in den letzten Jahrzehnten ist das Besteigen des Montblanc gewissermassen systematisch geworden, insofern, da die Alpenführer die praktischsten Wege und die besten Mittel auffanden, um ohne erhebliche Gefahren zum Gipfel zu gelangen.

DIE VIA APPIA, ROM. — Südlich von der ewigen Stadt erstreckt sich durch die Campagna eine der merkwürdigsten alten Strassen der Welt, die „Via Appia“. Die Römer verstanden es vortrefflich, Wege anzulegen, und diese für strategische Zwecke gebaute Strasse nach dem Süden, bereits 212 Jahre vor Christi Geburt ausgeführt, ist ein beredtes Zeugnis für ihren praktischen Sinn. Einst waren in der jetzt verödeten Campagna die Vororte und Dörfer so dicht aneinander gereiht, dass viele kaum wussten, wo Rom aufhörte und wo seine Umgebung begann. Es ist, als schliefe eine verschwundene Welt von Heiden und christlichen Martyrern in dieser unbewohnten Ebene. Zu beiden Seiten des Weges erstrecken sich auf Meilen hin die Reste zerfallener Gräber, denn hier an der Via Appia lag der Bestattungsort der Aristokratie des alten Roms. Die Römer liebten nicht die stillen Friedhöfe. Sie zogen es vor, auch nach dem Tode dicht an einer Hauptader menschlichen Treibens gebettet zu werden, damit die stolzen Grabmäler die vorüberziehenden Freunde an die Dahingegangenen erinnerten. Einzelne dieser Gräber waren sehr gross und viele sehr kostspielig ausgestattet. Durch ihre historischen Erinnerungen ist diese appische Strasse ein interessanter Punkt Italiens. So zog dereinst der imposante Leichenzug, der die sterblichen Reste Kaiser Augustus zur Bestattung nach Rom führte, zwischen den Gräbern dieser Strasse hin. Auf ihr wurde die schöne, gefangene Königin von Palmyra — Zenobia, nach Rom geführt. Von hier aus erblickte auch der Apostel Paulus zum erstenmal die ewige Stadt, in die er zu predigen kam. Hier war es, wo ihm, dem vor der Wut des Nero Fliehenden, Christus erschienen sein soll, der den Apostel zur Rückkehr nach Rom ermahnte, und in ihr lustwandelte sogar der alte, feinsinnige Horaz.

SAAL DES SATURN (PALAST PITTI), FLORENZ, ITALIEN. — Der König und die Königin von Italien bewohnen stets den Palazzo Pitti, wenn sie Florenz besuchen. Er hat einen ungeheuren Wert für die Kunst und für die Menschheit, denn der Palast ist eine wahre Schatzkammer. Hier sind sicher mehr treffliche Gemälde enthalten, als in irgend einer andern Kunstsammlung der Welt. Sollte Europa eines Tages seine sämtlichen Galerien verlieren bis auf diese, so würde es dennoch an Kunstschätzen noch reich sein. Künstler, die hier die Meisterwerke zu kopieren wünschen, müssen sich fünf Jahre vorher anmelden, so gross ist der Andrang zu dieser Vergünstigung. Auch die Ausstattung der Säle ist der Schätze würdig, die sie enthalten. Schöne Gemälde schmücken die hohen Decken, den Fries zieren Amoretten und reiche Stuckarbeit aller Art. Den Boden deckt herrliche Steinmosaik. Jeder Tisch ist aus Malachit oder Lapis-lazuli und repräsentiert einen bedeutenden Wert. Wohin sich der erstaunte Blick richtet, überall gewahrt er geschmückte Wände, bedeckt mit den Werken der grössten Meister der Welt. Sogar die Rahmen der Türen sind aus kostbaren Marmorarten. So kostbar ist hier jede Einzelheit, dass der Besucher seinen ersten Besuch dazu verwenden müsste, nur allein die Ausstattung zu bewundern, ehe er sich entschliesst, seine Aufmerksamkeit einem der Bilder der gewaltigen Galerie zuzuwenden. Dicht an der Tür, die in das nächste Gemach führt, zeigt uns unsere Illustration links eines der berühmtesten Gemälde Raphaels: „Die Madonna della sedia“.

GIBRALTAR. — Die Alten glaubten, die Götter hätten dieses gewaltige Felsenriff an die westliche Grenze der Welt gelegt, um ihr hier einen Abschluss zu geben. „Die Säulen des Herkules“ wurden die beiden Felsen Gibraltar und Ceuta genannt, und es dauerte lange, ehe es kühne Schiffer wagten, durch die „Säulen des Herkules“ hinaus in den Atlantischen Ozean zu segeln. Schroff, fast senkrecht, steigt der Felsen auf einer Seite aus den Wellen bis zu 450 Meter empor und dehnt sich auf eine halbe Meile Breite und drei Meilen Länge aus. Von einer Stelle aus gesehen gleicht der Fels einem riesengrossen Löwen, der ausgestreckt den Eingang des Mittelmeeres bewacht. Ein ähnliches Bild bietet Ceuta, genau gegenüber, an der afrikanischen Küste, ein Vorgebirge, das in Lage und Erscheinung Gibraltar gewissermassen ergänzt. Beim Besteigen der merkwürdigen Festung bemerkt man eine grosse Anzahl halb natürlicher, halb künstlicher Höhlen oder Galerien, die bestimmt sind, während einer Beschiessung Schutz zu gewähren. Gibraltar ist kaum einnehmbar. Seit langen Jahren im Besitz der Engländer, widerstand es allen Angriffen anderer Nationen und allen Versuchen, seine Batterien zum Schweigen zu bringen. Die Festung ist immer verproviantiert und für Wasservorrat ist so trefflich gesorgt, dass binnen wenigen Stunden alle Vorkehrungen getroffen sind, die bei einer etwaigen Belagerung auf ein ganzes Jahr nötig werden. Der Name Gibraltar ist ein verstümmeltes arabisches Wort und heisst der „Felsen Tareks“. Tarek war der Anführer der Mauren, als sie in Spanien landeten. Mehr als 700 Jahre blieb der Fels in ihrem Besitze, bis er nach heldenmütigen Kämpfen von den Spaniern genommen wurde. Im Jahre 1704, im spanischen Erbfolgekriege, gelangte Gibraltar in den Besitz Englands.

PYRAMIDEN UND SPHINX IN ÄGYPTEN. — Die Pyramiden sind Denkmäler aus urältesten Zeiten. Gewaltige Summen von Menschenkraft und Arbeitsleistung, ein Aufwand, von dem wir heute im Zeitalter der Maschinen kaum eine entfernte Ahnung haben, hat die Errichtung dieser riesigen Bauwerke erfordert. Sie gehören zu den höchsten Bauten der alten Welt. Die Cheops-Pyramide, die wir hier im Bilde sehen, erreicht eine Höhe von 138 Meter, ist also 6 Meter höher als das Kreuz, das die Peterskirche in Rom krönt. Mit welchen Mitteln die alten Ägypter solche Bauwerke aus ungeheuren Steinquadern aufführten, ist uns heute noch ein Rätsel, ganz wie die Sphinx es bietet, deren steinernes Gesicht ernst und geheimnisvoll in die Welt hinausblickt. Die Pyramiden waren auch altägyptische Königsgräber, mit tiefen, geheimen Gängen, die ganz eigentümlich in die Felsenmassen hineingebaut sind und gewissermassen kleine Labyrinthe bilden. Die Grabkammern, in denen die Fürsten und Priester liegen, sind nicht immer leicht aufzufinden. Sie sind meist so gebaut, dass der Unkundige den Eingang zu der Kammer, wo die Mumien in ihren Särgen ruhen, nicht wahrnimmt. Dennoch ist es gelungen, fast überall die Grabkammern aufzufinden und die Todesruhe der alten Pharaonen zu stören.

DER JORDAN, PALÄSTINA. — Der Jordan ist der grösste Fluss Palästinas, reich an Beziehungen zur Religion und zur Geschichte der Menschheit. Er entspringt im Hermon, fliesst durch den Schilfsee Merom und den See Genezareth, dann eilt er in Windungen durch eine Gebirgseinsenkung bis zur Mündung. Im ganzen erreicht er eine Länge von 215 Kilometer. Der Jordan ergiesst sich in einen traurigen, salzigen See, in das tote Meer. Und doch gilt der Jordan gerade in der Nähe dieser merkwürdigen salzigen Wasserstätte als besonders heilig. Hier ist die Stelle, wo die Israeliten den Fluss durchschritten, als sie in das gelobte Land zogen. Hier hat Johannes der Täufer Christus getauft. Seit dem vierten Jahrhundert strömen Pilgerscharen zu dieser Stelle bis auf den heutigen Tag. Die Angehörigen der griechischen Kirche legen der Taufe im Jordan einen ganz besonderen Wert bei, und gleich nach der Osterfeier in Jerusalem rüstet sich alljährlich eine grosse Karawane nach dem Jordan. Die Priester steigen in den Fluss und stundenlang taufen sie Männer, Frauen und Kinder, die aus fernen Ländern herbeiströmten. Viele Pilger füllen Flaschen und Krüge mit Wasser aus dem Jordan, um es in die Heimat mitzunehmen.

EINGEBORENE VON QUEENSLAND, AUSTRALIEN. — Von den englischen Kolonien Australiens ist Queensland die jüngste. Sie wurde erst im Jahre 1859 von Neusüd-Wales abgetrennt. Queensland war früher eine Verbrecherkolonie. 1825 langte der erste Verbrechertransport 25 Meilen von der Mündung des Brisbaneflusses an, dort wo sich jetzt die Stadt Brisbane befindet. Es waren die schlimmsten Verbrecher ihrer Art und ihre Deportation brachte nicht den Nutzen, den man sich davon versprochen hatte. Erst als man den Distrikt zu einer freien Ansiedelung erklärte, begann sich die Kolonie zu entwickeln. Von den Eingeborenen Australiens sind in der Kolonie Queenslaud ebenso wenige zu sehen wie in anderen Kolonien Australiens. Nur vereinzelt finden sie sich in den Städten vor. Die meisten Eingeborenen führen noch jetzt wie vor Jahrzehnten ein Nomadenleben in den Wüsten und im Innern des Festlandes. Nichts ist im stande, diese Schwarzen, die eine Rasse für sich bilden und mit den Schwarzen der übrigen australischen Inseln keine Verwandtschaft zeigen, zu zivilisieren. Es sind hässliche Menschen; ihr Haar ist schwarz, kurz gekräuselt, ihre Gesichter schwarz mit dicken Nasen, vollen Lippen und einem grossen Mund. Ihre Bedürfnisse sind ausserordentlich gering und nichts ist im stande, sie aus ihrer Gleichgültigkeit gegen alles, was Zivilisation und Kultur heisst, zu reissen. In geistiger Hinsicht stehen sie tief unter den Negern Afrikas.

HAMBURG. — Die Gründung der Stadt führt die Sage auf Karl den Grossen zurück, der hier zu Beginn des 9. Jahrhnnderts auf der Höhe zwischen der Elbe und dem östlichen Ufer der Alster als Schutzwehr gegen die Heiden eine Burg und eine Kirche, den späteren Dom, erbauen liess. Im Laufe der Jahrhunderte wurde Hamburg fortgesetzt erweitert und erlangte als Handelsstadt schon im 12. Jahrhundert Bedeutung. Kaiser Otto IV. erhob sie zur freien Reichsstadt. Als Mitglied der Hansa wuchs ihr Ansehen mehr und mehr. Heftige innere Wirren veranlassten, dass Hamburg im Jahre 1712 eine Verfassung erhielt, welche bis 1860 Geltung hatte. 1866 trat die Stadt dem Norddeutschen Bunde bei und übergab letzterem 1867 ihr ganzes Konsularwesen. Sie ist die grösste und bedeutendste Handelsstadt Deutschlands. Am rechten Ufer des nördlichen Elbarmes sich ausdehnend, 110 km von der Mündung entfernt, wird sie zum grössten Teile von der Alster und Bille durchflossen. Erstere bildet das, auf unserem Bilde sichtbare, von hübschen Villen nnd Anlagen eingefasste Becken, die Aussenalster. Südlich hiervon, durch die Lombardsbrücke getrennt, liegt ein zweites, kleineres Becken, die Binnenalster. Alster und Bille bilden zahlreiche schiffbare Kanäle, welche der Zufuhr von Waren dienen. Links von dem Becken, der Aussenalster, auf unserem Bilde nicht sichtbar, dehnt sich der riesige Komplex des Hauptbahnhofes aus, einer der schönsten Bahnhöfe Deutschlands. Hamburg war früher von Festungswerken umgeben, an deren Stelle in der Neuzeit hübsche und wohlgepflegte Anlagen getreten sind.

DEN HUDSON HINAUF VON WEST POINT, NEW YORK. — 51 Meilen nördlich von New York liegt die grosse Militärschule der Vereinigten Staaten, West Point, in schöner friedlicher Umgebung auf einer wunderschönen Landzunge. West Point ist die bedeutendste Kadetten-Anstalt Nordamerikas. Sie zählt im Durchschnitt 300 Kadetten, die im Alter von 17 bis 22 Jahren durch Kongressmitglieder oder den Präsidenten der Vereinigten Staaten selbst ausgewählt werden. Schön und zum Teil grossartig sind die Landschaften des Hudson, an die sich zahlreiche historische Erinnerungen knüpfen und die von Dichtung und Legende verherrlicht worden sind. Blau leuchten die Fluten des Stromes in der Sonne, leichte Schatten vorüberziehender Wolken spiegeln sich darin und dunkel und brausend erscheint er im Sturm, wie das Meer reich an Abwechselung und Mannigfaltigkeit. Liebliche Pfade führen zu seinen Hügeln empor, von Bäumen beschattet und von Blumenduft umweht. Freilich blicken hier nicht, wie am Rhein, Schlösser und Burgen von den Höhen herab, doch prägte die Geschichte auch diesen Ufern Spuren auf, bei denen das Herz des amerikanischen Bürgers höher schlägt. Während der amerikanischen Befreiungskriege in den Jahren 1776 bis 1782 war West Point einer der wichtigsten Punkte, von welchem aus Truppen nach den verschiedenen Schlachtfeldern dirigiert wurden.

RUE DE RIVOLI IN PARIS. — Wenige Verkehrsadern von Paris sind interessanter oder bekannter als die Rue de Rivoli. Es ist eine der wichtigsten Strassen der gewaltigen Metropole An der einen Seite ziehen sich die Gärten der Tuilerien hin, dann die letzten Überreste der Tuilerien, die beiden Flügel, die den herrlichen, von den Communards zerstörten Tuilerienpalast mit dem Louvre verbinden, und endlich das grossartige Museum selbst, das Louvre. Etwas weiter auf derselben Seite erhebt sich ein schönes gotisches Monument, der 53 Meter hohe „Tour St. Jacques". Der nördliche Teil der Rue de Rivoli ist kaum weniger fesselnd. Dort stehen das berühmte Palais Royal und das Théâtre Français, das grosse Magazin du Louvre und einige wohlbekannte Hôtels, wie das Continental-, Maurice-, Windsor-Hôtel u. s. w. Was dieser Strasse ein besonderes Gepräge verleiht, ist die lange Arkadenreihe auf der nördlichen Seite. Sie wird dadurch gebildet, dass jedes Haus vom zweiten Stockwerk an über den Fusssteig vorgebaut ist, wodurch dieser vor Sonne und Regen völlig geschützt bleibt. Hier befinden sich zahllose Juwelenläden, Photographie- und Galanteriewaren-Geschäfte. Die Strasse ist wiederholt der Schauplatz ergreifender geschichtlicher Momente gewesen. An diesen Arkaden entlang rollten zur Zeit der Schreckensherrschaft die Karren dem roten Pfosten der Guillotine entgegen. Robespierre selbst, wie die Hunderte, die ihm vorangingen, wurden durch die Rue de Rivoli zum Schaffot geführt. Durch diese Strasse erfolgte die demütigende Rückkehr Ludwigs XVI. und der Maria Antoinette nach den Tuilerien, als sie auf der Flucht aus Paris entdeckt und zurückgeholt wurden. Die Rue de Rivoli war Zeuge der grossartigen Empfangsfeierlichkeiten, die Napoleon I. bereitet wurden, und an Napoleon erinnert auch der Name der Strasse: Sie trägt ihn zu Ehren des glänzenden Sieges, den er 1797 über die Österreicher in Italien erfocht — in der berühmten Schlacht bei Rivoli.

SHAKESPEARES HAUS IN STRATFORD-ON-AVON IN ENGLAND. — Stratford am Avon ist eine kleine Stadt und würde kaum in England dem Namen nach bekannt sein, wenn sie nicht der Geburtsort des grössten dramatischen Dichters wäre. Am 23. April 1564 erblickte William Shakespeare in dem Hause, dessen Bild wir hier sehen, das Licht der Welt. Der Vater Shakespeares, John Shakespeare, war ein angesehener Bürger des Städtchens und Mitglied des Stadtrates. Es scheint das Bestreben des Aldermans John Shakespeare gewesen zu sein, seinem Sohn eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, denn er schickte ihn schon frühzeitig in die Lateinschule. Sehr schlechte pekuniäre Verhältnisse mögen die Ursache gewesen sein, dass William Shakespeare nicht sehr lange die Schule besucht hat. — In dem Hause, in dem er geboren wurde, hat William seine ganze Jugend zugebracht. Mit Ehrfurcht betritt man es. Viele Tausende haben es besucht und alljährlich wallfahrten noch immer zahllose Menschen nach Stratford am Avon, um die Stadt und das Haus zu sehen, die durch den Dichter die Weihe erhalten haben. Man findet in den Zimmern noch manche Gegenstände, die von Shakespeare herrühren: einige Bilder, sein Schreibpult, seinen Siegelring, ferner eine der ersten Ausgaben seiner Werke. Nicht weit von dem Hause steht die freundliche Kirche, in der die sterblichen Überreste dieses gewaltigen Geistesheroen zur Ruhe gebettet wurden. Die merkwürdige Inschrift am Grabe Shakespeares lautet:

„Lass, mein Freund, um Jesu Willen,
Meinen Staub hier friedlich ruh'n!
Schon' den Stein, dann folgt Dir Segen;
Fluch sei dem, der's nicht wird tun."

DIE FINGALSHÖHLE IN SCHOTTLAND. — An der Westküste Schottlands, jetzt durch Vergnügungsdampfer leicht erreichbar, schuf die Natur eines ihrer Wunder, die Hebrideninsel Staffa. Starr und steil aus dem Ozean aufsteigend, gleicht sie einem riesigen, auf zahllosen Säulen ruhenden Tisch, unter dem sich ein Boden von Lapislazuli ausbreitet. 113 Meter lang, am Eingange $16\frac{1}{2}$ Meter breit und ungefähr eine englische Meile im Umfange messend, erscheinen die senkrechten Felsen — an manchen Stellen erreichen sie eine Höhe von 45 Meter — grossartig mit ihren zellenförmigen, wellenzerrissenen Höhlen, die, umgeben von zahllosen, spitzen Säulen, sich zuweilen nach aussen krümmen, als wollten sie wie ein Schild den donnernden Angriffen der See Widerstand leisten. Die grösste dieser Höhlen ist die Fingalshöhle. Bei hohem Seegang ist sie nicht zugänglich. 35 Meter hoch wölbt sie sich über den Wellen, und bei ruhigem Wetter können die Reisenden zu Schiff bis tief in die lange, säulengetragene Halle eindringen. Am äussersten Ende dieser wunderbaren Höhle erhebt sich ein natürlicher Sitz. Von hier aus ist der Anblick durch die Säulenreihe, mit dem spiegelnden Wassergrund unten, entzückend. Wenn ein Sturm an der Küste tobt, soll die Fingalshöhle am schönsten erscheinen, da das rastlose Toben des Meeres in der Höhle meilenweit vernehmbar ist. Sie ist in der Tat ein feierlicher Dom des Meeres!

DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS IN STOCKHOLM, SCHWEDEN. — Dieses Schloss ist eine der schönsten Residenzen Europas und die schwedische Metropole ist eine der freundlichsten Städte Skandinaviens. Die liebliche Lage der Residenz, die zwischen der Ostsee und dem inselreichen schönen Mälarsee erbaut ist, hat den Namen des nordischen Venedig erhalten. Auf einer der Inseln der Stadt steht, nach allen Seiten weithin sichtbar, das königliche Schloss Slott, ein vornehmer Bau. Das Schloss ist im Jahre 1753 vollendet und, etwa 100 bis 120 Meter lang, auf dem Löwenberge an der Vereinigung des Mälar- mit dem Salzsee gelegen. Die grossartige Front des Schlosses wird von der sogenannten Löwenballustrade gebildet. Die Mauern sind mit Stuckarbeiten verziert, die freilich durch den Einfluss der nordischen Witterung schon stark gelitten haben. Sehr interessant ist das Schloss auch in seinem Innern. Es besitzt eine Kapelle, den Reichssaal, eine grosse Gemäldegalerie mit mehr als 3000 Gemälden, ein Sculpturenmuseum, eine reiche Bibliothek mit vielen Handschriften, eine Münzsammlung u. s. w. Zwischen zwei Schlossflügeln breitet sich der Lustgarten aus, der eine prachtvolle Aussicht bietet. Im allgemeinen ist die innere Einrichtung zwar nicht überladen, aber sehr behaglich und freundlich. Dieses Schloss betrachtet der Schwede mit grosser Liebe, denn hier residiert König Oskar II., ein König und ein Dichter zugleich, der es versteht, die Herzen seiner Schweden und Norweger zu erobern.

DAS MAUSOLEUM IN CHARLOTTENBURG BEI BERLIN. — Von dem Schlosse Charlottenburg bei Berlin führt eine Fichtenallee zu dem stillen, in dorischem Stil gehaltenen Mausoleum. Es ist die Ruhestätte des Königs Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin, der Königin Luise, ferner des ersten deutschen Kaisers Wilhelm des Grossen und seiner Gemahlin, der Kaiserin Augusta. Schon der Vorraum, der den Besucher empfängt, stimmt das Gemüt ernst und weihevoll. Ein Erzengel in kriegerischer Tracht, auf das flammende, vergoldete Schwert gestützt, das Lockenhaupt mit dem kriegerischen Helm bedeckt, hält an der Schwelle der Gruft Wacht. Im Mausoleum selbst sieht man zunächst die Sarkophage Friedrich Wilhelms III. und seiner Gemahlin Luise. Das weisse Marmorbild der Königin zeigt eine friedlich Schlummernde, über deren Antlitz gleichsam ein Glorienschimmer ausgebreitet ist. Ebenso ergreifend ist das Bild des Königs, der im schlichten Soldatenanzug dargestellt ist. — Diese beiden Sarkophage hat der Bildhauer Rauch gefertigt. Das Mausoleum birgt dann noch die Sarkophage des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta, von Enke in carrarischem Marmor ausgeführt. Unter den Sarkophagen liegt die eigentliche Gruft. Durch die farbigen Oberlichtfenster dringt das Tageslicht nur gebrochen hinein und ruht in eigenartiger Färbung auf den Wänden und dem Fussboden aus poliertem Marmor.

„MER DE GLACE“, SCHWEIZ. — Einer der gewaltigsten Gletscher der Alpen ist das „Mer de glace“, das Eismeer“. Riesige Blöcke, die sich von Nachbarfelsen losgelöst haben und herabgerollt sind, türmten schon vor Jahrhunderten ihre haushohen Stücke auf meilenweite Strecken hin zu beiden Seiten des Gletschers auf. Zwischen diesen Ufern, die von Steinmassen und Geröll bedeckt sind, dehnt sich eine weisse, breite Eismasse aus, die — wie es der Name „Mer de glace“ andeutet — aussieht, als seien die Wogen eines Meeres plötzlich zu Eis erstarrt und die Schaumkämme der Wellen mitten im wildesten Aufruhr plötzlich stehen geblieben. Manche dieser Wogen haben eine colossale Grösse. Je mehr der Gletscher sich dem Tale nähert, um so grösser werden die Hindernisse, die ihm da entgegentreten, und durch diese Hindernisse werden die Eismassen in die wunderbarsten Formen gebracht. Viele dieser Eisstücke sind so gross, dass es unmöglich ist, ohne Seil und Leiter über sie hinwegzukommen. Die Macht des Lebens und des Todes tritt hier als auffallender Gegensatz auf: Bis hinab zu den grünen Matten des Tales erstreckt sich das Eisfeld. Bis hinab an die Bäume, die blühenden Kleefelder reichen die schneeigen Wogen! Hier noch wird auf festem Boden die Sense geschwungen, der duftende Strauss gepflückt und dort, kaum hundert Schritt davon entfernt, verschwindet der unvorsichtige Wanderer durch einen einzigen Fehltritt hinab in die furchtbare Tiefe einer Spalte des Eisfeldes.

DAS ÄUSSERE DES COLOSSEUMS IN ROM. — Eines der gewaltigsten Bauwerke der Welt, das jetzt einem Trümmerhaufen gleicht, steht vor uns im Bilde. Aber selbst diese Ruine gibt einen Begriff von der Grösse, die dieser Riesenbau einst hatte. Es war das grösste Theater, das überhaupt jemals existierte und hiess: „Amphitheatrum Flavium". Es wurde von Titus im Jahre 80 vollendet. Nach seiner Vollendung wurde es mit hunderttägigen Kampfspielen eingeweiht, wobei 5000 wilde Tiere zu Tode gehetzt und auch grosse Seegefechte aufgeführt wurden. Wie mancher germanische Gladiator mag hier seinen Tod gefunden haben! Im Jahre 217 schlug der Blitz in das Gebäude ein und der Brand währte drei volle Tage. Dann wurde das Haus wieder restauriert und in den späteren Jahrzehnten wurden hier jene prächtigen und grausamen Spiele aufgeführt, an denen die Römer ihre Freude hatten. Erst spät hörten diese Spiele auf, dann aber stand das Theater leer und öde, es hatte keinen Zweck mehr. Aber die Römer fanden eine neue Bestimmung für den Bau. Er ist fast ganz aus Quadern aufgeführt, die ursprünglich durch Eisenklammern zusammengehalten wurden. Sein Gesamtumfang betrug 524 Meter, die Längenachse 188 Meter, die Querachse 155 Meter und die Höhe 48 Meter. Dieser gewaltige Bau wurde nun für die Römer eine Art Fundgrube. Erst holte man das sehr wertvolle Eisen aus den Wänden heraus, dann begann man die Wände selbst als einen Steinbruch zu betrachten. Ganze Häuser und Paläste wurden aus dem Material des Colosseums aufgebaut und erst im 18. Jahrhundert hörte diese Zerstörung auf, so dass das Bauwerk nun in dem Zustande verblieb, in dem wir es jetzt sehen.

PANORAMA VON FLORENZ, ITALIEN. — Von hier ging die ganze geistige Bewegung aus, die Kunst und die Bildung, die den Ausgang des Mittelalters durchleuchtete und eine neue Zeit vorbereitete. Hier lebten Dante, Boccaccio und fast alle Humanisten des Mittelalters. Die Namen der Künstler, die hier gewirkt haben, sind sehr zahlreich. Wir nennen nur die bekanntesten: Giotto, Aretino, Brunelleschi, Donatello u. s. w.; aber auch Namen der grössten Helden der italienischen Kunst sind zu verzeichnen, so Leonardo da Vinci, Michel Angelo und Raffael. Die Schönheit, die Florenz im Mittelalter besessen, ist der Stadt bis in die neueste Zeit hinein erhalten geblieben. Wie das ältere Florenz auf den Besucher gewirkt hat, geht aus den begeisterten Worten eines deutschen Geschichtsschreibers hervor: „Wie eine Wasserlilie hervorragt über den Spiegel des Sees, so ruht auf seinem gesegneten Boden das reizende Florenz mit seinen ewigen Werken, mit seinem unerschöpflichen Reichtum. Von dem kühlen, luftigen Turm des Palastes, der wie ein schlanker Mast emporsteigt, bis zu Brunelleschis Wundergebäude, der herrlichen Kuppel der Kathedrale; von dem alten Hause der Spini bis zu dem grossartigsten Palast, den die Welt gesehen, dem Hause des Pitti; von dem Garten des Franziskanerklosters bis zu den wunderwürdigen Anlagen der Cascinen ist alles unvergleichlich herrlich und voll Grazie. Jede Strasse von Florenz ist eine Welt für die Kunst; die Mauern von Florenz sind der Kelch, der die schönsten Blumen des menschlichen Geistes umschliesst. — Und sie ist nur der reichste Edelstein in dem Diadem, womit das italienische Volk die Erde geschmückt hat."

SALON DER MARIA DE PADILLA, ALCAZAR, SEVILLA, SPANIEN. — Der Alcazar (der Name stammt von Al Kasr, das Haus des Cäsar oder richtiger Königsburg) ist ein maurischer Palast, der im Jahre 1181 unter der Herrschaft der arabischen Kalifen in Spanien begonnen und unter dem christlichen Herrscher Peter dem Grausamen teilweise umgebaut wurde. An den meisten Gemächern haftet die Erinnerung an die schauerlichen Taten Peters, die wenig mit den herrlichen Räumen übereinstimmen. Unsere Abbildung zeigt das Boudoir der Maria de Padilla, der schönen Frau, welche Pedro liebte und heimlich heiratete. Aber die politischen Verhältnisse zwangen ihn zu einer Staatsehe mit der französischen Prinzessin Blanche de Bourbon Drei Tage aber, nachdem er die ihm verhasste Blanche geheiratet hatte, verliess er sie um der Geliebten willen, und nun wurde die unglückliche Königin grausam verfolgt, Jahre lang in Kerkerhaft gehalten und schliesslich ermordet. Maria de Padilla war, so scheint es, unfähig, Pedro von seinen entsetzlichen Verbrechen abzuhalten, von denen eins der scheusslichsten der Mord an seinem illegitimen Bruder war. Die Höflinge mussten den unglücklichen Prinzen mit ihren Keulen erschlagen, und noch heute werden auf dem Marmorfussboden die Blutflecken gezeigt, die von diesem Morde herrühren. Sechs Jahre spater fiel Pedro selbst, am 14. März 1369 in der Schlacht von Montiell in La Mancha, durch einen Dolchstoss ins Herz getroffen In mancher Beziehung ist der Alcazar in Sevilla schöner als die Alhambra. Die wunderbaren Ziegel- und Stuckarbeiten an den Wänden gleichen den feinsten Spitzenstoffen. Hinter dem Palaste liegen reizende, von Karl V. angelegte Gärten, Orangen- und Myrtenhaine.

PALAST UND HAREM IN ALEXANDRIEN, ÄGYPTEN. — Ein deutscher Dichter hat behauptet, Alexandrien gleiche einem Waisenkinde, das von seinem Vater nichts anderes erbte, als den Namen. In der Tat verrät fast nichts mehr die einstige Pracht, in der diese einst so berühmte Stadt der alten Welt erglänzte. Ihre Obelisken, die bekanntlich den Namen die „Nadeln Kleopatras" führen, wurden nach London und New York geschafft. Einige wohlhabende Leute aus allen Weltteilen haben Alexandrien als Aufenthaltsort ausersehen und hie und da erhebt sich ein, meist einem Pascha gehörender Palast, dessen hohe Mauern und vergitterte Fenster nur wenig von der Pracht im Innern des Hauses verraten. Von Alexander dem Grossen 332 v. Chr. gegründet und nach ihm benannt, wurde die Stadt bald zum Haupthandelsplatz am Mittelmeer, der Hauptsitz der griechischen Kultur; sie war der Ort, wo Markus zum erstenmal das Evangelium predigte, und schliesslich wurde sie eine feste Burg des Christentums. Alexandria ist der Anlegeort für Schiffe nach Indien, das Eingangstor nach Ägypten und die Pforte zum Roten Meer. Die alexandrinische Schule genoss im Altertum einen weiten Ruf. Sie zählte unter ihren Schülern: Strabo, den Geographen, Hipparchus und Ptolemäus, die Astronomen, Archimedes, den Mathematiker und Physiker, und Euclid, den Mathematiker. Seine berühmte, zu Cäsars Zeiten eingeäscherte Bibliothek zählte gegen 900 000 Bände! Hier wurde auch das alte Testament aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt. Die Stadt war der Schauplatz der Lustbarkeiten des Antonius und der Kleopatra und in ihr wurde die grösste Philosophin des Altertums, die durch ihre Schönheit strahlende Hypathia, ermordet. Die Bevölkerung beläuft sich gegenwärtig auf etwa 250 000 Seelen, worunter 50 000 Europäer sind.

TAL VON KASHMIR, INDIEN. — Orientalische Dichter schon haben die Schönheit dieses Tales in ihren Liedern verherrlicht und Thomas Moore, der diese Schilderungen für pure Wahrheit nahm, fügte ihnen moderne Anschauungen hinzu und wählte das Tal zum Schauplatz verschiedener romantischer Dichtungen. Aber wenn das Tal von Kashmir auch nicht so schön ist, wie die Phantasie der Poeten es schildert, so bietet es doch ein ungemein freundliches Bild, wenn es bald im frischen, grünen Frühlingsschmuck, bald in den reichen Färbungen des Herbstes erglänzt, mit dem spiegelhellen, stillen Fluss, der sich durch schattige Haine schlängelt, und mit dem schönen Gegensatz zu dem ewigen Schnee der Berge, die es umgeben. Das Tal von Kashmir ist ein im Himalaya-Gebirge eingeschlossenes Hochtal nördlich vom Pendschab und wird vom Fluss Jhelum bewässert. 190 Kilometer lang, misst es an der breitesten Stelle 120 Kilometer. Die englischen Sportliebhaber jagten in neuerer Zeit so viel in dieser Gegend, dass Wild nur noch in den verborgensten Schluchten und in den höchsten Bergen zu finden ist. Einst gab es hier Antilopen, Steinböcke, Bisamtiere, wilde Ziegen, braune und schwarze Bären und Leoparden. Die Windungen des Flusses, der sich wieder und wieder zwischen bebauten Feldern hinschlängelt, lassen die Gegend von ferne wie einen orientalischen Teppich erscheinen, und gewiss hatte dieses bunte Bild des Landes Einfluss auf die Webemuster der schönen indischen Shawls ausgeübt, die hier mühevoll erzeugt werden.

HAFEN VON AUCKLAND, NEU-SEELAND. — Neu-Seeland gehört zu den schönsten Gegenden, die unsere Erde hat. Eine prachtvolle Pflanzenwelt, die in dem durch das Meer gemässigten Klima gedeiht, schafft überall die herrlichsten Landschaften. Die Maoris, die früher das ganze Neu-Seeland beherrschten, sind von den Weissen allmählich zurückgedrängt worden. Die ganze Inselwelt zeigt jetzt den Einfluss europäischer Kultur. Bis zum Jahre 1870 war die Hauptstadt Neu-Seelands Auckland. Seitdem ist sie von der Hafenstadt Wellington etwas verdrängt worden, aber Auckland gehört doch zu den am meisten besuchten Häfen der Insel. Auf der Fahrt von Honolulu nach Sidney ist Auckland der erste Hafen, den die Dampfer berühren. Es ist eine moderne Stadt von etwa 40 000 Einwohnern mit neuen Vorstädten, vielen Kirchen, Banken, Schulen, Museen und zahlreichen Fabriken, die an einen alten Vulkan, den Mount Eden, angebaut ist. Aber der Vulkan scheint die Entwicklung der Stadt nicht besonders zu stören. Auckland ist durch ein Kabel mit Amerika verbunden. Sehr schön sind die grossen Wälder, welche Auckland umgeben. Die schlanken, bis zu 30 Meter hohen Stämme dieser Wälder gelten als das beste Bauholz für Schiffe.

HAVANA, CUBA. — Der letzte Krieg zwischen Amerika und Spanien hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Insel Cuba gelenkt. Sie ist eine der fruchtbarsten Inseln, ein wahrer Edelstein in der Krone des Landes, das diese Insel besitzt. Aber was die Natur hier in so grosser Fülle bietet, haben die Menschen im Laufe der Jahrhunderte verdorben. Weite Ländereien, auf denen Zucker, Kaffee und Tabak wuchsen, wurden durch schlechte Verwaltung, durch Revolution und durch unerhörte Ausbeutungen vernichtet. Die Hauptstadt der Insel, Havana, an der Nordküste einer an der in drei Buchten zerspaltenen Bai gelegen, ist entsprechend den Verhältnissen, die bisher vorgewaltet haben, eine Stadt von durchaus spanischem Charakter. Der Hafen, in dem sich vor kurzem die denkwürdigen Kämpfe zwischen den Amerikanern und Spaniern abgespielt haben, ist sehr gross und bietet Platz für tausend Schiffe. Die Strassen sind eng und krumm, ungepflastert und schmutzig. Nur eine Strasse, der dreiviertel Stunden lange und sehr breite Paseo de Isabel, trägt den Charakter einer modernen Stadt und hat schönere Gebäude. Wie die Stadt, haben auch die Bewohner noch das Gepräge Spaniens. — Was in Madrid tonangebend war, das war es auch bis vor kurzem für die Einwohner von Cuba. Der amerikanische Geist hat nun Einzug in Cuba gehalten und macht sich auch in Havana immer stärker bemerkbar.

MUIR-GLETSCHER, ALASKA. — Es gibt wohl kaum eine zweite so überwältigende Naturerscheinung, wie den gewaltigen Muir-Gletscher in der „Glacier-Bay“ in Alaska. Hinter dem Gletscher erheben sich 5000 bis 5400 Meter hohe Berge. In die Bucht selbst ragt leuchtend und glitzernd ein etwa 100 Meter hoher und an 2 Kilometer langer, erstarrter Fluss, der sich in den Sommermonaten beharrlich und unaufhaltsam täglich 14 Meter fortbewegt! Weiter im Binnenlande ist dieser Gletscher 5 Kilometer breit. Fünfzehn kleinere Gletscher umgeben und speisen ihn. Vergnügungsdampfer nähern sich ihm, so weit es die Vorsicht erlaubt, und in wortloser Bewunderung steht der Reisende vor diesem sich langsam fortbewegenden, erstarrten Niagara, von dem sich oft riesige Eisberge ablösen, die mit donnerähnlichem Getöse dahinrollen. Unaufhörlich dröhnt das Lärmen dieser herabstürzenden Kolosse. Geheimnisvolles Krachen dringt aus dem Gletscher selbst hervor. Es ist das Knirschen der zermalmten Eismassen, die sich zwischen die mächtigen Felsriffe hineinzwängen, um sich den Weg in die See hinaus zu bahnen. Ein ganzer Wall von Eisbergen, die sich täglich vom Hauptgletscher ablösen, türmt sich hier am Ausfluss auf, um in glänzender Pracht, von der Sonne beschienen, oder bei bewölktem Himmel in düsterer Starrheit hinaus zu eilen auf den Ozean, wo er endlich in dem wärmeren Wasser zerschmilzt. Aber nicht allein 100 Meter über die Meeresfläche erhebt sich dieser Gletscher, sondern er erstreckt sich auch an 140 Meter unter die Oberfläche.

CAPITOL IN WASHINGTON. — Jeder Amerikaner ist stolz auf die Stadt, die den Mittelpunkt der Regierung der Vereinigten Staaten bildet. Die meilenlangen Asphaltwege, die breiten ausgedehnten Alleen, die imposanten öffentlichen Gebäude und die eleganten Wohnhäuser machen Washington zu einer schönen, anziehenden Stadt. Besonders hervorragend ist das Capitol. Seine 100 Meter hohe Kuppel ist von jedem Punkt der Metropole sichtbar. Mit den weichen Formen ihrer Bogen gleicht sie einer grossen Marmorglocke, gekrönt von der Statue der Freiheit. Ein hübscher Park umgibt den Hügel, auf dem sich das Capitol erhebt. Durch hohe eiserne Gittertore tritt man ein und steigt zwischen Blumenbeeten, Terrassen und Fontainen auf die Anhöhe, wo sich auf weitem Plane der Sitz der Vertreter der grossen Republik befindet. Der Grundstein des Mittelbaues wurde 1792 von Washington selbst gelegt. Zu beiden Seiten des Mittelbaues erstreckt sich je ein Flügel aus weissem Marmor, 47 Meter lang und 79 Meter tief. Die Aussicht von den Altanen des Capitols umfasst die ganze Stadt, die Windungen des Potomacflusses, den Militärfriedhof von Arlington und die Hügel von Virgina. Auf dem Wiesenplan vorn erhebt sich Greenoughs Kolossal-Statue Washington's, auf dessen Sockel die Worte stehen: „Der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, der Erste im Herzen seines Volkes.“

NEW YORK UND DIE BROOKLYN-BRÜCKE. — Wie New York gewaltig ist mit seinen Millionen Menschen, mit Gebäuden, welche den Himmel stürmen zu wollen scheinen, so ist diese Brücke ein Ausdruck des ungeheuren, kaum zu schildernden Unternehmungsgeistes, der in der neuen Welt herrscht. New York besitzt einen ausserordentlich regen und lebendigen Verkehr, der durch die Strassen der Stadt flutet. Die Hauptstrasse New Yorks, der Broadway, ist die gewaltigste und imposanteste Strasse, die jemals von Menschenhänden und Menschengeist geschaffen wurde, eine Strasse, wie sie in der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat. Und würdig dieser monumentalen Strasse ist das Meisterwerk der modernen Technik, die Riesenbrücke, die sich über den East River hinzieht und die Manhattaninsel mit Long Island verbindet. Auf mächtigen Türmen, die 82 Meter hoch emporragen, ruht die Brücke, von vier Stahldrahtseilen getragen, deren jedes 39 cm im Durchmesser misst und deren Abweichungen von der geraden Linie 43 Meter beträgt. Die Spannweite über den Fluss von einem Turm zum andern beträgt 487 Meter. Der ganze Bau ist 1827 Meter lang. Die Breite der Brücke beträgt 26 Meter, die Raum genug für einen Fussgängerweg, zwei Schienenwege und zwei Fahrwege bietet. In der Mitte erhebt sich die Brücke bis 41 Meter über den Pegel bei Hochwasserstand, so dass selbst grosse Schiffe unten hindurch gehen können. Der Bau wurde 1870 begonnen und 1883 beendet. Die Kosten beliefen sich auf ungefähr 60 Millionen Mark.

HOTEL DE VILLE, PARIS. — Auf derselben Stelle, wo das alte Hôtel de Ville, das Rathaus, stand, das im Jahre 1871 unter der Commune zerstört wurde, erhebt sich das neue in neuer Pracht. Es ist ein grossartiger Bau im Stil der französischen Renaissance. Kuppeln, Türme, Fenster und sogar die Kamine sind mit Statuen und sonstiger schöner Bildhauerarbeit geschmückt. Das Hôtel de Ville ist zum grössten Teil von einem vergitterten Graben umgeben, von dem aus das Souterrain das Licht erhält. Das Innere dieses Palastes, dessen zahlreiche Bureaux und Säle von den grössten Künstlern Frankreichs ausgeschmückt wurden, drückt in künstlerischer Beziehung die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts aus. — Das Hôtel de Ville war in der Revolution der Herd der herrschenden Partei. Auch im Jahre 1870 war es der Sitz der Republikaner und im Jahre 1871 tagten hier vom 18. März bis 24. Mai die Häupter der Commune. Am 24. Mai vollzog sich hier die Tragödie, welche die Zerstörung des alten Hauses im Gefolge hatte. Die Truppen der Versailler Regierung griffen den Platz am Hôtel de Ville an, und mit grösster Erbitterung tobte der Kampf zwischen der Commune und dem Militär. Als die Communards sich zurückgedrängt sahen, legten sie Feuer in den benachbarten Häusern, zuletzt im Stadthause selbst an, das mit vielen brennbaren Stoffen und Pulver gefüllt war, und so kamen 600 Männer der Kommune teils in den Flammen, teils durch die Kugeln der Soldaten um. Das Hôtel de Ville wurde vollständig zerstört und von Grund aus wieder aufgebaut.

THEMSE-QUAI-OBELISK, LONDON. — Das Themse-„Embankment“ ist ein gewaltiger Damm, der das Bett der Themse abschliesst. Die Wand des Dammes ist aus Granit, das Mauerwerk darunter ist $2^1/_2$ Meter stark und 12 Meter hoch und bildet den Stützpunkt eines 30 Meter breiten Dammes, der mit Bäumen und Anlagen bepflanzt und mit Landungsstellen für Flussdampfer versehen ist. Die Themsequais gehören zu den schönsten Punkten von London. Das Bild, das der Strom selbst bietet, ist fast immer grossartig und imposant. Die Themse führt der Riesenstadt Handelsreichtümer und ungeheuere Mengen von Nahrungs- und Lebensmitteln zu. Auf ihr bewegen sich Schiffe aller Völker der Erde, von ihr führen Kanäle nach verschiedenen Richtungen — es ist gleichsam die Hauptpulsader des Handels im britischen Königreiche. Auch diese Wasserstrasse hat ihr eigenes Leben, das nie erlischt, nie aufhört und stets ein neues, wechselndes Bild zeigt. Würdig dieses grossen Flusses sind nun das „Embankment“ und die Quais. Der Teil des Themsequais, den wir auf unserem Bilde sehen, bietet einen besonders anziehenden Anblick. Links dehnt sich eine parkähnliche Anlage aus und entfaltet sich ein Teil der Stadt mit ihren Palästen und Häusern. Ganz im Vordergrunde aber, hart am Ufer, steht der ägyptische Obelisk, die bekannte „Nadel der Kleopatra“. Der Obelisk ist im Jahre 1877 von Alexandrien nach England gebracht worden.

TROSSACHS, SCHOTTLAND. — Zu den anmutigsten Landschaften des britischen Inselreiches gehört die romantische Seeregion Schottlands. Sie besitzt eine natürliche Schönheit, und Walter Scott hat diese Schönheit voll empfunden, wenn er in seinen „Waverley"-Novellen diese Berge, Seen, Flüsse und Schlösser dieser reizvollen Seeregion schilderte. Die Landschaft ist weder alpenartig, noch gleicht sie Norwegens düsterer Herrlichkeit. Sie hat ihren eigenen Reiz. Sie erstreckt sich nicht sehr weit. Der Reisende vermag, wenn er von Glasgow nach Edinburg fährt, die schönsten Punkte des Trossachs-Passes in einem Tage zu sehen. Ist das Wetter günstig, so werden sich die lieblichen Bilder, die sich bei jeder Wendung des Weges darbieten, dem Gedächtnis fest einprägen. Fortwährend wechseln Felsen, Täler, Höhen, „die Reste einer einstigen Welt, wo Berge Schildwache stehen, zu hüten ein bezaubernd Land". Hier herrschte einst bunteres Leben, hier wurde einst geliebt, gehasst und gekämpft. Der grössere Teil dieser Gegend an den schottischen Seen ist freilich jetzt so schwach bevölkert, dass man das Ganze leicht für einen den Touristen reservierten Park halten könnte. Längst sind die einst heimischen hochländischen Clanführer verschwunden und die wenigen reichen Grundbesitzer der Gegend verbringen oft nur einige Wochen des Jahres hier auf ihren grossen Ländereien, um ihre Freunde zu empfangen oder das Wild in den Bergen zu jagen.

KÖNIGLICHES ALTES MUSEUM IN BERLIN. — **Eines der hervorragendsten Gebäude Berlins ist das königliche Museum.** Am Lustgarten gelegen, fesselt es das Auge durch den vornehm-klassischen Stil. Der ganze Bau ist ein Werk des deutschen Meisters Schinkel. Die Vorhalle wird von 18 ionischen Säulen getragen, die dem Bau ein imposantes Aussehen verleihen. Eine breite Freitreppe führt zu der Halle empor. Auf dem Dache sehen wir vier Gruppen. Am Eingange steht eine riesige, nahezu 7 Meter im Durchmesser haltende, 1500 Zentner schwere Granitschale, die von Cantian aus einem 15 000 Zentner schweren eratischen Block gearbeitet wurde. Auf der breiten Freitreppe rechts steht die Gruppe einer Amazone zu Pferde, einen Tiger abwehrend, von Kiss modelliert, und links sieht man einen Jüngling zu Pferde, den Pfeil auf einen Löwen schleudernd. Die Kunstschätze des alten Museums sind nicht so zahlreich wie die anderer europäischer Museen, aber die Sammlungen werden jahraus jahrein durch neue Erwerbungen vermehrt. Von besonderer Schönheit sind die von Kaulbach gemalten Fresken des Treppenhauses, welche die Geschichte der Entwicklung der Menschheit: den Bau des Turmes von Babel, das grosse Zeitalter Homers, die Völkerwanderungen, die Zerstörung Jerusalems, die Hunnenschlacht, die Heldentaten der Kreuzfahrer und die Zeit der Reformation in grossartigen Kompositionen vor Augen führen. Diese Fresken gehören an sich zu den schönsten Leistungen des 19. Jahrhunderts.

INNERES DES COLOSSEUMS IN ROM. — Wie das Äussere des Colosseums ein gewaltiges Denkmal der alten römischen Herrschaft darstellt, so ist auch das Innere dieses Riesenbaues grossartig und imposant. In ihm fanden 40—50000 Zuschauer Platz. Die Sitzreihen sind durch Arkaden gestützt und nach innen massiv untermauert, in jedem vierten Bogen führte eine Treppe hinauf in das Theater. Zwischen den Reihen sind überall Gänge vorhanden. Die Arena selbst hat eine Längenachse von etwas über 85 und eine Querachse von etwas über 45 Meter. Unter dieser befanden sich die Käfige für die wilden Tiere. Zahlreiche Tore führten hinein in das Theater. Jetzt erscheinen diese Tore wie grosse Berghöhlen, aus denen eine lebhafte Phantasie jeden Augenblick wilde Tiere herausstürzen zu sehen erwartet. Das Innere des Colosseums erscheint uns wie eine konservierte Ruine aus alter Zeit. Noch vor 30 Jahren befanden sich überall in der Runde kleine Kapellen zum Andenken an die ersten Christen, die hier ihren Tod gefunden haben. Jeden Freitag nachmittag wurde in diesen Kapellen gepredigt und der Sieg des Christentums über das Heidentum verkündet. Die Kapellen sind verschwunden und das Licht dringt hinab in die unterirdischen Räume, wo sich einst die wilden Tiere befanden, bis in die Gänge, wo die Gladiatoren des Rufes harrten, der sie zum Todeskampfe herausforderte, bis in jene Räume, wo die Märtyrer sassen, die den wilden Tieren zum Frasse preisgegeben wurden.

ORANGENHOF UND MOSCHEE, CORDOVA, SPANIEN. — Die Moschee von Cordova ist eine der schönsten, welche die Mauren in Spanien errichtet haben. Schon der Zugang zur Moschee ist schön. Er führt durch ein maurisches Tor zunächst in einen alten Hof, wo Cedern, Cypressen, Orangen und Palmenbäume stehen. Köstlicher Duft strömt dem Eintretenden entgegen. In der Mitte des Hofes sprudelt ein alter Brunnen, aus dem die Vögel trinken, die Frauen ihre Krüge füllen und sich die „Kinder der Sonne" im Schatten lagern. Es ist, als wüssten diese Kinder des Südens nichts von des Lebens Mühen, als genüge ihnen der Saft der Orange und die weichen Töne der Guitarre, um das Dasein als ein glückliches zu betrachten. Die Spanier haben nach der Vertreibung der Mauren die mohammedanische Moschee in eine christliche Kirche umgewandelt. Aber diese Umwandlung vermochte ihr doch nicht den eigenartigen Charakter zu rauben. Mehr als tausend Säulen aus Marmor, Jaspis, Porphyr und Alabaster bilden ein Labyrinth von Gängen, in denen sich Licht und Schatten in sanften Tönen ergiessen. Einst, unter der Herrschaft Abdurrhamans des Grossen, umschlossen die Mauern dieser Stadt sechshundert Moscheen, fünfzig Spitäler, neunhundert öffentliche Bäder, sechshundert Gasthäuser, achthundert Schulen und eine Bibliothek von 600000 Manuskripten. — Tausende von Lernbegierigen besuchten diese maurischen Schulen, in denen Musik, Medizin, Philosophie, Astronomie und Mathematik mit Liebe gepflegt wurden.

DAS MODERNE ATHEN. — Athen erweckt in uns eine Reihe von Vorstellungen und ernsten Gedanken. Wir sehen im Geiste das alte Athen, wie es den Mittelpunkt des ganzen Lebens des Altertums bildete, die Nachwelt zehrt noch immer von diesem Altertum, noch lange wird es fortleben durch die grossen Schöpfungen in Kunst, Dichtung und Philosophie, welche hier an dieser Stätte ihren Ausgang und ihre jahrhundertelange Pflege gefunden haben, und so ist auch das moderne Athen für jeden denkenden und fühlenden Menschen eine geweihte Stätte. Das Athen von heute präsentiert sich als eine moderne Stadt. Nach dem griechischen Befreiungskriege wurde Athen fast vollständig zerstört und es sank zu einer wenig bewohnten Stätte herab, deren herrliche Denkmäler erst entdeckt werden mussten. Mitte der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts erst begann der Wiederaufbau der Stadt, grösstenteils nach dem Plane des deutschen Architekten Schaubert. Es entstanden moderne Häuser, grosse, gerade Strassen, mehrere schöne Plätze. Gleichzeitig erhob sich die königliche Residenz, aus pentelischem Marmor und Kalkstein erbaut, mit einer ionischen Säulenvorhalle und schönen inneren Räumen. Wie in alter Zeit aber ragt über der Stadt hoch auf steilem Berge das Denkmal der Vergangenheit, die Akropolis mit den Überresten des Parthenons und des Erechtheions. Überall wird man in Athen an die alte klassische Zeit erinnert. Noch immer lebt dort die Schrift, welcher sich Sophokles und Platon bedienten, und noch immer klingt die Sprache, wenn auch durch die Jahrhunderte etwas verändert, welche einst Homer sprach. —

SPHINX-ALLEE, KARNAK, ÄGYPTEN. — Eine lange Reihe trostloser Trümmer bildet heute das alte, einst gewaltige Theben. Die grossartigsten Schöpfungen der ägyptischen Kunst fanden sich hier in Theben zusammen. Schon unter den Pharaonen galt diese Stadt als der Ausdruck aller Wundertaten der ägyptischen Architektur, und die Überreste sind immer noch so imposant, dass wir eine ungefähre Vorstellung von der Grösse der Kunst und der Fülle von Phantasie, die hier entfaltet wurden, bekommen. Die Sphinx-Allee, die wir im Bilde sehen, ist eines der eigenartigsten Werke von Menschenhand. Fast 3 Kilometer lang und 20 Meter breit, zeigt sie zu beiden Seiten hunderte riesiger steinerner Sphinxe und erweckt den Eindruck, als hätte ein Erdbeben die schreckliche Zerstörung angerichtet. Umgestürzte Säulen, zerrissene Mauern und Tore bedecken überall den Platz der einst so grossen Stadt. Gewaltige Naturvorgänge mögen sich hier abgespielt haben, da sie dieses Stärkste, was Menschenhand geschaffen, in Trümmer und Schutt legten. Unsere Phantasie baut diese Tempel wieder auf, sie ergänzt die fehlenden Teile und Glieder der zerstörten Sphinxleiber, und so steigen vor unseren Augen in düsterer Pracht die Bauten und die Gestalten empor, wie sie hier standen, als die Pharaonen das Land am Nil beherrschten.

CAPERNAUM, GALILÄA, PALÄSTINA. — Noch immer leuchtet der „See von Galiläa“ klar und blau unter Palästinas Sonne, wie zur Zeit, als Jesus von Nazareth am Strande wanderte oder über seine Wasser dahinfuhr. Jetzt ist die Umgebung verödet; traurig, armselig ist die Stadt Tiberias, und das einst stolze Capernaum ist so zerfallen, dass man sogar zweifelt, ob die Stadt dort gelegen hat, wo man sie jetzt zu finden glaubt. Weder der Hafen noch irgend welche Eindämmung lässt sich nachweisen, nur in der Mitte eines grossen Trümmerhaufens erheben sich die einzelnen Quadern eines alten Bauwerkes aus weissem, marmorähnlichem Kalkstein. Es muss ein stolzer Bau gewesen sein, denn die in Stücken umherliegenden Säulen und Kapitäle bezeugen es. — Hier soll einst die Synagoge von Capernaum gestanden haben, in der Christus so oft lehrte. Die Schrift erzählt uns von den Besuchen Jesu in diesem Tempel, von seinen Weissagungen über die Stadt, die sich erschreckend bewahrheiteten. Hier in Capernaum wurden die Worte des Nazareners und seine Jünger so oft verspottet, so dass er selbst sagte: „Der Prophet gilt nichts in seinem Lande!“ Hinter den Ruinen der Stadt liegt der schöne See, 24 Kilometer lang, 9 Kilometer breit. Sanfte Hügel umgeben ihn. Es sind dieselben, auf denen Jesu Blick einst ruhte, dieselben, von deren Anhöhen herab er jene milden Worte sprach, die eine religiöse Umwälzung in die ganze Welt brachten.

DORF BEI CALCUTTA, INDIEN. — Indien ist über 77000 Quadratmeilen gross und wird von 260 Millionen Seelen bewohnt, welche dreissig, völlig von einander verschiedene Sprachen sprechen. Die meisten Eingeborenen erheben durchaus keine Ansprüche an das Leben. Drei Meter Baumwollenstoff genügen zu ihrer Kleidung, ein wenig Reis zu ihrer Nahrung und 2 Mark als wöchentlicher Verdienst zur Erhaltung der Familie! Es ist aber, als wenn die Natur darauf bedacht wäre, die Menge der Bevölkerung nicht ins Ungeheuerliche anwachsen zu lassen. Von Zeit zu Zeit rafft Hungersnot Tausende hinweg, auch Cholera und Pest fordern immer wieder ihre Opfer. In einem Jahre zählte man in Indien 18000 Todesfälle durch Schlangenbisse. Ein einziger Tiger tötete 110 Menschen, ehe er erschossen werden konnte, und doch scheinen diese Eingeborenen Indiens mit ihrem Los zufrieden. Ihre Wohnungen bestehen aus den primitivsten Hütten. Ein Dorf in Indien macht auf den zivilisierten Menschen einen traurigen Eindruck. Die Bewohner dieser Dörfer sind weder schwarz wie die Afrikaner, noch rot wie die amerikanischen Indianer, sie sind reine Asiaten von dunkelbrauner Farbe. Diejenigen, welche auch nur die bescheidenste Wohnstätte besitzen, sind weit besser daran als viele Tausende ihrer Landsleute. An vielen Stellen findet man Männer, Frauen und Kinder in den Strassen oder auf freiem Felde schlafend, einfach dort, wo sie eben der Schlaf übermannte. Indien verdanken wir die Sanscritsprache (die Mutter der arischen Sprachen), und die heiligen Bücher der Inder, die Veden, sind voll von tiefen Gedanken, ernsten Wahrheiten.

YOKOHAMA, JAPAN. — Yokohama war der erste Hafen, der in Japan den Europäern eröffnet wurde. Nach und nach sind den Europäern und Nordamerikanern auch andere Häfen Japans geöffnet worden und sie konnten sich auch in anderen grösseren Städten des Inselreichs ansiedeln. Yokohama trägt heute noch den Stempel der ersten europäischen Ansiedelung, obgleich japanische Grossstädte in den letzten Jahren zum Teil mehr oder weniger einen bestimmten europäischen Anstrich bekommen haben. Der Grund-Charakter der Stadt ist durchaus japanisch. Schwerlich dürfte eine japanische Stadt viele grosse und massive Häuser aufzuweisen haben. Das liegt teils an den Bodenverhältnissen, die durch zahlreiche Erdbeben sehr oft zu leiden haben, teils aber auch an der kulturellen Eigenart der Japaner selbst, die es mit sich bringt, dass jede einzelne Familie ihr eigenes Haus bewohnt. Die Häuser sind leicht gebaut, um Erdbeben ohne erheblichen Schaden ertragen zu können, und sie sind klein, weil nur einzelne Familien in ihnen wohnen. Mit diesen ihren Häusern, mit dem Fremdenquartier, dem Hafen und dem gewaltigen Vulkan Fusiyama, der einen grandiosen, landschaftlichen Hintergrund bildet, zählt Yokohama zu den schönsten Städten Japans. Es hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte von einem Fischerdorf zu einer mächtigen Grossstadt entwickelt, deren hübsche, reinliche und asphaltierte Strassen von dem regen Geiste der Japaner zeugen.

DER CHIMBORAZO, ECUADOR, SÜD-AMERIKA. — Dieser gewaltige Berg in den Anden, 6310 Meter hoch, galt lange Zeit nicht allein als der höchste Berg dieser Kette, sondern auch der ganzen Erde. Nach vielen, oft beschwerlichen und sehr genauen Messungen stellte es sich aber heraus, dass er an Höhe erst den sechsten Platz einnimmt. Der Aconcagua, die jetzt anerkannt höchste Spitze der Anden, erreicht 6834 Meter, überragt also seinen Nebenbuhler um 524 Meter. Der Chimborazo ist von Hochplateaux umgeben, aus denen er nur 3660 Meter hervorragt. Im Jahr 1802 bemühten sich Humboldt und seine Gefährten vergeblich, die höchste Spitze zu besteigen. Es gelang ihnen trotz furchtbarer Anstrengungen, nicht weiter empor zu klimmen, als 610 Meter unter dem gesteckten Ziel. Die ganze Expedition hatte viel unter den Beschwerden zu leiden, die den Menschen in solcher Höhe befallen. Das Atmen war ausserordentlich beschwerlich und das Blut kam allen aus Augen und Lippen. Sie sahen sich fast dauernd von dichtem Nebel umgeben. Mit Anstrengung aller Kräfte versuchten sie immer höher zu steigen, unpassierbare Klüfte aber zwangen sie zum Abstieg. Einen zweiten Versuch wagte im Jahre 1831 Boussingault. Er kam 76 Meter höher hinauf als Humboldt. Das war die äusserste Grenze, die bisher erreicht wurde, und so berührte bis heute noch kein Fuss seine schneeige Spitze. Besonders grossartig sieht der Chimborazo von den Ufern des Stillen Ozeans aus. Trotzdem er 300 Kilometer vom Meere entfernt ist, hebt er sich doch klar und deutlich vom blauen Himmel ab.

PANORAMA DER STADT MEXIKO. — Einen eigenartigen Anblick bietet diese alte Stadt, wenn man sie von den Türmen des Domes aus betrachtet. In der Geschichte der Entdeckung Amerikas spielt Mexiko vielleicht die grösste Rolle. Hier war die Residenz des alten Aztekenreiches, das die ganze merkwürdige Kultur Amerikas in sich vereinte; hier standen die grossen Tempel, die Paläste, der Opferaltar der aztekischen Priester; hier war das Goldland, das die Spanier mit so grosser Gier gesucht hatten. Freilich, von der alten Aztekenresidenz ist im heutigen Mexiko fast nichts mehr wahrzunehmen. Sie ist eine freundliche Grossstadt von spanisch-amerikanischem Charakter, mit breiten, langen Strassen, weiten Plätzen, mit etwas altertümlichen Palästen, imposanten Kirchen und flachdächrigen Häusern. Von der Höhe betrachtet bringt dieses Häusermeer mit den flachen Dächern eine eigentümliche, im Mondenschein geradezu magische Wirkung hervor. Man glaubt eine orientalische Stadt vor sich zu haben, die aber doch schöner und eigenartiger erscheint, als alle Städte, die man im Orient kennt. Früher durchzogen Kanäle die Stadt, die ihr einst den Beinamen des amerikanischen Venedig einbrachten. Die Spanier aber füllten im Laufe der Jahre die Kanäle aus, ein in der Nähe befindlicher See trocknete ein und von den einstigen Wasserstrassen ist jetzt nichts mehr zu sehen. Nicht weit von der Stadt erheben sich die beiden gewaltigen Vulkane, der Popocatepetl und der Iztaccihuatl, die an klaren Tagen deutlich sichtbar sind und wie leuchtende Kegel von Silber in den blauen Himmel ragen.

GOUVERNEMENTS-KNABENSCHULE IN TSINGTAU (Kiautschau-Gebiet). — Die unbedeutende Chinesenstadt Tsingtau hat sich in wenigen Jahren in eine stattliche Europäerstadt verwandelt, in der heute schon etwa tausend Europäer, abgesehen von den Personen des Militärstandes, sich niedergelassen haben. Auch die Chinesenbevölkerung ist im raschen Wachsen begriffen. Im Jahre 1902 zählte man 14905 Einwohner; der letzte amtliche Bericht weiss bereits von 28144 Einwohnern zu melden. Natürlich geniesst „Jung-China", ob weiss, ob gelb, ganz besondere Beachtung und Fürsorge. Die Knaben der Europäer finden in der auf unserem Bilde dargestellten Gouvernements-Knabenschule, deren Lehrplan unserem preussischen Realgymnasium mit dem einzigen Unterschiede, dass Englisch hier schon in der Sexta gelehrt wird, entspricht, die Mädchen in der Schule der katholischen Schwestern ihre geistige Förderung. Für die Chinesenjünglinge sind verschiedene Schulen eingerichtet, in denen sie zu praktischen Berufen erzogen werden. So besteht eine Schule, in der sie für den Eisenbahn- und Telegraphendienst ausgebildet werden, eine andere für Handwerker, eine dritte für Kaufleute etc. In allen diesen für die Eingeborenen bestimmten Schulen, die von Missionaren geleitet werden, wird natürlich besonderes Augenmerk darauf gerichtet, den Schülern eine gründliche Ausbildung in der deutschen Sprache zu geben.

DAS WEISSE HAUS, WASHINGTON. — Der eigentliche Name dieses Gebäudes ist: „Executive Mansion", die offizielle Wohnung des Präsidenten. Weit und breit aber ist es als „The White House" — das Weisse Haus — bekannt. Das Gebäude, aus weiss angestrichenen Quadersteinen errichtet, ist einfach, aber stattlich. Obgleich nur zweistöckig, erscheint der ganze Bau weit höher durch die acht jonischen Säulen, die das Portal des Haupteingangs tragen. Der erste Präsident der Vereinigten Staaten, der das Weisse Haus bewohnte, war Präsident Adams im Jahre 1800. Im Jahre 1814 wurde es von den Engländern niedergebrannt, aber schon vier Jahre später in der heutigen Gestalt wieder erbaut. Von dieser Zeit an ist es stets der Wohnsitz des Oberhauptes des nordamerikanischen Staates geblieben. Die zum „White House" zugehörigen Ländereien sind ungefähr 30 Hektar gross und bilden ringsum schöne Parkanlagen. Das Hauptgemach des „White House" ist der „East Room" (Ostzimmer), ein 24 Meter langer und 12 Meter breiter, reich ausgestatteter Saal. Das Arbeitszimmer des Präsidenten und die Privatgemächer seiner Familie liegen im zweiten Stock. Die Geschichte des „Withe House" ist selbstverständlich auch die Geschichte des Landes, insofern als diese mit den bedeutenden Männern in Beziehung steht, die den Präsidentensitz inne hatten. Dieses einfache Haus beherbergte einen Abraham Lincoln und Ulysses S. Grant.

MAMMOTH HOT SPRINGS (HEISSE QUELLEN), YELLOWSTONE NATIONALPARK. — Das Bild zeigt uns jenen wunderschönen Teil der Vereinigten Staaten, der durch eine Bestimmung des Kongresses als öffentlicher Park und Vergnügungsort erklärt wurde. Er hat eine Länge von 104, eine Breite von 88 Kilometern und liegt 2000 Meter über dem Meere. Seine Berge erheben sich 3000 bis 3600 Meter und erglänzen in ewigem Schnee und Eis. In geologischer Hinsicht bietet diese Region viel Aussergewöhnliches. Nicht weniger als 50 Geiser sprudeln hier ihre Wassersäulen 15 bis 65 Meter hoch empor und noch höher steigen die Dampfwolken aus den heissen Quellen in die Lüfte. Ungefähr 10 000 solcher Quellen, deren Temperatur 55 bis 70 Grad erreicht, entspringen dem Boden. Der Yellowstone-See, im südlichsten Teil des Parkes gelegen, ist eine der schönsten Wasserflächen der Welt, 35 Kilometer lang, fast 2400 Meter über dem Meeresspiegel, 100 Meter tief, klar wie Krystall und von 1000 bis 1500 Meter hohen Schneebergen umgeben, bietet er ein entzückendes Bild. Auch die 120 Meter hohen Fälle des Yellowstone-Flusses, sowie die wundervollen Kalksteinlager, die man als „Grand Terraces“ (Grosse Terrassen) bezeichnet, finden sich im Yellowstone-Park. Alle diese Herrlichkeiten aber übertrifft der „Grand Canyon“ (die Grosse Schlucht), deren Felswände sich bis zu einer Höhe von 500 Metern erheben. Blickt man zwischen diesen Felsen hinab, so glaubt man einen eingeengten silbernen Strom zu sehen; blickt man aber von unten in der Schlucht empor, so gewahrt man nur einen schmalen Streifen Himmels, der sich wie ein blaues Band zwischen Granitufern hinzieht.

DIE BÖRSE IN PARIS. — Von 66 korinthischen Säulen umgeben, erinnert „la Bourse“ an einen Tempel auf dem Forum des alten Rom. Wie an den Handelsbörsen aller Grossstädte, ist auch hier der Geschäftsverkehr gewaltig. Dabei ist der Lärm, das Schreien, das Getöse in diesen Hallen täglich zwischen 12 und 3 Uhr ganz ausserordentlich. Die fieberhafte Aufregung der Haussiers und Baissiers zwischen 12 und 3 Uhr trägt überall den gleichen Charakter, mag der Kampfplatz in Wall Street in New-York, am Michigan-See in Chicago, an der Themse in London, oder hier in Paris sein. Wer von der Galerie der Börse dieses Volksgewühl beobachtet oder an den Treppen stehen bleibt, um auf den Gesichtern glückliche oder unglückliche Spekulation zu lesen, wird hier ein reiches Feld haben, interessante Momente des menschlichen Lebens studieren zu können. Der „Place de la Bourse“ ist eine Hauptstation der Pariser Omnibusse, die trotz ihrer grossen Anzahl für die vielen Fahrgäste selten genügen. Wer einen Wagen besteigen will, löst vorher eine Nummer im Bureau auf der Strasse und ist zu einem Sitzplatz berechtigt. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ — wird hier streng befolgt; ist der Wagen besetzt, dann rollt er davon und über der Tür zeigt sich das Wort „Complet“ (voll).

DIE MAXIMILIANSTRASSE. — Münchens Gründung fällt in das Jahr 1158 unter die Regierung Heinrich des Löwen. Die Stadt entwickelte sich rasch unter der Herrschaft der Wittelsbacher. Von günstigem Einfluss für die Entwicklung der Stadt war die Erhebung Bayerns zum Königreiche im Jahre 1806. Ludwig I. (1825—1848) erhob München zum Vorort deutscher Kunst, Männer wie Klenze, Cornelius, Gärtner, Ziebland, Ohlmüller und Schwanthaler entfalteten ihre reiche Geistes- und Arbeitskraft unter seiner Regierung. Auch unter Maximilian II. erfuhr die Stadt eine bedeutende Vergrösserung und Bereicherung durch Kunstschätze. König Maximilian II. war es, welcher die Maximilianstrasse anlegen liess, die noch heute zu den vornehmsten Strassen der Hauptstadt gehört. Hier gibt sich die elegante Welt ein Rendezvous. Und in der Tat gibt die Strasse eine wirkungsvolle Szenerie für eine zwangslose Promenade. An der Maximilianstrasse erhebt sich der hohe Bau des Hoftheaters; hier ist im Münchener Schauspielhause der modernen Kunst ein elegantes Heim geschaffen. Eines der fashionabelsten Münchener Hotels, die „Vier Jahreszeiten“, gehört zu den prächtigsten Monumentalbauten der schönen Strasse. Dort, wo sich die Maximilianstrasse zu einem Forum erweitert, sehen wir das Gebäude der Regierung für Oberbayern und das alte National-Museum, welches heute Ausstellungszwecken dient. Im Forum haben die Denkmäler Deroys, Frauenhofers, Rumfords und Schellings Platz gefunden. Einen monumentalen Abschluss erhält die Strasse nach Osten durch das Maximilianeum.

HADDON HALL, ENGLAND. — Im Herzen Englands liegt das schöne Schloss Haddon Hall, das Urbild eines alten herrschaftlichen Baues. Vom zwölften Jahrhundert an war es im Besitz der Familie Vernon, die es vier Jahrhunderte hindurch bewohnte. Durch die Heirat einer Vernon mit einem Earl of Rutland ging der Landsitz an die Familie Rutland über, der er noch heute gehört. Das Schloss aber wird nur vom Dienstpersonal bewohnt. Der Bau gibt ein gutes Bild vom Stil und von der Einrichtung der fürstlichen Landsitze ahnenreicher Engländer. Ein Eichbaum aus dem benachbarten Park lieferte das Holz zum Fussboden des Empfangssaales. Auch die Wände und die Decke sind aus gleichem Material und mit geschnitzten Waffen und Wappen reich verziert. Der riesengrosse Kamin im Saale mit seinem antiken Feuerbock sieht aus, als harre er nur des lodernden Scheites. Es ist, als müssten jeden Augenblick die einstigen Bewohner Haddon Halls im steifen Samt- und Seidengewande eintreten, um den Verlust der spanischen Armada Philipps II. oder die Flucht Maria Stuarts aus Schottland zu besprechen. Auch die Treppe steht noch, über welche die schöne Dorothy Vernon, die spätere Gattin des Earl von Rutland, am Hochzeitsabend der Schwester hinab eilte in die Arme des Geliebten, um mit ihm zu entfliehen und sich am nächsten Morgen in Leicestershire mit ihm trauen zu lassen.

DIE BÖRSE IN BRÜSSEL. — Die Hauptstadt Belgiens, besonders die Oberstadt ist ein kleines Abbild des grossen Paris. Die Ähnlichkeit dieser beiden Städte ist so auffallend, dass Brüssel den Beinamen: „Klein-Paris“ erhalten hat. Allerdings ist nicht das ganze Brüssel seinem grossen Vorbilde gleich. Aber in der Oberstadt, der Stadt des Hofes und der vornehmen Gesellschaft wo nur französisch gesprochen wird, bieten sich dieselben Bilder, wie in Paris und sogar die Färbung der Gebäude hat denselben weichen Ton, der in der französischen Hauptstadt das Auge so angenehm berührt. Die Unterstadt freilich erinnert stark an das alte Brabant. Da überwiegt das Vlämische und Strassen und Gebäude tragen entschieden ein altdeutsches Gepräge. Mit seinen schönen griechischen Formen sieht die Börse einem Tempel, einem Museum oder auch einem Theater ähnlich. Das Haus, dem Gotte Mammon geweiht, hat für den Weltmarkt eine grosse und wichtige Bedeutung. Alltäglich um die Mittagsstunde füllen sich hier die Räume und ein hastiges, nervöses Leben, Toben, Schreien, Drängen, Stossen erfüllt die Säle und Gänge des Hauses. Acht Millionen kostete dieser Bau, der im Jahre 1874 beendet wurde.

DER TOWER IN LONDON. — Eines der merkwürdigsten Denkmäler Englands ist der „Tower“ (Burg). Kein Bauwerk ist so eng mit der Königsgeschichte Englands verbunden, wie der Tower, diese gewaltige, düstere Citadelle. Bis zur Thronbesteigung der Königin Elisabeth bildete der Tower die Residenz der Könige. Der Grund zu diesem Riesenbauwerk soll schon zu Cäsars Zeiten gelegt worden sein. Der hervorragendste Teil des Towers ist der weisse Turm mit seinen vier Zinnen. Im Jahre 1079 wurde er unter Wilhelm, dem Eroberer, erbaut. Die Geschichte dieses weissen Turmes ist reich an Blut und Ungerechtigkeit. Hier im weissen Turme wurden die Söhne des Prinzen Eduard auf Befehl ihres Oheims Richard III. in ihren Betten erstickt; hier wurde der schottische Befreiungsheld Wallace, der im Jahre 1298 den Engländern unterlag, im Jahre 1305 hingerichtet; hier sass die unglückliche Königin Anna Boleyn, die zweite Gemahlin Heinrichs VIII. und Mutter Elisabeths, gefangen, fälschlich von ihrem Gatten des Ehebruchs angeklagt und durch ungerechtes Urteil im Jahre 1503 enthauptet; in diesem Turme schmachtete auch Jane Gray mit ihrem Gemahl Lord Dudley, die kurze Zeit Königin von England, dann freiwillig die Krone niedergelegt hatte, gemeinsam mit ihrem Gatten 1555 enthauptet wurde. Der Tower war auch der Kerker des Lieblings der Königin Elisabeth, des Grafen Essex, der sterben musste, weil er bei seiner Königin in Ungnade gefallen war. Und im weissen Turme schmachtete auch der siegreiche englische Walter Raleigh, der unter Jakob I. des Verrates beschuldigt, 1603 zum Tode verurteilt wurde und 13 volle Jahre in einer ganz engen Zelle zubringen musste, um schliesslich nach kurzer Freiheit, auf Wunsch der Spanier, denen er eine Stadt verbrannt, dennoch hingerichtet zu werden. Noch zahlreiche andere Gefangene sah dieses furchtbare Gebäude, das in der englischen Geschichte eine blutige Rolle spielt.

TOTEM-SÄULEN, ALASKA. — Dicht vor den Behausungen der Indianer Alaskas ragen merkwürdige Säulen oft bis zu 30 Meter Höhe empor. Man nennt sie „Totem Poles" oder „Totem-Säulen". Von oben bis unten mit Schnitzereien bedeckt, tragen sie auf ihrer Höhe groteske Bilder von Menschen, Bären, Wölfen, Vögeln und Fischen. Was sie bedeuten, lässt sich nicht genau bestimmen. Manche Säulen verraten auch durch besondere wappenähnliche Zeichen die Sippe oder den Stamm, dem der Verstorbene angehörte. Stellt eine Totem-Säule z. B. einen Bären und einen Köcher dar, so sind diese Zeichen das rohe Symbol dafür, dass ein Mann meist unter besonderen, denkwürdigen Umständen einen Bären erlegte oder von einem solchen getötet wurden. Die meisten dieser Säulen haben 1 Meter im Durchmesser und ungefähr 9 Meter Höhe, einige sogar 18, 24, auch 30 Meter. Wahrscheinlich richtete sich die Höhe der Säule nach dem Rang des Verstorbenen. Diese Reliquien werden von den Eingeborenen so hoch in Ehren gehalten, dass letztere sich um keinen Preis von ihnen trennen würden. Wahrscheinlich war nur den Reichen die Ehre vergönnt, eine Totem-Säule zu besitzen. Da die Sitte gebietet, bei Errichtung einer Säule einen grossen Schmaus zu veranstalten, so mag wohl ein solcher Schmuck den betreffenden Familien regelmässig einen Kostenaufwand von einigen hundert Mark verursachen.

DIE SIXTINISCHE KAPELLE, VATICAN, ROM. — Einer der herrlichsten und berühmtesten Räume des Vaticans ist die Sixtinische Kapelle. Papst Sixtus IV. liess sie im Jahre 1473 erbauen. Die 50 Meter lange Kapelle ist auf drei Seiten von Galerien umgeben. Freskogemälde von berühmten Künstlern aus dem fünfzehnten Jahrhundert, sowie viele Porträts von Päpsten, von denen der berühmte Botticelli achtundzwanzig malte, zieren die Wände. Was aber dieser Kapelle den grössten Kunstwert verleiht, das sind die Gemälde Michel Angelos, vor allem seine herrlichen Deckengemälde, welche Szenen aus dem Alten Testament darstellen: die Erschaffung Adams und Evas, die Ausweisung aus dem Paradiese, die Sündflut u. s. w. Die Altarwand der Kapelle deckt Michel Angelos Kolossal-Freskogemälde: das jüngste Gericht. Der grosse Künstler war bereits sechzig Jahre alt, als er das Werk begann, das er nach fast achtjähriger Arbeit 1541 beendete. Als Beweis seiner Anerkennung für dieses Gemälde stattete der Papst, von zehn Kardinälen begleitet, Michel Angelo einen persönlichen Besuch ab. Bei der in Rom herrschenden, sehr strengen Hofetiquette war dieser Besuch eine noch weit grössere Auszeichnung als jene, die dem Maler Tizian durch Karl V. zuteil wurde, als letzterer des Künstlers Bleistift vom Boden aufhob.

GENF IN DER SCHWEIZ. — Am Ufer des schönen Genfer- oder Leman-Sees erstreckt sich Genf, das unter den grösseren Städten der Schweiz mit die meisten Einwohner besitzt. Seine Lage am Ausfluss der Rhone ist schön und lieblich. Vor der Stadt erblickt man die Kette des Montblanc mit ihren Schneehäuptern, und in wenigen Stunden kann man zu Wagen Chamonix erreichen. Früher wurde Genf von grossen Festungsgräben umgeben, jetzt aber sind diese nicht mehr vorhanden und die Stadt kann sich allmählich, der Neuzeit entsprechend, verschönern. Durch die Rhone wird Genf in zwei Hälften geteilt, die durch sechs Brücken miteinander verbunden werden, darunter durch die schöne Montblanc-Brücke, die eine der schönsten Brücken der Schweiz ist. Inmitten des Flusses liegt die Jean Jacques Rousseau-Insel mit einer Statue dieses berühmten Philosophen, der in Genf im Jahre 1712 geboren wurde. Noch steht auch das alte Rathaus, vor dem der Rat von Genf im Jahre 1762 die Werke des berühmtesten Sohnes der Stadt, die Schriften Rousseaus, durch Henkershand öffentlich verbrennen liess. Zur Zeit der Reformation lebte und wirkte hier Calvin, der für das religiöse Leben in der Schweiz von grösstem Einfluss war. In der Nähe von Genf und zwar in Ferney hatte Voltaire seinen Lieblingssitz und der berühmte englische Historiker Gibbon, die geistreiche Schriftstellerin Madame de Staël und Victor Hugo wohnten ebenfalls gern in Genf.

DER MAHMUDIYAH-KANAA, ÄGYPTEN. — Mohammed Ali, der berühmte Vizekönig von Ägypten, hatte im Jahre 1819 die Absicht, durch diesen Kanal die Stadt Alexandrien mit Kairo und dem Nildelta zu verbinden und zugleich Kairo mit Nilwasser zu versorgen. Das ist ihm gelungen, aber der Bau kostete entsetzlich viele Menschenleben. Zweihundertundfünfzig Tausend Bauern zwang er wie Galeerensklaven zu arbeiten. Zwanzig Tausend dieser bedauernswerten Arbeiter sollen durch Überbürdung und unmenschliche Behandlung umgekommen sein. Die Geldkosten beliefen sich auf ungefähr 6 000 000 Mark. Es entstand ein künstlicher Fluss, der tief genug für Barken und kleine Dampfer ist. Vier Dampfmaschinen, jede von hundert Pferdekraft, leiten jetzt das Wasser nach Alexandrien und ist dieser Kanal für Ägypten von unberechenbarem Werte. Heute, wie vor Jahrtausenden, ist die Hauptbeschäftigung der Ägypter die Bewässerung des Bodens. Es ist ein bedeutsamer Fluss, dieser segenspendende Nil. Im Osten und Westen von der dürren Wüste gehemmt, entwindet er ihrer versengenden Umarmung die beiden langen Strecken an seinen Ufern, das einstige Wunderland der Pharaonen und das moderne Ägypten.

VOLKSGARTEN UND THESEUM IN WIEN. — Nächst dem Prater ist der Volksgarten der beliebteste Vergnügungsort in Wien. Während der Prater gewissermassen dem grossen Publikum, das zum Teil in den „Wurstelprater" strömt, um sich an den Schaustellungen zu amüsieren, zum Teil in den „Nobelprater", um das Konzert in den Kaffeehäusern zu hören, gehört, wird der Volksgarten nur von der vornehmen und vornehmseinwollenden Welt besucht. Der Volksgarten ist ein Teil des Parkes, der sich an die kaiserliche Hofburg anschliesst, Schöne Blumenbeete, schattige Gänge und plätschernde Springbrunnen sind hier angelegt und bilden mit der Hofburg ein harmonisches Ganze. Ein Teil dieses Gartens aber ist durch einen Drahtzaun abgeschlossen und in diesem Teil befindet sich ein elegantes Restaurant, in dem während des Sommers täglich Konzerte gegeben werden. Nur dem reicheren Publikum ist es vergönnt, gegen hohes Eintrittsgeld das Etablissement zu besuchen; ein grosser Teil der Wiener aber, die die Konzerte hören wollen, müssen sich damit begnügen, die Musik ausserhalb des Zaunes zu geniessen. Nicht weit vom Restaurant steht ein kleiner Marmorbau, in dem sich eines der schönsten Werke des Bildhauers Canova lange Zeit befand. Es war dies die Marmorgruppe, die den Kampf des Theseus mit einem Centauren darstellt. Die Marmorgruppe wurde zwar entfernt, aber der kleine Bau, das Theseum, steht noch heute und gereicht mit seinen reinen griechischen Formen dem Volksgarten zur Zierde.

KONSTANTINOPEL UND DER BOSPORUS IN DER TÜRKEI. — An der Schwelle zweier Kontinente erhebt sich diese merkwürdige Stadt, die von den Moslemins der „Liebling des Geschicks", der „Diamant der Welt" genannt wird. Wenn man in den Hafen einfährt, ist der Anblick der Stadt geradezu überwältigend. Auf sieben Hügeln dehnt sich ein unabsehbares Häusermeer aus, hoch überragt von Minaretts und Türmen. Die vielfarbigen Häuser, die Moscheen und Paläste aus Marmor, die zahlreichen Minaretts verleihen der Stadt ein wundersames Bild. Wenige Städte dürften aber auch dermassen enttäuschen wie das Innere Konstantinopels. Die eigentliche Stadt dehnt sich auf der Halbinsel zwischen dem goldenen Horn und dem Marmarameer aus. Sie ist grösstenteils von Türken bewohnt und von einer Mauer umgeben. Das goldene Horn teilt dann diese Stadt Stambul von den europäischen Städten Galata und Pera. Am Eingang ins goldene Horn, wo einst in dem alten Byzanz die Akropolis stand, erhebt sich jetzt der Palast oder vielmehr die Stadt des Sultans. Sie bildet eine Menge von Gebäuden aller Art, die terrassenförmig aufsteigen und von reizenden Baumgruppen unterbrochen werden. Am Westende der kaiserlichen Stadt steht die berühmte Hagia Sophia, die Sophienmoschee, die vom Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert als christliche Kirche erbaut, von den Türken in ihre schönste Moschee umgewandelt wurde. 18 Vorstädte schliessen sich an die Stadt an, welche die gewaltigste im Orient ist und in der Tat den Namen „Königin des Islams" verdient.

DER PONTE VECCHIO, FLORENZ, ITALIEN. — Malerisch ist diese alte Brücke „Vecchio“ oder „Alte Brücke“, die über den Arno führt. Alt ist sie wirklich, denn bereits vor 500 Jahren wurde sie erbaut. Seit Jahrhunderten klammern sich so zu sagen Juwelier- und Goldschmiedläden an dieser Brücke an, wie die Porenkorallen am Schiffskörper. Über diesen schwebenden Geschäftshäusern zeigen kleine Fenster einen Verkehrsweg, die früher „die Galerie des Grossherzogs“ hiess. Der Gang wurde gebaut, um den Palast der Uffizi, an der einen Seite des Arno, mit dem jenseits belegenen Palast Pitti zu verbinden. Jetzt, da diese herrlichen Paläste öffentliche Kunststätten geworden sind, steht dieser Weg jedem offen. An beiden Ufern führt ein gedeckter Gang weiter bis zu beiden Palästen. Diese alte Brücke weckt lebendige Bilder der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt. Gewiss schritten alle die grossen Florentiner, ein Michel Angelo, ein Benvenuto Cellini so manches Mal über diese Brücke und lehnten am Gitter ihrer Loggia. Auch die Phantasie übergoss den hübschen alten Bau mit romantischem Zauber. So mancher Roman, so manche Novelle erzählen von dieser Brücke, ihren Loggien, den anstossenden Palästen und von fröhlichen und tragischen Begebenheiten, die sich auf dem Ponte Vecchio und an den Ufern des Flusses abgespielt haben sollen.

ADOBE-HÄUSER, NEU-MEXICO. — Eine ganz eigentümliche Bauart finden wir in Neu- wie in Alt-Mexico, nämlich die auf primitive Weise hergestellten Adobe-Wohnungen. Seit Jahrhunderten dienen hier die sogenannten „Adobe-Ziegel" — an der Sonne gedörrte Lehmkuchen — als Baumaterial. In Ägypten und im heiligen Lande wurden solche Ziegel gleichfalls verwendet, und vielen Städten Mexicos verleihen die zahllosen, flachbedachten Adobe-Häuser einen entschieden orientalischen Charakter. Schön ist dieses Material nicht. Schon die Farbe der Häuser sieht dadurch trübselig aus. Nur wenige Fensterchen lassen das Licht in die Hütten dringen, und ganz selten unterbricht ein Rauchfang das flache reizlose Dach. Freilich bedarf es der Kamine hier nicht, denn in Neu-Mexico wie in der ganzen Gegend südlich vom Rio Grande braucht man das Feuer weder zum Erwärmen noch zum Kochen, es sei denn für solche Speisen, die sich in der Pfanne oder auf kleinen, mit Holzkohle geheizten Ziegelöfen bereiten lassen. Nur wenige Bewohner dieser Adobe-Häuser wissen etwas von der Welt und ihrem Leben, aber vielleicht wohnen in diesen erbärmlichen Behausungen ebenso glückliche Menschen, wie in glanzvollen Palästen.

CLIFF HOUSE UND SEAL ROCKS, GOLDENES TOR, CALIFORNIEN. — An der Südseite der Bucht von San Francisco, die den Namen „Goldenes Tor“ führt, liegt das Cliff- (Klippen-) Haus. Wie sein Name besagt, steht das Haus auf einem schroff aus der See emporragenden Felsen und bietet einen grossartigen Blick hinaus auf den Ozean. In geringer Entfernung vom Gasthof erheben sich die „Seal Rocks“, an deren steilen Kanten eine Menge von Seelöwen fortwährend hinauf- und herabklettern, sich immer wieder in die Fluten stürzen und dabei laute Schreie ausstossen. Diese Tiere stehen unter dem Schutze des Gesetzes. Niemand darf auf sie Jagd machen, und im Gefühle ihrer Sicherheit ist ihr Gebaren frei und furchtlos. Das Cliff-Haus ist ein beliebter Vergnügungsort. Hinter dem Hotel liegen prächtige Gärten, die der Besitzer hochherzig dem Publikum zur Verfügung stellt. Auch die 10 Kilometer weite Fahrt von der Stadt bis zum Klippenhause ist schön und reizvoll. Der Weg führt durch den grossen „Golden Gate Park“, in dem Spazierwege, Wiesen, Blumenbeete und Reitwege einen fortwährenden Wechsel für das Auge bieten.

DER TRIUMPHBOGEN IN PARIS. — Er ist der grösste aller Triumphbögen, die es gibt und er ragt so hoch empor, dass man ihn schon weit in der Umgebung von Paris sehen kann. 1806 wurde er unter Napoleon I. begonnen und erst im Jahre 1830 unter König Louis Philipp vollendet. Er ist 49,80 Meter hoch, 45 Meter breit und 22 Meter tief. Auf einer kleinen Anhöhe sich erhebend, strahlen von diesem etwas schwerfälligen Bauwerk zwölf der schönsten Strassenalleen von Paris aus, zu denen die grossartige Promenade Champs Elysées gehört. Zahlreiche Reliefs verherrlichen die Heldentaten der Franzosen. Auf den Medaillons, die schildartig den obersten Teil zieren, sind die Namen der grössten Siege zu lesen. Auf jeder der vier Seiten der Pfeiler befinden sich grosse Reliefgruppen, Darstellungen der Volkserhebungen im Jahre 1792, des Triumphs Napoleons nach dem österreichischen Feldzug 1810, die Gefangennahme des Paschas von Rumelien, die Schlacht von Austerlitz, die Schlacht von Jenapes und verschiedene allegorische Skulpturen. In der Wölbung des Querbogens sind 386 Namen von Generalen der Republik und des Kaiserreiches verzeichnet. Von den beiden auf unserem Bilde wiedergegebenen Reliefs stellt das eine Napoleon dar, wie er von der Siegesgöttin gekrönt wird; das andere Frankreich, das seine Söhne zur Verteidigung des Landes ruft. Schön ist die Aussicht von der Plattform dieses Triumphbogens; der befriedigte Blick schweift weit über die ganze Stadt hinweg.

SCHLOSS KENILWORTH, ENGLAND. — Nur wenige Ruinen Englands sind so interessant, wie dieses einst so stolze Schloss, das Geoffrey de Clinton, der Kammerherr Heinrichs I., um das Jahr 1120 aufführen liess. Es wurde dann königliches Eigentum und im Jahre 1565 übergab es Königin Elisabeth ihrem Günstling Earl of Leicester, der auf die Vergrösserung und Verschönerung des alten Baues enorme Summen verwendete. Walter Scott erzählt uns mit lebendigen Farben in seinem „Kenilworth", wie grossartig die Feste waren, die Leicester zur Belustigung der Königin im Jahre 1575 hier veranstaltete. Leider erlitt das Schloss zu Cromwells Zeit schwere Unbill. Das Schloss ist aus rotem Sandstein erbaut. Scheint die Abendsonne auf die Mauern und Türme, so leuchten sie wie Jaspis oder Porphyr und erinnern an die vulkanischen Felsen der Insel Capri. Reich ist die geschichtliche Vergangenheit dieser romantischen Ruine, und wenn man durch die verfallenen Hallen, die zerstörten Gemächer wandelt, gedenkt man vielleicht des schönen Stimmungsbildes des englischen Dichters Tennyson:

„Und es erglänzt die alte Schlossruine
Mit ihren stolzen Türmen in der Sternennacht.
Das bleiche Licht des Mondes zittert auf den Seen,
Der wilde Wasserfall, er rauscht in stolzer Pracht!"

DIE SCHLACHTENGALERIE IN VERSAILLES. — Unter den glanzvollen Sälen des Schlosses zu Versailles ist der Schlachtensaal einer der schönsten und grossartigsten. Er ist 140 Meter lang und erhält sein Oberlicht durch Glasscheiben. Diese Galerie ist ausschliesslich der Darstellung von Schlachten gewidmet. Die Marmorbüsten von achtzig berühmten französischen Generälen schmücken den Saal und vor allem gewaltige Schlachtenbilder, von denen manche Meisterwerke sind. Sie veranschaulichen alle Heldentaten der französischen Armee, von Karl dem Grossen bis zu Napoleon. Die Bilder aus der napoleonischen Zeit führen den Beschauer in das Kriegsgetümmel von Austerlitz, Jena, Friedland, Rivoli und Wagram. Diese Bildergalerie ist also nicht allein eine Ausstellung von Kunstwerken, sondern eine zur Kunst gewordene Geschichte Frankreichs, dazu bestimmt, den Patriotismus der Jugend Frankreichs zu wecken und sie anzuspornen, den Heldentaten der Vorfahren nachzueifern. Wie alle anderen Nationalmuseen Frankreichs steht auch das Schloss von Versailles jedermann offen. Es wird der deutschen Armee stets zur Ehre gereichen, dass sie während der Belagerung von Paris im Jahre 1871 diese Kunstschätze sorgsam bedeckte und vor jedem Schaden hütete, obwohl so manches Bild triumphierend Episoden aus jenen traurigen Zeiten vorführt, in denen Deutschland schwer unter dem eisernen Druck des ersten Napoleon zu leiden hatte.

SCHAUSPIELHAUS UND SCHILLERPLATZ IN BERLIN. — In architektonischer Hinsicht bietet das Schauspielhaus mit dem Schillerdenkmal und mit den beiden Kirchen rechts und links, der Französischen und der Neuen Kirche oder dem Deutschen Dom, ein recht anmutiges Bild. Die sehr hübschen gärtnerischen Anlagen, die sich jetzt um den ganzen Platz, den sogenannten Gendarmenmarkt ziehen, lassen die Bauwerke, mit dem monumentalen Schauspielhaus in der Mitte, um so schöner erscheinen. Das Schillerdenkmal ist ein Werk von Reinhold Begas. Der Dichter erscheint in ganzer Figur, langsam vorwärts schreitend, in der erhobenen Linken eine Papierrolle haltend und mit der Rechten den Mantel an der Brust zusammenraffend. An den vier Ecken des Sockels sieht man vier allegorische Gestalten, Musen verkörpernd und zwar die Lyrik, das Drama, die Philosophie und die Geschichte. Den monumentalen Hintergrund des Denkmals bildet das Schauspielhaus, ein Werk von Schinkel. Zwei Bronze-Gruppen bewachen den Eingang an der Freitreppe, Genien, die auf einem Panther und einem Löwen reiten. Der Zuschauerraum des Schauspielhauses fast 1500 Personen und ein schöner Konzertsaal schliesst sich an den Zuschauerraum an. Neuerdings wird das Schauspielhaus einem umfangreichen Umbau unterzogen, um Katastrophen bei einem etwaigen Theaterbrande vorzubeugen.

DIE MARINA, CAPRI. — In der Bucht von Neapel erhebt sich am Cap Campanella Capri. Schroff aufsteigend, nur an wenigen Stellen zugänglich und gegen Neapel zu amphitheatralisch aufgebaut, ist die Insel mit Weinbergen, Oliven- und Orangewäldern, Myrten und Lorbeergebüschen, Granaten und Fächerpalmen bedeckt. Rings um dieselbe, die aus einem Kalkfelsen von gelblicher Färbung besteht, hat das Meer den Stein zerwühlt, zerklüftet und zahlreiche Höhlen hineingebohrt. Unter diesen Höhlen befinden sich die berühmten Grotten del Matrimoni und del Arco und die weltberühmte blaue Grotte, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts vom deutschen Maler Kopisch entdeckt wurde. Die Marina, der Hafen, bildet einen reizvollen Anblick. Mächtige Steinblöcke ragen aus den Wellen empor. Man sieht auf Capri nur freundliche, italienische Dörfchen; früher aber erhoben sich auf der Insel mehrere Schlösser, deren Überreste heute noch bewundert werden. Capri war einst der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Tiberius, der sich aus Angst vor Mördern hierher zurückgezogen hatte. Er verwandelte die ganze Insel in einen Lustgarten, und wie schön diese Schlösser gewesen sein mögen, erkennt man noch heute an den zahlreichen alten Ruinen, den Gängen und Bogen, an den Säulen und anderen Trümmern, die aufgefunden worden sind. Die Bewohner Capris sind ein griechischer Menschenschlag, schön, kräftig und frohlaunig, gleich dem herrlichen Eilande, auf dem sie wohnen.

LISSABON, PORTUGAL. — Wie Rom so erhebt sich auch Lissabon auf sieben Hügeln am nördlichen Ufer der Tejomündung, in einer fruchtbaren und malerischen Gegend. Die wunderschöne Lage der Stadt am Meere und am Strome hat ihr den Namen: „die Sultanin des Westens“ eingetragen. Man vergleicht Lissabon mit Konstantinopel. Aber das ist etwas übertrieben; denn das äussere Bild Konstantinopels ist viel schöner. Dagegen freilich ist Lissabon in seinem Innern um so reizvoller. Terrassenförmig und amphitheatralisch steigt das Häusermeer der Stadt an den Hügeln hinan und der Hintergrund wird von malerischen Gebirgen abgeschlossen. Lissabon hat 750 gut gepflasterte und asphaltierte Strassen, 13 Hauptplätze, 47 kleine Plätze und 6 Promenaden. Sie ist also eine richtige Grossstadt. Nachdem im Jahre 1766 das gewaltige Erdbeben fast ganz Lissabon in Trümmer gelegt hatte, ist es neu erstanden und die meisten Strassen und Gassen, die sich rechtwinklig schneiden, sind ebenso modern wie die vielen palastartigen Gebäude. An diese neue Stadt schliesst sich ein Teil des alten Lissabon an, das noch ganz den alten spanisch-portugiesischen Charakter trägt und aus einem Gewirr von engen, schmutzigen Gässchen besteht. Besonders schön ist Lissabon durch die in der ganzen Stadt zerstreuten Promenaden und Gärten. Auf den Fremden macht die Stadt einen ausserordentlich freundlichen Eindruck.

DAS TOR VON LUCKNOW, INDIEN. — Lucknow oder Lacknau in der Provinz Audh ist eine der wichtigsten Städte Indiens. Nach der indischen Sage ist diese Stadt vom Bruder des Gottes Rama gegründet worden und hiess Lackschmanawati Lakonawati, das heisst die mit glücklichen Zeichen begabte Stadt. Sie bietet das echt indische Bild einer grossen enggebauten Stadt, die grösstenteils aus Lehmhäusern mit Strohdächern besteht. Dazwischen aber befinden sich grossartige Prachtgebäude mit Denkmälern, an die sich zierliche Moscheen und Luxusbauten in arabischem Stil anschliessen. Tiefe Armut auf der einen und strotzende, luxuriöse, überflüssige Pracht auf der andern Seite — ganz indisch. In den Jahren 1857 und 1858 war die Stadt der Schauplatz eines schrecklichen Ereignisses. Die Engländer gingen mit unbeschreiblicher Härte gegen die Inder vor; alles, was gefangen wurde, wurde niedergemetzelt und niedergeschossen. Aber auch die Inder zeigten sich gegen die Engländer von unbeschreiblicher fanatischer Grausamkeit, dass die Wut der englischen Soldaten bis zur Raserei gestachelt wurde. Im Regierungsgebäude von Lucknow befanden sich damals 2500 Menschen, darunter auch englische Soldaten. Von den Indern belagert, sahen sie einem entsetzlichen Schicksal entgegen. Da gelang es am 16. März 1858 dem General Havelock, die Linien der aufständischen Inder zu durchbrechen und die Gefangenen, die in der Hitze des furchtbaren Sommers dem Tode des Erstickens und Verschmachtens nahe waren, zu befreien. Der Aufstand wurde unterdrückt. In der Provinz Audh aber ist die Versöhnung zwischen Engländern und Indern noch lange nicht als eine vollendete Tatsache zu betrachten.

NAZARETH, PALÄSTINA. Wenige orientalische Städte bieten einen so anziehenden Anblick wie Nazareth, besonders im März und April, wenn sich die weissen Häuser vom üppigen Grün der Bäume abheben. Die meisten Einwohner von Nazareth beschäftigen sich mit Landwirtschaft, die besonders in ihrer Umgebung in grosser Blüte steht. Die Bewohner tragen hübsche kleidsame Trachten. An den Festtagen legen die Frauen bunte, bestickte Jäckchen an und schmücken Brust und Stirn reichlich mit Münzen. Alle in der Bibel erwähnten Punkte, die mit Jesu Leben in Beziehung stehen, werden dem Reisenden gezeigt: So z. B. die Kirche, wo einst im Hause Mariens der Engel der Jungfrau die frohe Botschaft verkündete, und auch die Stelle, an der Maria diese Verkündigung vernahm. Ferner zeigt man Josephs Werkstatt, die Synagoge, in der Christus gelehrt hat, und den „Tisch Jesu", einen breiten flachen Stein, an dem Christus nach der Auferstehung mit seinen Jüngern speiste. Vor der Stadt sprudelt eine Quelle, die sich vom Hügel herab ergiesst und wo die Frauen von Nazareth das köstliche Wasser in ihren Krügen holen. Dies ist der einzige Brunnen Nazareths. Genau wie die heutigen Frauen, so benutzte ihn sicherlich Maria schon mit dem Jesuskind. Jerusalem ist und bleibt für den Reisenden der Brennpunkt im heiligen Lande; aber gewiss wird es Niemand unterlassen, das kleine Nazareth zu besuchen, wo Jesus seine Jugendjahre verlebte.

ISOLA BELLA, LAGO MAGGIORE, ITALIEN. — Wie der Name besagt, ist der Lago Maggiore der grössere See im Gegensatz zum Comer See. Die Umrahmung dieses Sees ist grossartiger als die des Comer Sees, und die Isola Bella, die weithin bekannte, hier abgebildete Insel ruht wie ein schwimmender Edelstein auf seinem weichen Wasserbett. Noch vor zweihundert Jahren war die Insel ein kahler Fels. Graf Borromeo liess eine grosse Menge Erde hierher schaffen und zauberte jene Gärten hervor, die sich terrassenförmig bis zu 35 Meter über den Wasserspiegel erheben. Citronenbäume, Magnolien, Lorbeer, herrliche Oleanderbüsche und all' die köstlichen Kinder des Südens prangen in üppigem Wachstum hier. Statuen, Obelisken und andere Bildhauerwerke sind auf den Terrassen zu sehen. Die Jahrhunderte haben diese Kunstwerke leider unscheinbar gemacht. Hoch oben steht ein grosses Einhorn — das Wappen der Borromeo. Bemerkenswert ist, dass eine der Terrassen „Giardino d'amore“ heisst. Der Name erinnert daran, dass die ganze Insel „Insel von Venus und Cupido“ genannt wurde. — Ein Pallazzo, massig und schwer, mit herrlichen Innenräumen erhebt sich hinter diesem Garten. Und damit man auch an italienische Eigenart der Insel erinnert wird, fehlt es nicht an sehr bescheidenen Fischerwohnungen, die in sonderbarem Gegensatz zu Kunst und Natur hier stehen.

RUINEN VON THEBEN, ÄGYPTEN. — Die Ruinen, die wir hier auf dem Bilde sehen, sind die letzten Überreste eines Tempels von gewaltiger Grösse. Was wir hier sehen, ist eines der wenigen Überreste der grössten Stadt des Altertums, des „hunderttorigen Theben". Wir haben heute kaum einen Begriff von der Wichtigkeit und der Bedeutung, die diese Stadt vor drei-, vier- und fünftausend Jahren und noch viel früher für die alte Welt besass. Es war nicht allein die grösste, sondern auch die schönste Stadt, eine wahre Wunderstadt, die den Fremden und den Einheimischen mit Ehrfurcht erfüllte. Der Name Theben ist griechisch, ägyptisch hiess die Stadt Weset, auch Net, in der Bibel heisst sie No oder No-Ammon (die Ammonstadt). Von hier aus beherrschten die Pharaonen Ägypten. Der Tempel von Luxor, die Tempel von Karnack mit ihren gewaltigen Sphinxen, die Tempel Sethos, die Königsgräber, das Ramesseum mit seinen riesigen Figuren und noch viele andere Tempelbauten — sie alle gruppierten sich in und um Theben. Alles, was die Ägypter in ihrer vieltausendjährigen Kultur leisteten, fand sich hier auf verhältnissmässig kleinem Raum zusammen. Der grosse Umfang der Stadt und die imposante Zahl der Gebäude trug ihr den Beinamen das „hunderttorige" Theben ein. Staunend stehen wir jetzt vor diesem Riesenwerk einer alten Zeit und verwundert fragen wir uns, mit welchen Mitteln die alten Ägypter diese Bauten haben errichten können.

MONTREAL UND MOUNT ROYAL, CANADA. — Montreal ist die bedeutendste Handelsstadt Canadas und auch eine der schönsten Städte des nordamerikanischen Kontinents. Sie ist wie die meisten grossen Städte in Amerika verhältnismässig jung. Im Jahre 1642 erst soll sie von einer kleinen Schar Männer, an deren Spitze ein katholischer Missionar stand, begründet worden sein. Am 18. Mai 1642, so heisst es in der Entstehungsgeschichte von Montreal, soll jener Priester vor einem rasch zusammengezimmerten Altar eine Messe gelesen und nach Beendigung der Messe die Worte gesprochen haben: „Ihr, die Ihr hier seid, sollt das gepflanzte Senfkorn sein, welches wachsen und sich erheben möge, bis seine Zweige die Erde überschatten.“ Auf der Stelle nun, wo der Altar gestanden haben soll, erhebt sich jetzt die schönste Kirche des Landes, „Notre Dame“. Montreal war ursprünglich französisch und auch gegenwärtig ist von etwa 150 000 Einwohnern die grössere Hälfte französischer Abstammung. Die Gebäude sind imposant und meist aus Sandstein err chtet. Sehr gut gehaltene Strassen, prachtvolle Plätze, grossartige Quais und Molen am Hafen verleihen Montreal den Charakter einer grossen Handelsstadt. Prachtvoll ist der Blick vom Mount Royal aus über die Stadt. Das Auge schweift weit über fruchtbare Ebenen bis zu den Adirondackbergen auf der einen Seite, und weit über den Lorenzostrom auf der anderen Seite. Auf dem Berge, den schöne Parkanlagen zieren, liegt auch ein klarer See.

DER USPALLATAPASS IN DEN ANDEN, SÜD-AMERIKA. — Die Anden zu übersteigen, ist kein leichtes Unternehmen. Ein grosser Teil des Weges führt durch hochgelegene Wüste. Nackt tritt das Gestein an den meisten Stellen zutage und die engen Schluchtentäler sind mit Gesteintrümmern gefüllt. Weithin gibt es hier weder Schutz noch Schatten und kein Wasser. Der von heftigen Winden aufgewirbelte Staub trocknet die Kehle und entzündet die Augen. Dornige Stauden, Kakteen nnd nackte Felsen erstrecken sich in düsterer Monotonie meilenweit. Dann und wann gelangt man zu einer kleinen Bude, dem Häuschen eines Eisenbahnwärters, und hier und da zu einer kleinen ärmlichen Station, einer mageren Oase in der endlosen Steinwüste. In diese Stationen muss mit der Bergbahn alles aus den bewohnten Gegenden gebracht werden, und wo die Schienen fehlen, müssen Maultiere das Transportmittel sein. Ein unterirdisches Telegraphenkabel zieht sich durch die Argentinische Republik nach Chile hinüber und wurde über die Andenpässe geführt. Auf den höchsten Pässen, etwa 4300 Meter über dem Meere, ist die Luft so dünn, dass Menschen und sogar Pferde und Maultiere dort nur schwer atmen können. Die Stürme in diesen Höhen sind oft so gewaltig, dass Menschen und Tiere in die Abgründe geweht wurden. Der Uspallatapass gehört zu den höchsten Pässen. Er liegt 3929 Meter über dem Meere und besitzt eine kleine Oase.

DAS FORUM IN ROM. — Wenige Punkte auf unserer Erde bieten ein so überwältigendes Bild, wie das Forum Romanum. Hier war einst der Mittelpunkt des geistigen Lebens jener Welt, die vom alten Rom beherrscht wurde. Von hier aus gingen die Wege nach den äussersten Grenzen des grossen Reiches der Cäsaren, und eben hier in der Mitte ragte der goldene Meilenstein empor, von dem aus jegliche Entfernung gemessen wurde. Es ist nicht leicht, sich von der einstigen Pracht des Forums eine annähernde Vorstellung zu machen. An vielen Stellen stehen noch Pfeiler und Bogen, Sockel und Mauerreste; aber das Vorhandene ist nichts im Vergleich zu dem, was einst hier gewesen ist. Acht stattliche Säulen vom Tempel des Saturn erzählen von der Schönheit dieses Baues, der 490 Jahre vor Christi Geburt entstand. Vom Tempel des Vespasian stehen noch drei Säulen aufrecht. Auch der Bogen des Septimus Severus ist gut erhalten. Vielleicht ruhte dereinst die Hand Scipios oder Cäsars auf der polierten Fläche dieser Steine, hallten dereinst Ciceros Worte unter den Säulengängen, von denen noch einzelne vorhanden sind. Jeder Stein hier erzählt von einer grossen Vergangenheit. Das alte Rom hat einem neuen Rom Platz machen müssen. An der Stelle der heidnischen Kultur herrscht die christliche, die Residenz der römischen Cäsaren ist zur Residenz der katholischen Kirche geworden und alle Umwälzungen, die durch Jahrhunderte in Rom vor sich gegangen sind, haben nicht vermocht, die Spuren der grossen, alten Vergangenheit zu verwischen.

ABBOTSFORD, SCHOTTLAND. — Hier in Abbotsford war es, wo der grösste Romanschriftsteller Englands, Walter Scott, gelebt und die meisten seiner Werke geschaffen hat. Er selbst liess Abbortsford erbauen und pflanzte mit eigener Hand viele Bäume des schönen Parkes, der einst den Äbten von Melrose gehörte. Das schöne Schloss blieb aber nicht ein Dichterheim. Der Bankerott seines Verlegers bedrohte Sir Walter Scott mit völliger Verarmung; seinen geliebten Wohnsitz zu bewahren und doch den Anforderungen seiner Gläubiger bis auf das Äusserste gerecht zu werden, wurde jetzt der Hauptzweck seines Lebens. Eine Bezahlung der riesigen Schuld schien unmöglich. Scott wollte es möglich machen. Er übernahm die ganze Schuld von 2 400 000 Mark und erbat sich nur Zeit. Binnen vier Jahren zahlte er den Gläubigern fast 1 600 000 Mark aus, eine Summe, die er nur schaffen konnte, indem er täglich zehn, zwölf, oft vierzehn Stunden arbeitete. Sir Walter Scotts Gewohnheit war es, am frühen Morgen sich zu erheben, schon fleissig am Schreibtisch zu sein, und am späten Abend weiter in die Nacht hinein zu arbeiten. Nur durch diese Gewohnheit der heimlichen Arbeit vermochte Scott das Incognito der Autorschaft der Waverley-Novellen so lange Zeit zu wahren. Am 21. September 1832 starb der phantasiereiche Dichter in Abbotsford.

NATIONALKONGRESSHAUS IN SANTIAGO, CHILE. — Der Staat Chile ist einer der modernsten und ruhigsten in Südamerika. Das Klima ist gut und angenehm, der Boden reich und es fehlt nur an Händen, um diesen Boden zu bearbeiten und das Land noch fruchtbarer und reicher zu machen, als es jetzt ist. Die Hauptstadt des Reiches ist Santiago. Auf einer Hochebene gelegen, vom Maypocho durchflossen und von vielen schönen Villen umgeben, ist Santiago ungemein freundlich. Des unruhigen vulkanischen Bodens wegen sind die Häuser einstöckig, hübsch und mit Geschmack ausgeführt. Eines der schönsten Gebäude ist das Kongresshaus. Es besitzt ein schönes Portal, das von ionischen Säulen getragen wird. Hier in diesem Hause arbeiten die gesetzgebende Verwaltung, der Senat und die Abgeordneten. Die Macht ruht in den Händen eines Präsidenten. Die Stadt hat gegen 200 000 Einwohner, die nach den Verkehrsmitteln Santiagos zu urteilen sehr schlechte Fussgänger zu sein scheinen. Sie bedienen sich nach spanisch-südamerikanischer Sitte teils der Maulesel, teils aber in ganz moderner Weise der Pferdeeisenbahn. Die Kondukteure dieser Pferdeeisenbahnen sind meist junge Mädchen, deren Uniform aus einer weissen Schürze und einer Geldtasche besteht. Mit Sicherheit und Bescheidenheit erfüllen diese jungen Damen ihre Pflichten und füllen ihre Stellung ebenso gut aus, wie die männlichen Schaffner in anderen Städten der Erde.

BLICK IN DAS YOSEMITE-TAL VOM ARTISTS POINT AUS, CALIFORNIEN. — Eines der fesselndsten Wunder der Natur ist das Yosemite-Tal. Von einem Strome durchflossen und von fast senkrechten Felswänden eingeschlossen, bietet es mit seinem parkähnlichen Boden, seinen Bäumen, Sträuchern und Blumen auf einem kleinen Raum so viel Mannigfaltigkeit und Romantik wie kein anderes Tal der Welt. Es ist, als ob das Paradies der Bibel hierher verlegt worden wäre. 7 englische Meilen lang und 1 Meile breit ist dieses von den Bergen eingefasste Tal förmlich von der übrigen Welt abgeschlossen. In wilder Romantik steigen die Felswände empor, deren eigenartige Umrisse sich in der klaren Bergluft scharf abheben. Da sieht man den grossen El Capitan mit seinem Jungfrautränenwasserfall, dann die Hörner der drei Brüder, deren höchstes bis zu 1198 Meter emporsteigt. Von diesem Punkte aus erblickt man den gewaltigen Yosemite-Fall, den höchsten Wasserfall der Erde, der in drei Kaskaden 2634 Fuss in die Tiefe hinabstürzt. Das Yosemite-Tal, das lange Zeit völlig unbekannt war und erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckt wurde, ist vom Kongress als Nationalpark erklärt worden. Es ist eine Art Nationalheiligtum, das in ursprünglicher, natürlicher Schönheit erhalten werden soll für alle, die sich an der Natur erfreuen.

DER EIFFELTURM, PARIS. — Dieser Turm, der für die Weltausstellung in den Jahren 1887—89 erbaut wurde, ist ein wahres Meisterwerk der Eisenbaukunst. Seine Höhe beträgt 300 Meter. Der Eiffelturm ist doppelt so hoch als das höchste Bauwerk, das auf der Erde existiert. Als Eiffel mit seinem kühnen Plan hervortrat, stiess er auf Hohn und Spott. Man hielt es nicht für möglich, einen Turm in Eisenkonstruktion bis auf die Höhe von 300 Metern zu bringen. Er erhebt sich auf einem gewaltigen Unterbau, dessen vier Pfähle auf steinernen Fundamenten von 26 Metern im Quadrat ruhen. Das erste Stockwerk des Turmes liegt 48 Meter hoch, jede Seite des Quadrats ist 65 Meter lang. In der Höhe von 116 Metern befindet sich das zweite Stockwerk mit dem Wasserreservoir für die Hebemaschinen. In der Höhe von 144 Metern ist eine Plattform angebracht, bei 276 Metern liegt das dritte Stockwerk, unterhalb der doppelten Laterne. Dieses dritte Stockwerk hat einen Glassalon von $16\frac{1}{2}$ Meter im Quadrat, in dem 800 Personen Platz finden. Die Personen werden mit einer Hebevorrichtung zu den einzelnen Stockwerken gebracht. Im ganzen führen 1792 Stufen bis zur Spitze hinauf. Die Aussicht ist entzückend. Interessant ist es, dass die Spitze des Turmes je nach dem Sonnenstande einer Art pendelnder Bewegung unterworfen ist, die offenbar durch Temperaturschwankungen hervorgerufen wird und täglich 20 cm beträgt. Seit ihrem Bestande hat die Spitze des Turmes den ansehnlichen Weg von etwa 2 Kilometern zurückgelegt.

MAURISCHE FRAUEN, ALGERIEN, AFRIKA. — Die glänzende Rolle, welche die Mauren sieben Jahrhunderte lang in der Geschichte Europas spielten, erreichte im Jahre 1492 ihren Abschluss, als das Volk aus Spanien nach Afrika vertrieben wurde. Diese Vertreibung war ein Unglück für Spanien, es verarmte, trotz der gewaltigen Schätze, die ihm durch die Entdeckung Amerikas zuflossen, und die Mauren sanken in Afrika von der hohen Stufe zur erstarrten Kultur des fanatischen Islams herab. Durch ihre vielfache Vermischung mit den Berbern ist die einst aristokratische Rasse in gewissem Sinne entartet. Ihre Wohnungen gemahnen noch heute an die spanische Vergangenheit. Das Leben in der Abgeschlossenheit des Harems aller mohammedanischen Länder soll ruhig verlaufen, aber es werden sich wohl auch hier zuweilen tragische Vorgänge abspielen. Liebt eine Frau innig, so muss Eifersucht gegen ihre Nebenbuhlerin in ihrem Herzen erwachen. Dolch und vergifteter Kaffee sind gefährliche Waffen in der Hand einer Eifersüchtigen! Obwohl das Gesetz dem Mohammedaner mehrere Frauen gestattet, hat er jetzt selten mehr als zwei; zum Teil vielleicht aus Sparsamkeit, zum Teil wohl auch in Uebereinstimmung mit dem orientalischen Sprichwort: „Ein Haushalt mit mehreren Frauen ist wie ein Schiff im Sturm.“

DAMASKUS, SYRIEN. — Die arabischen Dichter sind voll des Lobes über diese Stadt, die „von Bächen fliessenden Wassers“ durchschnitten, mit wunderbaren Gärten und Hainen geschmückt sein soll. Der Europäer wird ziemlich enttäuscht, er findet durchaus nicht jene Schönheit, die ihm die arabischen Dichter in Aussicht gestellt haben. Wenn man von der poetischen Überschwenglichkeit absieht, ist Damaskus in der Tat eine sehr interessante Stadt, die grösste Syriens. Schon in der Bibel ist sehr viel die Rede von ihr; auch im Mittelalter hat Damaskus während der Zeit der Kreuzzüge eine sehr grosse Rolle gespielt. Später ging Damaskus in den Besitz des Islams über und bildet seit damals die Hochburg des mohammedanischen Fanatismus. Mit den 125 000 Einwohnern zerfällt Damaskus in verschiedene Quartiere, deren Bewohner sich nach Konfession und Klasse ziemlich scharf von einander scheiden. Unter den Moscheen ist die schönste und historisch berühmteste die Omaijaden-Moschee, die aus Bauten der vorchristlichen Zeit entstand. Die mohammedanische Sage erzählt, dass Engel beim Bau dieser Moschee geholfen haben. Die Pracht, die sie in früheren Jahrhunderten besass, soll nach denselben mohammedanischen Quellen alle Begriffe übersteigen haben. Bekannt ist die Stadt auch durch den Völkerapostel Paulus, der auf dem Wege nach Damaskus durch die Erscheinung Christi bekehrt wurde.

DER MYRTENHOF IN DER ALHAMBRA, SPANIEN. — „Jahrhunderte der Liebe und Galanterie, asiatischer Verweichlichungen, römischen Stolzes und Weltlust tauchen vor uns auf bei dem Namen Alhambra" — so meint ein Geschichtsschreiber, indem er die Vergangenheit der Alhambra erzählt. Sie ist das herrlichste Denkmal der Herrschaft der Mauren in Spanien. Es dürfte wohl kaum ein Bauwerk geben, das man der Alhambra zur Seite stellen könnte. In ihr vereint sich die ganze Kunst und der ganze Luxus, mit dem sich die Mauren in Spanien verewigt haben. Der Mittelpunkt dieses Königspalastes ist der Myrtenhof. Er ist 37 Meter lang und 23 Meter breit, mit weissem Marmor gepflastert und an jedem Ende mit orientalischen Säulengängen geziert. In der Mitte befindet sich ein langes und breites Wasserbassin, in welchem Goldfische schwimmen. Die Längsseiten des Hofes sind mit Myrtenhecken bepflanzt und hinter diesen ragen Orangenbäume und Mispeln hervor. Rechts und links vom Teiche sind Rosenhecken zu sehen. Wunderschön sind die Arkadengänge, die von schlanken maurischen Säulen getragen werden. Die Bogen und die Wandflächen sind mit durchbrochenen Ornamenten geschmückt, welche feinen gestickten Vorhängen gleichen. Die Alhambra ist wie ein Traum, der die Phantasie beschäftigt und die Sinne entzückt.

STATUE LEONARDO DA VINCI, MAILAND, ITALIEN. — Im Schatten des Mailänder Domes erhebt sich dieses schöne Marmordenkmal Leonardo da Vincis, das im Jahre 1872 dem unsterblichen Begründer der grossen Epoche italienischer Malerei errichtet wurde. Vier seiner Schüler stehen in Lebensgrösse an den Seiten des Sockels, Marco da Aggiono, Cesare da Sesto, Salaino und Boltraffio. Es war eine Pflicht der Stadt Mailand, dem Künstler dieses Denkmal zu errichten. Hier war es, wo sich seine wunderbaren Fähigkeiten zu herrlicher Blüte entfalteten. Ungefähr zwanzig Jahre lebte da Vinci in Mailand, und im Kloster der Madonna delle Grazie ist noch die Ruine seines Meisterstückes zu sehen: „Das Abendmahl“, das durch Kopien und Photographien in der ganzen Welt bekannt geworden ist. Leonardo war Maler, Bildhauer, Architekt, Maschinenbauer, Musiker, Poet Astronom und Veranstalter aller Vergnügungen am fürstlichen Hofe zugleich. Hinter da Vincis Monument zeigt unser Bild einen kleinen Teil der schönen geräumigen Passage Victor Emanuel. Diese ist in Form eines lateinischen Kreuzes ausgeführt mit einem achteckigen Mittelbau und besitzt eine Länge von 390 und eine Breite von 211 Meter. Diesen Durchgang zieren nicht weniger als 24 Statuen grosser Männer Italiens.

BESTEIGUNG DER GROSSEN PYRAMIDE, ÄGYPTEN. — „Die Glanzstätte des Chufu", wie diese Pyramide einst hiess, erscheint als ein überwältigender, aber melancholischer Trümmerhaufen. Die äussere Bekleidung, die aus Kalksteinen und Granitplatten bestand, ist verschwunden. Rauh und nackt liegen die übereinander geschichteten Steinquadern im Lichte der Sonne. Die Pyramide, die unter dem Namen Cheops-Pyramide bekannt ist, ist die grösste aller Bauten, die das alte Ägypten geschaffen hat. Die Längen ihrer Seiten betragen $227^1/_2$ Meter, und die senkrechte Höhe 137 Meter. Die obere Fläche hat 10 Meter im Quadrat. Wer Ägypten besucht, versäumt nicht, diese „grosse Pyramide" zu besteigen. Es ist dies nicht leicht. Man muss hier tüchtig klettern und hat von einer Stufe zur anderen einen Meter zu übersteigen. Weniger gewandte Leute werden von den arabischen Führern mit grosser Schnelligkeit hinaufgezogen. Die Besteigung dauert im Durchschnitt 15 Minuten. Unangenehmer als der Aufstieg ist der Abstieg, namentlich für Schwindlige. Oben auf der Höhe gewahrt man die Kanäle, die Äcker, die sich am Nilstrome befinden, in weiter Ferne Dörfer der Fellachen und auch die Wüste, die sich wie der verkörperte Ausdruck des Todes ausbreitet.

MELROSE-ABTEI, SCHOTTLAND. — Melrose-Abtei ist eine der schönsten Ruinen Schottlands. Würdevoll ragen die stolzen Säulen, die Fenster und Bogen, die mit ihrer zierlich gemeisselten Steinarbeit der poetischen Beschreibung Walter Scotts gerecht werden: „Du könntest glauben, dass durch Feenhand, Von Weidenruten schmiegsam sei'n geflochten — Geheimnisvolle Knoten, wunderlich verschlungen, Und dann — mit einem Zauberwort zu Stein verwandelt, Das biegsame Geflecht!“ König David I. von Schottland erbaute diese herrliche Abtei im XII. Jahrhundert, und viele schottische Herrscher liegen hier begraben. Auch das Herz von Robert Bruce, des normannischen Helden, der von den Schotten zum König erwählt, mit Eduard I. von England um den schottischen Thron kämpfte, ruht unter den Mauern dieser Abtei. Wiederholt brach der Feind plündernd in diese Mauern ein, und schliesslich fügten schottische Reformatoren den übrig gebliebenen Statuen und kunstvollen Steinarabesken noch grösseren Schaden zu, als es dereinst der Krieg getan hatte. Walter Scott sagt von ihr:

„Willst du das schöne Melrose
Im rechten Lichte seh'n.
Musst du bei hellem Mondschein
An diese Stätte geh'n.

Die Bogen und die Pfeiler,
Die da dein' Auge schaut,
Sind wie von Ebenholz
Und Elfenbein gebaut.

Und heimgekehrt, voll Sehnsucht
Denk' ich, o Melrose, dein.
Nie sah mein Auge Schön'res
Als dich im Mondenschein!

ROSENBERG-PALAST IN KOPENHAGEN, DÄNEMARK. — Mit seinen Türmen, Türmchen, Erkern und Giebeln hat das Haus, das wir auf unserem Bilde sehen, den Charakter eines alten Schlosses. Man wird kaum vermuten, dass dieses alte, einfache Ritterschloss einst königliche Residenz war. Längere Zeit waren die Könige Dänemarks mit diesem kleinen Schloss, das von einem herrlichen grossen Garten umgeben ist, zufrieden. Bald aber erwiesen sich die Räume zu eng und es entstanden dann jene Schlösser und Palais, an denen Kopenhagen reich ist. Das alte königliche Schloss, das Rosenberg-Palais, wurde dann zu einem Museum umgestaltet. Für den Reisenden ist ein Besuch des Rosenberg-Palais in der Tat sehr lehrreich. Man sieht in dieser historischen Sammlung, wie sehr die jetzige Grösse des Königreiches mit seiner Vergangenheit kontrastiert. Dänemark, jetzt ein kleiner [illegible] war einst ein gewaltiges Reich, dessen Flotte in ganz Europa gefürchtet war. Die dänischen Könige beherrschten Skandinavien, Sch[illegible] Mecklenburg, Pommern, Holstein und Esthland. In zahlreichen Kämpfen im Laufe der Jahrhunderte aber ging Stück um Stück dieses grossen Reiches verloren.

DAS REICHSTAGSGEBÄUDE, BERLIN. — Das Reichstagsgebäude, an der Ostseite des Königsplatzes gelegen, ist ein Monumentalbau ersten Ranges. 1884—1894 nach den Plänen Paul Wallots im Stile italienischer Hochrenaissance mit einem Kostenaufwande von 22 000 000 Mark aufgeführt und am 15. November 1894 eingeweiht. Der Bau hat eine Länge von 131,8 Meter, eine Breite von 88,3 Meter, eine Höhe von 27 Meter (bis zum Hauptgesims). Die vier Ecktürme steigen zu 46 Meter, die Glaskuppel zu 75 Meter auf. Das Dach der säulenumgebenen Laterne gipfelt in einer Kaiserkrone. Der Westeingang ist feierlichen Gelegenheiten vorbehalten, von Süden betreten die Abgeordneten, von Osten die Mitglieder des Bundesrats, von Norden das Publikum das Gebäude. In der von sechs Säulen getragenen Vorhalle der nach Westen gerichteten Hauptfront Reliefs von O. Lessing (mit Wappenschilden der deutschen Staaten), über der mittleren Tür St. Georg mit der Reichsfahne nach Siemering. Im Giebelfeld Relief von Schaper; auf dem Giebel Germania mit Schild und Fahne, von zwei Genien geleitet, 8,5 Meter hohe in Kupfer getriebene Gruppe von R. Begas. Im Innern ragen architektonisch am meisten hervor die 96 Meter lange, durch beide Geschosse reichende Wandelhalle, der 29 Meter lange, 21,5 Meter breite, 13,5 Meter hohe Sitzungssaal und der schöne Vorsaal des Bundesrats. Auf dem Königsplatz erhebt sich vor dem Reichstagsgebäude das Nationaldenkmal für den ersten Reichskanzler Fürst Bismarck, von Reinhold Begas modelliert.

DER GROSSE BUDDHA VON BRONZE, JAPAN. — Kamakura, einst die Hauptstadt des östlichen Japan, ist jetzt zu einem Stranddorf geworden, das die Bewohner Yokohamas gern als klimatischen Kurort aufsuchen. Hier befindet sich ein buddhistisches Heiligtum und eine Kolossalfigur aus Bronze, Buddha darstellend. Dieser „grosse Buddha“ ist eines der bedeutendsten Kunstwerke Japans. Schon im achten Jahrhundert stand ein Tempel an dieser Stelle, doch stammt die Statue aus viel späterer Zeit. Über die Entstehung des „Grossen Buddha“ fehlen indes bestimmte Nachrichten. Die Sage erzählt, dass Yoritom, ein berühmter Herrscher Japans, der sich an der Herstellung einer grossen Statue in Nara beteiligte, den heissen Wunsch gehabt habe, ein ähnliches Bild in der eigenen Residenz zu besitzen. Aber er starb, ehe er seinen Wunsch erfüllt sehen konnte. Eine der Frauen des Hofes sammelte Geld, und so entstand in Kamakura dieser Buddha, den Ono Goroemon in Bronze anfertigte. Am besten kann man den Koloss in einer gewissen Entfernung betrachten. Seine Höhe beträgt 15 Meter, sein Umfang 30 Meter, die Länge des Gesichtes $2^1/_2$ Meter, die Länge des Auges $^1/_5$ Meter, die der Nase 1 Meter. Die Augen sind aus reinem Golde, und der silberne Beschlag allein wiegt 30 Pfund. Das Werk besteht aus aufeinander gelegten Bronzeblättern, die fest aneinander gepresst, mit dem Meissel bearbeitet wurden. Ein schmaler Gang führt durch das hohle Innere der Statue den Besucher bis hinauf in ihren Kopf.

STADTHAUS UND STRASSE IN SYDNEY, AUSTRALIEN. — In Neu-Süd-Wales ist Sydney die grösste Stadt. Sie zählt über 250 000 Einwohner und der Eindruck, den sie hervorruft, ist der einer prächtigen Grossstadt. Im Mittelpunkt der Küstenebene, an der Grenze des felsigen Küstensaum zwischen den Baien Sydney Cowe und Darling Harbour auf zwei steilen, dürren Sandsteinbergen gelegen, liegt sie mit ihrem grossen Hafen. „Ei wunderbar schönes Bild entrollt sich uns“, so erzählt ein Reisender, „bei der Einfahrt in die Bai von Sydney. Hellschimmernde Häuser und freundliel Villen rings umher. Keine Stadt in Amerika bringt einen so angenehmen, ganz europäischen Eindruck hervor wie die australische Stadt Sydney.“ D Häuser, ganz in europäischem Stil, teils in behauenen Steinen, teils aus Holzmaterial erbaut, sind meist nur ein- oder zweistöckig. Nur die exoti Flora erinnert daran, dass Sydney nicht in England liegt. Die Strassen sind vorzüglich gepflastert, breit und schön, am schönsten ist die Macquarie-St mit ihren eleganten Villen, den monumentalen Fassaden und den schönen Gärten. Ein prachtvoller, stolzer Bau ist auch das Stadthaus mit seinen hohen Turm, der wie ein stolzes Wahrzeichen auf Sydney herabsieht.

WÜRZBURG.

„Ein Stat lit in Frankenland,
Wirzeburg ist sie genannt.
Mit richer Kunst erbuwen wol,
Eres und guotes ist sie voll!“

so besang schon der Dichter Conrad von Würzburg die weinumrankte Musenstadt. — Rings um Würzburg erhebt sich Hügelland mit reichen Obstgärten und Weinanlagen. Hier an den Gehängen des Frauenberges, dessen Kuppe von den Mauern und Bastionen der Festung Marienberg umgürtet ist, gedeiht der treffliche Leisten- und am Steinberge der feurige Stein-Wein; Weinsorten, die in den sonderlich geformten Bocksbeutelflaschen ihren Weg durch die halbe Welt nehmen. „Frankenwein ist Krankenwein“, sagt das Sprichwort. Würzburg ist eine feine, ungemein liebliche Stadt, die, ähnlich wie Wiesbaden, sich zu einer förmlichen Pensionopolis ausbildet. Hat Würzburg doch neben Wiesbaden durchschnittlich das mildeste Klima Deutschlands. Wir rufen zu Zeugen hierfür Felix Dahn, den Dichter, und Pettenkofer, den Hygieniker, auf. Es lässt sich also ein „ostium cum dignitate“ behaglich hier geniessen. Würzburg besitzt neben München die bedeutendste Universität des Landes und ist ferner reich an hervorragenden Bauwerken, von denen einige in ihren Grundvesten fast bis in die Entstehungszeit dieser ältesten Kulturstätte Ostfrankens reichen. Zu diesen uralten architektonischen Denkmälern gehören ausser der Kirche auf dem Marienberge noch die Münster-, die Burkardus-Kirche und der Dom mit der Schönborn-Kapelle. Ein Schmuckstück ersten Ranges ist die ehemalige fürstbischöfliche, jetzt königliche Residenz mit berühmten Fresken von Giovanni Batista Fiepolo. In dem stillen Kreuzgange der Neumünsterkirche liegt Walther von der Vogelweide. An Stelle der ehemaligen inneren Stadtbefestigungen sind neuerdings sehr schöne Anlagen (Glacis) getreten, welche die Stadt in weitem Bogen umgeben.

HOF IM DOGENPALAST ZU VENEDIG. — Das Bild zeigt uns den Hof des Dogenpalastes, der wegen seiner Pracht berühmt ist und im Jahre 1485 begonnen wurde. Wohin sich das Auge wendet, überall gewahrt es einen Aufwand von Schönheit und Kunst. Die hellen Marmorwände sind mit Stein- und Bronze-Statuen und Stukkaturen aller Art reich geschmückt. Im Vordergrunde sehen wir eines der beiden bekannten kunstvollen Bronze-Brunnenbecken, Werke venetianischer Künstler, die dreihundertundfünfzig Jahre alt sind. Im Dogenpalaste spielten sich grosse Staatsaktionen und blutige Tragödien ab. Jahrhunderte lang entfaltete sich hier die ganze einstige Pracht und Macht der Herrscher Venedigs, vollzog sich in ihm der Aufschwung und der Niedergang des früher so mächtigen Staates. Mars und Neptuns Kolossal-Statuen schmücken die Scala dei Giganti (Riesentreppe). Auf dem obersten Absatz dieser Treppe wurden die Dogen von Venedig gekrönt. Byron lässt in seiner Tragödie: „Marino Faliero“ den Dogen hier enthauptet werden, und das Drama schliesst mit den Worten: „Und hinab rollt das blutige Haupt über die Scala dei Giganti.“ Marino Faliero wurde im Palast hingerichtet. Die zweite Treppe, gerade über der Scala dei Giganti, die „Goldene Treppe“ — Scala d'Oro — verdankt ihre Benennung ihrem überaus reichen ornamentalen Schmuck.

GLACIER POINT, YOSEMITE-TAL, KALIFORNIEN. — Hier im Bilde breitet sich das Yosemite-Tal von einem anderen Standpunkt aus gesehen. Einer der Wege zum Yosemite-Tal führt vom Fuss der Sentinel-Rock die steile Felswand hinan, im Zickzack zum Glacier Point bis zu einer Höhe von 990 Metern. Man befindet sich an einem der schönsten Aussichtspunkte des ganzen Tales. Der Boden scheint senkrecht unter dem Beschauer zu liegen. Ein gewaltiger Blumengarten von grösster Mannigfaltigkeit der Farben, wie von Künstlerhand geschaffen, bietet sich dem Ausblick hier dar. Die uralten Riesenbäume, die sich im Tale befinden, sehen klein und unbedeutend von dieser Höhe aus. Ein eigentümlich geformtes Felsstück, eine Art Nase, ragt von diesem Aussichtspunkte wie ein Balken hinaus, und Leute, die keinen Schwindel kennen, wagen sich auf diese Nase, um von hier aus den schönsten Ausblick in das Tal zu geniessen. Von hier aus sieht man den vom hohen Berge in drei Kaskaden herabstürzenden Yosemitefall. Die Amerikaner meinen, dass kein anderer Wasserfall dem Yosemitefall gleichkommt. Das Rauschen und Brausen des Falles ertönt weithin.

DIE GROSSE OPER. PARIS. — Sie ist das grösste Theater der modernen Welt, obgleich der Zuschauerraum nicht im Verhältnis zum Umfange des Baues steht, denn das Innere fasst n · 2156 Plätze, während der ganze Bau eine Grundfläche von 11 237 Quadratmetern bedeckt. Imposant ist die Hauptfaçade dieses Hauses. Eine Freitreppe führt zu der in 7 Bogen geteilten Eingangshalle, deren grössere Bogen rechts und links die Haupteingänge bilden. Zwischen den Bogen befinden sich Reliefs berühmter Komponisten und die Eingänge sind von schönen Gruppen flankiert. Die Loggia des ersten Stocks ist mit 30 korinthischen Monolithsäulen geschmückt. In den Zwischenräumen der Balkonfenster befinden sich vergoldete Bronzebüsten grosser Musiker. Über der Loggia sieht man eine reich geschmückte Attika mit vergoldeten Bronzegruppen und hoch über der Mitte des Baues erhebt sich die Kuppel, die von Apollo mit goldener Leier gekrönt wird. Prachtvoll ist auch das Innere des Theaters und überall reich an künstlerischem Schmuck. Der Zuschauerraum ist glänzend. Hier bauen sich die Logen in fünf Stockwerken auf, rot dekoriert und überall reich vergoldet. Einen Glanzpunkt der Oper bildet das Foyer mit seinen Kunstwerken, die sich der sonstigen künstlerischen Ausschmückung des ganzen Hauses ebenbürtig anschliessen.

NÜRNBERG, die alte ehemalige Reichsstadt, die steinerne Chronik für die Deutschen, sofern sie Sinn für mittelalterliche Poesie, Kunst und Baustil besitzen, wird auf jeden Besucher einen überwältigenden Eindruck machen. Es wird mit jedem Schritt ein Stück Mittelalter lebendig und es erwachen Erinnerungen an eine grosse Zeit; überall erblickt man nach alter deutscher Sitte Türme, Erker, Basteien, Gräben, Mauern, Wälle, prachtvolle Kirchen, Häuser in herrlichster Gotik, winklige Gassen, krumme Brücken, schöne Brunnen und darüber auf über 70 Meter hohem Sandsteinfelsen ein herrliches deutsches Bild, die stolze Burg von Nürnberg, von Kaiser Konrad II. gegründet, durch Kaiser Friedrich I. 1158 erweitert und unter König Maximilian II. 1854—56 durch Voit erneuert, seit 1866 gemeinsames Besitztum der Kronen Bayern und Preussen, 1191—1427 Sitz der Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern. Unser Bild zeigt uns einen prachtvollen Blick auf die Burg vom Hallertor aus und es ist, als ob ein Stück Mittelalter wieder vor unserem geistigen Auge aufsteigt. Der runde Vestner Torturm im äusseren Burghof ist der höchste Punkt der Stadt. In dem viereckigen Heidenturm zwei romanische übereinander liegende Kapellen, unten die St. Margarethen-Kapelle, Grabstätte der Burggrafen, oben die St. Ottmars- oder Kaiserkapelle. Im fünfeckigen Turm, dem ältesten Baudenkmal der Stadt, die Geudersche Sammlung von Folterwerkzeugen. Die Kaiserstallung im Osten des Vestner Tors stammt aus dem Jahre 1494. Unter den Innenräumen der Burg der Bankettsaal, das Oratorium, der Speisesaal, das Empfangszimmer, das Arbeitszimmer des Königs. Aus den Fenstern der verschiedenen Säle hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt mit ihren charakteristischen Dächern und Giebeln; ein weiter Rundblick eröffnet sich dem Auge von dem in romanischem Stil erbauten Altan an der Westseite der Burg.

PARLAMENTS-GEBÄUDE IN WIEN. — Die Ringstrasse ist eine der schönsten Strassen der Kaiserstadt. Palast reiht sich an Palast, und kaum in irgend einer anderen Strasse sind Reichtum und Schönheit zu einer so vollendeten Harmonie vereinigt, wie in ihr. Unter den vielen herrlichen Palästen aber ist einer der schönsten das neue Reichsrat-Gebäude, das sich gegenüber der Hofburg und dem Volksgarten befindet. Eine breite Rampe führt zu dem säulengetragenen Portikus hinauf, an den sich die prachtvolle Vorhalle anschliesst. An den Bau gliedern sich nach aussen hin noch zwei Gebäude an, das Abgeordneten-Haus und das Herren-Haus, die an den Ecken von je vier Bronze-Quadrigen gekrönt, mit Marmorstatuen und Reliefs geschmückt sind. Antike und moderne Kunst sind in diesem imposanten Bau harmonisch vereinigt. Wie das Äussere, so ist auch das Innere des Parlamentshauses reich geschmückt und mit feinem Kunstsinn ausgestattet. Die schönen parkartigen Anlagen und die Prachtbauten in der Umgebung bilden für diesen Bau eine passende, ästhetisch schöne und stimmungsvolle Umrahmung.

FORUM IN POMPEJI. — Drei Meilen von Neapel entfernt und nur eine viertel Meile vom Meere, am südlichen Fuss des Vesuv, liegt das berühmte Pompeji. Es war einst eine Hafenstadt der Osker und Tyrrhener und wurde dann eine Villenstadt der Römer. Pompeji bestand aus Villen, Tempeln, und zahlreiche Gärten dazwischen, die es zu einer der schönsten Städte des Altertums machten. Da brach im Jahre 79 die schwere Katastrophe herein. Der Vesuv überschüttete die Stadt mit einem furchtbaren Regen von Lava und Asche und begrub die Häuser mit ihren Einwohnern unter der glühenden Masse. Lange Zeit war die Spur der Stadt verwischt, bis sie im Jahre 1750 bei einem Brunnenbau wieder entdeckt wurde. Nun begannen die Ausgrabungen, die bis zum heutigen Tage noch fortdauern. Die Strassen waren einst gerade und schmal, mit Lavaquadern gepflastert, die Häuser waren aus Stein, einstöckig und nach aussen ohne Fenster, im Innern aber bequem und schön eingerichtet. Die Häuser hatten zahlreiche kleinere Zimmer, die mit grossem Luxus ausgestattet waren. Innen in den Höfen befanden sich Springbrunnen. Man fand das Haus des Salust, die Villa des Cicero, den Tempel der Venus, den Tempel der Isis, den des Herkules, zwei Theater u. s. w. In den Tempeln und einzelnen Villen fand man zahlreiche Kunstwerke die zum Teil jetzt die Museen schmücken. Als das Unglück über die Stadt hereinbrach, war das Forum noch im Bau begriffen. Die Ausgrabungen in Pompeji haben unsere Kenntnis über das Altertum ungemein bereichert. Unter der Asche fand man sogar zahlreiche Menschenkörper vorzüglich konserviert in der Stellung, in der sie auf wilder Flucht vor dem glühenden Aschenregen niedergefallen waren. Alles, was man aus den Trümmern dieser Stadt ausgrub, gibt uns ein anschauliches Bild vom Leben der alten Römer.

STRASSE IN TOKIO, JAPAN. — Tokio oder Yeddo ist von Ost nach West 10 400 Meter und von Nord nach Süd 8 600 Meter lang. Als Residenz des Mikado, des Kaisers von Japan, besitzt Tokio einen zweifachen Charakter. Vergangenheit und Gegenwart stossen hier hart zusammen. Die grossartigen Tempel mit den herrlichen und kostbaren Holzschnitzereien, die zahlreichen Grabdenkmäler der früheren Shogune, der Distriktsfürsten von Tokio zeigen ganz das nationale Gepräge des alten Japan. Die prachtvollen Gebäude der Residenz aber zeigen in ihrem Stil die Kunst des Abendlandes, besonders in den Bauten, die sich an den kaiserlichen Palast selbst anschliessen. Der Palast ist von Ringmauern umgeben. Die Gebäude der übrigen Stadt machen einen vorzüglichen Eindruck. Ein- und zweistöckig, mit spitzen und mit flachen Dächern, mit und ohne Veranden und Balkone, dazwischen Hütten und kleine Bambushäuser, bieten sie einen unaufhörlichen Wechsel. Noch findet man in ihr jenes Verkehrsmittel, die Inrikisha, den kleinen von zwei Männern gezogenen, zweirädrigen Wagen, der eine durchaus national-japanische Einrichtung ist. Telegraphen, Telephon, elektrisches Licht sind indes ebenso vorhanden wie in jeder anderen europäischen Grossstadt und es fehlt auch nicht an Pferdebahnen, Omnibussen und elektrischen Bahnen.

DER HAFEN VON VALPARAISO, CHILE. — Valparaiso ist das Herz der kleinen modernen Republik Chile. Sie ist der wichtigste Handelshafen, aus dem die Erzeugnisse des Landes, besonders Silbererz, Kupfer und Getreide ausgeführt werden. Eine grosse Zahl von Schiffen aller Art ankert stets vor Valparaiso und die Bucht ist immer belebt von zahllosen Booten, die den Verkehr zwischen den Schiffen und dem Lande vermitteln. Trotz der grossen Wichtigkeit dieses Hafens gehört er nicht gerade zu den besten Die Schiffe müssen weit draussen auf der Rhede ankern und haben von den Stürmen viel zu leiden. Längs des Strandes erhebt sich eine gewaltige, lange Mauer, die eine Reihe von langen Quais bildet. Die Stadt ist terrassenförmig erbaut. Sie zerfällt in zwei Teile, in die Altstadt und die neuere Stadt, die, im Osten belegen, sich in einer Ebene ausbreitet. Im Jahre 1835 wurde Valparaiso von einem Erdbeben grösstenteils zerstört. Elektrische Beleuchtung, Pferde- und elektrische Bahnen ergänzen das Bild des Modernen und geben der Stadt einen stark europäischen Anstrich. Sehr hoch sind in Valparaiso Handel und Industrie entwickelt und Deutschland ist stark an geschäftlichen Unternehmungen dort beteiligt. Die Chilenen sehen es gern, wenn fremdes Kapital und fremder Unternehmungsgeist im Lande arbeitet.

SEUFZERBRÜCKE IN VENEDIG. — An die Rückseite des Dogenpalastes schliesst sich hoch über dem düsteren Kanal ein Bogengang an, der unter dem poetischen Namen: „Il ponte dei sospiri“ (die Seufzerbrücke) bekannt ist. Von diesem Bogengang weiss die Sage zu berichten, dass dereinst die unglücklichen Opfer des allmächtigen „Gerichts der Zehn“, des grossen Rates, der noch mehr Macht besass, als der Doge selbst, über diese Brücke nach dem Palaste zur Vernehmung ihres Urteils geführt wurden, um dann nach dem letzten Gang über diesen Weg zurück den Tod zu finden. Der Bau stammt erst aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. An dem Vorhandensein der dunklen Staatsgefängnisse und geheimen Richtstätten ist nicht zu zweifeln, denn noch heute werden dieselben gezeigt. Es sind finstere, steinerne Zellen, deren Schrecken Dickens in seinen „Bildern aus Italien“ schildert. Auch Byron sagt von der Seufzerbrücke:

„Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zaubrers wunderkräftigen Schlag.
Jahrtausend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land so manchen Tag
Gehorcht des Marmorlöwen Flügelspreiten,
Stolz sich Venedig konnt auf hundert Inseln breiten.“

DER SCHIEFE TURM IN PISA. — Berühmt ist Pisa durch den schiefen Turm, der, aus reinem, weissem Marmor ausgeführt, von zierlichen Bogengängen spiralförmig bis zum Glockenhaus umgeben, als ein Wunderwerk von Eleganz und Würde dasteht. Seine Höhe beträgt $54^1/_2$ Meter und seine Lage weicht 4,3 Meter von der Senkrechten ab. Innen ist der Turm hohl. So sicher der Besucher davon überzeugt sein mag, dass ein Turm, der bereits seit sechshundert Jahren in dieser Lage steht, nicht umfallen wird, so lässt sich doch ein Gefühl des Unbehagens beim Herabblicken von der niedrigeren Seite der oberen Galerie kaum überwinden. Unwillkürlich greift die Hand nach dem eisernen Geländer, wenn der Blick an der zurücktretenden Marmorwand hinabgleitet. In der Nähe des Turmes befinden sich noch andere Gebäude, durch welche Pisa auch ohne sein „schiefes Wunder" die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zieht. Vor allem ist der grossartige Dom aus weissem Marmor bewundernswert, die Kirche, in welcher jener Kronleuchter hängt, dessen Schwankungen Galilei zur Entdeckung seines Gesetzes der Pendelschwingung geführt haben. Auch das Baptisterium mit seinem wunderbaren Echo ist sehr interessant, sowie der nahegelegene Campo Santo — der Friedhof Pisas, ein von Mauern umgebener Bau, den viele Statuen aus dem Mittelalter und schöne Grabmäler schmücken.

KÖNIGLICHER PALAST IN HONOLULU, SANDWICH-INSELN. — Im Bilde sehen wir den „Palast" von Honolulu aus der Zeit, als die Sandwich-Inseln noch ein Königreich waren und Kalakaua ihr König. Die Residenz war recht bescheiden und durchaus anspruchslos war auch der „Königliche" Palast. Kalakaua ist im Jahre 1891 gestorben, ihm folgte seine Schwester Liliukalani, und als ihre Regierung eine Revolution zur Folge hatte, wurde die Monarchie einfach beseitigt und die Sandwich-Inseln wurden den Vereinigten Staaten von Nordamerika einverleibt. Wir sehen auf dem Bilde einige Mitglieder der Königlichen Familie. Neben der Palme steht König Kalakaua, seine Gattin und seine Töchter in der Nähe. Der Herr im Hintergrunde ist Col. Judd, damals Staatssekretär jetzt Präsident von Hawaii. Ein weiter Platz umgibt den königlichen Palast Honolulu hat eine Bevölkerung von ungefähr 14 000 Seelen. Die meisten Häuser sind einstöckig und aus Holz gebaut, dicht neben diesen stehen oft niedrige Schilfhütten. Sonst besitzt die Stadt auch einige Kirchen, Hotels und hübsche öffentliche Gebäude. Die Strassen sind sauber und gerade. Die Insel ist landschaftlich reich an tropischer Schönheit und finden sich hauptsächlich Engländer und Amerikaner hier zusammen. Honolulu ist vom Weltverkehr nicht abgeschlossen, denn Dampfer verkehren zwischen hier und San Francisco, Australien, England, New-York, Deutschland, China und Peru.

OMARS MOSCHEE, JERUSALEM. — Jerusalem, die geheiligte Stadt der Christen und Juden, ist auch für die Söhne Mohammeds eine Pilgerstätte. Seit mehr als tausend Jahren ist Jerusalem im Besitze des Islams, und die herrliche Omar-Moschee ist den Mohammedanern ebenso heilig als Mekka selbst. Diese Moschee, ein achteckiger Bau, ist auf jeder Seite 20 Meter lang; ihr unterer Teil besteht aus weissem Marmor. Herrliche bunte Marmorfliesen decken den oberen Teil, in welchen Koransprüche eingefügt sind. Nicht ein Minaret ragt hier mit seiner Spitze zum Himmel empor, wie dies sonst bei den Moscheen der Fall ist, sondern eine schöne Kuppel. So leicht, so zierlich ist die Form dieses Domes, dass er von weitem aussieht, als wolle er in den blauen Himmel emporschweben. Diese Moschee steht auf der Stelle, wo einst Salomos Tempel stand. Die Kuppel erhebt sich über dem „heiligen Felsen", der Spitze des Berges Morija, auf dem Abraham einst seinen Sohn Isaak opfern wollte und auf dem auch einst der Opferaltar der Juden im Heiligtum stand. Die Muselmänner zollen diesem Stein grosse Verehrung. Auf ihm knieend soll auch Mohammed gebetet haben, ehe er gegen Himmel fuhr.

AQUÄDUCT BEI QUERETARO, MEXIKO. — Nahe dem Städtchen Queretaro in Mexiko gelangt die mexikanische Zentral-Eisenbahn zu einem Hochbau, einem steinernen Aquäduct. Es wurde 1738 von den Spaniern erbaut. Diese Wasserleitung führt der Stadt helles Quellwasser zu, das mehr als 8 Kilometer von ihr entfernt in den Bergen entspringt. Erst nimmt ein Tunnel das Wasser auf, dann aber sprudelt es über 74 Bogen hinweg, deren grösster 30 Meter hoch ist. So wird die Stadt reichlich mit gesundem Wasser gespeist, und mehr als zwanzig Brunnen plätschern in ihrem Umkreise. Queretaro ist eine schöne Stadt Mexikos. Sie hat ungefähr 50 000 Einwohner und liegt 2000 Meter über dem Meere. Hier war es, wo Kaiser Maximilian im Jahre 1867 verraten und gefangen genommen wurde. Auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe der Stadt wurde er am 19. Juni 1867 mit seinen beiden Generalen, Miramon und Mehia, auf Befehl der republikanischen Regierung erschossen. Drei Säulen erheben sich auf dem Hügel an der Stelle, wo die Verurteilten von den Kugeln niedergestreckt wurden. In Queretaro erfolgte auch im Jahre 1848 die Bestätigung des Friedensvertrages zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

DER TROCADERO IN PARIS. — Die meisten öffentlichen Gebäude von Paris haben nicht allein den Vorzug einer günstigen Lage, sondern auch den der künstlerischen Schönheit. In des Wortes voller Bedeutung trifft dies auf den Trocadero-Palast zu, auf das Gebäude, das zur Zeit der Ausstellung 1878 entstand. Die Stelle, wo es sich jetzt auf einer Anhöhe erhebt, war früher ein Steinbruch, der auf Befehl Napoleons III. völlig umgewandelt wurde. Der Trocadero bildet mit seinen grossen Seitenflügeln einen Kreisbogen von über 400 Meter Länge. Den runden Mittelbau krönt eine Ruhmesgöttin, und zu beiden Seiten erhebt sich je ein eleganter Turm bis zur Höhe von 90 Metern. Im Vordergrunde des Bauwerkes befindet sich eine Arkadenpromenade, Garten-Anlagen mit Blumenbeeten, Lauben, Grotten und sprudelnde Wasserwerke. Die schönste von diesen Wasserkünsten ist die grosse Kaskade, die 65 Meter im Durchmesser hat. Wenn sie elektrisch beleuchtet wird, bietet sie einen entzückenden Anblick. Der Trocadero enthält einen Konzertsaal, der 7000 Zuhörer fasst. Wir finden hier ferner Gypsabgüsse schöner Portale altfranzösischer Kirchen, Treppen französischer Schlösser, Ornamente der verschiedenen Rathäuser in Frankreich u. s. w. Der Name „Trocadero" wurde von Napoleon III. der Anhöhe und dem Gebäude in Paris zum Gedächtnis an ein gleichnamiges Fort bei Cadix in Spanien gegeben, das von den Franzosen 1823 erobert wurde.

SCHLOSS BALMORAL, SCHOTTLAND. — Dieses Hochlands-Heim der verstorbenen Königin Viktoria, 80 Kilometer von Aberdeen entfernt, liegt in prachtvoller Lage am Flusse Dee. Die Besitzung nimmt ungefähr 4050 Hektar ein. Früher dem Earl of Five gehörig, wurde sie 1852 um den Preis von 640 000 Mark Krongut. Das Schloss selbst liess der Prinz-Gemahl auf eigene Kosten aus hellem schottischen Granit erbauen. In der Nähe ist die Crathie-Kirche, wohin sich die Königin zum Gottesdienst begab. $2^1/_2$ Kilometer weiter erreicht man das Schloss Abergeldie, einen Lieblings-Jagdsitz und Sommeraufenthalt Eduards VII. An der einen Seite des Schlosses Balmoral erhebt sich ein 30 Meter hoher Turm, der einen entzückenden Rundblick gewährt. Der Fluss Dee, „bonny river Dee", entspringt in den Grampian-Hügeln, und in seinem Lauf von etwa 144 Kilometer bietet er liebliche Landschaftsbilder. Der Jagdfreund findet hier zahlreiches Wild und der Naturfreund kann lohnende Ausflüge in das schottische Hochland unternehmen. Der Berg Lochnagar, 1300 Meter hoch, den Byron besang und den die Königin Viktoria mit Vorliebe ihren „Berg-Juwel" nannte, liegt in nächster Nähe. Vom Gipfel des Lochnagar entfaltet sich die weite Ebene Schottlands vor den entzückten Blicken.

DER RHEIN, GUTENFELS UND DIE PFALZ, DEUTSCHLAND. — In der Nähe des alten Städtchens Caub, das von mittelalterlichen Festungen umgeben ist, befindet sich auf einer Anhöhe, zu der man in zahlreichen Windungen emporsteigt, das Schloss Gutenfels. Es ist eines der ältesten Schlösser am Rhein und hat auch seine Geschichten und Sagen. Eine Legende erzählt, dass ein Pfalzgraf einst seine Tochter in den Turm einsperrte, damit sie von dem Ritter, den sie liebte, ablassen sollte. Aber dem Ritter gelang es, in das Schloss einzudringen und sich das Mädchen zu holen. Geschichtlich wird berichtigt, dass der englische Graf Richard Cornwallis, der 1257 deutscher König war, auf dem Schlosse die Gräfin Beatrix von Falkenstein kennen gelernt und sie nach dem Tode seiner ersten Gattin zur Frau genommen hat. Im Jahre 1504 wurde die Burg sechs Wochen lang vom Landgrafen von Hessen belagert, im Jahre 1508 erhielt sie den Namen „Gutenfels". 1647 brach eine neue Kriegszeit über Gutenfels herein und die Veste wurde vom Hessen-Kasselschen General Mortaigne erobert. Allmählich verfiel die Burg und wurde mehr und mehr zur Ruine, bis sie der gegenwärtige Besitzer in neuester Zeit wieder ausbaute und restaurierte. Der Ausblick von Schloss Gutenfels auf den Rhein ist entzückend.

RARITÄTENLADEN, LONDON. — Wir sehen im Bild ein altertümliches, kleines Gebäude, dessen unteres Stockwerk ein Laden einnimmt, der uns ankündigt, dass alle möglichen Dinge in seinem Innern zu haben seien. Man denkt dabei an Dickens: „Master Humphreys Wanduhr". Das Lokal, von dem Dickens erzählt, war „einer jener Aufbewahrungsorte alter merkwürdiger Gegenstände, welche sich in die verborgensten Winkel Londons zu verkriechen und ihre dumpfigen Schätze misstrauisch und eifersüchtig vor den Augen der Öffentlichkeit zu verstecken scheinen. Reihen von Panzern, Waffenrüstungen, phantastische Schnitzwerke aus Mönchsklöstern, verzerrte Figuren aus Porzellan, Holz, Eisen und Elfenbein, Tapeten und seltsames Möbelwerk sind in einem solchen Laden aufgestapelt." Wenn wir dieses Haus betrachten, so werden alle die Schilderungen Dickens in uns lebendig, und hinter den Fenstern vermuten wir wirklich alle diese sonderbaren Schätze, von denen der Dichter erzählt. Dieser grosse Romandichter Englands schöpfte immer aus der Wirklichkeit, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass dieses kleine Haus, das wir vor Augen haben, wirklich das Motiv für den Roman: „Master Humphreys Wanduhr" von Dickens war.

SCHLOSSHOF IN VERSAILLES, FRANKREICH. — Versailles ist jetzt eine stille Stadt, aber wenige stille Städte erwecken eine so gewaltige Fülle von Bildern, wie Versailles. Das Zeitalter des „Sonnenkönigs“, Ludwig XIV., steigt vor dem Geiste empor, die Bilder aus der Zeit Ludwig XV., als Versailles ein regelrechter Liebeshof war, und dann folgen die tragischen Szenen aus der Zeit Ludwigs XVI. . . . . ein buntes Kaleidoskop von menschlicher Grösse, königlicher Schwäche und tragischem Untergang. Das herrliche Schloss mit dem grossen Park ist unter Ludwig XIV. entstanden, der es mit einem Kostenaufwand von 800 Millionen Mark ausbauen liess. Voltaire nannte das Schloss den „Gold verschlingenden Abgrund“. Hier starb Ludwig XIV. und auch der ausschweifende Ludwig der XV., verlassen von Freunden und Hofleuten, die sich scheuten, dem an den Pocken erkrankten König beizustehen. Später wohnten Ludwig XVI. und Marie Antoinette einige Jahre hier. Beim Ausbruch der Revolution rotteten sich im grossen vorderen Hof die hungernden Männer und Frauen zusammen, drangen in das Schloss ein, versuchten es, die Königin zu töten, und zwangen endlich die königliche Familie, mit ihnen nach Paris zurückzukehren, wobei sie diese „den Bäcker, die Bäckerin und den Bäckerburschen“ titulierten. Seit jener Zeit blieben die Räume unbewohnt. Jetzt ist das Schloss National-Museum geworden und enthält eine herrliche Bildergalerie. Während der Belagerung von Paris im deutsch-französischen Kriege war Versailles Sitz des grossen Hauptquartiers der deutschen Armeen, und am 18. Januar 1871 wurde in der Spiegelgalerie des Schlosses der König Wilhelm I. von Preussen zum Deutschen Kaiser proklamiert.

NEGERDORF IM KÜSTENGEBIET VON OST-AFRIKA. – Als bestes Zeichen für den erfreulichen Wandel in den ostafrikanischen Besitzungen ist die am 16. Juni 1904 vom Deutschen Reichstage bewilligte Zinsgarantie für die Bahnstrecke Dar-es-Salaam—Mrogoro anzusehen. Die Vorbedingungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung sind in dem Lande reichlich zu finden. Schon jetzt werden hochwertige Bodenprodukte, wie Kautschuk, Sesam, Kopal, Kopra, Kaffee etc. ausgeführt, nicht zu vergessen Elfenbein, Hörner, Flusspferdzähne und Bauhölzer. Natürlich ist nicht das ganze 995 qkm grosse Land wirtschaftlich gleichwertig. Da es in der tropischen Zone liegt, ist für den Europäer der dauernde Aufenthalt nur in gewissen, günstig gelegenen Landesteilen möglich. Doch steht zu erwarten, dass die einheimische Bevölkerung, etwa 7 Millionen, mit der Zeit zu tüchtigen Arbeitern herangezogen wird. Einen wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung bilden die Batuneger, die Massai, die hamitischen Wahuma, die Wahehe und die Mafiti. Durch Mischung zwischen Arabern und Eingeborenen sind die Suaheli entstanden. Ausserdem leben noch eine grosse Anzahl Araber, Beludschen, Inder, Parsi, Syrer, Ägypter etc. im Lande.

MISSIONSHAUS IN SAN JUAN, KALIFORNIEN. — Seit dem Tage, als das Wort gesprochen wurde: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen“, hat es nie an Männern gefehlt, die Heimat, Familie, Wohlleben und Bequemlichkeit verliessen, um entschlossen ihr Leben in Liebe zum Nächsten zu wagen. Die Geschichte der katholischen Mission unter den Indianern von Kalifornien ist hochinteressant. Eine solche kalifornische Missionsstation ist San Juan. Im Jahre 1776 in einer lieblichen Umgebung von den Jesuiten gegründet, gewährt sie einen entzückenden Blick auf das Meer. Dereinst war diese Station in voller Blüte und sehr einflussreich. Die Patres trieben Weinbau mit dem besten Erfolg. Die Redlichkeit, das gute Betragen der durch die Mission bekehrten Indianer war weit und breit bekannt. Als der Obere der Mission starb, zählte seine Gemeinde 470 Christen, und ihre Zahl nahm so rasch zu, dass in den folgenden drei Monaten mehr Eingeborene getauft wurden, als in den drei Jahren vorher. Jetzt bietet San Juan nur ein trauriges Bild des Verfalles, auch von dem Missionshaus ist, wie von vielen anderen Missionsstellen der Vereinigten Staaten, mit dem Verschwinden der Indianer selbst aller Glanz gewichen. Nur die Ruinen einer riesengrossen, schönen Kirche sind übrig geblieben, die durch ein Erdbeben im Jahre 1812 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Unter den Trümmern haben viele Indianer das Leben verloren und seitdem scheuen sie diese Stelle.

RAHELS GRAB BEI BETHLEHEM, PALÄSTINA. — Auf dem Wege zwischen Jerusalem und Bethlehem befindet sich das „Rahels Grab“. Christen, Mohammedaner und Juden zollen dieser Stätte gleiche Verehrung. Viele Pilger ziehen dorthin, um unter der Kuppel zu beten und ihre Namen an die Wände zu schreiben. Wir lesen im ersten Buch Mose, Kapitel 35, wie Rahel bei der Geburt Benjamins auf dem Wege nach Bethlehem starb und dort begraben wurde. So steht denn dieser Ort mit der biblischen Erzählung im Einklang, und seit Christi Zeiten hat die Tradition fest daran gehalten, dass dies die Grabstelle der geliebten Gattin Jacobs sei. Eine Steinpyramide bezeichnete lange Jahre hindurch diese Stelle, bis die Pyramide im fünfzehnten Jahrhundert durch den hier wiedergegebenen Bau ersetzt wurde, den man dann oft renovierte. Die Skeptiker, die dieses Grab nicht als das Grab Rahels gelten lassen, verweisen auf das erste Buch Samuelis, Kapitel 10, Vers 2, wonach sie an der Grenze von Benjamins Ländereien begraben wurde. Allerdings berührten sich Benjamins und Judas Gebiete nicht in dieser Gegend. In wenigen Minuten ist von Rahels Grab aus Bethlehem zu erreichen, einer der weihevollsten Punkte, die wir aus der Bibel kennen.

PROMENADE IN NIZZA, FRANKREICH. — Nizza ist der Winterkurort der Leidenden und stets ein entzückender Vergnügungsort der Gesunden. Die Stadt wird durch einen Halbkreis von Bergen vor dem Nordwinde geschützt, so dass ihr Klima von köstlicher Milde ist. Die herrliche Lage dieses Landstriches veranlasste schon vor mehr als zweitausend Jahren die Griechen, eine Kolonie hier zu gründen. Der Sieg, den sie damals über die einheimischen Bewohner errangen, bestimmte die Griechen, den Ort Nikaia (die Besiegte) zu nennen, woraus das heutige Nice (Nizza) entstand. Prächtige Hotels, reizende Villen und zahllose Pensionate öffnen im Winter ihre Tore, und in den hellerleuchteten Räumen verkehrt eine kosmopolitische Gesellschaft. Auf der Promenade versammeln sich die Gäste, um die Vergnügungsboote zu besteigen und hinaus auf das Meer zu fahren. Die Bucht von Nizza wird auch „die Engelsbucht" genannt. Während die nordischen Länder unter Schnee und Eis erstarren, entfaltet Nizza seine ganze südliche Pracht. So mancher Kranke kommt hierher, um dem Tode nur noch wenige Lebenswochen abzuringen. Aber auch zahllose vergnügungssüchtige Menschen aller Länder eilen herbei, sich ihres Daseins zu freuen, vor allem sind es viele Untertanen des Zaren, die hier gern dem strengen russischen Winter aus dem Wege gehen. Ein Quai von Nizza trägt den Namen eines berühmten Feldherrn Napoleons, Massena, der hier geboren wurde. Auch Garibaldi erblickte in Nizza das Licht der Welt; Paganini, der grosse Geiger, ist hier gestorben, und auf einem Hügel bei der Stadt liegt der französische Staatsmann Gambetta begraben.

MARIE ANTOINETTES BOUDOIR, TRIANON, VERSAILLES. — Am nordöstlichen Flügel des Schlosses von Versailles liegt der reizende kleine Palast, das Petit-Trianon, welches der Lieblingsaufenthalt der unglücklichen Königin Marie Antoinette war. Unser Bild zeigt uns ihr geschmackvolles Boudoir genau so, wie es zur Zeit war, als sie es bewohnte. Ludwig XV. schenkte diesen Palast seiner Geliebten Madame du Barry, und noch manches erinnert hier an die Zeit der schönen Maitresse des schwachen Ludwig. Der Hauptreiz Trianons liegt in den Gärten, die mit ihren schattigen Wegen, herrlichen Bäumen und künstlichen Seen das königliche Lustschloss umgeben. Im schlichten, weissen Gewand, den einfachen Strohhut am Arm, streifte Marie Antoinette oft im Parke umher. In ihrer kleinen „Meierei" butterte sie mit ihren Hofdamen auf weissen Marmortischen. Auf ihren Wunsch hin musste ihr Gatte, Ludwig XVI., in der sogenannten „Mühle" die Stelle des Müllers übernehmen, während sie sich mit ihrem Gefolge als Schäferin oder als Bauermädchen verkleidete. Ein eigenes Gefühl überkommt uns, wenn wir des tragischen Schicksals dieser jungen Herrscherin gedenken, die wohl keine Ahnung davon hatte, dass Könige und Königinnen noch einen anderen Lebenszweck haben, als ihr Dasein in Lust und Freuden zu verbringen. Düstere Wolken zogen sich im Jahre 1789 am Himmel Frankreichs zusammen, und als eines Tages die Königin den Schlosspark verliess, um auf das Geheiss des ausgehungerten Pöbels nach Paris zurückzukehren, sollte sie ihn nie wieder betreten! Ihre Abfahrt aus Versailles am 6. Oktober 1789 war der erste Schritt zur Guillotine.

SCHLOSS WINDSOR, ENGLAND. — Inmitten einer freundlichen Landschaft steht eines der glänzendsten Königsschlösser der Welt: das Schloss Windsor. Wilhelm der Eroberer hatte hier auf einer Stelle, die er den Mönchen der Westminsterabtei abgekauft, ein festes Schloss errichtet. Es wurde dann von seinen Nachfolgern bewohnt, bis Eduard III. die alte Burg niederreissen liess und ein neues Schloss auf derselben Stelle erbaute. Immer mehr wurde es vergrössert und die Erweiterungen dauerten fort, bis unter der Regierung der Königin Viktoria das Schloss zu der jetzigen Ausgestaltung gelangte. Zwei schöne Kapellen schliessen sich diesem imposanten Bau an, die St. Georgs-Kapelle, im spätgotischen Stil ausgeführt, in welcher alljährlich am 23. April Kapitel gehalten und der Hosenbandorden verliehen wird, und die Albert-Kapelle. Bis zum Jahre 1660 diente der runde Turm, der auf einem 13 Meter hohen Hügel steht und auf drei Seiten von einem tiefen Graben umgeben ist, als Gefängnisturm. Hier wurde König Jakob I. von Schottland 18 Jahre lang gefangen gehalten und auch andere Männer, die nicht die Gunst der Herrscher Englands fanden. Seit dem 17. Jahrhundert aber hat dieser massive Bau aufgehört, Gefängnis zu sein, und sein Inneres bilden jetzt Wohnräume. Von der Nordseite des Turmes gelangt man durch einen gewölbten Toreingang zu den Staatsgemächern, und durch einen grossen viereckigen Hof zu den Privatgemächern des Königs. Windsor war ein Lieblingsaufenthalt der Königin Viktoria von England.

LIME STREET, LIVERPOOL, ENGLAND. — Liverpool ist der Hauptseehafen Englands, die zweitgrösste Stadt Grossbritanniens und nach London der zweite Handelsplatz der Welt. Die Stadt, die noch sehr jung ist, hat sich aus einem unbedeutenden Fischerdorf zu ihrer gewaltigen Bedeutung emporgeschwungen. Erst im Jahre 1710 wurden die ersten Docks angelegt und 13 Jahre später verfügte Liverpool schon über 131 Schiffe. Industrie ist wenig hier vorhanden, dafür aber ist fast jedes Haus ein Kontor, ein Warenlager und die bedeutendsten Bauten sind Zollhäuser und Postämter. Die Docks ziehen sich 12 Kilometer weit am Flusse Mersey hin. Sie nehmen ein Wasserareal von 150 Hektar ein und ihre Quais erstrecken sich in einer Länge von mehr als 38 Kilometern. Die Stadt steigt amphitheatralisch auf. Ein gewaltiger Bau ist St. Georges Hall, 180 Meter lang und 52 Meter breit, mit korinthischen Säulen und reichen Skulpturen geschmückt. In diesem Hause befinden sich zwei Gerichtshöfe, zwei Konzertsäle, Ballsäle u. s. w. Der Wert der jährlich ein- und ausgeführten Waren stellt sich auf 90 Millionen Pfund Sterling. Entsprechend der Bedeutung der Stadt und ihrem grossen Handel sind auch die Strassen ausserordentlich belebt und das Gedränge und Getriebe ist an Wochentagen sehr gross.

BANK VON ENGLAND, LONDON. — Mitten in London steht ein niedriges, massives Gebäude ohne Fenster, das mit seinem Säulengange dem Tempel der Sibylle in Tivoli nachgeahmt ist. Es ist die Bank von England. Zur grösseren Sicherheit der hier ruhenden Werte unterliess man es, in den Mauern Fenster anzubringen, und so hat das Licht nur durch die inneren Höfe und von oben her Zutritt. Der ganze Bau nimmt einen Flächenraum von mehr als 16 000 Quadratmetern ein. Die Bank ist eine nationale Institution, aber ihre Verwaltung ist eine private. Ihr Kapital beläuft sich auf ungefähr 300 Millionen Mark, während die Depots einen Wert von 500 Millionen Mark erreichen. An der Spitze des von den Aktionären gewählten Aufsichtsrates stehen der Gouverneur und der Vizegouverneur, welche durch ein Schatzkomitee von 24 Mitgliedern unterstützt werden und über ein Personal von 900 Angestellten verfügen. Die unterirdischen Räume des Hauses sind weit umfangreicher als die oberen. Mag in diesen Mauern geschehen was will, es wird selbst bei den Antipoden einen Wiederhall finden. Was einst vom Kolosseum zur Kaiserzeit in Rom behauptet wurde, gilt dem Engländer von diesem Hause: „So lange die Bank von England steht — so lange steht England; stürzt die Bank von England so stürzt England; — stürzt England — so stürzt die Welt!"

HOLYROOD PALAST, EDINBURGH, SCHOTTLAND. — In der Nähe von Edinburgh liegt das alte Schloss, das so viel an Maria Stuart, die unglückliche Königin von Schottland, erinnert. In diesem Schlosse spielte sich die Tragödie ihrer Ehe mit ihrem Vetter Darnley ab. Es war eine höchst unglückliche Ehe. Im Jahre 1565 geschlossen, erreichte sie schon zwei Jahre später ihr gewaltsames Ende. Darnley erschien ihr geistlos, unbedeutend, roh und brutal, so dass er das Interesse der lebhaften, phantastischen Maria nicht erringen konnte. Die leidenschaftliche Maria wandte ihre ganze Neigung dem italienischen Sänger Rizzio zu. Er stammte aus Piemont und wurde seiner grossen Befähigung wegen der Königin als Sekretär empfohlen. Darnley erfuhr, dass Maria eine tiefe Neigung für Rizzio an den Tag legte, und eines Tages, während Rizzio vor der Königin stand, drangen die Freunde Darnleys in das Zimmer und ermordeten den Sänger vor den Augen der entsetzten Frau. Diesen Mord konnte Maria ihrem Gatten niemals verzeihen. Ein Jahr lang trug sie den Groll in sich, und als Darnley eines Tages erkrankte, wurde, gewiss auf ihr Anstiften, das in der Nähe des Schlosses belegene Haus, in dem Darnley lag, in die Luft gesprengt. Als Urheber der Tat wurde Lord Bothwell bezeichnet, für den Maria inzwischen eine tiefe Leidenschaft gefasst hatte. Während ihr Gatte eines schrecklichen Todes starb, weilte Maria auf einem Balle. Sie verliess erst das Schloss, nachdem sie ihr Geliebter Bothwell, mit dem sie sich vermählte, entführte. Diese Ehe mit Bothwell war die Ursache ihres Falles und ihrer Hinrichtung. Das Schloss sieht noch so aus, wie zu Zeiten Marias und noch sollen die Spuren des Blutes Rizzios zu sehen sein. In der Nähe des Schlosses befindet sich die Holyrood Kapelle, in der er begraben liegt.

PALAIS KAISER WILHELMS I., UNTER DEN LINDEN, BERLIN. — Es ist ein einfaches Schloss, in dem Kaiser Wilhelm I. lange Jahre wohnte. Dieses in den Jahren 1834—1836 erbaute Haus war der vieljährige Aufenthalt des Königs von Preussen und des ersten deutschen Kaisers. Das Gebäude hat zwei Höfe, einen Sommer- und einen Wintergarten. Es hat ein Erdgeschoss und nur ein Stockwerk. Kaiser Wilhelm wohnte im Erdgeschoss, und das Eckfenster links war das historische Eckfenster, von welchem aus der Kaiser täglich um 12 Uhr mittags die Wache aufziehen sah. Gegenwärtig liegt das Schloss, das nun Eigentum des Prinzen Heinrich von Preussen ist, still und unbewohnt; nur die Schildwache erinnert daran, dass das Palais der kaiserlichen Familie gehört. In Verbindung mit dem Palais steht auch die königliche Bibliothek mit ihrer Front nach dem Opernplatz. Der Teil des Palais, der an die Bibliothek anstösst und vor dem zwei Schildwachen stehen, wird wegen seines eigenartigen Aussehens vom Volkswitz „die Kommode“ genannt. Es ist der einzige Teil des Bauwerkes, der einen schlossartigen Charakter trägt und den Bau gewissermassen als einen kaiserlichen Wohnsitz kennzeichnet. Das Palais Kaiser Wilhelms I. bildet einen Anziehungspunkt für alle Fremden, die Berlin besuchen, und das historische Eckfenster wird jedem Besucher die Gestalt des alten Kaisers lebhaft vor das geistige Auge führen.

QUAI IN ANTWERPEN, BELGIEN. — Antwerpen ist die bedeutendste Handelsstadt des Königreichs. Sie besitzt grossen Reichtum, Gewerbe und eine hohe Blüte von Kunst und Wissenschaft. Der Name Antwerpen soll von dem Wort „ant Werft“, das ist: „am Ufer“ herkommen. Die Stadt liegt an der Schelde und gehört durch ihren vorzüglichen Hafen zu den bedeutendsten Handelsstädten der Welt. Schon im Mittelalter war es eine der bedeutendsten Städte und soll an Lebhaftigkeit des Verkehrs sogar Venedig übertroffen haben. Dieser Blüte machten die Spanier plötzlich ein Ende und legten eine Zeit lang die Stadt lahm. Erst später, nachdem sich die Niederlande vom Joche Spaniens befreit hatten, begann Antwerpen wieder aufzublühen. Grossartig sind die Werften, die, 1881 ausgebaut, eine Länge von 3600 Meter und eine Breite von 100 Meter haben. Hier liegen die Dampfer der holländischen transoceanischen Linien, an den Quais entwickelt sich ein Verkehr, wie er nur in den grössten Hafenstädten zu sehen ist. Der Scheldehafen hat hier eine Breite von durchschnittlich 350 Meter. Über alle Bauten ragen die Türme des Domes empor, der nach der Kuppel der Peterskirche in Rom der höchste Turm der Welt ist.

KÖNIGLICHER PALAST IN BRÜSSEL, BELGIEN. — Im Park, dem früheren Garten der Brabanter, liegt das Palais des Königs der Belgier. Der Palast selbst ist nicht besonders imposant, er sieht durchaus nicht aus wie die Königspaläste, die auf eine Jahrhunderte lange Vergangenheit zurückreichen. Es liegt etwas Bescheidenes in diesem Bauwerk. Es bestand ursprünglich aus zwei Gebäuden, die im Jahre 1827 durch den von korinthischen Säulen getragenen Mittelbau vereinigt wurden. Schöner und glänzender als das Äussere ist das Innere des Palastes, das grosse Säle und Gemächer enthält und an vielen kostbaren Kunstwerken reich ist. In der Nähe des Palais befinden sich verschiedene andere grosse Bauten, so das Palais der Akademie mit grossen Kunstsammlungen, ferner das Palais de la Nation u. s. w. Alle diese Palais stammen meist aus der neueren Zeit und unterscheiden sich in einem gewissen Grade von dem übrigen Brüssel, das sehr reich an mittelalterlichen Bauwerken ist. Die obere Stadt ist im Jahre 1731 abgebrannt und dann im Laufe der Zeit wieder erbaut worden. Der Unterschied zwischen den neuen Bauten und der alten Stadt springt ganz auffällig in die Augen. Im Gegensatz zur unteren Stadt, die voller Leben und Bewegung ist, ist es hier, wo die grossen Paläste stehen, sehr still und wenig belebt. Es liegt eine gewisse vornehme Ruhe über den Plätzen und den Strassen, die in diesem Königsviertel liegen.

THUN UND DIE BERNER ALPEN, SCHWEIZ. — Mitten in der Schweiz, zu Füssen der „Jungfrau", liegen zwei liebliche Seen dicht beisammen, der Thuner und der Brienzer See. Zwischen beiden liegt „Interlaken" (inter lacus, d. h. zwischen den Seen). Weit und breit gilt das Städtchen und seine Umgebung als eine Perle des Alpenlandes. Der Dampfer führt den Reisenden über eine tiefblaue, 8 Kilometer lange Wasserfläche, an immer neuen herrlichen Berglandschaften vorüber, bis er am malerischen Thun landet. Das Städtchen liegt am Ausfluss der Aar aus dem See. Thun liegt an der grossen Heerstrasse der Touristen auf dem Wege nach Interlaken. Kaum ein zweiter Ort der Schweiz ist als Aufbruchspunkt zu weiteren Bergtouren. so günstig gelegen als Thun; kein anderer lässt sich bequemer erreichen als dieser, und so kommen 60—80 000 Passanten jeden Sommer hier vorüber. Thun ist eine eigenartige Stadt Merkwürdig ist die Bauart der Häuser in der Hauptstrasse. Sie haben alle starke Vorsprünge, die etwa 10—12 Fuss über der eigentlichen Gasse liegen und ein schmales Trottoir bilden. Die bastillenartige Burg, die im Jahre 1182 vom Geschlecht derer v. Thun erbaut wurde, gehört zu den historischen Merkwürdigkeiten der Stadt.

MAXIMILIANSPLATZ IN WIEN. — Wenn man über die Wiener Ringstrasse geht, ist man fast in Verlegenheit, welchen Platz, welchen Teil der Strasse man als den schönsten Punkt bezeichnen soll. Jede Stelle der Ringstrasse scheint an Pracht der Architektur die andere übertreffen zu wollen. Es ist eine Häufung von schönen Plätzen und Punkten, wie sie wohl keine andere Strasse der Kaiserstadt aufzuweisen vermag. Einer der schönsten Punkte ist unter anderem auch der Maximiliansplatz. Hier erhebt sich die Votivkirche, eine der herrlichsten Kirchen Wiens, in reiner Gotik ausgeführt, ein prächtiger Bau, der schon von fern die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Die Kirche wurde zum Andenken an die Rettung des Kaisers Franz Josef aus Mörderhand im Jahre 1853 nach dem Plane des Architekten Ferstel in der Zeit von 1856—1879 erbaut. Die herrliche Façade mit den zwei schlanken, durchbrochenen Türmen, von denen jeder 99 Meter Höhe hat, ist mit vielen Statuen geschmückt. Glänzend und schön wie das Äussere ist auch das Innere der Kirche, das in Gold und Farben prangt und 78 prachtvolle, gemalte Glasfenster besitzt. Der Bau bringt eine sehr effektvolle Wirkung hervor, weil er ganz isoliert mitten auf einem grossen Platze steht, der wieder seinerseits ringsum von schönen, modernen Bauten umgeben ist.

DIE LOGGIA, FLORENZ. — Zwischen dem Palazzo Vecchio und der Senatstrasse in Florenz liegt eine sehr grosse, halb offene Logenhalle, die in Marmor ausgeführte berühmte Loggia oder Portica dei Lanzi. Sie verdankt ihren Namen den in früheren Zeiten neben dem Palaste stationierten Lanzenträgern des Herzogs. Seit mehr als fünfhundert ereignisvollen Jahren steht sie unverändert da. Als Lorenzo di Medici einst Michel Angelo befragte, wie sich diese Piazza noch verschönern liesse, meinte der Künstler: „Führt diese Loggia ganz um die Piazza herum, Schöneres lässt sich nicht erdenken.“ Aber die Kosten der Ausführung eines solchen Planes waren so gross, dass der Fürst davor zurückschreckte. Jetzt halten die Lanzenträger hier nicht mehr Wache; seit Jahrhunderten dient die Halle als schützender Baldachin einigen von den Kunstwerken, an denen Florenz so reich ist. So stehen hier Benvenuto Cellinis Meisterwerk — sein „Perseus mit dem Medusenhaupt“ — und nahe dabei Giovanni Bolognas „Raub der Sabinerinnen“. Ferner sieht man hier Fedis „Raub der Polyxena“, Donatellos „Judith und Holofernes“ u. a. Eine Kunststätte, die wie diese jedem Vorübergehenden jederzeit ihre Schätze zur Bewunderung darbietet, findet man selten.

CITY-HALL-PARK IN NEW YORK. — Wenn man von dem Südende des Broadway, in dem der Verkehr unaufhörlich flutet und hastet, nordwärts schreitet, gelangt man bald zu einem offenen Platz, dem südlichsten dieser gewaltigen Strasse — dem City-Hall-Park. Die Bezeichnung „Park“ wird nur durch einige hübsche Baumanlagen gerechtfertigt, im übrigen ist es ein Platz, der ringsum von Bauwerken umgeben wird. In jedem einzelnen Bauwerke spricht sich unverkennbar der moderne amerikanische Geist aus, die Energie, die unermüdliche Arbeitskraft und das Streben ins Ungeheure, ins Gigantische. Da sieht man zunächst die City-Hall, das Rathaus, einen hübschen Bau mit guten Proportionen, im Renaissancestil gehalten, mit Säulenporticus, vorspringenden Seitenflügeln und kuppelförmigem Glockenturm. Die Rückseite der City-Hall besteht aus Quadersandsteinen — man nahm dieses Material, weil man zur Zeit der Erbauung (1803 bis 1812) glaubte, dass sich hinter dem Rathause, das auf ehemaligem Weideland steht, kaum jemals eine Person von Bedeutung ansiedeln würde! Wie haben sich seitdem die Verhältnisse geändert! City-Hall ist jetzt mit allen seinen architektonischen Vorzügen der bescheidenste Bau auf dem Platze. Das Rathaus weit überragend erheben sich die anderen Bauten — das Haus der Zeitung „World“ mit seiner vergoldeten Kuppel, das grösste und höchste von allen, dann etwas mehr im Hintergrunde das Druckereigebäude der „Sun“ und rechts die gewaltige Façade des Palastes der „Tribune“ mit seinem spitz zulaufenden Turm. In fast unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich die Druckereien und Redaktionen der anderen Tagesblätter New Yorks, von denen das Haus der „Times“ als langer, dunkler Streifen das Bild rechts abschliesst. Doppelt interessant ist dieser grossartige Platz nicht allein durch seine imposanten riesigen Bauten, sondern durch die Arbeit, die in den Innenräumen dieser Bauten geleistet wird, eine Arbeit, die wie die gewaltigen Häuser selbst, den amerikanischen Geist zum kraftvollsten Ausdruck bringt.

CANAL GRANDE, VENEDIG. — Berückend ist die erste Gondelfahrt auf den Canälen Venedigs, jener Stadt, die auf jedes Gemüt einen so eigentümlichen Zauber ausübt! Der Canal Grande, die fürstliche Wasserstrasse Venedigs, durchzieht die Stadt in malerischer Doppelwindung. Auf Kilometer hin reihen sich zu beiden Seiten des Canals Marmorpaläste und Kirchen an einander, von denen so manche, wenn auch zerfallen, noch die Spuren der einstigen stolzen Herrlichkeit trägt. Die regste Phantasie vermag es kaum, schönere Bilder zu ersinnen, als es diese stattlichen Gebäude einer grossen Vergangenheit tun. Wenn uns die Gondel am Abend vorüberführt und der Mond sein sanftes Licht über die stille Wasserfläche ergiesst, scheinen diese Paläste lebendig zu werden und die Tragödien und Komödien, die sich in ihren Räumen abspielten, flüstern geheimnisvoll aus den Wassern. So weit auch die Nacht vorgerückt sein mag, es fällt gewiss ein heller Schein aus einem der Bogenfenster dieser Paläste herab und dringen die Töne einer Guitarre oder die sanfte Stimme eines unsichtbaren Sängers herab vom hohen Söller. Dann und wann hält auch der Schiffer inne mit seinen gemessenen Ruderschlägen, um in seinem venetianischen Dialekt zu erzählen, was einst in diesen Mauern sich abspielte. Vom Palast, den der Dichter Byron bewohnte, wird gern berichtet, und das Haus des Dogen Dandolo, des Eroberers Konstantinopels, kennt jeder, ebenso den Palast Marino Falieris, der für seinen fehlgeschlagenen Versuch, den Senat zu stürzen, im Jahre 1355 enthauptet wurde.

DER LOUVRE IN PARIS. — Das bedeutendste Gebäude Paris' ist der Louvre. Er ist nicht allein interessant wegen seiner geschichtlichen Vergangenheit, er ist bedeutend, weil er mit seinen reichen Kunstschätzen zu den ersten Galerien der Welt zählt, zu denen jedermann Zutritt hat. Der Grundstein des Schlosses soll schon im Jahre 1200 gelegt worden sein. Tatsache ist, dass sich der jetzige Bau auf der Stelle eines alten Schlosses „La louverrie" (Sammelplatz der Wolfsjäger), unter Franz I. begonnen, erhebt. Der Louvre blieb königliche Residenz bis zu Ludwig XIV., der den Hof nach dem Schloss Versailles verlegte. Im Jahre 1572 feierte Heinrich IV. von Navarra seine Vermählung mit der schönen Margarethe von Valois im Louvre, und fünf Tage später, am 24. August, wurde hier vom Balkon des Schlosses herab das Zeichen zur Massenermordung der Hugenotten in der Bartholomäusnacht gegeben. Noch wird das Fenster gezeigt, aus welchem Karl IX. auf die Flüchtenden feuerte. Beide Napoleons liessen den Louvre weiter ausbauen und noch mehr verschönern. Im Jahre 1868 wurde die Verbindung des Louvre mit den Tuilerien vollendet. Der Louvre ist es, der Paris in den Augen der gebildeten Welt einen so bedeutenden Rang anweist. So unglaublich es auch scheinen mag, so ist es doch Tatsache, dass die Kommunisten im Jahre 1871 den Versuch machten, dieses Gebäude samt seinen Kunstschätzen zu vernichten. Die kaiserliche Bibliothek mit 90 000 Bänden wurde hierbei von den Franzosen zerstört; es gelang aber, weiteren Schaden zu verhüten.

TRAFALGAR SQUARE, LONDON. — In der Weltstadt London ist der Trafalgar Square einer der schönsten. Auf dem Trafalgar Square erhebt sich das Denkmal des volkstümlichsten Helden der neuen englischen Geschichte, das Nelson-Monument, zur Erinnerung an den ruhmreichen Tod des berühmten Admirals in der Seeschlacht bei Trafalgar am 22. Oktober 1805. Napoleon I. hatte die Absicht, mit einer Armee von 172 000 Mann Infanterie, 9000 Reitern und einer Flotte von 2413 Transportschiffen in England zu landen. In einer grossen Seeschlacht, die 1805 am Cap Trafalgar, südöstlich von Cadix, stattfand, erfocht Nelson über die vereinigte Flotte der Spanier und Franzosen einen so glänzenden Sieg, dass die beabsichtigte Landung Napoleons vollkommen vereitelt wurde. Diese 44 Meter hohe, aus massivem Granit ausgeführte Denksäule ist von dem 5 Meter hohen Standbild des Admirals gekrönt. Auf dem Sockel steht der berühmte Ausspruch Nelsons: „England erwartet von jedem seiner Söhne, dass er seine Pflicht erfülle.“ Die Bronzereliefs am Sockel sind aus eroberten französischen Geschützen, die vier Seitenreliefs stellen Scenen aus den Schlachten vor, an denen Nelson teilgenommen hat. Der Fuss der Säule wird von vier grossen, ruhenden Löwen geschmückt. Ausser der Säule zieren den Platz noch das Standbild des Kämpfers bei Lucknow, des Generals Havelock, das Monument des Generals Napier und das Reiterstandbild König Georgs IV. Den Platz umgeben die Nationalgalerie, die Kirche St. Martin und mehrere andere Bauten, die zum Teil öffentlichen Zwecken dienen.

ZOLLGEBÄUDE IN DUBLIN, IRLAND. — Dublin ist die grösste Stadt Irlands hinsichtlich ihrer Ausdehnung und des sehr starken Schiffsverkehrs im Hafen. Wie das ganze Irland ist auch die Hauptstadt reich an scharfen Kontrasten, einerseits findet sich eine Anhäufung von gewaltigem Kapital, andererseits tiefe Armut und Elend. Und diese Kontraste kommen auch in der Stadt sehr energisch zum Ausdruck; manche Stadtteile haben einen stolzen Charakter, andere Viertel zeigen mit ihren kleinen Häusern, mit ihren verhungerten, schlechtgekleideten Bewohnern, mit verfallenen und baufälligen Hütten das Bild tiefen Elends. Zu den schönsten Gebäuden der Stadt gehört das Zollhaus, das am nördlichen Ufer des Liffeyflusses sich befindet und von einer stolzen Kuppel gekrönt wird. Betrachtet man dieses Zollhaus, so müsste man glauben, dass das geschäftliche Leben in Dublin sehr rege ist. Aber der Verkehr in den Strassen Dublins steht stark hinter dem anderer grosser Städte des Reiches zurück. Auch das Aussehen der Städte und Ortschaften steht im merkwürdigen Gegensatz zu dem Charakter der Irländer. Das äussere Bild ist überall Elend und Armut. Auf dem Lande und in den Städten sind die Häuser verfallen. Der Irländer aber ist fröhlich und lustig, und selbst die schlimmste Not vermag ihm nicht viel von seinem Humor zu rauben. Nur wenn der Druck ihm zu gross dünkt, empört er sich und es kommen dann jene furchtbaren Scenen vor, von denen die Geschichte der letzten Jahrzehnte so viel zu erzählen weiss.

REICHSKANZLERPALAIS IN BERLIN. — Im oberen vornehmen und stillen Teil der Wilhelmstrasse, schräg gegenüber dem Wilhelmsplatz, der von sechs Standbildern der Helden des siebenjährigen Krieges geschmückt wird, erhebt sich hinter einem Vorgärtchen ein einstöckiger Palast. Es ist die Wohnung des deutschen Reichskanzlers, und hier in diesem Hause hat Fürst Bismarck jene politischen Grosstaten vollbracht, die ihm ewigen Ruhm sichern. Das Haus hat auch sonst noch eine historische Bedeutung. Hier fanden im Jahre 1878 die Sitzungen des Kongresses zur Lösung der orientalischen Fragen statt, und in den grossen Empfangsräumen waren wochenlang, tagaus tagein, die grössten Diplomaten aller zivilisierten Staaten versammelt. Als Bismarck diesen Palast bewohnte, bildete er einen Sammelpunkt für alle, welche Berlin besuchten. Da standen die Leute ganze Tage, oft vom frühen Morgen bis zum späten Abend, auf den Moment wartend, wo der eiserne Kanzler das Haus verlassen würde. Wenn dann die hohe Gestalt Bismarcks sichtbar wurde, ging es wie ein Ruck durch die Menge und zahllose Hochrufe tönten begeistert durch die Strasse. Seitdem aber Fürst Bismarck sein Amt niedergelegt hat, ist es vor dem Reichskanzlerpalais still und ruhig geworden. Die begeisterten Massen warten nicht mehr vor dem Palaste. An das Palais schliesst sich hinten ein grosser Garten an, der seinen Ausgang in der Königgrätzerstrasse hat. In diesem Garten machte Bismarck täglich seine Spaziergänge.

HOLLÄNDISCHE WINDMÜHLEN. — Zwei Dinge gibt es in Holland, ohne welche sich nicht das kleinste Landschaftsbild denken lässt: Kanäle und Windmühlen. An allen Ecken und Enden recken und regen die Windmühlen ihre Riesenarme empor. Der Holländer benutzt seine Mühlen fast zu jeglichem Erwerbszweig: sie mahlen Korn, sie sägen Holz, sie zerschneiden den Tabak zu Schnupftabak, sie zermalmen Felsen und sie pumpen das Wasser aus dem Marschland in die Kanäle, da es sonst das ganze Land überfluten würde. Bei günstigem Winde heben die grössten Mühlen bis 450 Hektoliter Wasser in der Minute zirka $1^1/_4$ Meter hoch! Die Ausdauer der Holländer ist zu bewundern; sie spotten des unbeständigen Windes, zwingen ihn nicht allein zur Arbeit, sondern überwinden mit ihm ihren schlimmsten Feind — das Wasser! Wir finden hier die praktische Verwirklichung der Worte des amerikanischen Philosophen Emerson: „Borge die Elementarkräfte, stelle die Gestirne in deine Dienste, und sieh, was diese Götter vermögen“ Der Reichtum des Holländers wird nach seinen Ländereien, nach den Geldrollen in seinem Kasten, aber auch nach der Zahl seiner Windmühlen bemessen. „Wie reich ist dieser Mann?“ fragt mancher, worauf er die Antwort erhält: „Ei, ganze zehn bis zwölf Mühlen!“

DER GOLF VON NEAPEL, ITALIEN. — Auf alle Reisenden macht der Golf von Neapel einen überwältigenden und unvergesslichen Eindruck. Es soll das Schönste sein, was die Erde dem Auge zu bieten vermag. Hoch überragt wird die ganze Landschaft vom Vesuv, der mit seinem beständigen Rauchschwanz 1268 Meter hoch ist. Sämtliche Ufer des Golfes sind von Ortschaften und Städten übersät. Zu beiden Seiten der Bucht liegen die Inseln Capri und Ischia. Wendet man den Blick auf das Wasser, so sieht man auch dort ein reges Leben und Treiben. Diese herrliche Landschaft hat nicht nur ihre Gegenwart, sondern auch eine grosse Vergangenheit. Jeder Schritt am nördlichen Strande weckt Erinnerungen an die alte klassische Zeit in uns. Einst, als die alten Römer die Welt beherrschten, wurden die Hügel und die Ufer von zahlreichen Villen geschmückt. Wenn man von dem Golf aus den Blick auf die amphitheatralisch aufsteigende Stadt richtet, vermutet man im Innern ein Paradies zu sehen. Dies hat auch den bekannten Ausspruch veranlasst: „Vedi Napoli e muori", das heisst: „Neapel sehen und dann sterben!" Aber wenn man Neapel betreten hat, hat man keine Lust dann zu sterben. Das Innere von Neapel ist leider nicht so reizvoll, wie der Anblick der Stadt vom Meere aus, obgleich die Stadt Neapel ausserordentlich reich an Schönheiten ist.

DIE PIAZZETTA IN VENEDIG. — An der Piazzadi San Marco, der Hauptstrasse Venedigs, dem Brennpunkte des venetianischen Treibens und geschichtlichen Lebens, liegt die bekannte Esplanade Piazetta. Sie grenzt an den Canal Grande, den ganze Reihen von Gondeln umsäumen. Zwei schöne Granitsäulen schmücken die Piazetta. Als Siegestrophäen brachten die Venetier im Jahre 1127 von einer der griechischen Inseln drei Säulen ursprünglich hierher, doch stürzte eine beim Abladen in die See und konnte nicht wieder gehoben werden. Die eine der beiden Säulen krönt das Wappen Venedigs, den geflügelten Löwen des heiligen Marcus, die andere eine Statue des heiligen Theodor, des einstigen Schutzpatrons der Republik. Die Gebeine des Evangelisten Marcus wurden im Jahre 827 von Ägypten hierher gebracht. Der Doge von Venedig hatte gelobt, demjenigen, welcher diese Säulen glücklich an Ort und Stelle bringen und aufstellen würde, „jegliche vernünftige Bitte" zu gewähren. Der Architekt, dem dies gelungen war, bat, das sonst in Venedig verbotene Karten- und Würfel-Spiel möchte hier zwischen den beiden Säulen gestattet sein. Das Versprechen wurde gehalten. Um jedoch die schlimmen Folgen desselben zu vereiteln, erliess der Doge den Befehl, dass künftighin jedes Todesurteil auf diesem Platze vollzogen würde. So galt der Platz den Spielern bald als „Unheil bringend", und sie wandten sich freiwillig von ihm ab. Auf der linken Seite der Piazetta befindet sich der prächtige Dogenpalast, den wir an einer anderen Stelle bereits geschildert haben.

PALERMO UND MONTE PELLEGRINO, SICILIEN. — Die Insel Sicilien ist ein Teilchen jener Welt, die seit den Tagen Homers unser Herz bestrickt. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der die Insel besuchenden Reisenden, zumal die Eisenbahn den früher schwierigen Verkehr erleichtert. Palermos schöne Lage auf Sicilien ist bekannt. „La Felice“ (die Glückliche), das ist Palermos Name seit Jahrhunderten! Es trägt ihn mit Recht. Auch die bergumsäumte Ebene, auf welcher die Stadt liegt, heisst wegen ihrer Fruchtbarkeit und abgerundeten Form: „La Conca d'Oro“ (die goldene Muschel). „Fruchtbar wie Palermo,“ sagt der Italiener, wenn er üppiges Wachstum und reichen Segen bezeichnen will. Die Täler in Palermos Umgegend sind mit Orangen- und Citronenhainen bestanden. Am Endpunkte Palermos erhebt sich der höchst malerische Monte Pellegrino bis zu einer Höhe von 610 Metern. Der Name des Berges heisst deutsch „der Pilgerberg“. Eine sicilianische Jungfrau, die heilige Rosalia flüchtete auf den einsamen Berg, um dort, fern vom Getümmel der Welt, ihr Leben in Andacht und im Gebet zu beschliessen. Die Sage erzählt, dass im Jahre 1664, zur Zeit, als die Pest im Lande so furchtbare Opfer forderte, ein Priester Rosaliens Leichnam unversehrt in einer Felshöhle, in der er bereits fünfhundert Jahre lag, entdeckte. Die Gebeine wurden nach der Stadt überführt und die furchtbare Krankheit soll plötzlich ganz erloschen sein. Rosalia ist die Schutzheilige von Palermo und der Dom von Palermo trägt ihren Namen.

PUERTA DEL SOL IN MADRID, SPANIEN. — Madrid soll eine der ältesten Städte Spaniens sein. Schon im zehnten Jahrhundert wird ihr Name „Margerit“ und sie selbst als eine bedeutende, stark bewohnte Ortschaft erwähnt. Im 19. Jahrhundert erst hat sich die Hauptstadt Spaniens zu einer der schönsten und prächtigsten Residenzen Europas entwickelt. Den Mittelpunkt der Stadt bildet der grosse Platz Puerta del Sol, das ist „das Sonnentor“. Es ist ein Oblongum, von dem acht Hauptstrassen Madrids strahlenförmig ausgehen. Der Platz ist von prächtigen Gebäuden umgeben. Grosse Hôtels, eleganteste Kaufhäuser, glänzende Läden befinden sich auf der Puerta del Sol. Die Puerta del Sol ist der belebteste Platz in Madrid. Hier laufen die Bahnen zusammen, welche die Stadt durchziehen, hier ist der Sammelpunkt aller Spaziergänger und derjenigen Welt, die sich amüsiert. Hier ist auch der Ausgangspunkt aller Unruhen und aller kleinen Aufstände, die Madrid bisher zu verzeichnen hatte. Noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts fanden auf diesem Platze Hoffeste, Turniere und Stiergefechte statt. Nun hat sich der Charakter des Platzes dem 19. Jahrhundert angepasst und die Stierkämpfe sind von der Puerta del Sol verbannt. Sämtliche Typen, sämtliche Gesellschaftsklassen, die die spanische Hauptstadt besitzt, erblickt man auf der Puerta del Sol und der Platz gleicht einem Kaleidoskop, in dem das Leben der Hauptstadt Spaniens ununterbrochen auf- und abflutet.

OPORTO, PORTUGAL. — O Porto, der „Hafen“, die Hauptstadt der Provinz Oporto, ist der wichtigste Handelsplatz von Portugal und nächst Lissabon die verkehrsreichste Stadt des Landes. Am rechten Ufer des Duoro breitet sie sich auf zwei felsigen 90 Meter hohen Hügeln aus. Einen überraschenden Anblick bietet die Stadt mit ihren Kirchen und Klöstern von einer Eisenbahnbrücke aus. Eine andere Brücke besitzt Oporto noch, die den Reisenden in Erstaunen setzt. Es ist eine 550 Meter lange aus schlanken Eisenstäben zusammengefügte Brücke. Oporto hat viele grosse, öffentliche Gebäude und besitzt die Eigentümlichkeit, dass die meisten Privathäuser ohne Balkone und ohne Jalousien sind. Es ist dies um so merkwürdiger, als die Jalousien in allen Städten Portugals zu den unentbehrlichen Einrichtungen der Häuser zählen. Eigentümlich ist auch der Getreidemarkt in Oporto, der ganz nach chinesischem Muster sich abwickelt. Oporto ist die wichtigste Handels- und Industriestadt Portugals. Von hier kommt der Wein, der in ganz Europa als Portwein bekannt ist, und entsprechend dem riesigen Export dieses Weines besitzt Oporto gewaltige Weinniederlagen. Berühmt sind ferner die Filigranarbeiten, die von den Goldschmieden Oportos geliefert werden. Sie besitzt ferner über 400 Baumwoll- und Seidenwarenfabriken. Sehr stark ist der Schiffsverkehr, nur hat die Stadt keinen günstigen Hafen und die Barre an der Mündung des Douro erschwert sehr die Ein- und Ausfahrt der Schiffe.

WINTERPALAST IN ST. PETERSBURG, RUSSLAND. — Dieses grossartige Residenzschloss des Zaren zieht sich an der Newa hin und stösst an den grossen Platz, den der unter dem Namen Alexandersäule bekannte Monolith schmückt. Die Mauern des Palastes sind mit reichen Stuckarbeiten verziert. Viele seiner Säle und Zimmer sind mit verschwenderischer Pracht ausgestattet. Der Zar Alexander II. entging hier nur um Haaresbreite dem Tode, als der Speisesaal, noch ehe ihn der Zar betrat, in die Luft gesprengt wurde. Ein Jahr nach diesem Attentat wurde der Kaiser durch ein Bombenattentat der Nihilisten ermordet. Bei Betrachtung dieses Palastes und der ihn umgebenden Stadt denkt man an Peter den Grossen, der mit eisernem Willen und Ausdauer hier an den sumpfigen Ufern der Newa Sanct Petersburg erbauen liess. Die reissende Newa wurde eingedämmt und fliesst nun friedlich in einer Länge von 8 Kilometern zwischen Granit-Quais durch die Stadt dahin. Grossartige Paläste, Säulen und Kirchen, breite Promenaden schmücken die Stadt. Alles dies hat Peter der Grosse vollbracht, und nach ihm trägt auch die russische Hauptstadt ihren Namen.

DAS PARTHENON IN ATHEN, GRIECHENLAND. — Der Stolz der alten Athener war die Akropolis, der Hügel, der sich 120 Meter hoch über der Stadt erhob und der mit Tempeln und Statuen gekrönt war. Die besondere Zierde der Akropolis aber war das Parthenon. Zu diesem Tempel hinauf führte von Athen aus eine 19 Meter breite Marmortreppe. Prächtige Kunstwerke standen auf den Stufen und noch heute bewundern wir ihre Reste in den Galerien Europas. Das Parthenon selbst ist aber noch als Ruine grossartig. Bis vor zwei Jahrhunderten erstrahlte dieser herrliche Tempel zum Teil noch in seiner alten Pracht, da platzte 1670 bei einer Beschiessung Athens eine Kugel in diesem Heiligtum, wo unvorsichtiger Weise ein grosser Pulvervorrat untergebracht worden war. Das Parthenon wurde durch die Explosion zerstört, die Säulen barsten, die Façade wurde vom übrigen Bau getrennt, Marmorstücke bedeckten den Hügel und noch jetzt sind einzelne Trümmer stumme Zeugen einstiger Herrlichkeit. Glücklicher Weise blieb ein kleiner Teil des Parthenons stehen, der uns von der einstigen Schönheit des Gebäudes eine ungefähre Anschauung gibt. Dem ungeübten Auge sind die feinen Einzelheiten der Konstruktion des Baues allerdings nur wenig bemerkbar. Der Architekt sieht aber im Geiste die einstige Grösse des Baues und wie fein hier alles bis auf die Linie genau berechnet ist.

CAP SPARTEL IN TANGER, AFRIKA. — Die Entfernung zwischen Gibraltar und Tanger in Marocco beträgt ungefähr 30 Kilometer. Wie im Kanal zwischen Frankreich und England, so ist auch in der Meerenge von Gibraltar die See fast immer bewegt. Aber imposanter als der Blick auf die beiden europäischen Küsten ist hier der Anblick der Küsten Europas und Afrikas. Schneebedeckte Berge erheben sich auf der afrikanischen und auf der spanischen Seite. An einer Stelle bei Tanger tritt eine Landzunge – das Cap Spartel — schroff in die See hinaus. Auf dem Gipfel des Vorgebirges steht ein Leuchtturm. Die Aussicht von hier auf den Ozean ist herrlich. Tanger selbst liefert den traurigen Beweis des Niederganges jener verfeinerten Rasse, welche einst die Alhambra in Granada erbaute und während sieben Jahrhunderten Spanien und Marocco beherrschte. Enge, schmutzige Gänge sind die Strassen in Tanger. Im Hause des Gouverneurs in Tanger hängen einige verrostete Schlüssel, von denen man behauptet, sie hätten dereinst maurische Türen in Granada aufgeschlossen, weshalb sie von den Nachkommen der vor vierhundert Jahren Verbannten als teure Reliquien ihrer grossen Vergangenheit aufbewahrt werden. Wenige Kilometer von der Stadt entfernt befinden sich auf einem Hochplateau die Wohnungen verschiedener ausländischer Konsule und reicher europäischer Kaufleute.

BETHLEHEM, PALÄSTINA. — Welche Stadt im heiligen Lande man auch betritt, immer wieder ruht der Blick auf flach bedachten Häusern, die aus Stein, Zement oder in der Sonne getrockneten Ziegeln erbaut sind. Haben diese Städte irgend welche Schönheit aufzuweisen, so ist sie gewiss nur in der Natur zu suchen, welche die Städte umgibt, und nicht in deren Bauwerken. Bethlehem liegt in einer fruchtbaren Gegend, und der Ort verdankt ihr seinen Namen, Bethlehem ist hebräisch und heisst zu deutsch: „Haus des Brotes". Hier war es, wo Boas die ährenlesende Ruth freite, hier war die Heimstätte der Familie des Harfenkönigs Davids, hier wurde Christus im Tale der Hirten geboren. Seit Christi Geburt ist Bethlehem ein Wallfahrtsort geworden. Die an der Geburtsstelle erbaute Kirche ist kreuzförmig. Sie hat einen grossen Umfang und ist das Eigentum der Lateiner, Griechen und Armenier. Sie wurde um das Jahr 450 n. Chr. erbaut. Am Weihnachtstag des Jahres 1101 wurde der Kreuzfahrer Balduin hier zum König von Jerusalem ausgerufen und gekrönt. Auch das Grab des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus wird in Bethlehem gezeigt, der lange Jahre hier lebte und im Jahre 420 n. Chr. hier starb. In Bethlehem war es, wo Hieronymus von den Juden hebräisch lernte und wo er die Bibel aus dem Original ins Lateinische übersetzte. Verschiedene Kapellen in Bethlehem sind zum Gedächtnis an die Anbetung der Weisen, an die Ermordung der unschuldigen Kindlein und an viele andere Begebenheiten, die sich an Christi Geburt knüpfen, erbaut worden.

DENKMAL AUF BUNKER HILL BEI BOSTON, MASSACHUSETTS. — Die Vorstadt Bostons, Charlestown, ist als Schauplatz eines denkwürdigen Kampfes während des Unabhängigkeitskrieges in Amerika berühmt. Sie ist aber auch bekannt durch einen hohen Granit-Obelisk, der fest, wie die Puritaner selbst, weit über die Umgegend emporragt. Die Säule steht auf einer kleinen Anhöhe, auf der sich in der Nacht vom 16. Juni 1775 die amerikanischen Patrioten verschanzten, um sich nicht den Engländern ergeben zu müssen. Der richtige Name dieses Hügels war „Breeds Hill", doch scheint die landläufige Bezeichnung einst Bunker Hill gewesen zu sein, und so übertrug sie sich auch auf die Bezeichnung des Gefechts, das am 17. Juni 1775 hier stattfand. Zur fünfzigsten Wiederkehr dieses Gedächtnistages im Jahre 1825 legte General Lafayette mit eigener Hand den Grundstein zu diesem Denkmal, das eine Basis von über 9 Meter im Viereck und 67 Meter Höhe hat. Eine Wendeltreppe von 295 Stufen führt hinauf bis zur Spitze, von wo aus man einen prächtigen Ausblick auf Boston, seinen Hafen und seine Vorstädte hat. Das Monument wurde erst am 17. Juni 1843 in Gegenwart des Präsidenten Taylor enthüllt. Bei dieser Gelegenheit hielt Daniel Webster, einer der berühmtesten Staatsmänner und Redner Amerikas, die Einweihungsrede, die als das Beste gilt, was jener bedeutende Mann je gesprochen hat. In einem Hause in der Nähe des Monumentes befindet sich eine Statue des Generals Warren, der hier im Gefecht fiel.

STRAND IN ATLANTIC CITY, NEW JERSEY. — Auf einem schmalen Streifen Sandes, der durch das Meer von der Küste von New Jersey und den Salzmarschen getrennt ist, liegt eines der bekanntesten und besuchtesten Bäder der Ostküste der Vereinigten Staaten, Atlantic City. Ein vier Meilen langer Bohlenweg führt am Badestrand entlang, ein hübscher Spazierweg, der stets von Badegästen belebt ist. Der Ort wird, da das Wasser bei Atlantic City ziemlich warm und das Klima mild ist, sogar im Winter von vielen Gästen aufgesucht. Im Orte befinden sich zahlreiche, meist aus Holz gebaute Villen, Hôtels, Restaurants und Cafés, wie in allen vornehmen Badeorten der Welt. Wenn die Sonne tief im Westen steht, beginnt das Leben auf den Spielplätzen der Kinder, herrscht auf den Promenaden ein unaufhörliches Gedränge, und kommen alle jene kostspieligen Toiletten zum Vorschein, mit denen die reichen Amerikanerinnen so gern brillieren. Ein interessantes Bild bietet der Strand von Atlantic City. Nur ganz sanft senkt er sich zum Meere hinab, so dass die Stelle, wo das Seebad beginnt und der Strand selbst, auf dem zahllose Leute promenieren, scheinbar aufhört, eine Fläche zu sein. Während der Badezeit bildet, wie in jedem Seebad, dieser Strand auch hier den Lieblingsaufenthalt aller Erholungsuchenden. Der Wellenschlag ist hier selbst bei ruhigem Wetter ziemlich stark, wenn aber der Wind zum Sturm anwächst, dann brausen die Wellen an den Strand, überfluten die schöne Promenade und spülen rastlos von dem schmalen Sandstreifen ab, der das Seebad bildet.

PALAZZO VECCHIO IN FLORENZ. — Schon von weitem erblickt der Reisende, wenn er sich Florenz nähert, das massive Gebäude des Palazzo Vecchio oder des „alten Palastes“. Im Jahre 1298 erbaut, war dieser Palast Sitz der Regierung von Florenz während der Republik und wurde später die Amtswohnung der Mediceer, jener berühmten Familie, der [illegible] rzöge von Toskana, zwei Königinnen von Frankreich und vier Päpste entstammten. Der Palast hat eine grosse geschichtliche Vergangenheit und [illegible] Greueltaten haben seine Mauern gesehen. Der 94 Meter hohe Turm und diese Palastmauern erglühten 1498 vom Feuerscheine des Scheiterhaufens, auf dem Savonarola verbrannt wurde, während die unbeständige Volksmenge, die so oft andächtig seinen Worten gelauscht hatte, laute Verwünschungen gegen den leidenschaftlichen und begeisterten Reformator ausstiess. Später, am Tage der alljährlichen Wiederkehr jener Schreckensszene, wurde der Richtplatz mit Veilchen bedeckt zum Gedächtnis an all das Gute, das Savonarola vollbrachte, zur Sühne seines grausamen Todes. Der Turm des Palazzo Vecchio gewährt eine herrliche Aussicht. Das Gefängnis Savonarolas wird noch heute dort gezeigt. Im Innern des Palastes sind viele schöne Gemälde und herrliche Fresken zu sehen. Gegenwärtig dient der Palazzo Vecchio als Stadthaus für Florenz.

KIRCHE IN BORGUND, NORWEGEN. — Bei einer Fahrt durch die grossartige Gebirgswelt Norwegens, die sich längs der Küste und der Landseite der herrlichen Fjords hinzieht, gewahrt der Reisende an einer Stelle plötzlich ein merkwürdiges Gebäude. Es bringt den Eindruck hervor, als sei es von China nach Norwegen versetzt. Es ist die berühmte Kirche von Borgund, eine Stätte christlicher Andacht, die bereits vor 800 Jahren hier errichtet wurde. Diese Kirche, nebst einer zweiten ganz ähnlichen, ist das älteste architektonische Werk Norwegens. Sie ist so klein, dass man glaubt, nur Zwerge könnten hier ihre Versammlung abhalten. Eine gedeckte Galerie umgibt den unteren Teil des Baues und gewährt dem Tageslicht schwachen Zutritt in das Innere. Nur ein einziger kleiner Raum, 12 Meter lang, ist hier vorhanden, der weiter nichts enthält, als einen roh geschnitzten Holzaltar. Es liegt aber ein eigentümlicher Zauber auf diesem malerischen Gebäude. Bald schliessen seine Dachfirsten mit Kreuzen, bald mit Drachenköpfen ab (eine allegorische Figur für die durch die Kirche ausgetriebenen bösen Geister). Die Kirche ist aussen mit Pechanstrich versehen, den sie als wetterfesten Schutz erhielt. Dicht an der Kirche sieht man ein zweites sonderbares Gebäude. Einst diente es als Glockenturm.

DIE JULISÄULE IN PARIS. — Dieses Denkmal steht auf dem Platze, wo sich im achtzehnten Jahrhundert die gewaltige, düstere Bastille erhob. Die Säule ist 47 Meter hoch und trägt auf ihrem laternenartigen Aufbau den Genius der Freiheit. In der einen Hand schwingt er die Fackel der Aufklärung, in der anderen hält er die zerbrochene Kette der Sklaverei. Die Säule wurde in den Jahren 1831—40 zu Ehren der in der Julirevolution 1830 gefallenen Barrikadenkämpfer errichtet. Auf rundem Unterbau aus weissem Marmor, den Napoleon I. früher als einen kolossalen Brunnen in Gestalt eines Elefanten hatte herstellen lassen, ruht ein viereckiger Sockel, auf dem sich die Säule erhebt. Letztere ist aus Bronze, hat einen Durchmesser von 4 Metern und wird von vier Bändern in fünf Trommeln geteilt, an denen die Namen der 650 Julikämpfer stehen. Das Fussgestell zeigt auf der einen Seite einen schreitenden Löwen, auf einer anderen das Stadtwappen und ferner die Daten der Kampftage. Die vier Ecken werden von gallischen Hähnen geschmückt. Unter der Säule befindet sich ein unterirdisches Grabgewölbe mit einem grossen Sarkophag, der die Überreste der Julikämpfer enthält. Im Jahre 1871 wäre diese Säule fast ein Opfer der Kommunisten geworden. Die unterirdischen Räume waren mit Pulver gefüllt und die Säule sollte in die Luft gesprengt werden. Im letzten Moment wurde der Plan vereitelt.

MONUMENT-PARK, LONE ROCKS. — Es ist ein sonderbares Land, der Staat Colorado, ein richtiges Wunderland. Wohin man sich auch wenden mag, überall gibt es etwas, was das Auge fesselt oder entzückt, was den Sinn verwirrt, was dem denkenden Geiste ein interessantes Rätsel aufgibt. Nicht weit von Manitou und von dem „Garten“, in dem die Götter zu Stein erstarrt sind, befindet sich der sogenannte Monument-Park. Es ist ein Park, in dem keine Bäume, wohl aber Felsen stehen. Und recht merkwürdige Felsen sind es, die man gerade in diesem Park sieht. Sind es vielleicht versteinerte Ungetüme, die einst Leben hatten und mit ihren Nachbarn, den versteinerten Göttern, zugleich erstarrt sind? Oder sind es riesige Giftpilze, die durch irgend einen unbegreiflichen Vorgang der Natur in Stein verwandelt wurden? Jede dieser Gestalten, die da in dem Monument-Park stehen, drängt eine Frage auf die Lippen. Was ist sie, was soll sie vorstellen, welche Kraft hat sie zu dieser Gestalt geformt? Mit etwas Phantasie könnte man in jeder dieser eigenartigen Felsformationen eine Analogie aus der lebenden Welt, oder aus dem Reich des Märchens finden. Manche dieser „Monumente“ sind nur 2 Meter hoch, manche erreichen die Höhe von 15, ja von 20 Metern. Ihre Aussenfläche ist durchgehends so morsch, dass sie leicht abgesplittert werden kann. Am nächsten liegt der Schluss, dass das brausende und wirbelnde Wasser diese Felsen zerfressen hat, bis auf die Häupter, die aus der Flut hervorragten. Möglich auch, dass schon die Eiszeit diese steinernen Körper zerrieben und auseinandergesprengt hat, worauf sie ihre eigentümlichen Formen erhielten. Doch wer vermag diese Geheimnisse der Natur zu ergründen? Wer vermag es, sich vorzustellen, welche Kräfte hier tätig waren und welches furchtbare, grausige Bild das jetzt zerklüftete Colorado geboten haben mag zu jener Zeit, als diese gewaltigen, unheimlichen Mächte der Schöpfung die ungeheueren Felsen spalteten und aus ihnen das machten, was sie jetzt sind: ein wild zerrissenes, zerklüftetes, aber wunderbares, feenhaftes Land.

NAPOLEONS GRABSTÄTTE IN PARIS. — Das Mausoleum unter der vergoldeten Kuppel des „Hôtel des Invalides“ übt in seiner Einfachheit einen tiefen Eindruck auf jeden Besucher aus. Man blickt von einer Marmorgalerie, die um die Rotunde läuft, hinab in eine 6 Meter tiefer liegende und 10 Meter breite Krypta. Auf einem sternartigen Mosaikfussboden erhebt sich ein mächtiger Sarkophag aus Porphyr, 68 000 Kilogramm schwer, aus einem einzigen Stein gearbeitet. Auf dem steinernen Kranz im Boden sind die Namen der Siege Napoleons: Rivoli, Pyramiden, Austerlitz, Marengo, Jena, Wagram, Friedland und Moskau in Mosaik eingelegt. An den Wänden sind zehn Marmorreliefs (die Friedenstaten Napoleons allegorisierend) und dazwischen zwölf grosse Siegesgöttinnen. Zwischen diesen befinden sich in sechs Bündeln 60 Fahnen, die von Napoleon erobert wurden. Am Eingange des Mausoleums stehen die Sarkophage Durocs und Bertrands, Napoleons treue Freunde, deren einer in der Schlacht für seinen angebeteten Kriegsherrn fiel, während der andere diesem nach St. Helena folgte und seine traurige Gefangenschaft teilte, bis der Tod dem einstigen Kaiser endlich die ersehnte Freiheit brachte. Ueber dem Eingange zum Mausoleum stehen die Worte, welche Napoleon auf St. Helena in sein Testament setzen liess: „Ich wünsche, dass meine Asche an den Ufern der Seine ruhe, inmitten des französischen Volkes, das ich so zärtlich liebte.“

DIE KIRCHE DES HEILIGEN BASILIUS (WASSILI BLASCHENNI) IN MOSKAU, RUSSLAND. — Diese St. Basilius-Kirche ist eines der merkwürdigsten Bauwerke der Welt. Sie steht am Ende der „roten Strasse“ in Moskau, nicht weit vom bekannten Erlösertor (Spaskija Warota), durch welches man nur unbedeckten Hauptes in den Kreml eintreten darf. Iwan der Schreckliche liess diese Kirche auf dem Grabe des heiligen Basilius erbauen. Ihre Architektur ist geradezu überraschend. Das Dach krönen elf ganz verschiedenartig geformte Türme, die, mit Kuppeln geschmückt, aussehen wie orientalische Riesenturbane. Viele dieser Kuppeln gleichen einer kolossalen Ananas, und so heisst die Kirche im Volksmunde auch „die Ananaskirche“. Der Reichtum der hier verschwendeten Farben ist schwer zu schildern. Sämtliche Regenbogenfarben sind hier vertreten, und strahlen die Kuppeln nicht in goldenem Glanze, so leuchten sie in rot, rosa, grün, blau, lila und silber. Man erzählt, dass, als die Kirche vollendet war, Iwan der Schreckliche sie absonderlich fand. Er liess den Architekten zu sich rufen und fragte ihn, ob er je eine zweite solche Kirche bauen würde. Der Gefragte antwortete: „Ja!“ „Bei Gott, das sollst Du nicht!“ rief Iwan aus und liess ihn enthaupten. Eine solche Dankesbezeugung entsprach dem Charakter des schrecklichen Iwan.

DAS INNERE DER GROSSEN OPER IN PARIS. — Ist das Aussenbild dieses gewaltigen Hauses imposant, so ist sein Inneres, der Anblick der grossen Treppe, der Balkons, der Vorplätze und der herrlichen Foyers, besonders an den Abenden grosser Galavorstellungen geradezu blendend. Staunend hemmt man den Schritt am Fusse dieser „grossen Staatstreppe". Die Stufen sind aus weissem Marmor, das Gitterwerk des Geländers aus Alabaster und dieses selbst aus afrikanischem Onyx hergestellt. Vierundzwanzig bunte Marmorsäulen reichen bis in den dritten Rang hinauf. Prachtvolle Fresken schmücken die Wände und die Decke. Aus prächtigen Bronzegruppen strahlen Lampen aller Art ihr helles Licht bis in den fernsten Winkel. Oben am ersten Treppenabsatze führt eine Pforte nach dem Amphitheater und dem Orchester. Schöne Mosaiks decken den Boden. Das Foyer oder die Promenadenhalle ist 54 Meter lang und 18 Meter hoch. Diesem Raume mit seinen vergoldeten Säulen, seinen Statuen, Malereien, Marmorkaminen und riesigen Spiegeln kommt wohl kein zweiter Theaterraum gleich. Die Kosten des Baues allein betrugen über 28 Millionen Mark. Von Garnier entworfen, wurde er im Jahre 1861 begonnen und unter seiner Leitung 1875 beendet.

DIE HEILIGE GRABKIRCHE IN JERUSALEM. — Dem Mohamedaner ist in Jerusalem Omars Moschee eine geweihte Stätte, dem Christen gilt die Kirche zum „heiligen Grab“ als der heiligste Ort. Das Gebäude ist sehr gross, erhebt durchaus keinen Anspruch auf architektonische Schönheit und ist eines der ältesten Bauwerke der Erde, denn es wurde dreihundert Jahre n. Chr. von der Kaiserin Helena, der Mutter Constantins, des ersten christlichen Herrschers, aufgeführt. Das Gebäude kann kaum als Kirche bezeichnet werden, denn es ist eigentlich nur ein geweihter Ausstellungsort. Die Grabkirche birgt unter ihrem weiten, flachen Dach, das von einer grossen und einer kleineren Kuppel überragt wird, eine ganze Reihe von Kapellen, Altären, Grüften und Monumenten zum Gedächtnis an alle in der Bibel erwähnten Oertlichkeiten Jerusalems. Zu diesen gehört die Grabstätte Christi, der Gipfel des Calvarienberges, ferner die Stelle, wo er gegeisselt, mit Dornen gekrönt und zum Begräbnis gesalbt wurde, die Stelle, wo man das wahre Kreuz fand, wo Jesus Maria Magdalena erschien, wo der Hauptmann während der Kreuzigung stand — und sogar Adams Grab soll sich hier befinden. Griechen, Lateiner, Armenier, Kopten, Syrier und Abyssinier erheben sämtlich Anspruch auf diese geweihten Stätten. Diesem heiligen Grabe galten die Kreuzzüge des Mittelalters, und um den Besitz dieses Grabes herrschen heute noch unter den orientalischen Sekten an Ort und Stelle die grössten Missverständnisse und Ausschreitungen.

DER BERG DES HEILIGEN KREUZES, COLORADO. — Romantisch erhebt sich in wilder Einsamkeit, mitten in den Rocky Mountains, eine merkwürdige Bergspitze, zu der schon manches Auge in abergläubiger Ehrfurcht emporschaute. In krystallreinen Linien hat die Natur dort ein kolossales Kreuz gezeichnet, das auf Meilen hin deutlich sichtbar ist. Zwei riesige Felsenrisse sind es, die einander in so schroffen Kanten durchschneiden, dass sie dieses merkwürdige Phänomen bewirken. In immer gleicher Schönheit strahlt dieses mächtige Kreuz. Der Berg des heiligen Kreuzes steht manchem seiner Nachbarn an Grösse nach, obwohl er weit über 4000 Meter hoch ist, aber sein charakteristisches Merkmal ist die ihn umgebende Bergwelt. Die Besteigung des Gipfels ist gefährlich und sehr schwierig. Herrlich ist die Aussicht, die man hier geniesst! Die meisten Amerikaner wissen gar nicht, wie viel Naturschönheiten ihr Land bietet. In Colorado allein breitet sich auf Hunderte von Quadratkilometern eine grossartige Bergkette aus, reich an Schluchten und Tälern, Seen und Flüssen, von schneebedeckten Bergriesen umgeben, die den berühmtesten Gipfeln der europäischen Alpenwelt nicht nachstehen.

DIE VENDOME-SÄULE IN PARIS. — Mitten in der Stadt Paris, auf dem Vendôme-Platz, erhebt sich eine Bronze-Säule, welche zur Verherrlichung der Siege Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher im Jahre 1805 errichtet wurde. Napoleon I. liess mit Vorliebe Monumente im Stil der alten Römer erbauen. Die Vendôme-Säule ist der Trajan-Säule in Rom nachgebildet. Den römischen wie den französischen Säulen-Schaft umgeben spiralförmig von unten bis oben Bronze-Platten mit Figuren. Die Reliefs stellen eine fortlaufende Geschichte des Krieges von 1805 dar und die Platten-Bronze wurde aus 1200 österreichischen und russischen Kanonen hergestellt. Die $43^1/_2$ Meter hohe Säule krönt die Statue Napoleons I. Aber es ist nicht dieselbe Statue, die Napoleon I. einst hier aufstellen liess. Das erste Standbild zeigte Napoleon im römischen Kaiserornat. Als der Kaiser nach St. Helena verbannt wurde, nahmen die Royalisten sein Bildnis herab und ersetzten es durch eine riesengrosse Lilie. Dann wurde die Lilie wieder durch eine neue Statue Napoleons ersetzt, und später liess Napoleon III. wieder eine neue Statue machen, die der ersten ähnlich war. In ihrem Eifer, Paris zu zerstören, rissen die Kommunisten 1871 die Säule nieder, doch wurden glücklicherweise die Trümmer verwahrt, und so richtete man sie 1875 wieder auf. Der Name der Säule und des Platzes Vendôme rührt von dem Namen eines Schlosses her, das einst hier stand und das dem Herzog von Vendôme, einem Sohne Heinrichs IV., gehörte.

NIAGARA. AMERIKANISCHER FALL. — Ein Schauspiel wie das des Niagarafalles spottet in seiner Grösse und Erhabenheit jeder Beschreibung. Die mächtigen Wassermassen des Superior-, Huron-, Michigan- und Erie-Sees vereinigen sich hier und stürzen in eine Tiefe von 50 Meter hinab. Dieser Wasserfall blendet durch den schäumenden Gischt, beängstigt durch seine Gewalt, erschreckt fast durch das unaufhörliche Brausen und Tosen. Was Charles Dickens am Niagara empfand, ist vielleicht das Beste, was darüber geschrieben wurde: „Hier am Table Rock, vor diesen herabstürzenden, strahlenden, grünenden Gewässern war es, wo ich zuerst empfand, was Allmacht, was Majestät ist! Ich fühlte mich meinem Schöpfer so nahe bei dem überwältigenden Schauspiel, dass mich ein Gefühl des unendlichen Friedens überkam; ruhig, schmerzlos gedachte ich der Toten; das Bewusstsein himmlischer Ruhe, göttlicher Freude senkte sich in mein Herz! Auch jetzt, in mancher stillen Stunde, empfinde ich das ewige Rauschen dieser Wogen, die Tag für Tag, Stunde auf Stunde in immer gleicher Pracht und Fülle ihre Fluten ergiessen. Noch immer spannen sich die bunten Farben zum luftigen Bogen über dem schäumenden Gischt! Noch immer erglänzen die Wassermassen wie geschmolzenes Gold, wenn die Sonne darauf scheint; noch immer gleichen sie unter Sturm und Regen dem niederstürzenden Kreidefelsen — einer dichten, weissen Nebelmasse. Immer derselbe eilt der Strom hinab, im tiefen Wasserbett zu sterben, und aus dem nassen Grabe sprüht er empor und bäumt sich in Gischt und Schaum. Ungebändigt, in immer gleicher feierlicher Gewalt rauscht der Niagara noch heute dahin wie zur Stunde, da sich auf Gottes Geheiss der erste Lichtstrahl über seine wunderbare Schöpfung ergoss!“

PARLAMENTSGEBÄUDE IN LONDON. — Dieses grossartige Gebäude präsentiert sich am schönsten vom Fluss aus, wo die Uferfaçade sich 286 Meter lang hinzieht. In rein gotischem Stile erbaut, suchte der Architekt die Eintönigkeit des Aussehens zu vermeiden, indem er den Palast mit zierlichen Türmen, Zinnen, spitzen Säulen, Statuen und reichen Steinverzierungen ausschmückte. Das Parlamentsgebäude bedeckt ein Areal von 320 Ar. Es enthält Hunderte von Gemächern. Der grosse „Victoria Tower" (Victoria-Turm) am südlichen Ende des Gebäudes erreicht die stattliche Höhe von 103 Metern und hat über 21 Meter im Geviert. Durch das stolze Portal dieses Turmes betritt der König das Haus, wenn er das Parlament eröffnet. Der Uhr- und Glockenturm am nördlichen Ende dieses Parlamentspalastes ist nur 6 Meter niedriger, als sein mächtiger Nachbar. Jedes der vier Zifferblätter hat einen Umfang von 28 Metern, und der Minutenzeiger ist eine über $3^1/_2$ Meter lange Stahlstange. Das Aufziehen der grossen Uhr soll fünf Stunden erfordern. Wer die Strassen Londons einmal nachts durchwanderte, wird den Glockenschlag dieser Turmuhr gehört haben, der in sonoren, feierlichen Tönen die Flucht der Zeit verkündet. „Big-Ben", so nennt man die Uhr-Glocke, wiegt nicht weniger als 13 000 Kilogramm, und ihr Schall übertönte lange Zeit jede andere, bis vor kurzem ein neuer Uhr-Koloss auf der St. Pauls-Kathedrale angebracht wurde. Doch trennt eine so grosse Entfernung die beiden Riesen, dass sie einander nicht „ins Gehege klingen", und „Big-Ben" bewahrt die alleinige Herrschaft in seinem weiten Stadt-Revier.

SCHLOSS FONTAINEBLEAU, FRANKREICH. — In der Geschichte Frankreichs spielt Fontainebleau eine ähnliche Rolle wie Versailles. Das Schloss ist von König Franz I. an Stelle einer festen Burg erbaut worden. Es ist nur einstöckig und im Laufe der Zeit immer mehr ausgebaut worden. Heinrich IV. führte neue Bauten hinzu und auch Napoleon I. liess Vergrösserungen vornehmen. Es besitzt fünf Höfe und zahlreiche grosse Säle. Vieles hat sich hier ereignet. Am 4. Juni 1602 liess Heinrich IV. hier seinen einstmaligen Freund und Vertrauten Marschall Biron verhaften und in der Bastille hinrichten. Hier unterzeichnete im Jahre 1685 Ludwig XIV. den Widerruf des Ediktes von Nantes, das den Protestanten Religionsfreiheit gewährt hatte. Hier weilte längere Zeit Königin Christine von Schweden und hier liess sie ihren früheren Freund und Günstling, den schwedischen Gesandten von Polen und Italien Giovanni Monaldeschi, in der Hirschgalerie am 10. November 1657 enthaupten. In diesem Schlosse sass auch Papst Pius VI., der im Jahre 1798 von Napoleon aus Rom weggeführt wurde, längere Zeit gefangen. Im Jahre 1814 unterzeichnete hier Napoleon I. die Urkunde seiner Thronentsagung und hier im Court des Adieux nahm Napoleon von seiner alten Garde Abschied. Aber kaum ein Jahr später, im Jahre 1815, kehrte er zu kurzer Regierung wieder zurück, und in demselben Hofe hielt er Heerschau über dieselben Grenadiere, von denen er sich elf Monate früher verabschiedet hatte.

GALERIE HEINRICHS II. IM SCHLOSSE FONTAINEBLEAU, FRANKREICH. — Ausserordentlich prunkvoll sind die Gemächer des Schlosses Fontainebleau, und unter diesen nimmt die, auf unserem Bilde wiedergegebene Galerie Heinrichs II. einen hervorragenden Platz ein. Von Franz I. begonnen, wurde die Galerie von Heinrich II. verschönert und von Louis Philipp restauriert. Sie war der grosse Empfangssaal von Fontainebleau, und in den Verzierungen der Wände und der Decke sind wiederholt die Buchstaben H und D angebracht — die Anfangsbuchstaben Heinrichs II. und der schönen „Diane de Poitiers". Der Kamin dieses Gelasses ist so prächtig, dass seine Ausschmückung zu den kunsthistorischen Merkwürdigkeiten gehört. 1725 wurde die Hochzeit Ludwig XV. hier im Schlosse gefeiert. Die unglückliche Maria Antoinette, die Gemahlin Ludwig XVI., bewohnte öfters Fontainebleau und noch wird das Zimmer im Palaste gezeigt, wo der Scheidungsakt Napoleons und der Kaiserin Josephine im Jahre 1809 verlesen wurde. Auch die Taufe des späteren Napoleon III. fand hier statt. Aus den Fenstern der Schlossgemächer schweift der Blick über einen hübschen Park, nach dem bekannten, 8 Kilometer umfassenden vielbesuchten Wald von Fontainebleau.

DAS PRINZ ALBERT-DENKMAL IN LONDON. — Das „Albert Memorial“ wurde zum Andenken an den Prinz-Gemahl — den Gatten der Königin Victoria — teils aus Staatsmitteln, teils aus freiwilligen Beiträgen, mit einem Kostenaufwande von 2 400 000 Mark errichtet. Schon allein der Unterbau dieses Kunstwerkes ist der Beachtung wert. Breite Granitstufen führen auf eine geräumige Plattform, an deren Ecken sich schöne Gruppen befinden — die Symbolisierung der Weltteile Europa, Asien, Afrika und Amerika. — Der untere Teil des Denkmals mit seinen Statuen und den kunstvollen, den Sockel umgebenden Reliefs ist sehr schön. Wir finden 169 Figuren hier, die Bildnisse der grössten Künstler von Anfang der Weltgeschichte an, die hervorragendsten Maler, Tonkünstler, Dichter, Architekten, Bildhauer, Helden und Reformatoren. Homer, der Vater der Dichtkunst, hält die Lyra, und andächtig lauschend, umstehen ihn Virgil, Dante, Shakespeare, Cervantes, Milton und Boccaccio. Eine andere Gruppe bilden Michel Angelo, Donatello, Giovanni di Bologna, Benvenuto Cellini und andere Bildhauer der Renaissance. Endlich erhebt sich auf diesem figurenreichen Sockel ein 53 Meter hoher gotischer Baldachin mit vielen Verzierungen über der in der Tracht des Hosenbandordens sitzenden Kolossal-Statue des Prinz-Gemahls, die, $4^1/_2$ Meter hoch, aus vergoldeter Bronze, sich wahrhaft königlich ausnimmt. Die Ornamentik dieses Baldachins ist etwas überladen mit Mosaik und Vergoldung, jedenfalls aber bringt der untere Teil des herrlichen Monumentes einen imposanten Eindruck hervor.

BRANDENBURGER TOR IN BERLIN. — Die Stadt Berlin hat mehrere Punkte, die als Tore bezeichnet werden, so das Potsdamer Tor, das Oranienburger Tor, das Hallesche Tor u. s. w. Von allen diesen Toren, durch die man früher in die Stadt gelangte, ist keines mehr übrig geblieben — mit Ausnahme des Brandenburger Tores. Es wurde in den Jahren 1789—1793 unter Friedrich Wilhelm II. von Langhans erbaut und ist eine Nachbildung der Propyläen der Akropolis von Athen. Die Breite des Baues beträgt $61\frac{1}{2}$ Meter, die Höhe 20 Meter, zwei kleinere im griechischen Stil gehaltene Bauten aus dem Jahre 1868 schliessen sich dem Tore an, die Torwache und das Telegraphengebäude. Berühmt ist die Quadriga auf dem Tore, die von einer Victoria geführt wird. Einen Stab mit einem lorbeerbekränzten eisernen Kreuz von einem Adler gekrönt in der Hand haltend, jagt die Göttin des Sieges auf ihrem Viergespann dahin. Diese Quadriga hatte ihre Schicksale. Im Jahre 1808 wurde sie von den Franzosen herabgeholt und nach Paris transportiert. Erst im Jahre 1814, nachdem die Preussen ihren Einzug in Paris gehalten hatten, wurde die Quadriga zurückgeholt und unter dem Jubel der ganzen Berliner Bevölkerung wieder auf das Brandenburger Tor gesetzt. Das Tor hat fünf, durch dorische Säulen gebildete Durchgänge. Für die Reichshauptstadt hat das Brandenburger Tor auch sonst eine gewisse Bedeutung. Durch dieses Tor ziehen die fürstlichen Gäste ein, die vom König und Kaiser geehrt werden. Nach den Befreiungskriegen hielten die Krieger durch dieses Tor ihren Einzug, ebenso im Jahre 1866 und im Jahre 1871. Das Brandenburger Tor bildet den monumentalen Abschluss der Strasse: „Unter den Linden“ und führt zu dem schönsten Park, den Berlin besitzt, zum Tiergarten.

BOULEVARD ANSPACH IN BRÜSSEL, BELGIEN. — Im Mittelpunkt Brüssels liegt der Boulevard Anspach, einer der schönsten Boulevards der belgischen Hauptstadt. Er wird durch einen Bau im antiken Stil gekennzeichnet, die Börse, eines der elegantesten und kostspieligsten Gebäude dieser Art. Ein ungeheurer Luxus ist für dieses Haus verschwendet worden, dessen Hauptfaçade ein Portikus mit acht korinthischen Säulen bildet. Der Platz hat auch sonst noch schöne Bauten, die ihm ein durchaus grossstädtisches Gepräge verleihen. Der Verkehr auf dem Boulevard ist tagsüber ausserordentlich rege, während der Börsenstunden aber wimmelt der ganze Platz vor der Börse von Leuten, die in nervöser Hast hin- und hereilen und in nervöser Weise, wie alle Börsenmänner, ihre Geschäfte abmachen. Von Süden nach Norden durchschneidet dieser Boulevard, der aus mehreren Boulevards besteht und einen einzigen grossen Strassenzug bildet, die Stadt. Dieser Strassenzug gehört zu den neueren Anlagen der unteren Stadt Brüssel und ist interessant durch die grosse Mannichfaltigkeit der Architektur seiner Bauwerke.

DAS HOFBURGTHEATER IN WIEN. — Ein Bau, grossartig in seiner architektonischen Ausführung, ist auch das Wiener Hofoperntheater und ein nicht minder herrliches Haus ist das Hofburgtheater, das in den Jahren 1876—1889 nach den Plänen von Semper und Hasenauer aufgeführt wurde. Es ist im Stil der Spätrenaissance gehalten und ist reich an schönen Details. Seine Gliederung ist geradezu musterhaft und die Façade von stolzer Pracht. Glänzend sind auch die Räume im Innern. Die beiden Treppenhäuser tragen prachtvolle Deckengemälde und der Zuschauerraum, der 2000 Personen Platz bietet, ist mit vielen Skulpturen und Bildern geschmückt. Sehr schön sind die Foyers und die zu den kaiserlichen Logen führenden Prachträume. Ein Meisterwerk moderner Bühnenarchitektur ist auch die Bühne mit ihrem Schnürboden und ihren unteren Räumen. Die ganze Kunst der modernen Bühnentechnik ist zu Hülfe genommen worden, um diese Bühne eines grossen Hoftheaters würdig auszugestalten. Leider hat das Haus auch einen kleinen Fehler. Die Akustik im Zuschauerraum lässt viel zu wünschen übrig und die Architekten haben ihren ganzen Scharfsinn aufgeboten, um diesen Fehler einigermassen abzuschwächen. Bis zu einem gewissen Grade ist ihnen das auch gelungen, dennoch aber soll das Haus an manchen Plätzen hinsichtlich der guten Hörbarkeit des gesprochenen Wortes vieles zu wünschen übrig lassen.

DIE ENGELSBURG UND DER TIBER IN ROM. — Wie in Rom fast jeder Schritt an die alte Zeit der Cäsaren erinnert, so sind auch die Brücke und das gewaltige Gebäude, das wir auf dem Bilde sehen, Erinnerungen an die alte Stadt. Die Engelsbrücke wurde im Jahre 136 von Hadrian erbaut. Zehn gewaltige Engelsstatuen, die erst im Jahre 1688 ausgeführt wurden, zieren sie. Sie ist wiederholt restauriert worden und nur drei Mittelbogen sind aus der alten Zeit übriggeblieben. Von der Brücke aus gelangt man zur Engelsburg, diesem gewaltigen Bau, der 64 Meter Durchmesser hat und sich auf einem quadratischen Unterbau von je 84 Meter Länge und Breite erhebt. Früher war dieses Bauwerk mit Marmor bedeckt und oben standen zahlreiche Marmorstatuen. Das Gebäude wurde von Hadrian als Grabmal erbaut, und die römischen Kaiser von Hadrian bis Caracalla ruhen hier. Im Jahre 548 wurde die Burg vom Gotenkönig Totilas nach langer Belagerung erobert. Im Jahre 590, als die Pest in Rom wütete, soll Papst Gregor der Grosse über der Burg einen Engel gesehen haben, der sein Schwert in die Scheide steckte. Dieser Vision zufolge erhielt die Burg den Namen „Engelsburg“ und Papst Bonifacius IV. liess oben auf der Burg eine Kapelle erbauen, der er den Namen „San Angelo inter Nubes“, das heisst der „Engel in den Wolken“, gab. Das riesige Bauwerk wird gekrönt von der Bronzestatue des Erzengels Michael und diente wiederholt den Päpsten als Aufenthaltsort und als Zuflucht. Jetzt ist sie im Besitze des Königreiches Italien und Citadelle von Rom.

DER RIALTO IN VENEDIG. — Jahrhunderte lang bildete die Brücke, die den Canal Grande überspannt, die einzige Verbindung zwischen dem Osten und dem Westen der Stadt. Sie ist nicht ohne historische Bedeutung. Sie besitzt sogar literarischen Ruhm, denn wer denkt nicht bei dem Namen dieser Brücke an die Worte Shakespeares im „Kaufmann von Venedig“: „Was gibt es Neues auf dem Rialto?“ Auf und in der Nähe der Brücke wickelte sich der ganze Handel des Mittelalters in Italien ab, hier war die Börse für alle Werte der damaligen Zeit, hier wurden die grössten Unternehmungen besprochen und ausgeführt, und hier in der Nähe dieser Brücke entstanden die ersten Banken der Welt, und die erste Zeitung Europas gelangte auf dem Rialto zur Ausgabe. Die Brücke, wie wir sie hier im Bilde sehen, stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Früher befand sich hier eine alte Holzbrücke, die den Verkehr zwischen den beiden Stadthälften vermittelte. Die neue Brücke ist 48 Meter lang, 22 Meter breit und ihr Marmorbogen hat 27 Meter Spannung; ihre Höhe über dem Kanal beträgt $7\frac{1}{2}$ Meter. Die Brücke soll auf 12 000 Pfählen ruhen. Auf der Brücke befinden sich zu beiden Seiten Verkaufsbuden. Der Verkehr und das Treiben oben sind heute noch immer so rege und lebhaft wie in alten Zeiten.

SORRENTO, ITALIEN. — Am südlichen Strande der Bucht von Neapel liegt das Dorf Sorrento. Der Weg, der den Reisenden von Neapel dahin führt, zieht sich in Windungen an der Bergwand hin und erhebt sich oft 60 bis 90 Meter hoch über dem Wasserspiegel. Villen, Klöster, Haine und Gärten bedecken dieses Felsengestade. Die Behauptung, dass Sorrent im Frühling und im Herbste ein wahres Paradies bildet, ist nicht übertrieben. Wohin das Auge blickt, ruht es auf Orangen- und Citronenhainen. Weithin leuchten goldene Früchte und der balsamische Duft der Blüten durchzieht die Luft. Die Hotels in Sorrento liegen auf den Felsen, dicht über dem Meere, und sind von prächtigen Gärten umgeben. Die Bevölkerung erfreut sich eines gewissen Wohlstandes. Es wird hier viel Stroh geflochten, Spitzen geklöppelt und Olivenholz geschnitzt, woraus allerhand Gegenstände hergestellt werden. Der Dichter Tasso erblickte hier das Licht der Welt in einem Hause, das jetzt Hotel ist und eine unvergleichlich schöne Aussicht über die Bucht nach Neapel zu und auf die Inseln Capri und Ischia gewährt.

PIAZZA CARLO ALBERTO IN TURIN, ITALIEN. — Turin, eine der fröhlichsten Städte Italiens, war vom Jahre 1859 bis 1865 die Hauptstadt des Reiches und die Residenz des Königs. Die weiten Anlagen, die breiten Strassen, die zahlreichen Gärten und die schönen öffentlichen Gebäude machen aus Turin eine sehenswerte Stadt, wenn sie auch nicht so reiche Schätze an Kunst und geschichtlicher Vergangenheit aufzuweisen hat, wie so viele ihrer italienischen Schwestern. Turin wurde schon vom Kaiser Augustus vor neunzehnhundert Jahren gegründet! In der Neuzeit war es der Mittelpunkt jener Nationalkämpfe, die zu der Einigung Italiens führten. Hier in Turin wurden Cavour, der berühmte Staatsmann, und König Victor Emanuel geboren. Das Gebäude auf unserem Bilde ist der Palazzo Carignano, bis 1860 Haus der sardinischen Abgeordneten und dann der Sitz des italienischen Parlamentes. Vor dem Palaste steht die Reiterstatue des Königs Carlo Alberto, dessen Namen der Platz trägt. Vier Stufen aus schottischem Granit führen zum Sockel der Statue empor, an dessen Ecken vier sardinische Krieger Wache halten. Auf dem Sockel sitzen vier Frauengestalten: die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Unabhängigkeit und die Vaterlandsliebe darstellend. Von den Sehenswürdigkeiten Turins seien noch genannt: das königliche Zeughaus, mit Reliquien berühmter Krieger von Karl V. bis Napoleon I., ferner die Bildergalerie und das National-Museum.

DER PIRAEUS BEI ATHEN, GRIECHENLAND. — Noch immer trägt der Hafen denselben Namen wie in alter Zeit. An der Bläue dieser Wellen erfreuten sich die Augen eines Sokrates, eines Xenophon, auf ihnen zogen die athenischen Schiffe über das Ägäische Meer. Ganz eigen berührt es bei der Landung, an den Häusern, Ecken und Strassen die wohlbekannten griechischen Buchstaben zu finden, die uns in der Schulzeit so geläufig waren. Lebendig erwacht die Erinnerung an die Bilder der Geschichte. Die moderne Stadt verschwindet vor unseren Augen, und statt der neuen Häuser sehen wir vor uns das alte Athen zur Zeit des Perikles. Xenophons musterhafter Stil, Homers unvergleichliche Dichtungen werden wieder zu Fleisch und Blut! 8 Kilometer von Piraeus entfernt liegt Athen und in Attikas klarer Luft sind die berühmten Hügel, die tempelgekrönte Akropolis, der Pentelikus, der Hymettus und der Lykabettus deutlich zu sehen. Einstmals war der Hafen mit der Stadt durch die „langen Mauern“ verbunden und im Hafen selbst sammelte sich damals die Flotte des Themistokles, um die entscheidende Seeschlacht von Salamis zu liefern.

BLICK AUF DIE CITADELLE IN KAIRO, ÄGYPTEN. – Kairo ist die grösste Stadt Arabiens. Arabisch Masr el Kahira genannt, liegt sie auf der rechten Seite des Nils, an der Stelle, wo der Strom sich in zwei Arme teilt. Sie wird von dem Mokattamgebirge überragt. Die Häuser Kairos haben flache Dächer und sind nach der Strasse zu kahl und fensterlos. Das eigentliche Leben des Hauses spielt sich innen im Hause selbst und in den Höfen ab. Wenn in den Häusern nach aussen hin Öffnungen angebracht sind, so sind sie mit Holzgittern verschlossen. so dass kein Einblick in das Innere möglich ist. In den Strassen, die nach orientalischer Art recht eng und ungepflastert sind, herrscht ein ewiges Gewoge und ein unaufhörliches Geschrei. Kameelzüge, Reiter Herden von Büffeln und Ochsen ziehen vorüber; Sänften, in denen Damen sitzen, tauchen jeden Augenblick auf, und überall, wohin man das Auge wendet, gibt es etwas zu sehen, Bazare, Musikbanden, Kaffeehäuser, allerlei Schaustellungen von Akrobaten, Possenreissern, Magiern, Musikbanden u. s. w. Das Häusermeer mit den flachen Dächern wird überragt von den Minarets zahlreicher Moscheen. Hoch über den Türmen der Moscheen steht die Citadelle, die Festung, die aus den Steinen der kleineren Pyramiden von Gizeh erbaut sein soll. Es ist ein düsteres, gewaltiges Gebäude, an das sich der schöne Palast Mehemed Alis mit seinen prächtigen Gartenanlagen anschliesst. Weithin ist die Alabaster-Moschee dieses Palastes mit ihren hohen zierlichen Minarets sichtbar.

DIE KREUZIGUNG BEI DEN PASSIONSSPIELEN IN OBERAMMERGAU. — In den bayrischen Alpen liegt das Dorf Oberammergau neun Jahre lang still und weltabgeschieden. Im zehnten Jahre aber erwacht neues Leben hier. Die eigenartigen Passionsspiele sind es, die nach je einer Dekade diese Wandlung hervorrufen. Im Jahre 1634 forderte die Pest in Bayern zahllose Opfer; in Oberammergau allein erlagen ihr mehr als hundert Menschen. Da gelobten die Ueberlebenden in ihrer Herzensangst, wenn Gott sie verschone, würden sie jedes zehnte Jahr die Leidensgeschichte Christi aufführen. Die Plage liess nach, und bis auf den heutigen Tag versäumen jene Dorfbewohner nicht, das Gelübde ihrer Vorfahren auszuführen, und als heiliges, wichtiges Vermächtnis pflanzt es sich von Generation auf Generation fort. Hier im stillen Bergdorf wirken die Frömmigkeit, die Aufrichtigkeit und die Intelligenz dieser schlichten Dorfleute, denen seit Jahrhunderten eine gewisse Bühnentradition zu Hilfe kommt und die sich ihren Rollen mit religiöser Inbrunst hingeben, sogar auf den weniger feinfühligen Zuschauer nicht Anstoss erregend, sondern versöhnend. Die Aufführung findet im Juni, Juli, August und September jeden Sonntag (oder noch öfter) statt; sie währt von früh um 8 Uhr bis um 6 Uhr am Abend mit einer einstündigen Unterbrechung um Mittag. Das Stück umschliesst acht Akte und 25 Bilder; zuweilen sind 500 Personen gleichzeitig auf der Bühne. Der berühmte Christusdarsteller Josef Mayer ist inzwischen verstorben.

DER NEUE MORMONENTEMPEL IN UTAH. — Die Hauptstadt der Mormonen, Salt Lake City, die Stadt am Salzsee, ist wie ein Schachbrett gebaut mit schnurgeraden Strassen, die einander durchschneiden. Nur wenige grössere Plätze befinden sich in der Stadt und nur wenige grössere Gebäude. Die Häuser haben fast ausnahmslos kleine Vorgärtchen, die Strassen sind mit Bäumen bepflanzt und mildern dadurch das etwas eintönige Bild. Im Mittelpunkt der Stadt steht das Tabernakel, ein gewaltiger Bau, in elliptischer Form, 46 Meter lang, 45 Meter breit und 21 Meter hoch. Das Dach des Tabernakel oder vielmehr die Kuppel gleicht einer Schildkrötenschale. Der Zuschauerraum besitzt eine vorzügliche Akustik, und trotz der Grösse ist jedes Wort der Redner bis in die entferntesten Ecken zu verstehen. Ein weit bedeutenderer Bau als das Tabernakel ist der Tempel, den unser Bild in dem Stadium der Vollendung zeigt. Es ist ein Riesenbau. Die Mauern sind mit glänzendem, poliertem Granit überzogen und die Façade hat eine Länge von 56 Metern. An den beiden Enden des Baues erheben sich die Türme bis zu einer Höhe von 64 Metern. Der höchste Turm wird von einer 4 Meter hohen kolossalen Figur, der des Mormonenengels Moroni, geschmückt. Die Mauern sind fast $2^1/_2$ Meter dick, aus reinem Granit, und die Zwischenwände, die Dielen und die Decken sind gleichfalls aus festem Stein, die Grundmauern haben eine Dicke von 5 Metern. Dieser feuerfeste Bau ist innen sehr reich dekoriert, dient für festliche religiöse Gelegenheiten, wurde im Jahre 1853 begonnen und erst in den achtziger Jahren vollendet. Er ist der grösste Bau, den die Mormonen in ihrem Staate aufgeführt haben.

ST. PAULS KATHEDRALE IN LONDON. — Die St. Pauls Kathedrale ist ein stolzer Bau, der zu den grössten und gewaltigsten Bauwerken Londons gehört. Sie ist die drittgrösste Kirche der Christenheit und nach dem Vorbild der Peterskirche in Rom in Form eines lateinischen Kreuzes aufgeführt. Das Längsschiff hat 152 Meter Länge und 36 Meter Breite, das Querschiff ist 76 Meter lang, die innere Kuppel hat 68 Meter, die äussere hat bis zur Spitze des Kreuzes 123 Meter Höhe. Sie ist von dem Architekten Sir Christopher Wren in den Jahren von 1675—1710 aufgeführt worden, und die Baukosten, die sich auf 747 954 Pfd. Sterling beliefen, sollen durch eine Kohlensteuer gedeckt worden sein, indem für jede im Londoner Hafen abgeladene Tonne eine Abgabe entrichtet werden musste. Dieser Umstand sowohl wie die Tatsache, dass die Mauern und Türme der St. Pauls Kathedrale ganz geschwärzt sind, haben Anlass zu allerlei spöttischen Bemerkungen gegeben. Das Innere der Kirche ist interessant durch die zahlreichen Denkmäler. Auch die St. Pauls Kathedrale ist eine Art Ruhmeshalle, in der sich die Gräber und die Denkmäler vieler berühmter Engländer befinden. In der Krypta ruhen Wellington, Nelson und der Erbauer der Kathedrale, Wren. Die Grabschrift Wrens lautet kurz und bündig: „Suchst Du ein Denkmal, so schaue um Dich.“ Merkwürdig ist in dieser Kirche die sogenannte Flüstergalerie im Innern der Kuppel, zu der man 260 Stufen vom Boden der Kirche emporsteigt. Ein sonderbares Echo lässt Worte und Töne, die auf einer Seite der Kuppel nur flüsternd gesprochen werden, auf der anderen laut erklingen.

DIE DICHTERECKE IN DER WESTMINSTER-ABTEI, LONDON. — Die Westminster-Abtei ist die Ruhmeshalle Englands. Mit den Särgen der englischen Königsgeschlechter, den Denkmälern berühmter Männer ist diese Kirche ein Nationalheiligtum geworden. Als Bauwerk zählt die Westminster-Abtei zu den bedeutendsten der englischen Hauptstadt. Sie ist im gotischen Stil gehalten, hat eine imposante Länge und einen kolossalen Umfang. Die Westtürme der Kirche bilden ein Gemisch von gotischem und griechischem Baustil. Auf unserem Bilde sehen wir die Dichterecke der Westminster-Abtei, eine ganze Reihe von Denkmälern der grössten Männer, die aus dem englischen Volke hervorgegangen sind, aber nicht alle diese Männer, deren Denkmäler sich hier befinden, sind in der Westminster-Abtei begraben. Nur die Namen der grossen Söhne der Nation sollen hier verewigt werden. So sehen wir in dieser Ecke die Büsten des Geschichtsschreibers Georg Grote, des berühmten Schauspielers Garrick, der Schriftsteller Addison, Thackeray, Goldsmith, Gay, Thomson, Dickens, ferner des Geschichtsschreibers Maccaulay u. s. w. Selbstverständlich sind auch die älteren grossen Dichter vertreten, vor allem Shakespeare, Milton, Spencer, Ben Johnson, Chaucer, Dryden u. s. w. Es ist die grösste Ehre, die die Nation einem Engländer erweist, wenn man dessen sterbliche Überreste in der Westminster-Abtei beisetzt oder ihm dort ein Denkmal errichtet.

HAFEN VON ALEXANDRIEN, ÄGYPTEN. — An der äussersten Westspitze des Nildeltas liegt Alexandrien, einer der wichtigsten Handelsplätze am Mittelmeer. Alexandrien ist auch eine der ältesten Städte der Welt. Sie wurde bekanntlich im Jahre 332 vor Christo von Alexander dem Grossen begründet. Die Stadt war seit dem Jahre 30 im Besitz der Römer und wurde 641 von den Arabern erobert. Durch die Unvernunft des Kalifen Omar, der $^{1}/_{2}$ Jahr lang die Bäder von Alexandrien mit den Büchern heizen liess, und den Fanatismus eines Theodosius wurde jene berühmte Bibliothek vernichtet, die mit ihren gewaltigen Schätzen uns ein so reiches, herrliches Bild vom Leben der Alten geboten hätte. Alexandrien macht den Eindruck einer echt orientalischen Stadt, in der vieles gross angefangen und das meiste nicht beendet ist. Der arabische Teil besonders bildet ein Gewirr zahlloser schmutziger Strassen und Gassen während der europäische Stadtteil ein modernes und viel freundlicheres Bild darbietet. Die Wichtigkeit Alexandriens besteht gegenwärtig darin, dass sie einen Hauptstapelplatz des ägyptischen Handels bildet. Alexandrien ist durch Kanäle und Eisenbahnen mit Kairo verbunden und der Hafen der Stadt ist immer belebt. Vor Eröffnung des Suezkanals war Alexandrien für Ägypten von grösster Wichtigkeit. Seitdem aber Port Said den eigentlichen Hafen Ägyptens bildet, ist die Bedeutung Alexandriens auch für die Schiffahrt im Mittelmeer zurückgetreten.

CAPSTADT, SÜDAFRIKA. – Diese Hauptstadt der britischen Kolonien in Südafrika liegt am Fusse des Tafelberges, elf Kilometer nördlich vom Vorgebirge der Guten Hoffnung. Die Stadt wurde 1552 von den Holländern gegründet, denen sie samt der Kolonie 1695 von den Engländern abgenommen wurde. Bei dem Frieden von Amiens fiel Capstadt den Holländern wieder zu, kam jedoch 1806 wieder unter englische Herrschaft und bildet jetzt einen selbständigen Distrikt des Caplandes. Die Stadt ist ganz regelmässig angelegt; ihre meist aus Ziegeln oder Stein gebauten Häuser sind hübsch und haben fast alle eine Veranda an der Vorderseite. Von hohen, nackten Bergen umgeben, ist Capstadt durch seine nach Süden gerichtete Lage sehr grosser Hitze ausgesetzt. Das starke Kastell liegt auf der rechten Seite der Stadt und beherrscht den Ankerplatz der Tafelbai. Viele der Regierungsgebäude der Kolonie liegen innerhalb der Festungsmauern, die zugleich Kasernen für 1000 Mann enthalten. Die Tafelbai vermag eine grosse Zahl von Schiffen aufzunehmen, doch ist sie besonders im Juni, Juli und August, wo die Weststürme toben, oft starkem Seegang ausgesetzt, während sie zu anderen Zeiten den Schiffen einen sehr sicheren Hafen bietet. Vier Kilometer nördlich von der Stadt wurde ein Observatorium errichtet. Auch grosse eiserne Kohlenbehälter sind in Capstadt vorhanden, aus welchen die Schiffe auf dem Wege nach Australien ihren Vorrat ergänzen. Der Tafelberg besteht bis zu einer Höhe von ca. 270 Meter aus festem Granit, dann aber verändert sich der Charakter des Gesteins und der Granit macht rotem Sandstein Platz. Im Ganzen erreicht der Berg eine Höhe von 327 Meter über dem Meeresspiegel.

NAPOLEONS WAGEN IN VERSAILLES. — Unser Jahrhundert der Eisenbahnen kennt solche gewaltige Staatskarossen nicht mehr. Die Prunkwagen der Kaiser und der Könige unserer Zeit sind viel einfacher und bescheidener, entsprechend den modernen Verhältnissen und den modernen Anschauungen. In früheren Zeiten aber war die Erscheinung eines Kaisers und eines Königs mit dem ganzen Prunk der Herrscherwürde umgeben. Auch nach aussen hin sollte die Macht, die Alleinherrschaft des Monarchen in jeder Hinsicht vor das Auge treten. Einen Ausdruck dieses Prunkes bildet auch der Wagen Napoleons I. Er ist im Stil der Königswagen der früheren Jahrhunderte gehalten. Allegorische Holzschnitzereien und reichste Vergoldung zieren ihn. Selbst die Räder tragen die Embleme des Prunkes, ihre Achsen enden in Löwenköpfen, die Wagentüren sind mit Engels- und kriegerischen Gestalten geschmückt. Das Dach wird von Karyatiden getragen. Oben auf der Decke des Wagens sehen wir alle Symbole der kaiserlichen Herrscherwürde, die Kaiserkrone, den Adler und andere Attribute. Das schwere Samttuch, das den Kutschersitz bedeckt, ist überladen mit goldener Stickerei, ebenso die Fusslehne des Kutscherbocks. Innen war der Wagen gleichfalls mit Seidenstickerei geschmückt. In ihm fuhr Napoleon mit seiner zweiten Gattin Maria Luise von Oesterreich durch die Strassen von Paris. Napoleon I. tat alles, um Maria Luise mit Pracht und Prunk zu umgeben. Für alle diese Anstrengung und Mühe aber bot ihm die österreichische Prinzessin nur Hass und Verachtung. In ihren Augen war Napoleon nichts weiter als ein Emporkömmling durch das Glück.

MARCUSKIRCHE IN VENEDIG. — Seit mehr als 800 Jahren steht die Kirche zu Ehren des heiligen Evangelisten Marcus hier als ein grossartiger Ausdruck der Pracht Venedigs in alten Zeiten. Ihre Architektur ist höchst eigentümlich. Mit ihren runden Kuppeln, ihren minaretartigen Türmchen, ihren glänzenden Mosaiken und den von Gold strotzenden Verzierungen gleicht sie mehr einer Moschee als einem christlichen Heiligtum. Von ihren kriegerischen Streifzügen nach dem Osten brachten die Venetianer eine Vorliebe für orientalische Architektur in ihre Heimat zurück. Als sie jedoch diesen fremden Baustil ihrer heimatlichen Kunst anpassen wollten, entstand eine ganz eigentümliche Mischung der verschiedenen Stile, wie wir es an der Marcuskirche sehen. Die bunten Mosaiken auf Goldgrund an der Aussenseite der Kirche bedecken allein 4250 Quadratmeter. Diese Mosaiks haben ihre schönen Farben bis zum heutigen Tage frisch bewahrt. Aber die Mosaiks auf der Aussenseite bedeuten nicht viel im Vergleich zu den Mosaiks im Innern der Kirche. Sie verdient ihren stolzen Namen „la chiesa aurea“ (die Goldkirche). Während mehr als fünf Jahrhunderte war die erste Frage, die man in Venedig an Heimkehrende aus dem Orient richtete: „Welche Herrlichkeiten brachtet Ihr für San Marco mit?“ Der Leichnam des Evangelisten Marcus, der im Jahre 823 aus Alexandria hierher gebracht wurde, ruht in dieser Kirche. Ueber dem Hauptportal stehen vier antike kolossale Rosse aus vergoldeter Bronze, die ursprünglich in Rom Neros goldenen Sonnenwagen zierten. Von Konstantin erobert, wurden sie nach Konstantinopel gebracht, aber die Dogen holten sie von dort nach Venedig. Auch Napoleon fand Gefallen an diesem herrlichen Werke antiker Kunst und liess die Rosse nach Paris bringen. Nach der Schlacht von Waterloo aber kamen diese weitgereisten Rosse wieder nach Venedig zurück.

ROTTERDAM, HOLLAND. — Die mächtige Handelsstadt Rotterdam liegt an der Maas, einem Nebenfluss des Rheins und am kleinen, in die Maas sich ergiessenden Fluss Rotte, weswegen die Stadt auch den Namen Rotterdam führt. Man spricht von Rotterdam gern als von dem holländischen Venedig, denn die Stadt ist von vielen Kanälen durchzogen, die so tief sind, dass sie auch die grössten Ostindienfahrer aufnehmen können. Der Umstand, dass die Stadt so viele Kanäle hat, ist, was sie Venedig ähnlich macht, sonst aber sind beide Städte grundverschieden von einander. Zahlreiche Brücken spannen sich über diese Kanäle, und zwar meist Zugbrücken, die beim Durchgang grösserer Schiffe geöffnet werden. Rotterdam bringt den Eindruck einer echten Grossstadt und einer stolzen Handelsstadt hervor. Der Handel Rotterdams reicht weit in das Mittelalter zurück und durch den Handel hat die Stadt auch ihre Bedeutung und ihre Grösse erlangt. Ein buntes Bild bietet der Hafen, in dem zahlreiche Schiffe aller Nationen verkehren. Auch in der Stadt ist der Verkehr ausserordentlich rege. Die Strassen und Plätze der Stadt haben noch etwas mittelalterlichen Charakter und viele Gebäude sind aus früherer Zeit geblieben. Die Stadt zerfällt in die ältere Binnen- und die neuere Buitenstadt, in der sich der eigentliche Weltverkehr abspielt.

MUSEUM UND STATUE MARIA THERESIAS IN WIEN. — Dicht am „Burgring“, einem Teil der prächtigen Ringstrasse Wiens, erheben sich zwei einander gegenüberstehende, in der äusseren Architektur, im Schmuck und in ihren Dimensionen fast völlig gleiche Gebäude. Es sind dies die erst vor mehreren Jahren vollendeten „Neuen kaiserlichen Museen“. Das eine enthält die Bildergalerie des Belvedere nebst verschiedenen bedeutenden Sammlungen des Kaiserhauses, das andere die archäologischen und naturhistorischen Schätze. In der Mitte der Gartenanlage, zwischen diesen Museen, steht das Bronze-Denkmal der Kaiserin Maria Theresia. Das Denkmal soll nicht bloss Maria Theresia darstellen, sondern auch ihre ganze Regierung veranschaulichen, denn unter der Statue der Kaiserin stellen Reliefs grosse geschichtliche Momente ihrer Regierungs-Zeit dar. Die Statuen ihrer bedeutendsten Staatsmänner umgeben den Sockel, während ihre ersten Generale als Reiterstandbilder die vier Ecken des Monumentes zieren. Oesterreich hat ein Recht darauf, diese seine berühmte Herrscherin so zu feiern. Es dürfte schwer fallen, in der Geschichte eine zweite Frau zu finden, die ihrer schweren, ernsten Aufgabe so gewachsen war, die so einen männlichen Charakter besass, wie Maria Theresia. Maria Theresia ist jedenfalls die bedeutendste Frau des Habsburgischen Hauses. Die ungarischen Edelleute sollen einst in schwerer Stunde, als Maria Theresia ihre Hilfe anrief, begeistert ausgerufen haben: „Moriamur pro regina nostra!“ (Wir wollen sterben für unsere Königin!)

DER HUNDERTECKIGE TEMPEL IN KIOTO, JAPAN. — Kioto wird die Stadt der Tempel genannt. Es gibt der Tempel hier so viele, dass der Reisende sich nur schwer der einzelnen zu erinnern vermag, obgleich sie an Gestalt und Grösse sehr verschieden sind. Ein einziger dieser Tempel enthält 30 000 Figuren, von denen die meisten aus Holzblöcken roh geschnitzt und vergoldet sind. Zwei Religionen gehen in Japan friedlich neben einander her: Der Schintoismus und der Buddhismus. Der Schintoismus, die eigentliche Landesreligion, ist eine Verehrung himmlischer Geister, äusserlich verbunden mit einer Verehrung der Gestirne und durchsetzt von einer Philosophie, die in ihren Grundzügen die Lehren des Confucius enthält. Nahe verwandt dieser Religion ist der Buddhismus. Nur der Eingeborene und in erster Reihe der gebildete Japaner versteht den Zweck der einzelnen Tempel und nur er sieht die Verschiedenheit, die der Europäer gar nicht wahrnimmt und darum leicht geneigt ist, die oft sehr ernsten und schönsten Symbole lächerlich zu finden. Oft sind an diesen japanischen Gebethäusern Gongs angebracht, die von jedem, der hier seine Andacht verrichten will, laut geschlagen werden, um die Aufmerksamkeit der Gottheiten zu wecken. Auch bronzene Glocken gibt es in diesen Tempeln, die von den Priestern geläutet werden. Kioto hat über 300 000 Einwohner und war einst die Hauptstadt und Residenz der Mikados. Der Sitz des Herrschers wurde dann nach Tokio verlegt. So sehr sich auch die intelligenten Japaner dem Fortschritt, der Anschauung, den Gebräuchen, den Erfindungen der europäischen und amerikanischen Zivilisation anzupassen wissen, so bleiben sie dennoch der Tradition ihrer Nation treu, und dürfen auf eine zweitausendjährige regelmässige Thronfolge ihrer Mikados zurückblicken.

DAS PREBISCHTOR IN DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ. — Eine Sandsteinader, von dem Heuscheuergebirge ausgehend, zieht sich durch Böhmen bis an die Elbe bei Dresden hin, überall jene wunderlichen Steinformationen bildend, welche wir in Adersbach-Weckelsdorf und in den einzelnen Teilen der sächsischen Schweiz finden. Jene sonderbaren Gesteinsbildungen sind durch eruptive Kräfte geschaffen worden und auf den Besucher machen sie den Eindruck, als hätten hier Titanen in wildem Kampfe gehaust. Was das Kamel, das Tuchlager und die Kanzel für die Heuscheuer, was der Grossvaterstuhl für die Felsen in Weckelsdorf sind, das sind die Bastei, der Kuhstall, der Lilienstein und das Prebischtor für die sächsische Schweiz. Schichtartig sind bei fast allen diesen seltsamen Bildungen die mächtigen Quadern von der Natur aufeinander getürmt worden und hier beim Prebischtor bilden sie auch einen weiten Bogen, ein Tor, das dem Steingebilde den Namen gegeben hat. — Man geniesst einen entzückenden Ausblick von dem 438 Meter hohen Felsen auf die umliegenden Höhenzüge, aus deren Nadelgrün überall gigantische Steinsäulen hervorragen, stumme, versteinerte Zeugen eines fürchterlichen Naturschauspiels, das vor Jahrtausenden hier vor sich ging. Der gewaltige Fels des Prebischtors ist unten 30 und oben 20 Meter breit. Ein zum Teil auf Galerien sich dahinziehender, mit eiserner Schutzwehr versehener Pfad führt zu seiner Höhe empor. In der Nähe ist ein den modernen Bedürfnissen Rechnung tragendes Hotel erbaut, so dass man nicht erst nötig hat, die Strapazen des Aufstieges, Durst und Hunger, in dem nahen Herrenskretschen zu stillen. Prebischtor, einer der schönsten Punkte in der sächsischen Schweiz, bildet alljährlich das Ziel vieler Naturfreunde, wie denn überhaupt die sächsisch-böhmische Schweiz eines der schönsten Plätzchen Erde an der Grenze Böhmens und Deutschlands ist.

BRÜCKE MIT VERKAUFSLÄDEN IN SRINAGAR, INDIEN. — Srinagar, die „Sonnenstadt“, ist die Hauptstadt von Kaschmir, eines durch seine Schönheit berühmten Tales am Himalaya. Die Stadt ist die Sommerresidenz des Maheradscha von Kaschmir. Die Einwohnerzahl Srinagars beläuft sich auf 120 000, es sind 100 000 Mohammedaner und nur 20 000 Hindus darunter. Die Stadt zieht sich mehr als drei Kilometer an beiden Seiten des Flusses Dschelam hin, der hier eine ruhige Wasserfläche von über 80 Meter Breite hat. Ueber den Strom führen sieben hölzerne Brücken, auf denen rechts und links baufällige Häuser mit Verkaufsläden stehen. Die meisten derselben haben Galerien und Gitterfenster, und oft stützen dicke Pfähle die oberen Stockwerke. Dennoch hängen sie schief über den schmalen Strassen oder sogar über dem Flusse. Obgleich Srinagar Residenz ist, herrscht in der Stadt grosser Schmutz. Die Strassen und Gassen sind sehr eng und erscheinen noch enger durch die auffallende Höhe der hölzernen Häuser. Dagegen besitzt Srinagar eine grossartige Moschee und im nahen See schwimmende Gärten, deren Zier der englische Dichter Moore in seiner Dichtung „Lalla-Rookh“ besang. Srinagar ist der Mittelpunkt der Webereien der berühmten Kaschmir-Shawls und hat als solcher im Weltverkehr eine gewisse Bedeutung.

TEMPEL DER 500 GOTTHEITEN IN CANTON, CHINA. — Unter den 120 Tempeln und Pagoden der Stadt Canton ist der berühmteste der Tempel mit den 500 vergoldeten Statuen geheiligter Krieger, Helden, Weisen und Apostel des buddhistischen Glaubens. Diese langen Reihen feierlicher Figuren bringen mehr den Eindruck eines Museums hervor, als den eines der Andacht geweihten Ortes. Der Europäer, der nur einen flüchtigen Blick auf die Gestalten wirft, wird sie im ersten Moment nicht gerade schön finden. Dennoch befinden sich darunter grosse und sehr schätzenswerte Meisterwerke der chinesischen Kunst. Zu einzelnen dieser Gestalten steigt der Weihrauch fortwährend empor. China ist eben das Land der Altäre und der Gebete. In Canton sieht man sogar an den Türen der Geschäftslokale kleine Altäre. Im chinesischen Glauben spielt die Ahnenverehrung eine besonders grosse Rolle. Die Achtung und Verehrung der Eltern ist in China eine der wichtigsten Lehren. Die Chinesen hängen mit ganz besonderer Liebe an ihren Eltern und bringen ihnen zeitlebens unbeschränkten Gehorsam entgegen. Diese kindliche Verehrung vermag auch das Grab nicht zu zerstören. Nach dem Tode der Eltern beten die Kinder zu ihnen wie zu Schutzgeistern. Dieser schöne Kultus hat in chinesischen Städten sehr viele Wohltätigkeits- und Wohlfahrtseinrichtungen gezeitigt, in denen für verarmte oder leidende Angehörige in jeder Weise gesorgt wird. Waisenhäuser, Heime für alte und sieche Leute, öffentliche Spitäler wurden hier nicht erst nach europäischen christlichen Mustern errichtet, sondern sie bestehen in China seit vielen Jahrhunderten. Der Tempel der 500 Gottheiten ist auf diesen Ahnenkultus zurückzuführen, und das Weihrauch- oder Speisenopfer manches Chinesen in diesem Tempel gilt vielleicht einem Ur-Urahnen, der vor Jahrhunderten in Canton gelebt hat.

KAISERLICHER PALAST IN BEYLERBEY AM BOSPORUS, TÜRKEI. — Es lässt sich kaum ein landschaftlich schöneres Bild erdenken als das, welches der Bosporus dort bietet, wo sich die Küsten Europas und Asiens bis auf 1200 Meter in zierlichen Biegungen nähern. So nahe kommen sich die Küstenspitzen der beiden Weltteile, dass die menschliche Stimme deutlich über das Wasser von einem Kontinent zum andern zu vernehmen ist. Diese herrlichen Ufer mit ihren oft schroff zum Meere abfallenden Bergen, ihren von Cypressen, Lorbeer und anderen uralten Bäumen beschatteten Buchten sind von zahlreichen Schlössern, Palästen, Kiosken, Dörfern und Villen umsäumt. Verschiedene Vergnügungsorte locken die Bewohner Konstantinopels zu diesen lieblichen Gestaden, unter denen „die süssen Gewässer" von Europa, wie von Asien aus ganz besonders gern besucht werden. Unser Bild zeigt einen der vielen Paläste, die der Sultan am Bosporus besitzt. Es ist der Palast von Beylerbey, der meist als Sommeraufenthalt benutzt und oft den königlichen Gästen des türkischen Herrschers zur Verfügung gestellt wird. Zur Zeit der byzantinischen Kaiser war das Städtchen Beylerbey durch die Grösse und die Pracht seiner Gebäude bekannt. Der Bosporus hat auch eine grosse historische Bedeutung.

STATION RAMLEH, PALÄSTINA. — Auf dem Schienenwege von Jaffa nach Jerusalem liegt die Stadt Ramleh, wie es heisst, an der Stelle, wo einst Arimathia stand. Im neunten und zehnten Jahrhundert war Ramleh unter der Herrschaft der Araber eine blühende, wichtige Stadt und sogar bedeutender als Jerusalem. Jetzt aber hat sie nur noch 6500 Einwohner, unter ihnen 2000 Christen, die der griechischen Kirche angehören. Der Reisende findet in der Stadt ein altes lateinisches Kloster, das ihm ein bequemes Unterkommen mit leidlicher Kost bietet. Ein hoher Turm, „der Turm von Ramleh", der früher zu einer Moschee gehörte, erhebt sich über der Stadt. Die Umgegend von Ramleh ist fruchtbar, die Vegetation ist üppig. Es gibt Olivenbäume in grosser Menge, und würden die Felder in diesem Teil Palästinas gut bebaut werden, so könnten sie Ernten hervorbringen, auf die jedes andere Land stolz sein müsste. Etwas Neues in dieser Gegend ist seit einigen Jahren die Eisenbahn, die Ramleh mit Jaffa und Jerusalem durch einen Schienenstrang von 53 Kilometer Länge verbindet. Jetzt durcheilt die Lokomotive die Ebene von Saron, und eine Eisenbahnbrücke überspannt den Bach, aus dem David den flachen Stein auflas, mit dem er Goliath tötete. Der Schaffner ruft: „Ramleh, Joseph von Arimathias Heim! Fünf Minuten Aufenthalt!" Das biblische Land Abrahams und die Eisenbahn! Wie sich die Zeiten ändern.

KATHEDRALE IN MEXICO. — Das imposanteste Gebäude der Stadt Mexico ist die Kathedrale. Der Grundstein zu dieser Kirche wurde im Jahre 1573 gelegt, und zwar an derselben Stelle, wo einst der grosse Azteken-Tempel stand, den die Spanier 1521 zerstörten, als sie die Hauptstadt Montezumas eroberten. Die Baukosten für diese Kirche beliefen sich auf über 8 Millionen Mark. Die 6 Meter hohe grosse Glocke in einem der Türme kostete allein über 40 000 Mark. Die Dimensionen der im Stil der spanischen Renaissance gehaltenen Kathedrale sind schön; ihre Façade mit den reichgeschmückten Portalen ist etwa 120 Meter breit und die Türme erheben sich bis zur Höhe von 60 und 90 Meter. Der Fussboden im Innern des Doms ist aus Holz und die innere Ausschmückung ist modern, aber wenig geschmackvoll. Der hohe Hauptaltar soll einst einer der reichsten der Welt gewesen sein, doch wurde er verschiedene Male seiner Schätze beraubt. Ein sehr wertvolles Gitter umgibt das Chor, und in die Westseite der Kirche ist der berühmte aztekische Kalenderstein eingemauert. Viele der früheren spanischen Vizekönige, sowie Augustin Iturbide, der erste Kaiser von Mexico, liegen hier begraben. An die Kirche grenzt die „Plaza Major“, die schönste Anlage der Stadt Mexico, die stets mit Spaziergängern belebt ist. Nicht weit davon befindet sich der Blumenmarkt, wo indianische Frauen herrliche Sträusse um ein Geringes feilbieten.

CHINATOWN (DIE CHINESENSTADT) IN SAN FRANCISCO. — In San Francisco ist ein grosser Stadtteil, der dem Europäer „wie eine völlig fremde Welt“ erscheint. Es ist das Chinesenviertel. China existiert hier mit allen seinen Eigentümlichkeiten, mit seiner Kultur, seiner Architektur, seinen Menschen und deren Sitten und Gebräuchen. Wie in den grossen chinesischen Städten, die an starker Bevölkerung leiden, ist auch in dem chinesischen Viertel San Franciscos die eingewanderte Bevölkerung Ostasiens dicht zusammengepfercht, so dicht, dass der Weisse es nicht begreift, wie es möglich ist, dass so viele Menschen auf einem so beschränkten Raume wohnen können. Die Erklärung dieses Rätsels liegt aber darin, dass ein grosser Teil der Bewohner des chinesischen Viertels gewissermassen schichtweise wohnen, nämlich so, dass dasselbe Bett an drei oder vier Personen vermietet ist. Von acht zu acht oder von sechs zu sechs Stunden lösen diese einander ab, so dass die eine Person das Bett in Besitz nimmt, während die andere zur Arbeit geht. So wie sich hier Wohnung an Wohnung und Lagerstätte an Lagerstätte drängt, drängen sich auch die Läden aneinander, chinesisch eingerichtet und meist mit Waren aus China und mit Esswaren, von denen vieles dem Europäer sehr unappetitlich erscheint, vollgestopft. Ein ewiges Geschrei herrscht in diesen Strassen. Der Eindruck, den der Fremde hier bekommt, ist der denkbar schlechteste, und er wird nicht besser, wenn man ab und zu eine der Opiumhallen besucht, die in diesem chinesischen Viertel sehr zahlreich und stets mit chinesischen Gästen gefüllt sind. Auch in San Francisco fröhnen die Chinesen dem Genusse des Opiums. Es fehlt auch nicht an chinesischen Tempeln mit den Buddhabildern und den Gebetmaschinen, sowie auch nicht an einem chinesischen Theater, das unaufhörlich, ohne auszusetzen, seine Vorstellungen gibt, die freilich nur für den chinesischen Geschmack berechnet sind.

SANTA LUCIA, NEAPEL. — Ein Schriftsteller sagte von Neapel, es sei „ein von Teufeln bewohntes Paradies“. Mit diesen Teufeln meinte er wohl die Lazzaroni, die in Neapel nach vielen Tausenden zählen. Die Lazzaroni, diese oft halbnackten Leute mit den roten Mützen und den Binden über Hemd und Beinkleid, die sich den ganzen Tag in der Sonne ausruhen, gleichen den Nordländern wie eine Bande von Bettlern und Lumpenpack. In der Tat sind es Leute, die sich zu allen möglichen Kommissionen verwenden lassen. Ihr Wesen ist, ihrem südländischen Charakter entsprechend, sehr lebhaft; aber nicht weniger sind es auch die anderen Neapolitaner, die Fischer, die Frucht- und Gemüse-, die Maccaronihändler und all' die Leute, die nicht zu den oberen Zehntausend der Grossstadt Neapel gehören. In allen Strassen Neapels, die mit ihren fünf- bis siebenstöckigen Häusern, mit ihren zahlreichen Palästen und Kirchen, mit ihren glänzenden Kaufläden, Caféhäusern und Essbuden und mit den verfallenen Häusern der armen Viertel ein sonderbares und höchst eigenartiges Bild bietet, tobt dieser Lärm. Der Sammelpunkt der Fischer und Lazzaroni ist der am Hafen gelegene Teil „del Porto“. Einen aristokratischen Charakter hat der Stadtteil Chiaja mit seinen schönen Häusern und Palästen und mit der Strasse Santa Lucia. Unser Bild zeigt die Santa Lucia mit einem Teil ihrer Häuser. Für diese Strasse haben die Neapolitaner eine grosse Vorliebe. Sie ist der Gegenstand vieler Volkslieder. Ein ausserordentlich reges Leben herrscht den ganzen Tag an den prachtvollen Quais, nur um die Mittagszeit, wenn die Sonne mit unbeschreiblicher Glut vom Himmel herniederbrennt, sieht es in dieser Strasse still und verlassen aus. Dann ziehen sich die Bewohner in die Häuser zurück, die Lazzaroni suchen die schattigsten Teile auf und Santa Lucia liegt so ruhig da, als ob Neapel eine der stillsten Städte Italiens wäre.

PALAST PETROWSKI IN MOSKAU, RUSSLAND. — Nicht weit von der einstigen russischen Hauptstadt Moskau liegt dieser Palast, den Kaiserin Elisabeth vor mehr als einem Jahrhundert erbauen liess. Jetzt ist er zu einem Theater und einem beliebten Vergnügungsort der Moskowiter umgestaltet worden. In grosser Anzahl ziehen sie dahin, um den Aufführungen beizuwohnen, im Freien Tee zu trinken und die schönen, langen Sommerabende in geselligem Kreise zu geniessen. Von solchen Abenden in Moskau kann man sich einen schwachen Begriff machen; sie entschädigen gewissermassen für die kurzen, kalten Tage des langen Winters. Im Palast Petrowski suchte Napoleon 1812 Schutz vor den Feuerflammen des brennenden Moskau. Hier war es, wo der enttäuschte Kaiser der Franzosen seinen traurigen Rückzug voraussah. Die Russen betrachteten die grossen Verluste der Franzosen im Jahre 1812 und den schmählichen Rückzug Napoleons als ein Werk der Vorsehung. Zum Dank für die Errettung Russlands aus der Hand des Korsen wurde dann die herrliche Erlöserkirche, eine der schönsten Kirchen Moskaus, erbaut.

CLIVE STREET IN CALCUTTA. — Unter den grossen Städten Indiens, die unter der Herrschaft Englands stehen, ist Calcutta vielleicht die jüngste. Im Jahre 1690 war Calcutta noch ein Dorf mit 400 Einwohnern. Gegenwärtig ist diese in einer sehr ungesunden, sumpfigen Gegend am Hugly gelegene Stadt eine der grössten in Indien, die grösste der Präsidentschaft der Bengalen und zählt über 700 000 Einwohner. Sie zerfällt in zwei Städte, in die Europäerstadt, von der wir in der Clive Street einen Teil sehen, und in die Hindustadt. Calcutta liegt etwa 15 Meilen vom Meere entfernt. Landhäuser, Türme, Paläste, Festungswerke und im Hafen ein Wald von Schiffsmasten geben ein buntes Bild. Die Europäerstadt ist sehr schön, die Strassen sind lang und haben elegante, reichverzierte Häuser mit grossen Säulenhallen und Gärten. Viele Kirchen, Kapellen, Moscheen und indische Tempel schmücken die Stadt. Schön sind die Regierungs- und Admiralitätsgebäude, und imposant ist das Fort, ein Fünfeck mit gewaltigen Kasernen und Militärgebäuden. Eine der schönsten Strassen ist die Clive Street, die ausserordentlich breit ist. Einen schroffen Kontrast zu dem europäischen Stadtteile bietet die Hindustadt, ein Gewirr enger, krummer und ungemein schmutziger Strassen, in denen sich armselige Hütten aus Ton oder Backstein aneinander drängen. Calcutta gibt das Bild einer indischen und asiatischen Grossstadt. Angehörige aller Nationen, Weisse, Hindus, Araber, Chinesen, Perser, Malaien, Armenier und Abkömmlinge anderer Stämme wimmeln bunt durcheinander in steter Abwechselung und Mannigfaltigkeit, wie es nur in wenigen Grossstädten der Erde zu sehen ist

VERGNÜGUNGSBOOTE AUF DEM NIL, ÄGYPTEN. — Dem Nilbesucher sind zwei verschiedene Reisegelegenheiten geboten: die eine, mit dem Dampfer, es ist das die schnellere, bequeme und verhältnismässig billige, die andere ist die auf den Dahabiye oder Privatschiffen, wie sie unser Bild zeigt. Wenn Zeit und Geld nicht in Betracht kommen, sind die Dahabiyes selbstverständlich vorzuziehen. Auf diesen ist der Reisende nicht an die tarifmässige Stunde gebunden. Er rastet, wo es ihm gefällt, und die Wahl der Gesellschaft steht ihm frei — etwas Angenehmes, wenn es gilt, wochenlang mit Fremden unter ungewohnten Verhältnissen auf einem sehr beschränkten Raume zu leben. Der Reisende, der in Kairo ein Dahabiye samt Schiffsmannschaft mietet, wird zum Herrn dieses schwimmenden Palastes. Ist sein Dragoman ein zuverlässiger Mann, der redliche, gehorsame Untergebene zur Verfügung hat, so gibt es kaum einen grösseren Genuss, als einige Wochen, ja sogar Monate, hier auf dem majestätischen Flusse zuzubringen, unter diesem wunderbaren Himmel, den nie eine Regenwolke trübt, und umgeben von den grossartigen Ruinen des Altertums. Weit hinter dem nordischen Reisenden, fast vergessen, liegt die westliche Welt, während er Tag für Tag dahingleitet auf der historischen Wasserstrasse des alten Ägyptens, die uns mit ihren riesengrossen Tempelresten oder ihren wunderbaren Ruinen einstiger Kunst immer wieder zurückführt in das Morgengrauen der menschlichen Geschichte.

REGIERUNGSGEBÄUDE IN CALCUTTA, INDIEN. — Das Regierungsgebäude der Hauptstadt des britischen Indiens, das der Stellvertreter des Königs als Vicekönig bewohnt, ist ein Bau von imposantem Äussern. Ein grosser Garten umgibt den sehr umfangreichen Palast, der infolge seiner festen Mauern nötigenfalls als Festung dienen kann. Von diesem Palaste des Vicekönigs aus erstreckt sich mehrere Kilometer am Flusse entlang der sogenannte Maidan, eine ausgedehnte Esplanade, der nicht nur als Exerzier- und grosser Paradeplatz für militärische Zwecke dient, sondern zugleich die Promenade der eleganten Welt, besonders der Ausländer bildet, die sich gern am Abend hier treffen, wenn die glühende Sonne verschwindet und eine verhältnismässig erträgliche Temperatur den Aufenthalt im Freien gestattet. Das Klima Calcuttas ist so ungünstig, dass der Vicekönig und alle Beamte, denen es möglich ist, die Hälfte des Jahres dem Regierungssitz fernbleiben und weit davon an den Ausläufern des Himalaya einen gesünderen Aufenthalt suchen. In der heissen Jahreszeit steigt das Thermometer oft bis auf 40° Réaumur im Schatten und auf 60° Réaumur in der Sonne. Die meisten Engländer, die in Indien leben, sind gezwungen, ihre Kinder im fünften oder sechsten Jahre in die Heimat zu schicken, da die Kleinen fast immer in diesem Alter zu kränkeln beginnen und dahinsiechen. Selbst die Bergluft übt keinen günstigen Einfluss auf sie aus und nur die Rückkehr nach England vermag die Kinder zu retten. Nirgends tritt der Gegensatz zwischen Reichtum und Armut so schroff auf, wie hier in Calcutta. Nicht allein die Engländer sind es, die einen grossen Luxus entfalten, sondern auch die indischen Fürsten selbst.

NASSICK, INDIEN. — Nassick, in der Präsidentschaft Bombay, gilt als eine der heiligsten Städte Indiens. Es wohnen hier 1300 Brahminen-Priester mit ihren Familien. Durch die Stadt fliesst der Godaveri, ein Fluss, den an Berühmtheit nur der heilige Ganges übertrifft. Jede hochgestellte Hindufamilie hält sich ihren „Familienpriester", der für das betreffende Haus die Andacht verrichtet und die Familie fortwährend an den geheiligten Altären vertritt. Am Flusse entlang erheben sich viele Tempel, in deren Umgebung man oft Hunderte von Männern, Frauen und Kindern in den geweihten Fluten baden sieht. Es gibt in Nassick auch viele unterirdische oder Höhlentempel, die schon Jahrtausende alt sind und in ihrem Bau und mit ihrem religiösen Schmuck die ganze Kunst Alt-Indiens aufweisen. Wohin der Reisende kommen mag, überall empfindet er den grossen Einfluss, den der Brahmanismus auf Millionen von Einwohnern ausübt. Tempel, Götterbilder, Altäre, Pilger, geweihte Ströme, religiöse Festlichkeiten, an denen sich Hunderttausende beteiligen, drängen sich auf Schritt und Tritt dem Auge und dem Gedächtnis auf. Sogar für die Tiere erheben sich hier Tempel! Den Hindus gilt ja jedes lebende Wesen als heilig und sie halten es für ein Verbrechen, eine Schlange oder ein Insekt zu misshandeln oder gar zu töten. Nicht weit von Nassick gibt es ein Tierspital, wo kranke oder verwundete Hunde, Katzen, Kaninchen, Esel und Vögel sorgsam bis zur Genesung oder bis zum Tode verpflegt werden. Das Abendland könnte sich an dieser Tierliebe ein gutes Beispiel nehmen.

SEVILLA VON DER GIRALDASPITZE AUS GESEHEN, SPANIEN. — „Wer Sevilla nicht gesehen, hat keine Wunder gesehen", sagt der Sevillaner. Wenn aber ein Fremder in die Stadt kommt und sich nach den Wundern umsieht, sucht er lange, ehe er etwas findet. Sevilla ist eine der grössten Städte Spaniens. Zu den Wundern Sevillas zählt die Giralda. Sie ist das älteste Bauwerk der Stadt und stammt noch aus der Zeit der Mauren. Die Giralda, früher eine Moschee, soll von den Mauren in den Jahren 1184 bis 1186 erbaut worden sein. Nach Vertreibung jener ist die Giralda zur Kathedrale umgestaltet worden. Sehr schön ist der Turm, dessen Spitze von einer 4 Meter hohen Windfahne, der Giraldillo, gekrönt wird. Der Giraldillo ist eine weibliche Figur, die den Glauben darstellt und das Banner Konstantins trägt. Die Kathedrale ist reich an kostbaren Schätzen. Das grösste Wunder von Sevilla ist der Alkazar, das alte maurische Königsschloss, das mit Gartenanlagen, mit seinen prächtigen Höfen und Säulengängen und den reich verzierten Sälen ein kleines Abbild der Alhambra bietet. Sevilla ist der Ursprungsort der Inquisition. Von hier gingen jene furchtbaren Martern aus, jener schreckliche finstere Fanatismus, der Jahrhunderte lang das Land beherrschte und der das spanische Reich von der Zivilisation Europas abschnitt. Dieser religiöse Fanatismus, der Mangel an Industrie und die Armut des Landes haben am meisten dazu beigetragen, dass Spanien, dieses von Natur gesegnete Land, in Verfall geriet und dass seine einstige Grösse heute wie eine Legende berührt.

LA GUAYRA IN VENEZUELA. — Venezuela, die kleine Republik in Südamerika, steht seit einiger Zeit in sehr reger Verbindung mit den Vereinigten Staaten. Von Jahr zu Jahr wird Venezuela immer stärker besucht und regelmässiger Schiffsverkehr verbindet New York mit La Guayra, dem Haupthafen der Republik. Die Küste Venezuelas war das erste amerikanische Festland, das Columbus auf seiner dritten Seefahrt 1498, als er einen Teil des Orinoco entlang segelte, berührte. Im folgenden Jahre wurde ein weit grösserer Landstrich durch andere Seefahrer entdeckt. Unter diesen Entdeckern befand sich auch der bekannte Amerigo Vespucci, dem zu Ehren der ganze Weltteil seinen Namen erhielt. La Guayra, an der Caribischen See gelegen, wird durch eine 8 Kilometer lange Eisenbahnstrecke mit Caracas verbunden. Eigentlich giebt es nur zwei Strassen hier, die sich nach Osten und nach Westen hinziehen und den schmalen Strich zwischen den Bergen und der See einnehmen. Trotzdem La Guayra der besuchteste Seehafen der Küste ist, so suchen dennoch die Schiffe, wenn sie ihre Ladung gelöscht haben, möglichst bald einen gesicherten Ankerplatz auf. Das Klima hier gilt als günstig, denn das gelbe Fieber tritt in Venezuela weniger heftig auf, als an vielen anderen Strichen der südamerikanischen Küste. Die Hitze ist hier sehr gross; oft steigt das Thermometer auf 32° bis 36° Réaumur. Der Hauptexport La Guayras besteht in der Ausfuhr von Kaffee. Sein Hafen nimmt den fünften Platz unter den Kaffeeversandstellen der Welt ein. Kurz nachdem Columbus diese Küste entdeckt hatte, siedelte sich hier eine kleine Kolonie an, die Karl V. 1526 als Lehen der Krone Kastiliens dem Handelsherrn Welser aus Augsburg als Entschädigung für eine Anleihe erblich übergab. Aber die Welser behielten diese Besitzung nur bis 1546, dann wurde sie spanisches Generalcapitanat und es blieb spanisches Eigentum bis zum Jahre 1811. In diesem Jahre aber machte sich Venezuela von Spanien frei und erklärte sich als unabhängige Republik.

GUANAJUATO IN MEXICO. — Guanajuato ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und liegt 380 Kilometer nördlich von Mexico. Ihr Name stammt aus dem Indianischen, bedeutet „Der Froschberg“ und bezieht sich jedenfalls auf einen gewaltigen Felsen, der das Aussehen eines Frosches hat. Die steilen Porphyrberge in der Nähe der Stadt sind reich an Metallen und liefern Gold, Silber, Kupfer, Blei und Quecksilber. Eine einzige Silbermine soll 3200 Millionen Mark abgeworfen haben! Der jährliche Ertrag beläuft sich jetzt auf ungefähr 24 Millionen Mark. Die Silberadern wurden 1548 entdeckt, und seitdem haben sich die nackten Bergkegel als unerschöpfliche Schatzkammern erwiesen. An das Bergwerk hat sich die Stadt angeschlossen, die übrigens schon im Jahre 1554 gegründet wurde. Guanajuato ist so unregelmässig in einer tiefen Schlucht und auf ansteigenden Höhen erbaut, dass es aussieht, als müsse das erste Erdbeben all die Häuser durcheinander werfen. Die Strassen sind schmal, schlecht gepflastert und schmutzig. Man merkt in ihnen leider nicht viel vom Reichtum des Landes, wenn auch einige Gebäude im oberen Teil der Stadt, mehrere schöne Kirchen, die Citadelle, die Münze und die Silbermühlen in ihrem mittelalterlichen Charakter nicht uninteressant sind. Zerlumpt und ärmlich sind die Indianer hier wie allerwärts; es macht dies den Eindruck, als bewohnten sie eine öde Sand- und nicht eine reiche Minengegend.

DAS CAPITOL IN ROM. — Mitten in der ewigen Stadt erhebt sich ein Hügel, es ist der kleinste, aber auch der bedeutsamste unter den sieben Hügeln Roms. Hier soll der Sage nach Romulus seinen Wohnsitz aufgeschlagen und auf der Nordspitze des Hügels soll einst eine Burg mit dem Tempel der Juno gestanden haben. Unweit davon befand sich auch der grosse Jupitertempel mit seiner dreifachen Säulenhalle. Gegenwärtig steht auf diesem Hügel die Kirche S. Maria in Aracoeli und der grosse Senatspalast, an den sich zwei Paläste rechts und links angliedern. Unser Bild zeigt den Senatspalast, zu dem man auf einer asphaltierten Treppe emporsteigt. Rechts und links auf den unteren Treppenstufen sehen wir Kopien von ägyptischen Löwen, oben zu beiden Seiten der Treppe Rosse bändigende Dioskuren. In der Mitte des Platzes befindet sich die antike Reiterstatue des Kaisers Marc Aurel. Die Façade des Palastes ist nach Michel Angelos Plänen entworfen. Die inneren Räume sind schön geschmückt und enthalten Säle und Zimmer für die städtische Verwaltung, für eine Sternwarte u. s. w. Ein schöner Glockenturm krönt dieses Gebäude, das mit seinen beiden Seitenpalästen, dem Konservatorenpalast und dem Capitolinischen Museum zu den schönsten Baudenkmälern des Mittelalters gehört.

SULTAN ACHMEDS MOSCHEE IN KONSTANTINOPEL, TÜRKEI. — Im türkischen Stadtteil Konstantinopels steht neben den vielen Palästen auch die Sophien-Moschee, eine der schönsten Moscheen der mohammedanischen Welt. Etwa 1000 Schritte von der Sophien-Moschee entfernt liegt das noch von Kaiser Severus angelegte Hippodrom, das ein Stück der Geschichte Konstantinopels repräsentiert. Von hier sind die vielen Volksaufstände ausgegangen, die in früheren Jahrhunderten Konstantinopel durchtobten und hier wurden die Janitscharen, die sich mächtiger dünkten als der Sultan, zu Tausenden bis auf den letzten Mann niedergemetzelt. Neben dem Hippodrom steht die prächtige Achmed-Moschee, mit ihrer Front dem Meere zugewendet. Wird die Sophien-Moschee als der grösste Bau des Islams bezeichnet, so kann man die Achmed-Moschee als die schönste aller Moscheen ansehen. Die herrliche Kuppel, die zwischen zwei Türmen aufsteigt, ruht auf vier riesigen Säulen und wirkt besonders schön durch ihre ringförmigen reichverzierten Balkone. Diese Moschee soll sehr reich an Schätzen sein. Sie hat auch eine gewisse historische Bedeutung, da sie alljährlich den Schauplatz grosser Feierlichkeiten bildet. In jedem Jahre am Geburtstage des Propheten begibt sich der Sultan mit einem grossen Gefolge in die Achmed-Moschee, und diese Feier ist eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen sich der Sultan nur einer kleinen Anzahl der Grossen seines Volkes zeigt.

YESOMÄNNER IN JAPAN. — Die Insel Yeso, der nördlichste Teil Japans, ist von den Nachkommen der Ureinwohner des Landes stark bevölkert. Yeso wird in den ersten geschichtlichen Nachrichten der Japaner nicht erwähnt. Ebenso lassen die Geschichtsbücher der Japaner Kämpfe mit diesen Ureingeborenen, den Ainos, unerwähnt. Von den Hauptinseln sind die Ainos bis auf den letzten Mann verdrängt und Überreste von ihnen leben nur noch auf Yeso, auf Sachalin und auf den Kurilen. Der Unterschied zwischen den Japanern und den Yesoleuten fällt ganz besonders durch die grosse Menge der Haare auf, mit denen der Körper der Yesomänner bedeckt ist. Das Klima von Yeso ist kalt. Während sechs Monaten liegt dort Schnee. Urwald bedeckt einen grossen Teil des Landes, und nur selten dringen die Nachkommen der Ainos auf der Jagd nach Bären oder anderen wilden Tieren in diesen Wald ein. Da es im Yesolande wenig gute Wege gibt, werden die meisten Reisen dort zu Pferde unternommen; doch verbindet ein regelmässiger Dampferverkehr bestimmte Punkte der Insel Yeso mit der Hauptinsel Japans. Die Küsten von Yeso sind schön. Berge und Seen bringen viel Abwechselung. Im Innern der Insel befinden sich auch zwei Vulkane. Die Yesoleute kleiden sich, wie unser Bild zeigt, anständig; ihre Wohnungen sind sauber mit Stroh gedeckt und von festen Zäunen umgeben. Ihre Boote sind geschickt gebaut und durchschneiden unter der Leitung dieser kräftigen Eingeborenen schnell die Wogen.

CITADELLE IN KAIRO, ÄGYPTEN. — Hoch über die Moscheen und Wohnhäuser der ägyptischen Hauptstadt erhebt sich die im Jahre 1160 auf einem Hügel erbaute Festung. Von hier aus überblickt man nicht allein die ganze Stadt, sondern auch den Nil, die Wüste, die Pyramiden und die Sphinx. Die Pyramiden von Gizeh mussten die Steine zur Herstellung dieser mächtigen Citadelle liefern. Nicht weit von der Citadelle steht die „Alabaster-Moschee“ Mehemed Ali's, des Begründers der jetzigen ägyptischen Dynastie. Schön proportionierte Kuppeln schmücken diesen Tempel, während die schlanken Marmor-Minarets hoch empor in die blaue Luft ragen. Im Jahre 1811 wurden innerhalb der Mauern der Citadelle auf Befehl Mehemed Ali's, der sich einer übermütigen Soldateska entledigen wollte, die Mamelucken meuchlings niedergemetzelt. Mehemed Ali hatte die Mamelucken und ihre Anführer zu einem Feste in die Citadelle geladen. Prächtig angetan, erschienen ihrer 470. Kaum hatten sie den Festungshof betreten, so wurden die Tore hinter ihnen geschlossen. Von allen Seiten erschienen plötzlich Truppen des Vizekönigs und schossen erbarmungslos auf die festlich gekleidete Menge. Flucht war eben so unmöglich wie Gegenwehr. Alle kamen in dem furchtbaren Gemetzel um bis auf einen Einzigen, der seinem Ross die Sporen gab, über die Leichen seiner Freunde hinwegsetzte und mit einem kühnen Sprung über die Brüstung die Ebene erreichte. Zerschmettert lag sein Pferd am Boden, er selbst aber entkam, trotz eines wahren Kugelregens, den man ihm nachsandte, unversehrt.

THRONSAAL IM BUCKINGHAM-PALAST IN LONDON. — „Ein Thron," so liess sich einmal Napoleon I. aus, „ist nichts weiter als Bretter, die mit Samt bekleidet sind." Und dennoch ist dieser „Bretterstuhl mit Samt bekleidet" das Symbol der Macht und Grösse. Der Buckingham-Palast ist die Residenz des Königs. Er hat eine grossartige, 110 Meter lange Façade und herrliche Innenräume. Der schönste Raum ist der Thronsaal. Er ist 20 Meter lang und scharlachroter Atlas bedeckt seine Wände. Der königliche Sessel steht auf einer geringen Erhöhung unter einem Baldachin von Samt. Sehr schön ist die gewölbte Decke mit einem Marmorfries, der in Reliefs die Kämpfe der weissen und der roten Rasse darstellt. Noch viele andere Räumlichkeiten dieses Schlosses sind sehenswert, so der Ballsaal, der Bankettsaal, die Bildergalerie, die verschiedenen Empfangsgemächer und vor allem das prächtige Treppenhaus, das ebenso wie seine schönen korinthischen Säulen aus reinem weissen Marmor besteht. Das Innere des Palastes ist weit schöner als das Äussere. Der Palast ist von sehr grossen, sorgfältig gepflegten Gärten umgeben. In diesem weiten Park liegt auch ein hübsches, kleines Landhaus mit Wandgemälden bedeutender Maler geschmückt, unter ihnen solche von Maclise und Landseer. In diesem Hause verlebte früher die Königin Victoria die Sommermonate. Nicht weit vom Palast stehen die königlichen Stallungen mit den Staatswagen und den Pferden des Königs.

PENNSYLVANIA AVENUE IN WASHINGTON. — Washington, die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist eine gross und weit angelegte Stadt. Schöne, gut asphaltierte Alleen, Avenues genannt, bilden prächtige Verkehrswege und führen stets zu hervorragenden Gebäuden oder zu grossartigen Monumenten, die zum Andenken an Staatsmänner oder Kriegshelden der Nation errichtet wurden. „Pennsylvania Avenue“, die schönste Strasse Washingtons, ist 50 Meter breit und zieht sich schnurgerade fast zwei Kilometer hin, von der Schatzkammer und dem Weissen Hause (White House) — der Wohnung des Präsidenten — bis zum Capitol. Leider darf in Amerika der persönliche Geschmack bei der architektonischen Ausgestaltung der Städte zu frei walten. Das ist nun in der Pennsylvania-Avenue der Fall, wo sich neben stolzen, modernen Palästen kleine hässliche Bauten befinden. An dieser Strasse oder in ihrer nächsten Nähe befinden sich die vornehmsten Geschäfte, Hotels und Theater der Stadt. An einem Ende der Avenue erhebt sich die weisse Kuppel des Capitols und am anderen der Prachtbau der Schatzkammer. Die Stadt trägt mit Recht den Namen des ersten Präsidenten der Nation, denn Washington selbst wählte den Platz und legte im September 1792 den Grundstein zum Capitol. Sieben Jahre später wurde der Sitz der Regierung von Philadelphia hierher verlegt. Auch der Stadtplan wurde unter Washingtons Anleitung entworfen. Der Präsident wollte die Stadt „Federal City“ nennen, statt dessen erhielt sie seinen Namen, und am 3. Mai 1802 wurde Washington in das Städteverzeichnis aufgenommen. Im Jahre 1860 hatte die Stadt Washington 60 000, 1890: 230 000 Einwohner.

WASHINGTONS ULME UND GEDENKSTEIN IN CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS. — Die kleine Stadt Cambridge, in der Nähe von Boston, hat für den Amerikaner viele historische Erinnerungen. Hier lebte der grösste Mann Nordamerikas, George Washington, und in unserem Jahrhundert der grösste Dichter des amerikanischen Volkes Henry Wadsworth Longfellow. Einer der historisch interessanten Punkte von Cambridge ist die Ulme, die wir auf unserem Bilde sehen. Unter dieser Ulme übernahm George Washington am 3. Juli 1775 die Führung über die amerikanische Armee. Es war der Anfang jenes gewaltigen Kampfes, den das bereits erstarkte nordamerikanische Volk gegen die Engländer begann und der mit der völligen Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten endete. Eine Marmortafel erzählt in goldenen Buchstaben von jenem denkwürdigen Augenblick. Der Amerikaner denkt gern an die Vergangenheit zurück und hält Stätten, an denen sich wichtige Ereignisse vollzogen und grössere oder kleinere Siege erfochten wurden, für verehrungswürdig.

LONGFELLOWS HAUS IN CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS. — In der Umgebung der Universitätsstadt Cambridge liegt das Haus, das der bedeutendste Dichter Nordamerikas, Henry Wadsworth Longfellow, lange Jahre bewohnt hat. Von 1835 bis zu seinem Todesjahre 1882 weilte er hier. Das Parterrezimmer an der Ecke rechts war die Studierstube des Dichters. Hier entstanden jene Werke, die den Namen Longfellows in der ganzen zivilisierten Welt bekannt gemacht haben. Hier entstanden „Die Stimmen der Nacht“ und die Balladen, ferner das Drama „Der spanische Student“, der Reiseroman „Hyperion“ und viele andere kleinere Dichtungen. Den Ruhm errang er allerdings erst mit seiner wunderschönen, poetischen Erzählung „Evangeline“ und vor allem mit dem kleinen Epos „Das Lied von Hiawatha“. Mit dieser Dichtung hat Longfellow „dem Urwald und der Stadt, die bisher seelenlos gewesen, eine Seele eingehaucht“. Auch die zahlreichen anderen Dichtungen Longfellows entstanden hier in diesem Hause und trugen den Namen des Dichters weit über Land und Meer hinaus. Die Amerikaner sind deshalb nicht wenig stolz auf ihren Longfellow, und mit vollem Recht wird das Haus, in dem er so lange gelebt und gewirkt hat, als eine Stätte betrachtet, die vom Genius geweiht worden ist.

WINDY POINT (WINDSPITZE), PIKE'S PEAK, COLORADO. — Alle hohen, gewaltigen Berge mit ihren schneeigen Spitzen, von denen man glauben müsste, es könnte nie ein menschlicher Fuss sie betreten, werden jetzt öfters bestiegen, so der Mont-Blanc, die Jungfrau und das Matterhorn. Auch die Zahnradbahnen kriechen auf ihre zackigen Felsen empor. Ein solcher durch Menschenkunst bezwungener Berg ist auch der Pike's Peak in Colorado. 4312 Meter hoch sind seine wilden, öden Felswände und ewiger Schnee krönt sein Haupt. Dennoch fährt die Zahnradbahn jetzt in zwei Stunden von Manitou hinauf zum Gipfel, und wenige Stunden genügen, um „den grossen Schneeberg", wie Major Pike den Berg 1806 benannte, zu erklimmen und wieder in die Ebene zurück zu gelangen! Die „Windy Point" (Windspitze) umtobt ein eisiger Wind, wie denn überhaupt Pike's Peak ganz besonders dem Sturm ausgesetzt ist. Auf dem Gipfel dieses Berges wurde auch eine meteorologische Station errichtet, die im Winter und im Sommer bedient wird. 2450 Meter unter diesem Observatorium befindet sich das reizende Städtchen „Colorado Springs". Die Fahrt von hier bis Manitou, $2^1/_2$ Kilometer näher an „Pike's Peak", ist schön und gewährt einen herrlichen Blick auf die Berge „Glen Eyrie" und den „Garden of the Gods" (Garten der Götter).

FELSENWOHNUNGEN, MANCOS CANYON, ARIZONA. — Von alters her wählten die Menschen zu ihren Wohnsitzen Örtlichkeiten, wo sie vor feindlichen Angriffen gesichert waren. Das bewog schon die prähistorischen Seebewohner der Schweiz, ihre Hütten als Pfahlbauten in die Gewässer des Bodensees, des Vierwaldstätter und des Genfer Sees hineinzubauen. Aus gleichen Gründen wählten die Azteken Mexiko zu ihrem Wohnsitz. Bei den Ureinwohnern Amerikas findet sich ebenfalls dieser instinktmässige Sinn der Selbstwehr und er prägt sich ganz besonders in den eigentümlichen Felsenwohnungen in Arizona, Colorado und Neu-Mexiko aus. An manchen Stellen war der Felsen oft von den Wellen so ausgewaschen, dass sich ein bis zwei Meter breite Gänge, Schlünde oder auch flache Platten bildeten. Auf diese wurden rohe Gebäude aufgeführt. Eine Gruppe derartiger Wohnungen liegt 250 Meter über dem Fluss. Zu mehreren dieser Häuser führte ein einziger Zugang. Durch diese Einrichtung waren die Wohnstätten fast uneinnehmbar, selbst wenn Feinde die Vorderwohnungen erstürmt hätten. Um in diese festen Burgen zu gelangen, mussten die Leute durch eine 55 cm hohe und 75 cm breite Öffnung schlüpfen und dann in einem 6 Meter hohen kaminartigen Gang empor klettern. In andere Wohnungen konnte man nur auf Leitern gelangen, die bis an die obere Etage reichten, da der Unterbau ganz dicht, ohne jegliche Öffnung blieb. Die einstigen Felsenbewohner gehörten wahrscheinlich dem Stamm der Pueblo-Indianer an. Als sich die Spanier dieses Landes bemächtigten, waren einzelne dieser Häuser noch bewohnt. In Mittelamerika soll es noch vor drei Jahrhunderten Felsenwohnungen gegeben haben.

DIE HOTELS „ALCAZAR", „CORDOVA" UND „PONCE DE LEON" IN ST. AUGUSTINE, FLORIDA. — St. Augustine ist ein Luftkurort, der von den Nordamerikanern im Winter aufgesucht wird. Er spielt in Amerika dieselbe Rolle, wie Nizza in Europa. Eine interessante Erinnerung knüpft sich an den Ort insofern, als Ponce de Leon, der spanische Eroberer, auf dem Boden, auf dem St. Augustine steht, den Jungbrunnen gesucht hat, von dem man nach der Entdeckung Amerikas so viel fabelte. Während der „Saison" zählt St. Augustine gegen 10 000 Gäste. Unser Bild zeigt die Hotels „Alacazar" und Cordova", wie sie sich vom „Ponce de Leon" aus präsentieren. Das Hotel „Ponce de Leon" deckt eine Bodenfläche von $1^1/_2$ Hektar und hat fast einen Kilometer im Umkreis. Es enthält nicht allein grosse Speisesäle, eine weite Rotunde und dergl., sondern dehnt seinen Comfort bis zu Billardzimmern für Damen, einer riesigen Spielstube für Kinder und sogar Ateliers für Künstler aus. Das „Cordova-Hotel" hat einen 33 Meter langen „Sonnensalon" mit steinernem Fussboden. Die Architektur in St. Augustine ist ganz eigenartig. Hier stehen altspanische Gebäude mit Balkons, dort wieder echt amerikanische Villen. Die Strassen der Stadt sind eng, oft nur 3 bis 5 Meter breit, wie im Orient. Die meisten spanischen Häuser, sowie die nahe alte Festung „San Marco" wurden aus einer Zusammensetzung von Muscheln und Sand erbaut. Der Winter ist in St. Augustine mild und doch nicht verweichlichend.

INDEPENDENCE HALL (UNABHÄNGIGKEITS-HAUS), PHILADELPHIA. — Philadelphia, reich an stolzen und grossen Gebäuden, besitzt auch ein altmodisches Gebäude im Stil des 18. Jahrhunderts, für die Vereinigten Staaten eine der kostbarsten Reliquien. Hier in diesem Hause wurde das entscheidende Wort gesprochen, das der Trennung Nordamerikas von England für alle Zeiten. Hier beschloss der Kontinentalkongress am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung mit den Worten: „Dass die vereinigten Kolonien frei sind, frei bleiben sollen als freie und unabhängige Staaten, und dass jedes politische Band zwischen den vereinigten Kolonien und Grossbritannien zerrissen ist und zerrissen bleiben soll.“ Der Platz vor diesem Hause hat seitdem den Namen Unabhängigkeitsplatz erhalten. Im Turme des Unabhängigkeitshauses hängt allerdings die Glocke nicht mehr, die damals dem Lande das grosse Ereignis verkündete. Diese „Freiheitsglocke“ ist gesprungen, aber da sie einst ihre Pflicht so gut getan hatte, wurde sie aufbewahrt und als eine Relique steht sie jetzt im Flur des Hauses. Die Zimmer des Unabhängigkeitshauses sind mit allerlei Andenken geschmückt, die an jene entscheidende Erklärung erinnern. Späterhin hat sich noch mancher historischer Akt in diesem Hause vollzogen, so dass die Unabhängigkeitshalle in Philadelphia als historisches Haus im vollen Sinne des Wortes bezeichnet werden kann.

DIE DREI SCHWESTERN, CANMORE, CANADISCHE PACIFIC-BAHN. — Die Landschaften an der canadischen Pacific-Bahn sind an manchen Stellen ausserordentlich schön. Schneeberge, Abgründe, Wasserfälle und Täler folgen einander im Felsengebirge (Rocky Mountains), das hier seine nördlichen Ausläufer hat. In Canmore wird jedem Zuge ein Aussichtswagen beigefügt, um den Fahrgästen den ungestörten Ausblick auf das herrliche Panorama nach allen Seiten hin zu gewähren. Einer der schönsten Punkte dieser Gegend ist die bekannte Berggruppe „die drei Schwestern". Dem besten photographischen Apparat ist es unmöglich, von den Naturschönheiten dieser Landschaft ein vollständiges Bild wiederzugeben. Zuweilen durcheilt der Zug ein so enges Tal, dass kein Ausgang möglich scheint; und dann plötzlich wieder fährt er in einen dunklen langen Tunnel ein, die im Landschaftsbild häufig wiederkehren. Aus den Tälern steigen Berge oft 2500 bis 3000 Meter hoch empor, immer erscheinen neue, schneebedeckte Wände neben- und hintereinander gleich den erstarrten Riesenwellen einer tobenden See. Sehr verschieden ist die Gestalt dieser Berge, bald sind es Riesenpyramiden, bald wieder mächtige Festen mit vorspringenden Türmen, Dome mit schlanken Spitzen, und leuchtend heben sich hier und dort die Eisgletscher vom Felsgestein ab.

KÖNIGSSCHLUCHT (ROYAL GORGE), COLORADO. — An manchen Stellen dieser Schlucht steigen die Felswände senkrecht so nahe am Flusse empor, dass auch nicht der schmalste Pfad übrig bleibt. Dann wieder erweitert sich der Grund und wird zum lieblichen Tal mit bequemen Wegen und freundlichen Wiesen. Bald sind es 90 bis 120 Meter hohe Wände oder starre Felsen von 300 bis 360 Meter Höhe, die einander gegenüber aufsteigen. Die „Grosse Schlucht" ist sogar über 1200 Meter tief. So schnell wie der Eilzug braust auch hier und da der Wildbach dahin. Von Wind und Wetter abgeschliffen, von den Wellen glatt poliert, blinken riesige Felsplatten in allen Farben des Regenbogens. Das Steingeröll hat im Laufe der Zeiten hier ganz eigentümliche Formen angenommen, und der Felsen ist oft so ausgewaschen, dass eine grosse Zahl riesenhafter Pfeiler, Türen und Spitzen entstanden sind, die man für die stolzen Ruinen zerstörter und verlassener Burgen halten könnte. Weder Pinsel noch Feder vermag die wilde Romantik, den überwältigenden Eindruck dieser Landschaften wiederzugeben. Auf Hunderte von Kilometern dehnen sich diese Klüfte mit ihren oft 1000 Meter tiefen Abgründen in Colorado aus.

KRATER DES RIESEN-GEYSERS (GIANT GEYSER), YELLOWSTONE NATIONAL PARK. — In den Staaten Wyoming, Montana und Idaho in Nordamerika liegt ein Gebiet, das ungefähr so gross ist wie Belgien. Die ganze Gegend wird als Yellowstonepark bezeichnet und ist durch Kongressakte vom Jahre 1872 als Nationalpark reserviert worden. Das Gebiet, eine flach gewellte Hochebene von etwa 2400 Meter Höhe über dem Meere, ist von grossen Bergketten umgeben und vielen Tälern durchschnitten. Das Gebiet besitzt viele Geyser. Die grossen Geyser in Island reichen in ihrer Schönheit lange nicht an die des Yellowstoneparks heran. Heisse Quellen, Terrassen und Krater, Obsidianfelsen, versteinerte Bäume, Schwefelhügel „Farbentöpfe", Seen, Wasserfälle und noch vieles andere wechseln hier im Yellowstonepark mit einander ab in buntester Mannigfaltigkeit. Eine der interessantesten Quellen ist der Riesengeyser. Aus einem 3 Meter hohen, zerrissenen Krater spritzt er seine heissen Quellen in die Höhe. Ab und zu setzt er aus, um dann mit erneuter Kraft seine Wasser bis zur Höhe von 25 bis 60 Meter auszuspeien. Ein anderer Geyser, der Old Faithful (der alte Getreue), schleudert allstündlich sein heisses Wasser bis zu 40 Meter Höhe empor. Eine andere Quelle kommt mit ihrem heissen Strahl je alle 20 Minuten zum Vorschein. Sehr interessant ist auch der Fontaine Geyser, der alle 2 bis 3 Stunden springt und die heissen Wasserausbrüche mit ungeheurer Gewalt und mit vulkanartigen Erschütterungen emporschleudert. Ueberhaupt hat jeder einzelne dieser Geyser seine Eigentümlichkeit, und von den 5 bis 6000 heissen Qnellen, die sich im Yellowstonepark befinden, ist an jedem einzelnen etwas Neues zu beobachten.

SHOSHONE-FÄLLE, IDAHO. — Zahlreiche, wildromantische Partien gibt es in diesen Bergen, deren höchster sich bis zu 3000 Meter erhebt. Diese Berge sind reich an Gold, Silber, Kupfer und anderen Metallen, sie sind aber auch reich an Schönheiten der Natur. Zahlreiche Gewässer durchfliessen dieses Gebirgsland; der grösste Fluss ist der Shoshone, ein Nebenfluss des Columbiastromes, der in der Nähe des Yellowstoneparks entspringt und über Basaltflächen nach Süden fliesst. Sein Lauf geht durch die Berge und er bildet hier grosse Stromwellen und schäumende Kaskaden. Seinen Höhepunkt erreicht der Lauf im Shoshonefall. Hier stürzt er von einem steilen Felsen jäh hinab in eine Tiefe von 64 Meter, wo er unten seine Wasser in einem Becken von 290 Meter Breite wieder sammelt. Das Brausen und Donnern dieses Falles ist weithin zu hören. Ueber dem Falle selbst erhebt sich eine hohe Klippe, und hoch oben befinden sich noch zwei kleinere Fälle, der schöne Brautschleierfall mit 24 Meter Höhe und der Zwillingsfall mit 55 Meter Höhe Gefälle.

„WAWONA“, DER GROSSE BAUM, IM MARIPOSA-HAIN, CALIFORNIEN. — Wer hätte noch nicht von den californischen Riesenbäumen gehört? Sie zeugen laut für den Reichtum der Vegetation im westlichen Amerika. Im Yosemitetal befinden sich mehr als 500 Bäume, die an Gestalt auf der Welt nicht ihres gleichen haben. Sie stehen im sogenannten Mariposa-Hain, der einen „unteren Hain“ mit etwa 100 Riesenexemplaren der Sequira bildet und einen „oberen Hain“ mit etwa 400 Bäumen. Bequem fährt ein Postwagen durch den hohlen Stamm eines dieser Baumriesen hindurch, der aber gleichwohl so gesund ist, dass seine grünen Zweige sich etwa 100 Meter über dem Boden ausstrecken. Einige andere Kolosse hatten 36 Meter im Umfang und eine Höhe von 120 Meter. Der jetzt noch stehende grösste Baum misst ungefähr 30 Meter im Umfang, und sein unterster Ast ($1^{4}/_{5}$ Meter im Durchmesser) setzt 60 Meter über dem Boden an. Die Tannenzapfen dieser Bäume sind nicht grösser als Wallnüsse, und der Samen ist kaum über 1 Centimeter lang. Diese Baumriesen haben ein immenses Alter. Dreizehn Jahrhunderte zeichneten ihren langsamen Verlauf in die Jahresringe dieser Stämme ein.